

*Über die Regulation psycho-sozialer
Systeme durch architektonische und
alltagsdingliche Kultur*

**Ansatz, Methodik und erste Ergebnisse
deskriptiver Wohnpsychologie.**

**Daniel Slongo, Marianne Schär Moser,
Margrit Richner, Chantal Billaud,
Sabine Schläppi Schreiber, Alfred Lang**

**Institut für Psychologie
Universität Bern**

erscheint überarbeitet als:

**Forschungsberichte aus dem
Institut für Psychologie 1995-1**

Vorwort

Wir untersuchen Wohnen – das ist, wie Menschen mit ihren Dingen in ihren Räumen gerade so umgehen, wie sie es tun. Und was sie damit füreinander und für sich selbst bewirken und mithin für beobachtende Dritte darstellen. Weil jeder Mensch wohnt, besteht die Meinung, man verstehe Wohnen. Wirklich? Sollten wir das nicht überprüfen?

Unser Projekt zur Wohnpsychologie ist aus der Perspektive solcher Dritter entwickelt. Anhand des Wohnens von Menschen, die sich für uns bereit erklärt haben, diese sehr persönliche, wie man sagt «private» Sphäre aufzutun. Das ist alles andere als selbstverständlich. Darum gilt vor allem anderen unser tief empfundener Dank den Wohnenden, die unser Projekt überhaupt möglich machten. Den Bericht darüber so anzulegen, dass sie anonym bleiben konnten, haben wir uns grosse Mühe gegeben.

Zwar reichen die konzeptuellen Vorbereitungen fast 20 Jahre zurück; eine lange Reihe von Studierenden und Mitarbeitern haben in dieser Spanne in ungezählten Papieren und Diskussionen und besonders mit ihren Vordiplom- und Diplomarbeiten Wesentliches dazu beigetragen. Aber erst vor kurzem fanden wir uns theoretisch und methodisch ausreichend vorbereitet, das Thema auch in einem formellen Forschungsprojekt anzugehen. Anfang 1994 konnte ich mit dem gegenwärtigen Team – vier Mitarbeiterinnen zu je 40% und ein Mitarbeiter zu 20% bezahlter Arbeitszeit – das Forschungsprojekt beginnen.

Der vorliegende Forschungsbericht beschreibt also die Arbeit des ersten Projektjahrs. Er ist im Hinblick darauf geschrieben, dass wir Interessierten unser Vorgehen zugänglich machen möchten. So haben wir in erster Linie Lesbarkeit für Nicht-Psychologen angestrebt und auf unvermeidliche fachtechnische Punkte so knapp wie möglich bezuggenommen. Auch die Diskussion der wohnpsychologischen Fachliteratur werden wir später aufnehmen.

Zunächst geben wir einen kurzen Einblick in die Ziele und den theoretischen Hintergrund unseres Unternehmens (die Grundzüge der semiotischen Ökologie und die Regulationstheorie des Wohnens); darüber ist in verschiedenen Aufsätzen der letzten Jahre schon berichtet worden. Das Hauptgewicht legen wir aber auf eine Überblicksdarstellung unseres methodenkonvergierenden Vorgehens. Von den vier bisher untersuchten Wohngruppen haben wir eine herausgegriffen, um beispielhaft anhand dreier Wohnfelder aufzuzeigen, wie unsere Methode der Wohnwirklichkeit begegnet und was wir damit über das Wohngeschehen und seine Bedeutung für das menschliche Leben und Zusammenleben erfahren und weitergeben können.

Die Arbeitsorganisation des Teams verbindet eine ganzheitliche Sicht mit einer Spezialisierung jeder Mitarbeiterin auf jeweils «ihre» Methode. Dementsprechend ist auch der Bericht in einem gemeinsamen Rahmen zunächst eine Art Collage von Einzelbeiträgen, die freilich wechselweise überprüft und verbessert worden sind.¹ Das haben wir in der Hoffnung, dass es die Lektüren nicht eigentlich behindern kann, nicht nur in Kauf genommen, sondern meinen, dass es mit Recht auch das Dialogische widerspiegelt, welches wir der Forschungstätigkeit ebenso wie der Wohn-tätigkeit unterstellen. Kurze Kommentare zwischen Kapiteln und Abschnitten mögen den Zusammenhang leichter nachvollziehbar machen. Ich selber habe nur wenige Passagen des Textes persönlich entworfen oder bearbeitet, erfreue mich hier also sozusagen der Blumen früherer Aussaat und Kultivation in einem fruchtbaren

1. Diese Fassung des Forschungsberichts vom Ende Februar konnte aus verschiedenen Gründen nicht bis zu jenem Durcharbeitungsgrad gebracht werden, den wir auch für «graue» Fachliteratur für wünschbar halten. Wir bitten deshalb seine Leser, per Ende März die vorliegende durch eine definitive Fassung zu ersetzen.

Boden. Damit stehe ich bei meinem Team für ein bewundernswertes Engagement in einer nicht eigentlich abzutragenden Dankesschuld. Dass wir alle so viel Freude an dem Projekt gewonnen haben, macht die grosse Anstrengung leichter zu tragen.

Danken möchte ich hier also in gleicher Stärke wie unseren «Auskunftspersonen» auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, eingeschlossen die anderer und verwandter Unternehmungen. Unseren Partnern und Partnerinnen sind wir alle in einem ebenfalls nur schwer abzuschätzenden Ausmass verpflichtet. Ein weiterer Dank geht an die übrigen Mitglieder des Instituts für Psychologie und an unsere wissenschaftlichen Diskussionspartner hier und in der weiten Welt, welche unsere Forschung in der einen oder anderen Weise aufgenommen und unterstützt haben. Namentlich erwähnen möchte zwei Berater in architektonischen und methodologischen Fragen: Daniel Glauser und Arne Raeithel. Dank gebührt schliesslich – last, because it counts – den Organen des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, welche das Projekt unter der Beitrags-Nummer 11-36427-92 finanziell getragen und moralisch unterstützt haben.

Bern, Ende Februar 1995

Alfred Lang

Inhalt

1 Ziel des Forschungsprojektes.....	7
2 Theoretische Bemerkungen	11
•Die ökologische Perspektive 11	
•Der semiotisch-ökologische Funktionskreis 11	
•Menschliches Leben als Regulation zwischen Autonomie und In- tegration 13	
3 Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen.....	17
•Bestimmung des methodischen Vorgehens und Auswahl der Aus- kunftspersonen 17	
•Darstellung der einzelnen methodischen Zugänge 19	
•Konkretes Vorgehen bei der Datenerhebung 30	
•Allgemeine Gedanken zum gewählten Vorgehen 32	
4 Der Fall «Leo und Lisa»	37
•Wer sind Leo und Lisa 37	
•Erster Einblick in das Wohnen von Leo und Lisa 38	
5 Besuch.....	45
•Besuchsbezogene Konstruktwelt 45	
•Architektonische Grundlagen 55	
•Tätigkeiten 59	
•Wahrnehmungsaspekte 63	
•Gespräch über Besuch 64	
•Fazit 69	
6 Intellektuelle Arbeit	71
•Architektonische Grundlagen 71	
•Tätigkeiten 74	
•Arbeitsbezogene Konstruktwelt 80	
•Wahrnehmungsaspekte 84	
•Gespräch über intellektuelle Arbeit 86	
•Fazit 90	
7 Tätigkeitsüberlagerungen.....	91
• Architektonische Grundlagen 92	
•Tätigkeiten 99	
•Tätigkeitsüberlagerungen in der Konstruktwelt 112	
•Wahrnehmungsaspekte 125	
•Gespräch über Aspekte von Tätigkeitsüberlagerungen 128	
•Fazit 137	
8 Zusammenfassung und Ausblick	139
•Hintergrund 139	
•Zusammenfassung 140	
•Zwischenbilanz und Ausblick 143	
9 Literatur	147

ANHÄNGE

Zusammenstellung der insgesamt erhobenen Daten 153

WohnungsBeschreibungsSystem 155

Weg des Videos 159

Grid-Orte 161

Rep Grids von Leo und Lisa 163

Foto-Orte 167

Fotos 169

TS-Häufigkeiten 177

Tätigkeitskategorien 179

1 Ziel des Forschungsprojektes

Das Forschungsprojekt, aus dem hier berichtet wird, untersucht wie Einzelpersonen, Paare und Familien mit Hilfe ihrer Wohnung und der dort stattfindenden Tätigkeiten die Beziehungen zu anderen Menschen gestalten, und wie sie ihre Identität – als einzelne Personen und als Wohngruppe – gegenüber sich selber und anderen Menschen darstellen und regulieren.

Der Fokus der Darstellung liegt auf der spezifischen Eigenart der Ergebnisse, die wir durch den hier gewählten methodenkonvergierenden Ansatz erreichen konnten. Vier verschiedene Blickrichtungen helfen uns zu verstehen, was denn «Wohnen» alles beinhaltet:

- Auf welche Art räumliche Grundlagen durch die Wohnhandlungen interpretiert werden und wie sich das in der Einrichtung der Wohnung zeigt.
- Welche Tätigkeiten denn Wohnen ausmachen. Dabei wird vor allem darauf geachtet, dass auch ganz alltägliche Tätigkeiten erfasst werden und dass die Situation, d.h. die räumliche und soziale Umgebung, auch mit erfasst ist.
- Welche Muster von kognitiven Konstrukten im Zusammenhang mit «Wohnen» bei den einzelnen Personen vorhanden sind, d.h. in welchem Bedeutungssystem Wohnen interpretiert wird.
- Wie denn Wohnen und Daheim-Sein in den Augen der Auskunftspersonen aussieht.

Die vier Zugänge und die damit verbundenen Methoden sind im Prinzip voneinander unabhängig und stellen für die Auskunftspersonen auch unterschiedliche Aufgaben dar. Sie sind von der Konzeption und der Auswertung her aber aufeinander und auf ein sich entwickelndes gemeinsames Referenzfeld hin bezogen und auch so zu verstehen. Durch dieses multimethodische Vorgehen wird versucht, der Willkür der Operationalisierungen, wie sie bei jeder Art von Forschung auftritt, ein Stück weit entgegen zu wirken.

Im Forschungsprojekt soll der Versuch unternommen werden, das Zusammenspiel von architektonischer Gestaltung, vom Umgang der Bewohner mit Einrichtung und Dingen und den daraus resultierenden Möglichkeiten der psychosozialen Regulation und der Entwicklungsregulation zu erhellen. Im Hinblick auf die gesellschaftliche Tatsache, dass immer weniger Menschen immer mehr Wohnfläche für sich beanspruchen, wäre dies ein interessierender Fokus: Können architektonische Gestaltungselemente ausgemacht werden, die raumsparende Formen psychosozialer Regulation unterstützen bzw. die solchen Regulationsmechanismen entgegenstehen?

Um eine derartige Frage auch nur in Ansätzen beantworten zu können, müssen aber individual-psychologische und sozial-psychologische Regulationsbedingungen im Detail studiert werden. Im Folgenden sollen in einigen Stichworten zentrale Aspekte, die unsere nicht immer traditionelle Herangehensweise an diese Problemstellung charakterisieren, kurz aufgezeigt werden.

- Wir untersuchen Wohnen in Privathaushalten – *Privatwohnen*, wie wir es kurz nennen – und nicht institutionelles Wohnen. Die Literaturlage und ein Blick in einschlägige Handbücher (z.B. Kruse, Graumann & Lantermann; 1990, Pawlik & Stapf, 1992) zeigt, dass vor allem stützende, therapeutische Wohnformen untersucht wurden. Institutionelles Wohnen (in Alters- und Pflegeheimen, Behindertenheimen, in Spitälern und Psychiatrischen Kliniken, aber auch in Gefängnissen und sogenannten speziellen Umwelten wie Raumlabor) zeichnet sich aber dadurch aus, dass «Dritte», die selber nicht am Wohnen beteiligt sind, dieses

Geschehen wesentlich prägen. Solche «Dritte» sind beispielsweise das Pflegepersonal und die Heimleitung in Altersheimen (vgl. Saup, 1993; Welter, 1983), Erzieher und Hausregeln in einer Drogenrehabilitationseinrichtung (vgl. Schläppi Schreiber, 1994), oder auch Ansprüche aus Berufsumwelten, die sich mit der Wohnumwelt überschneiden, so wie sich dies in Spitälern und Psychiatrischen Kliniken zeigt.

In bezug auf unsere Untersuchung ist hier das entscheidende Problem, dass wir nicht das Gleichgewicht der psycho-sozialen Regulationen mit ihren längerfristigen Spuren untersuchen können, wie es sich unter den gemeinsam Wohnenden zeigt, wenn dieses Gleichgewicht oft und stark von ausserhalb stehenden «Dritten» beeinflusst, wenn nicht gar gesteuert wird.

- Das ganz gewöhnliche Wohnen von ganz gewöhnlichen Menschen in ganz gewöhnlichen Situationen wird selten thematisiert. Wenn wohnen in Privathäusern – Privatwohnen – thematisiert wird, dann ist es in der Regel so, dass mit Fragebogen oder Interviews Meinungen und Präferenzen erfragt werden. So interessant es ist, etwas zu Präferenzen bei Wohnungen, zur Bewertung von Wohnsiedlungen oder zu den Gründen zu erfahren, weshalb Personen ihre Wohnung wechseln, so betreffen alle diese Ansätze die Meinung zu Wohnen, nicht aber die *Tätigkeiten* des «Wohnens».

Dabei werden oftmals auch fundamentalere Konzepte wie Wohnbedürfnisse, die über Präferenzen hinausgehen, durch Befragung mit Inhalten gefüllt (z.B. Flade, 1987). So verständlich das ist – gilt doch Wohnen zumindest in unserer Kultur als eine sehr private Angelegenheit, und Erforschung des Wohnens ist meist auch ein Einbruch in die Privatsphäre der Erforschten – ist es dennoch notwendig, zu den Meinungen auch die *in Tat und Wahrheit stattfindenden Handlungen* zu gesellen. Gerade alltägliche Wohn-Tätigkeiten sind kognitiv nur schlecht in den Details repräsentiert und werden oft recht global als «typische» Situationen berichtet.

- Bei der Untersuchung so komplexer Sachverhalte wie der Beziehungsregulation zwischen Wohnpartnern und der Identitätspflege ist eine Methode keine Methode. So entwickelten wir, unter Orientierung an der semiotisch-ökologischen Funktionskreistheorie (Lang, 1992) und der sogenannten Methoden-«Triangulation» (Campbell & Fiske, 1959; vgl. auch Lamnek, 1993, S. 245ff), ein Ensemble von vier unterschiedlichen Vorgehensweisen, hauptsächlich gerichtet auf je einen besonderen Sektor der Mensch-Umwelt-Interaktion. Lamnek (1993, S. 250) formuliert einige Erwartungen, was durch solches *multimethodische Vorgehen* erreicht werden soll. Es wird erwartet, dass

(1) multiple und unabhängige Methoden gemeinsam nicht die gleichen Schwächen oder Verzerrungspotentiale enthalten wie die Einzelmethoden. [...]

(2) mit multimethodischer Konzeptualisierung breitere und profundere Erkenntnisse zu erzielen wären. [...]

(3) Triangulation dem zu erfassenden Gegenstand eher gerecht werden kann; wir erzielen eine höhere Adäquanz.

Zwar bedient sich die Mehrzahl der in der hier berichteten Studie eingesetzten Verfahren auch und überwiegend des sprachlichen Mediums; doch ist der Ausgangs- und Bezugspunkt jeder einzelnen von ihnen eine unterschiedliche Form des Umgangs der Auskunftsperson mit ihrer Wohnsituation. Auf diese Weise möchten wir zunächst unsere Sicht von den Eigenheiten jeder einzelnen Methode relativ unabhängig machen. Dadurch, dass die verschiedenen Verfahren durch den Funktionskreis aufeinander beziehbar sind, ergeben sich Annäherungen an ein in der Psychologie bisher nur selten realisiertes Methodenideal, nämlich durch

«konvergierende» oder «triangulierende» Verfahren (Garne, Hake & Erikson 1956; Campbell & Fiske 1959) dem Risiko zu entgehen, dass überwiegend die Methode die Sache konstituiert.

Wir sind in der Überzeugung gestärkt, dass nur eine solche genaue und detaillierte Analyse des Wohngeschehens die notwendigen Ansatzpunkte bringen kann, die erforderlich sind, um wohnungsbezogene Regulationsprozesse so zu verstehen, dass gut fundierte Aussagen möglich sind, die weiter gehen als «Soundsoviele Zimmer für soundsoviele Personen sind ideal, wenn die Kinder sagen wir 10 und 12 Jahre alt sind.» oder «Der Ess- und der Wohnbereich müssen getrennt (z.B. wegen dem Essensgeruch) / bzw. müssen zusammengelegt werden (wegen der grosszügigen Wohnraumgestaltung)», je nach architektonischer Modeströmung. Erst wenn die Konsequenzen für die Möglichkeiten des Zusammenlebens sichtbar werden, die unterschiedliche Wohnungsgestaltungen haben, und wenn die Folgen untersucht werden, die Wohnungsgestaltungen – zum Beispiel auf das Aneignen von Sozialkompetenzen durch Kinder – haben können, dann sind fundierte Einschätzungen bestimmter Grundrisse besser und begründeter als heute möglich.

Beim aktuellen Forschungsstand ist die Suche nach Bedingungsgefügen ohne vorangehende A-Priori-Setzungen zwingend nötig.

2 Theoretische Bemerkungen

2.1 Die ökologische Perspektive

Unser Projekt ist ein Versuch, die ökologische Perspektive in der Psychologie an einem Beispiel durchzuführen, wo menschliches Handeln Umwelten hergestellt hat und ständig neu herstellt: dem Wohnen. «Ökologisch heiße Psychologie, wenn sie eine begriffliche Rekonstruktion von Mensch-Umwelt-Systemen oder ökologischen Einheiten unternimmt, welche das handelnde Individuum, dessen Umwelt und deren wechselseitige Konstituierung (als Person und Kultur) und deren gemeinsame Entwicklung umfassen.» (Lang, 1992b, S. 13). Damit ein Vorgehen als wirklich ökologisch bezeichnet werden kann, müssen mindestens vier Aspekte erfüllt sein. Erstens geht es um die beiden Systemaspekte «Mensch» und «Umwelt» – beides sind gleichwertige Komponenten, die je alleine gar nicht denkbar sind und damit auch nicht getrennt untersucht werden können. Der Untersuchungsgegenstand der Psychologie können also nie Individuen alleine sondern eben immer Mensch-Umwelt-Systeme (kurz: M-U-Systeme) oder ökologische Einheiten sein. Wenn die beiden Systemteile als sich gegenseitig konstituierend bezeichnet werden, ist es auch sinnvoll oder sogar zwingend, sie in derselben Begrifflichkeit zu fassen (Lewin, 1966; Lang, 1981). Nur so können wir die Wechselwirkungen zwischen den Systemteilen wirklich erfassen – also das, was Lang im obigen Zitat «wechselseitige Konstituierung» nennt. Daraus folgt auch, dass die internen Strukturen des Menschen – also die «Person» im engeren Sinne – und die externen Strukturen – Lang nennt sie oben Kultur – in ständiger Wechselbeziehung stehen. Um solche Prozesse überhaupt verstehbar zu machen, müssen sie äquivalent konzeptualisiert werden (vgl. auch Lang, 1992).

Als weiterer Punkt muss berücksichtigt werden, dass Mensch-Umwelt-Systeme in Veränderung sind – dass also die Systeme als in Entwicklung verstanden werden und dass diesem Aspekt Rechnung getragen wird, sowohl in theoretischen als auch in empirischen Konzeptualisierungen. Idealerweise würde ein Begriffssystem der ökologischen Psychologie die Struktur – also sozusagen die ökologische Einheit zu einem bestimmten Zeitpunkt – und die Prozesse in derselben Begrifflichkeit fassen (vgl. Lang, 1993, S. 143f).

Ein ökologisches Verständnis von Psychologie hat auch Konsequenzen für methodische Herangehensweisen (vgl. Fuhrer, 1983). Es wird klar, dass es unsinnig ist zu glauben, Einzelaspekte von Phänomenen untersuchen zu können und diese so nach und nach zu verstehen. Das «Ganze» ist – das hat schon die Gestaltpsychologie gezeigt – eben mehr als die Summe ihrer Teile. Unser Vorgehen muss also sein «(...) [to] explicate the context of their having effects we are factually interested in. This means to conceptualize people and things in places in inter-activity as evolving ecosystems.» (Lang, 1993, S. 142).

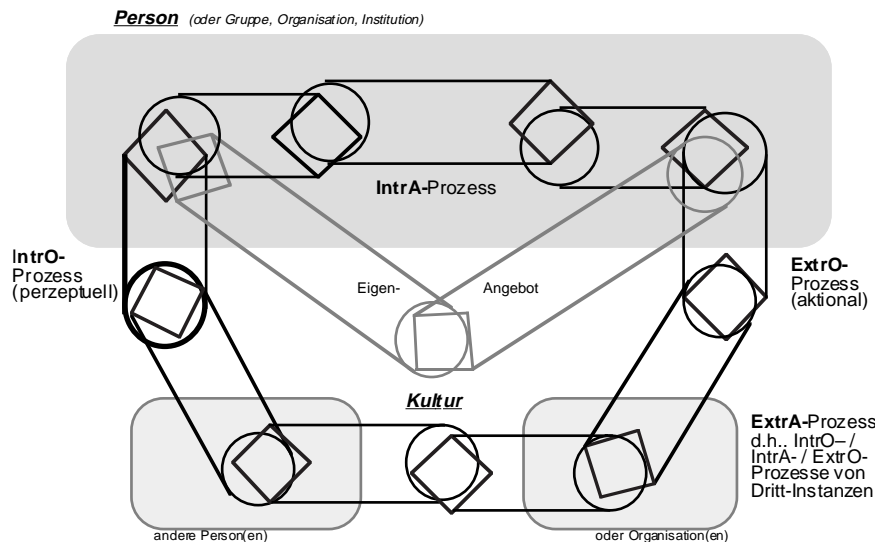
2.2 Der semiotisch-ökologische Funktionskreis

Der Begriff des Funktionskreises stammt vom Biologen Jakob von Uexküll (1906). Dabei erscheinen Lang (1993b, S. 77) folgende Punkte zentral: «Es geht dabei im Kern darum, dass jedes Lebewesen nur mit den ihm eigenen Wahrnehmungsmöglichkeiten (Merkmitteln) auf die Welt hin orientiert sein kann und nur mit den ihm eigenen Handlungsmöglichkeiten (Wirkmitteln) auf die Welt einwirken kann.» Was Uexküll am Beispiel einer Zecke entwickelt hat – und was damit auch eher biologisch zu interpretieren ist – wird von Lang für komplexere Lebewesen, so wie den Menschen ausgeweitet. Für alle Lebewesen gilt, dass nur das als Umwelt begriffen werden kann, was sie bemerken (d.h. wahrnehmen) und wo sie etwas bewirken (d.h. «handeln») können. Bei komplexeren Organismen sind die Eigenschaften der psychischen Organisation – bzw. des «Gegengefüges», wie es bei Uexküll noch heisst – nicht ein für allemal festgelegt, sieht man von einfachen Adaptationsleistungen ein-

mal ab. Sie werden durch die im Lebenslauf gesammelten Erfahrungen ständig modifiziert, genauso wie die Umwelten durch die Lebewesen verändert werden. So komplexe Mensch-Umwelt-Systeme finden wir zum Beispiel im hier interessierenden Bereich von Menschen in ihren jeweiligen Wohnumwelten. Wir rechnen damit, dass «die im Lebenslauf gesammelten Erfahrungen und daran anschliessende semiotische Prozesse (...) Individuen in bezug auf ihre Merk- und Wirkmöglichkeiten (...) ihre Einmaligkeit im Rahmen der Artbesonderheit individuell weiterentwickeln [können].» (Lang, 1993b, S. 77). Der Austausch zwischen den Teilsystemen Person und Umwelt kann als «Informationswechsel» (Lang, 1992b, S. 15) verstanden werden¹.

Durch die Komplexität der psychischen Organisation wie auch der Umwelt, entsteht eine enorme Komplexität von Wirkmöglichkeiten, die es sinnvoll erscheinen lässt, den zweigliedrigen Funktionskreis zu einem viergliedrigen auszuweiten.

ABBILDUNG 1. Der semiotische Funktionskreis



adaptiert nach Lang 1993

Phasen (IntrO-, IntrA-, ExtrO-, ExtrA-Prozesse) und ExtrA-Strukturbildungen über Eigenangebot, über andere Personen oder Organisationen)

Die ExtrO-Prozesse thematisieren die aktionale Phase im Funktionskreis, also die Tatsache, dass von der Innenstruktur der Person ausgehende Handlungen die Aussenstruktur verändern, dass also Handeln «Spuren in der Welt» hinterlässt. Als Welt unterliegt diese Aussenstruktur eigenen Veränderungsprozessen (ExtrA-Prozesse), sei es durch Naturkräfte oder durch Einflüsse anderer Lebewesen bzw. im speziellen anderer Menschen. Teile dieser Welt nimmt eine Person als ihre Umwelt durch Wahrnehmungprozesse auf – Lang spricht hier von IntrO-Prozessen – dadurch wird die Innenstruktur verändert. In der Innenstruktur selber finden weitere Vorgänge statt – IntrA-Prozesse – die das umfassen, was traditionellerweise als Gebiet der Psycholo-

1. Es ist der Informationswechsel, der psychologisch interessiert. Dabei soll nicht vergessen werden, dass zwischen Person und Umwelt selbstverständlich auch ein ständiger Stoff- und Energiewechsel besteht.

gie verstanden wird (also zum Beispiel kognitive und motivationale Prozesse). Intra-Prozesse bilden sozusagen die «Verbindung» zwischen «hereinkommenden» und «hinausgehenden» Prozessen.

Wenn wir jeden einzelnen Teilschritt im Funktionskreis als triadische Semiose – als Prozess der triadischen Strukturformation (für genauere Ausführungen vgl. Lang, 1993) – verstehen, wird klar, dass es sich bei den einzelnen Prozessen im Funktionskreis um einmalige, individuelle Vorgänge handelt. Wenn eine Semiose als Interpretationsprozess (also ein Prozess, der durch einen bestimmten Mediator geprägt ist) einer Referenz (also einer Art «Ausgangspunkt») in eine Präsenz (also eine Art «Resultat») verstanden wird, wird klar, dass die Prozesse nicht einfache Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge sein können. Sie sind aber – gerade wegen ihrer triadischen Natur – nicht zufällig sondern «(...) they demonstrate regularity of some degree between necessity and chance, or, in other words, a kind of lawfulness-with-freedom.» (ebenda, 143).

Betrachten wir nun das uns interessierende Gebiet – privates Wohnen – vor dem Hintergrund dieses semiotisch konzipierten Funktionskreises. Objekte, Einrichtungen, die Struktur der Wohnung können als Angebot und Aufforderung verstanden werden. Diese Wohnumwelt wird von den Bewohnern und Bewohnerinnen – geprägt von ihrer bisherigen Lebens-Geschichte und in ihrer je eigenen Weise – mit unterschiedlichen Graden an Freiheit interpretiert, das heisst als Angebot aufgenommen. Andererseits ist die Einrichtung und Gestaltung der Wohnung ihrerseits sichtbares und wirkungsvolles Produkt von Wohntätigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner, die so ihre je spezifische Art zu Wohnen ausdrücken und diese gleichzeitig erhalten, stabilisieren – oder je nach dem auch verändern.

ExtrO-Prozesse erfassen im Zusammenhang mit privatem Wohnen die Interpretation der Wohnumwelt durch Handlungen und die Veränderung der konkreten Wohnung. ExtrA-Prozesse thematisieren die Wohnung als Handlungsprodukt und Grundlage weiterer Wohntätigkeiten. Bei den Intra-Prozessen geht es um die Wahrnehmung der Wohnumgebung als Aufforderung und als Ausdruck – einerseits für die Wohnenden selber, andererseits aber auch für Gäste, die in der Wohnung empfangen werden (könnten). Bei den Intra-Prozessen interessieren wohnbezogene Kognitionen, Bewertungen, motivationale Aspekte etc.. Die einzelnen Abschnitte im Funktionskreis sind eng miteinander verknüpft und können nicht sinnvoll je alleine betrachtet werden. Denn wenn wir Wohnen verstehen wollen, müssen wir eigentlich alle vier Teile des Funktionskreises aufeinander bezogen untersuchen. Dabei stehen wir aber vor dem methodologischen Problem, dass wir keinen direkten Zugang zu den Intra-Prozessen anderer Menschen haben können. Diese Prozesse müssen also indirekt erschlossen werden. Dazu kommt, dass wir als Forschende immer nur Daten erfassen können, die Handlungsprodukte im Sinne von Spuren in der Welt sind. Wir können aber doch versuchen, bei den methodischen Zugängen Schwerpunkte zu setzen – immer im Bewusstsein deren Relativität und der Notwendigkeit des gegenseitigen Bezugs der einzelnen Aspekte (ausführlichere Ueberlegungen zum methodischen Vorgehen vgl. Kapitel 3 «Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen»).

2.3 Menschliches Leben als Regulation zwischen Autonomie und Integration

Durch den semiotisch-ökologisch konzipierten Funktionskreis lässt sich die mittels internalen und externalen Strukturen erfolgende Einflussnahme von Individuen auf sich selber – wie auch auf andere Personen – beschreiben. Dadurch lassen sich jene Prozesse fassen, durch die Menschen ihre Beziehung zu sich selber und zur sie umgebenden sozialen und raum-dinglichen Umwelt regulieren. Weil das internale

und externale System in der gleichen Begrifflichkeit und gleichberechtigt konzeptualisiert sind, wird Verhalten weder als Anpassung an Aussenbedingungen noch als reine Folge von internalen Zuständen verstanden.

Welchen grundlegenden Prinzipien folgen diese Regulationsprozesse? Lang postuliert an verschiedenen Stellen, dass sie durch das fundamentale Spannungsfeld zwischen Autonomie und Integration geprägt sind.

Mit diesem Begriffspaar sei ein Rahmenkonstrukt in Form einer grundlegenden, wertneutralen Polarität menschlicher Existenz gekennzeichnet. Denn Autonomie oder Integration können unter realen Bedingungen menschlichen Lebens niemals zur Gänze verwirklicht werden, ohne dass gerade auch die Existenz aufs Spiel gesetzt wird. Damit wird auch deutlich, dass jede Wertung für oder gegen den einen oder andern Pol allenfalls vorübergehenden Charakter haben kann. In dieser Hinsicht bezeichnen wir das Rahmenkonstrukt als wertneutral; nicht zu verkennen aber ist, dass das Konstrukt nicht in einem beliebigen Menschenbild denkbar wäre und mithin auf dieser Ebene auch wertbehaftet ist.

(Lang, Bühlmann & Oberli, 1987, S. 279)

Personen kommt demnach in ihrer Existenz als Lebewesen eine grundsätzliche Eigenständigkeit zu. Gleichzeitig sind sie Teil von umfassenderen kulturellen Systemen, was ein gewisses Ausmass an Integration oder Zugehörigkeit bedingt, um überhaupt als Teil dieser Kultur leben zu können. Das Bauen ist in dieser Begrifflichkeit ein zentraler Regulationsbereich: durch Bauen entstehen strukturierte Räume, welche im Wesentlichen mit Einbinden oder Ausgrenzen zu tun haben.

Das Begriffspaar «Autonomie und Integration» bezeichnet also in sehr fundamentaler Art und Weise das Grundprinzip des Umgangs von Menschen mit ihrer raum-dinglichen und sozialen Umwelt. Um dieses Rahmenkonstrukt überhaupt empirisch fassen zu können, muss es durch «Heuristiken der Forschung» (ebenda) mit Inhalten angereichert werden. Lang (z.B. 1982, 1992c; Lang et. al., 1987) ist dies in Form einer einleuchtenden Systematik gelungen. Er geht von zwei grundsätzlichen Aspekten des menschlichen Lebens aus: den einen Fokus setzt er auf die Dimension «Individuum-Gruppe», den zweiten auf die zeitliche Dimension. Ausgehend von diesen beiden Foci ergibt sich eine «Vierfeldertafel» (vgl. Tabelle 1), die die verschiedenen Konzepte konsistent ordnet und die im Folgenden erklärt werden soll:

TABELLE 1. Ebenen der psycho-sozialen Regulation

Regulative Reichweite	Regulative Domäne	
	individuell	kollektiv
aktuelle Prozesse	Aktivierung	Interaktion
Entwicklungsprozesse	Selbst-Kultivation (Selbstpflege)	Kommunikative Kultivation (Selbstdarstellung)

Betrachten wir zunächst die aktuellen Prozesse. Bei den aktuellen individuumsbezogenen Prozessen führt Lang das Aktivationskonzept ein. Dieses will die aktuelle Befindlichkeitsregulierung des Individuums fassen. Das Konzept schliesst an die gleichnamigen Konzeptionen im Bereich von Motivation und Persönlichkeit an «(...) welche die Vorstellung eines selbstregulativen und zustandsoptimierenden Gesamtsystems von miteinander in Wechselwirkung stehenden Teilen evozieren» (Lang et. al., 1987). Jede Wahrnehmung, Tätigkeit und auch die meisten internen Vorgänge stützen (stabilisieren) oder verändern (erregen bzw. beruhigen) das aktuelle Aktivationsniveau einer Person. Ein übererregtes oder untererregtes System ist sowohl zur

Einbindung aber auch zur Eigenbestimmung untauglich, deshalb wird das gesamte System ständig optimiert, um überhaupt funktionsfähig zu sein. Bezogen auf das Wohnen heisst das, dass Wohnende eine bestimmte Umgebung so auswählen und/oder gestalten, dass durch deren Eigenschaften (z.B. Aufforderungscharakteren (vgl. Lewin, 1926; etc.)) stimulierende oder erregungsdämpfende Einflüsse auf sie zurückwirken. Durch die relative Beständigkeit der materiellen Strukturen hat die Wohnung sicherlich im wesentlichen stabilisierende Einflüsse auf die darin lebenden Personen (vgl. ebenda; oder auch Boesch, 1983, 1991) – das bedeutet aber keineswegs, dass nicht auch ständig anregende oder auffordernde Komponenten zum tragen kommen können.

Das Interaktionskonzept ist die zweite Dimension der aktuellen Regulation, hier geht es um die aktuellen kollektiven, d.h. sozialen Prozesse und Bezüge. Es erfasst die traditionellerweise in der Umweltpsychologie wichtigen Themen wie Privatheitsregulation, Territorialität, Proxemics, etc. in ganzheitlicher Weise. Privatheitsregulation – oder eben treffender ausgedrückt die Regulation zwischen Autonomie von einer und Integration in eine bestimmte Gruppe¹ – wird in ihren raum- und personenbezogenen Formen ganzheitlich verstanden werden, indem alle Phänomene als Regulationsprozesse aufgefasst werden, die auf demselben Grundprinzip (namentlich der Regulation zwischen Autonomie und Integration) basieren.

Die Betrachtung von aktuellen Prozessen alleine ist aber ungenügend. Es ist geradezu charakteristisch für dauerhafte Artefakte (Lang, 1992c) wie gebaute Strukturen, dass sie längerfristige Einflüsse haben, also nicht nur im Moment ihrer Entstehung regulativ wirksam sind. Die Dauerhaftigkeit ermöglicht es auch, dass die Spuren bei verschiedensten Individuen, die miteinander keine direkte Beziehung zu haben brauchen, wirksam sind, weil wiederholte Bezugnahme möglich ist. Die Betrachtung von Entwicklungsprozessen ermöglicht also die Fassung von zeitlich aber auch räumlich überdauernden Einflüssen auf Regulationsprozesse. «Indem das Gebaute in der Regel zeitlich länger erstreckt ist als die zugehörigen menschlichen Tätigkeiten – ein Haus überdauert Generationen, eine Stadt Kulturen, eine Zimmereinrichtung Lebensphasen, wenn nicht immer in ihrer stofflichen Substanz so doch in ihrer charakteristischen Form – ergibt sich eine eigenartige, weit über die Zustandsregulation hinausreichende Dialektik zwischen Mensch und Welt (...)» (Lang et. al., 1987). Genau diese Tatsache fasst das Entwicklungskonzept. In dessen individuumsbezogener Ausprägung spricht Lang von Selbst-Kultivation. Damit sind jene Prozesse gemeint, in denen ein Individuum in Interaktion mit seiner sozialen und raum-dinglichen Umwelt längerfristig seine eigene Existenz reguliert: die charakteristische, individuelle Weise des Vergangenheitsbezugs und der Zukunftsantizipation, des Umgangs mit persönlichen Werten, etc.. Ein schönes Beispiel für die Selbst-Kultivation mittels Dingen gibt z.B. die Untersuchung von Csikszentmihalyi & Rochberg-Halton (1981). Das Konzept der Selbst-Kultivation fasst in ganzheitlicher Weise das, was traditionellerweise als «persönliche Identität» und deren Entwicklung bezeichnet wird. Ebenso wie aktuelle Prozesse immer auch gruppenbezogen sind, sind auch Entwicklungsprozesse nicht unabhängig von der Gruppe. Lang spricht in diesem Fall von «kommunikativer Kultivation». Hier geht es um die längerfristige Existenzregulation in bezug auf das Verhältnis des Individuums zu seiner sozialen Umwelt (bzw. analog fassbar sind Regulationsprozesse zwischen verschiedenen Gruppen). Hier wird ganzheitlich gefasst, was üblicherweise mit dem Begriff «soziale Identität» bezeichnet wird. Die kommunikative Kultivation ist also der Prozess, durch den wir andern zeigen, wer wir sind (oder uns zu sein vorgeben), wer wir werden wollen, zu welchen Gruppen wir gehören aber auch, wie andere sich in bezug auf uns zu ver-

1. Die gleichen Überlegungen können analog für Individuen und deren Beziehung zu Gruppen oder in bezug auf Gruppen und ihr Verhältnis zu andern Gruppen gemacht werden.

halten haben, also z.B. inwieweit unser Haus für sie zugänglich ist, etc.. Lang (et. al., 1987, S. 280) betont, dass das Gestaltete bei der kommunikativen Kultivation insbesondere «(...) durch expressive und appellative Momente den Grad der realisierten Autonomie und Integration» bestimmt.

Das Rahmenkonzept der Regulation zwischen Autonomie und Integration mit seinen inhaltlichen Konkretisierungen in der Vierfeldertafel hat sich bei der Untersuchung des Verhältnisses zwischen Menschen und ihrer jeweiligen Umwelt bereits verschiedentlich als fruchtbar erwiesen (vgl. z.B. Vogt & Loder, 1982; Harnisch & Maurer, 1983; Bühlmann & Oberli, 1987; Markwalder, 1993; etc.) und soll auch im vorliegenden Projekt dazu dienen, das Verhalten von Menschen mit ihren Dingen in ihren Räumen zu verstehen.

3 Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen

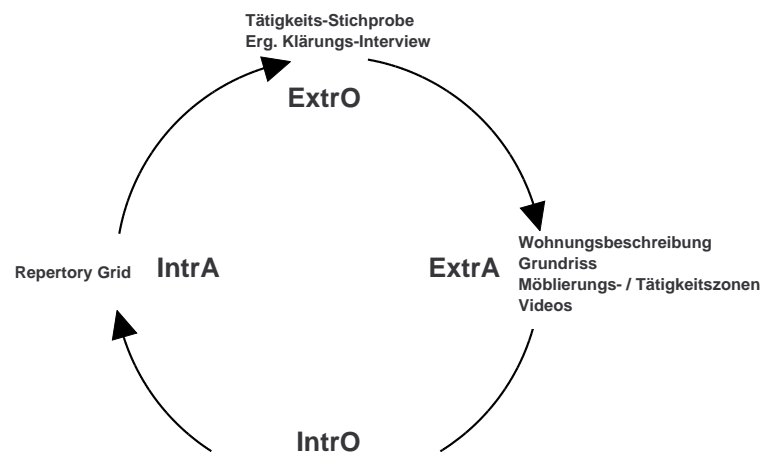
3.1 Bestimmung des methodischen Vorgehens und Auswahl der Auskunftspersonen

Ausgehend von unseren theoretischen Überlegungen musste ein methodisches Vorgehen gefunden werden, das es ermöglicht, Wohnen als Regulationsprozess in einer ganzheitlichen Art zu erfassen. Einen äusserst komplexen Forschungsgegenstand im Lichte der ökologischen Perspektive zu betrachten, also der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Mensch und Umwelt eine untrennbare Einheit bilden, bedingt ein Vorgehen, das es erlaubt, auftretende Phänomene zu erfassen und konsistent zu ordnen, ohne dass im Voraus beliebig Einflussfaktoren bestimmt oder gewisse Aspekte ausgeschnitten werden. Dies ist umso wichtiger, als es sich beim privaten Wohnen um einen Bereich handelt, in dem wir mit äusserst wenig konkretem Vorwissen auskommen müssen. Wir suchen nicht nach einfachen kausalen Zusammenhängen sondern wissen aus unseren theoretischen Überlegungen, dass die Analyse komplexer und vernetzter sein muss. Um unserem Untersuchungsgegenstand wirklich gerecht zu werden, müssen zwingendermassen verschiedene Datenquellen einbezogen werden. Jede einzelne Datenquelle stellt nur einen Ausschnitt aus der uns interessierenden Wirklichkeit dar – wenn wir Wohnen als komplexen Prozess erfassen wollen, müssen wir diesen von verschiedenen Seiten her angehen. Ein *multimethodisches Vorgehen* ist also zwingende Voraussetzung dafür, den uns interessierenden Bereich überhaupt verstehen zu können.

Wie im vorangehenden Kapitel dargestellt kann menschliches Handeln am besten als *spiralförmiger Funktionskreis* dargestellt werden. Während durch Wahrnehmungsprozesse jeder Art (IntrO-Prozesse) «Teile der Welt» in das internale Gedächtnis eines Individuums aufgenommen werden, hinterlassen ExtrO-Prozesse Spuren in der Welt. Diese Spuren können vom externalisierenden oder von andern Individuen wieder aufgenommen werden – sie bilden also ein externes Gedächtnis. Die andern beiden Prozesse im Funktionskreis – also die Veränderungen im ExtrA- und IntrA-Bereich – können als je «systeminterne» Weiterverarbeitungen der Spuren von Transaktionen verstanden werden. Diese Transaktionen zwischen internalem und externalem Gedächtnis finden in der Zeit statt, unterliegen also einer ständigen Entwicklung.

Wenn wir Wohnen als derartigen Regulationsprozess verstehen wollen, liegt es nahe, Methoden zu wählen, die ihren Fokus je auf einen andern Teil des Funktionskreises legen. Damit kann ein ganzheitliches Verständnis der betrachtenden Prozesse erreicht werden. Ausgehend von diesen Überlegungen entschieden wir uns für das folgende, multimethodische Vorgehen (vgl. Abb. 2 (Semiotischer Funktionskreis mit den entsprechenden Methoden zugeordnet): Um den Bereich des externalen Gedächtnisses zu erfassen wählten wir eine Kombination von Methoden, die wir «*Wohnungsbeschreibung*» nennen. Sie hat ihren Fokus auf dem ExtrA, also den dinglichen und räumlichen Bedingungen des Wohnens. Um die ExtrO-Prozesse zu erfassen, also die konkreten Tätigkeiten, die in der Wohnung stattfinden, wurde ein Zugang, den wir «*Tätigkeits-Stichprobe*» nennen, gewählt. Den IntrA-Bereich versuchten wir durch eine *Repertory Grid*-Technik zu erfassen. Eine Methodenkombination, die wir «*Foto-Report*» nannten, sollte einerseits die IntrO-Seite erfassen, also die Art, wie Menschen ihre Wohnumwelt wahrnehmen, andererseits diene diese Methode dazu, die Daten in einen grösseren zeitlichen Zusammenhang zu stellen und so die Entwicklungsdimension von Wohnprozessen – repräsentiert in Vorstellungen und Erzählungen der Auskunftspersonen, also eigentlich mit Fokus auf den IntrA-Bereich – abzubilden¹. Die einzelnen methodischen Zugänge werden weiter unten ausführlicher beschrieben.

ABBILDUNG 2. Semiotischer Funktionskreis mit den entsprechenden Methoden zugeordnet



Unsere Ansprüche an eine angemessene, ganzheitliche Analyse unseres Gegenstandes in seiner Komplexität führen also zu einem sehr aufwendigen Vorgehen. Überlegungen der Forschungsökonomie, aber auch die Tatsache, dass wir uns von der detaillierten Kenntnis eines einzelnen Falles mehr Erkenntnis versprechen als von der Analyse gewisser Aspekte bei vielen Fällen, oder von Durchschnittswerten aus inhomogenen Populationen (vgl. dazu Lewin, 1927; Lang, 1992) legten für unser Vorgehen *Fallstudien* nahe. Wir entschieden uns, parallel bei vier «Wohngruppen» eine Datenerhebung durchzuführen. Unsere methodische Herangehensweise ist nur unter aktiver Mitarbeit der Auskunftspersonen überhaupt realisierbar und sie verlangt von ihnen grossen zeitlichen Einsatz. Dieser grosse Aufwand ist – weil es uns nicht möglich war, finanzielle Entschädigungen auszurichten – nur von Menschen zu erwarten, die zu den Forschenden in einer persönlichen Beziehung stehen. Deshalb sind alle Auskunftspersonengruppen aus dem engeren oder weiteren Bekanntenkreis jeweils einer Mitarbeiterin ausgewählt worden. Diese *persönliche Beziehung* kann zudem die erhobenen Daten wo nötig in einen Gesamtzusammenhang stellen, weil durch den schon vorher bestehenden Kontakt auf Erfahrungen mit und Wissen über die entsprechenden Personen zurückgegriffen werden kann. Die vier von uns untersuchten Wohngruppen sind: *Leo und Lisa*, ein Akademikerpaar; beide arbeiten teilszeitlich und stehen gleichzeitig in Weiterbildung. Sie wohnen in einer städtischen Zwei-Zimmer-Wohnung. Auch in der Stadt, jedoch in einer Vier-Zimmer-Wohnung, leben *Moritz und Maja*; beide sind vollzeitlich erwerbstätig. *Ellen* lebt in einer Drei-Zimmer-Wohnung in städtischer Agglomeration; sie ist eine alleinstehende, erwerbstätige Frau. Auf dem Land in einer Vier-Zimmer-Wohnung leben *Felix und Fia* gemeinsam mit ihrem kleinen Sohn Freyli; Fia ist Hausfrau und Mutter, Felix ausser Haus erwerbstätig.

1. Eine wirklich valide und detaillierte Betrachtung von Entwicklungsprozessen ist allerdings nur durch Längsschnittstudien möglich. Genau dies soll der zweite Teil unseres Projekts ermöglichen.

3.2 Darstellung der einzelnen methodischen Zugänge

Bevor wir auf die eigentliche Durchführung der Datenerhebung eingehen, soll das generelle Vorgehen bei den einzelnen, ausgewählten Methoden dargestellt werden.

3.2.1 Wohnungsbeschreibung

Generelles zur Methode. Diese Methode (kurz WBS) fokussiert auf den Zusammenhang zwischen der Möblierung einer Wohnung (externe Strukturen) und den darin stattfindenden Tätigkeiten (Verhalten, externe Prozesse) der Bewohner. Mit der Möblierung sind Beschreibungen auf drei Ebenen angesprochen: Der Grundriss der Wohnung, die Möblierung und kleinere Gegenstände. Diese externen Strukturen können als real existent erfasst werden. Auf die Tätigkeiten wird in dieser Methode aufgrund der vorhandenen Spuren geschlossen. Die so gebildeten Hypothesen über das Wohnverhalten müssen von den anderen methodischen Zugängen bestätigt oder widerlegt werden.

Wohnumwelten wurden in der Literatur bisher auf verschiedenen Ebenen behandelt:

Auf der Mikroebene ist sicher die Studie von Csikszentmihalyi & Rochberg-Halton (1981) zu nennen: Hier wurden mittels Befragung wichtige Dinge in der Wohnung erhoben, hinsichtlich verschiedener inhaltlicher Kategorien eingeteilt und mit personenbezogenen Variablen wie Geschlecht, Alter und Familiensituation in Verbindung gebracht. Auch die Arbeit von Famos (1989) fokussiert auf die Dinge. Allerdings geht sie insofern raumbezogen einen Schritt weiter, als sie diese in ihrer Anordnung im Raum betrachtet, um daran ihre Bedeutung für die Bewohner anzuknüpfen.

Ein weiterer möglicher Zugang zu Wohnumwelten ist die Betrachtung von Grundrissen unter dem Blickwinkel der Bedürfnisse der Bewohner, wie dies etwa Flade (1987) getan hat. So konnte sie zum Beispiel angeben, welche Bedürfnisse eine junge Familie hat und entsprechende Grundrisse fordern.

Im Bereich des institutionellen Wohnens finden sich einige Arbeiten, die die Grundrisse, unter dem Blickwinkel der sozialen Folgen für die Bewohner betrachten, z.B. Baum & Valins (1977), Canter & Canter (1979). Nicht mit einbezogen in diese Studien wurden aber die Möblierungen und die kleineren Dinge in den Räumen. Eine Ausnahme bildet hier die Studie von Bühlmann & Oberli (1987), die sowohl den Grundriss, die Möblierung und die Tätigkeiten der Bewohner analysiert.

Umsetzung. Ausgehend von unseren theoretischen Überlegungen liegt folgendes Vorgehen nahe: Die Möblierung einer Wohnung wird als erste Interpretation des Grundrisses durch die Bewohner verstanden, d.h. aufgrund der Auswahl der Möbel kann geschlossen werden, wie die Bewohner ein Zimmer verstehen. Für die Erhebung heisst das, dass alle Möbel an ihrem Standort in der Wohnung erhoben werden müssen. Diese Möblierung kann als relativ fix angesehen werden, sie bleibt wahrscheinlich über längere Zeit in dieser Art bestehen, da Umstellen mit grösserem Aufwand verbunden ist.

Nun können aber z.B. ein Bett oder ein Schreibtisch trotz der impliziten Funktion verschieden genutzt oder eben interpretiert werden: Der Schreibtisch kann zum Näh-tisch werden, wenn sich darauf eine Nähmaschine befindet. Um auf die Interpretation der Möbel durch die Bewohner schliessen zu können, müssen also zusätzlich die Spuren von Tätigkeiten erfasst werden: Spuren eines Essens, bestimmter Arbeiten, Dekorationen, etc. So kann schliesslich die ganze Wohnung in ihrer Interpretation durch die Bewohner dargestellt werden.

Die von uns durchgeführte Erhebung erfasst konkret folgende drei Teile:

1. Grundriss. In starker Anlehnung an das WBS, einem Bewertungssystem zur Beurteilung von Wohnungen (Wiegand, Aellen & Keller, 1986), wurde ein System entworfen, in das Daten zur Wohnung, Wohnanlage und Wohnstandort eingehen.¹

Weiter wurden die Grundrisspläne der Wohnungen erfasst. Zur Standardisierung wurden diese in ein Grafikprogramm übertragen. Zum Teil handelte es sich um relativ alte Pläne, was gewisse Korrekturen nach sich zog, nachdem die Wohnungen in ihrem aktuellen Zustand angeschaut wurden. Werte, die für Architekten wichtig sein können (z.B. genaue Dicke der Wände), wurden z.T. zugunsten der Einheitlichkeit der Zeichnungen vernachlässigt. Meist sind diese aber in dem oben eingeführten Bewertungssystem aufgenommen worden.

Da Psychologen einen Grundriss anders interpretieren als Architekten, wurde zusätzlich ein Architekt beigezogen. Die Instruktion an diesen lautete, die Grundrisse in seiner Begrifflichkeit zu beschreiben. Dazu gehören Angaben zum Baujahr, der angesprochene Bewohnertypus und die für einen Architekten naheliegenden Möblierungen.

2. Möblierungszonen - Tätigkeitszonen. Die zweite Art von Daten wurde in der Wohnung der AP's aufgenommen: sogenannte Möblierungszonen – darunter verstehen wir Anordnungen von Möblierungsteilen, die normalerweise zusammengehören: z.B. der Küchentisch mit Stühlen oder einer Eckbank. Diese Möblierungszonen repräsentieren implizit eine oder mehrere Funktionen – im Falle des Küchentisches sind dies z.B. in aller Regel Essen, Zusammensitzen u.ä. Um die so erhaltenen Funktionen zu überprüfen wurde das Tätigkeitszonendiagramm den AP's vorgelegt. Die Instruktion lautete, dass Funktionen bei Fehlen ergänzt oder bei einer Fehlinterpretation der Spuren unsererseits gestrichen werden sollten.

3. Videos. Für die detaillierte Aufzeichnung der Einrichtung mit den Gegenständen schliesslich wurden Videofilme gemacht². Aufgenommen wurde in «Bahnen», und die ganze Wohnung wurde in Kreisbewegungen durchschritten (vgl. als Beispiel für eine solche Aufnahme Anhang 3: «Weg des Videos», S.161ff, wo der Weg des Videos in der Wohnung von Leo und Lisa dargestellt ist).

Vorgehen bei der Auswertung. Zunächst wurden die Wohnungen aufgrund des Fragebogens verglichen; dabei sollte sich herausstellen, welche Wohnung Flexibilität in der Möblierung zulässt, wie Wohnanlage und Wohnstandort der vier Wohnungen aussehen. Als flexibel taxiert wird ein Raum nebst seiner Grösse im Vergleich zu den anderen Räumen dann, wenn er gute Lichtverhältnisse hat (nicht nach Norden orientiert), keine fixen Einrichtungsgegenstände wie z.B. eine Küchenkombination und schliesslich nicht als Durchgang zu einem anderen Zimmer benutzt werden muss.

Aus den Aussagen des Architekten über den standardisierten Grundriss wurden mögliche Möblierungen entworfen, und daraus mögliche Tätigkeitszonen abgeleitet³. Die Möblierungs- und die Tätigkeitszonendiagramme, die auf der sichtbaren Möblierung und auf sichtbaren Spuren basieren, erwiesen sich für eine Analyse als zu unscharf, da manche Gegenstände in die Beurteilung eingegangen waren, und andere nicht. Es stellte sich heraus, dass solche Zonen zunächst besser auf der Ebene

1. Siehe «Bewertungssystem» im Anhang.

2. Diese haben den Vorteil, dass sie jederzeit wieder im Detail betrachtet und analysiert werden können, ohne dass dabei erneut direkt in die Privatsphäre der Auskunftspersonen eingegriffen werden muss.

3. Auch wenn der Grundriss flexibel gehalten ist, lassen sich mögliche Tätigkeitszonen ableiten; es existiert in diesem Fall lediglich eine grössere Anzahl wahrscheinlicher Möglichkeiten.

der im Grundriss eingezeichneten Möbel gemacht werden, also ohne kleinere Gegenstände, auch ohne die übrigen sichtbaren Spuren.

Klar getrennt davon wurde dann aufgrund der Videos ein drittes Tätigkeitszonen-diagramm erstellt, in das die Gegenstände relativ vollständig eingegangen sind.

Die Dreiteilung in eine Übersetzung des Grundrisses, der groben Möblierung und der Möblierung mit den Gegenständen in Tätigkeitszonendiagramme soll bessere Interpretationsmöglichkeiten der individuellen Nutzung von Möblierungszonen ergeben. Am Beispiel erläutert: Aufgrund der Angaben aus dem Grundriss mit fixer Möblierung wird der Raum mit der Küchen-Kombination zur Küche. In der Interpretation der groben Möblierung wird ein Tisch in diesem Raum zum Esstisch (vorausgesetzt es findet sich nicht ein zweiter Essplatz in der Wohnung). Durch die Interpretation des Videos können diese impliziten Funktionen bestätigt und ergänzt werden. Finden sich auf diesem Tisch z.B. Schreibutensilien, so erfüllt der Tisch offenbar noch mehr Funktionen, die sich eben je nach Bewohner unterscheiden, also individuell sind.

Ein letzter, noch zu leistender Schritt ist folgender: Aufgrund dieser so erschlossenen, individuellen Verhaltensmuster lassen sich gewisse Punkte herausgreifen, die Regulationsmuster der Bewohner darstellen oder voraussetzen. Um nochmals auf den Küchentisch zurückzukommen: Ist dieser z.B. mit den erwähnten Schreibutensilien übersät, so setzt dies voraus, dass der Wohnpartner damit umgehen kann, oder es handelt sich vielleicht um einen Konfliktpunkt in der Paar-Beziehung.

Schwierigkeiten. Der relativ gute und intensive Austausch der Informationen über die verschiedenen AP's im Team selber hat sich im Nachhinein für diese Methode nicht unbedingt als Vorteil erwiesen. Interessanter wäre es, bei einer nächsten Erhebung die Interpretation der drei Teile zunächst ohne Vorwissen über die Bewohner vorzunehmen – um so aussagekräftiger wäre dann die Übereinstimmung von aus dieser Methode gewonnenen Einsichten über ein Verhaltensmuster mit denjenigen aus einer oder gar mehreren anderen Methoden. Wir haben dennoch versucht, die Interpretation dieser Daten möglichst unter Ausblendung der uns bereits bekannten Ergebnisse aus den anderen Methoden vorzunehmen.

Etwas schneller liesse sich bei einer weiteren Durchführung auch die Erhebung machen – nicht mehr notwendig wären die in der Wohnung erstellten Tätigkeits- und Möblierungszonendiagramme, da besser unterschieden wird zwischen grober Möblierung, die auf den Grundrissplänen eingezeichnet wird, und den Gegenständen, die vollständig im Video erfasst werden.

3.2.2 Tätigkeits-Stichprobe

Generelles zur Methode. Tätigkeits-Stichproben (kurz TS) sollen, wie der Name schon sagt, stichprobenweise aus dem Verhaltensstrom Tätigkeiten erfassen. Dazu werden Personen zu zufällig ausgewählten Zeitpunkten aufgefordert, über bestimmte Aspekte ihrer momentanen Situation zu berichten. Die Tätigkeits-Stichprobe hat den grossen Vorteil, dass die Berichte aktuell erhoben werden, also ohne dass Erinnerungsleistungen nötig sind, die die Daten verfälschen können. Dieses Vorgehen ist an sich sehr ökonomisch und ermöglicht es, Daten von einzelnen Personen zu sehr vielen Zeitpunkten und über längere Zeit zu erfassen¹, was eine reichhaltige Analyse möglich macht.

Diese Art des methodischem Vorgehens wurde in den achtziger Jahren entwickelt und von verschiedenen Forschungsgruppen zur Beantwortung der unterschiedlich-

1. Selbstverständlich gilt dasselbe im Hinblick auf die Stichprobengrösse. Die Methode des TS erlaubt es auch mit grossen Stichproben zu arbeiten.

sten Fragestellungen eingesetzt. Ein Beispiel dieser Forschung ist eine differentialpsychologische, auf Verhaltensvorhersage orientierte Felduntersuchung von Buse & Pawlik (1984). In dieser Studie wurde Aufenthaltsort, Verhalten und Stimmung erfasst, die Auswertung erfolgte im Hinblick auf Fragen der intersituativen Konsistenz von Erleben und Verhalten.

Csikszentmihalyi und seine Mitarbeiter verwendeten die Methode unter dem Namen ESM (experience sampling method) in einer Reihe von Untersuchungen mit verschiedenem Fokus als Möglichkeit, die Gültigkeit von Ergebnissen aus dem Labor im Feld zu überprüfen. Beispielhaft seien Studien zur Erfassung der Determinanten von selbstzentrierter Wahrnehmung (Csikszentmihalyi & Figurski, 1982) oder des Einflusses des Fernsehens auf das Alltagshandeln (Csikszentmihalyi & Kubey, 1981) erwähnt.

Hurlburt (1979) versuchte mit dieser Methode, hier «Random Sampling» genannt, Regelmässigkeiten in der Art der Gedanken von Menschen in ihrer Verteilung auf den Tagesablauf zu erfassen.

Hormuth (1990) setzte dieses Vorgehen (bei ihm wiederum ESM genannt) in einer grossangelegten Längsschnittstudie im Bereich der Selbstkonzeptforschung als Teil eines multimethodischen Designs ein. Untersucht wurden die Auswirkungen von Wohnortwechseln auf das Selbstkonzept. Mit dem ESM wurden Informationen zur aktuellen Wohnsituation mit einem Fokus auf soziale Interaktionen erfasst. Der Autor betont an anderer Stelle (Hormuth & Lalli 1992, S. 362), wie gut die Erhebung von Zufallsstichproben aus dem Alltagsverhalten der Forderung nach ökologischer Validität von Daten gerecht wird.

Umsetzung.

a) Erhebung der Tätigkeits-Stichprobe

Auch in unserem Projekt ist die Tätigkeits-Stichprobe als Teilstück eines multimethodischen Designs konzipiert. Wir wollen damit versuchen, den ExtrO-Prozessen des Wohnens auf die Spur zu kommen, also durch die Kenntnis real stattfindender Tätigkeiten zu erfahren, was unsere Auskunftspersonen in ihrer Wohnung tun. Die Konzentration auf Tätigkeitsaspekte, also auf räumliche, zeitliche und soziale Komponenten des Alltagshandelns hat den Vorteil, dass wir Aspekte erfassen, über die Menschen mit grösserer Leichtigkeit konsistent berichten können als etwa über Gedanken, Ziele oder Einstellungen. Wir lehnten uns bei der konkreten Gestaltung unseres Vorgehens an die Studie von Markwalder (1993) an.

Die Auskunftspersonen wurden mit einem Signalgeber (Swatch Pager), den sie wie eine Uhr am Handgelenk tragen konnten und einem handlichen Tonbandgerät ausgerüstet und in der Bedienung beider Geräte ausführlich instruiert. Es wurde ein Computerprogramm erstellt, das es erlaubte, zweimal pro Stunde zu zufälligen Zeitpunkten ein Signal auszusenden, das vom entsprechenden Signalgeber empfangen wurde, sofern dieser eingeschaltet war. Dieses Signal war die Aufforderung für die Auskunftsperson, einen Bericht über ihre momentane Situation auf das Tonband zu sprechen. Sie hatten die Aufgabe, über folgende Fragen Auskunft zu geben:

- *Wann* tue ich etwas (Tageszeit; Datum an jedem neuen Tag beim ersten Bericht)
- *Wo* genau tue ich es (Ortsangabe gemäss Grundrissplan)
- *Mit wem* tue ich es
- *Was* mache ich und in welchem Zusammenhang
- *Fällt* mir etwas besonders *auf* (zu welchem andern Raum stehen die Türen offen, was stört/freut mich, was ist anders als gewohnt)

Diese Angaben wurden mündlich erläutert, zudem waren sie auf jedem Tonbandgerät schriftlich festgehalten, so dass sich die Auskunftspersonen immer wieder darauf beziehen konnten. Bezüglich der Formulierung der Berichte wurden den AP's keine Auflagen gemacht.

Wir baten die Auskunftspersonen, den Signalgeber dann, wenn sie sich in der Wohnung aufhielten – ausser während der Schlafenszeit – möglichst immer eingeschaltet zu lassen. Wir stellten es ihnen aber frei, die Uhr aus persönlichen Gründen auszuschalten, baten in diesem Fall aber um einen kurzen Bericht über Gründe und Dauer des Abschaltens. Dieselbe Aufforderung galt auch für die Zeiten, die sie ausserhalb der Wohnung verbrachten. Die Signalgeber wurden von den verschiedenen Auskunftspersonen unterschiedlich häufig ausgeschaltet, wenn sie in der Wohnung waren. Gründe für das Ausschalten waren zum Beispiel Besuchssituationen, Unwohlsein oder Ausruhen.

Die Auskunftspersonen berichteten in dieser Art drei bis vier Wochen lang über ihre Alltagshandlungen. Von unsern sieben Auskunftspersonen kamen auf diese Weise von etwas mehr als 100 als Minimum bis fast 400 Episoden als Maximum zusammen. Wer weniger Episoden hat, ist tendenziell weniger zuhause, also zum Beispiel ausser Haus erwerbstätig. Im Falle eines Paares wurden die Wochenenden regelmässig nicht in der Wohnung verbracht, was die Anzahl erfasster Zeitpunkte entschieden schmälerte. Die Auskunftspersonen erfüllten die zeitlich doch beanspruchende und nervlich belastende Aufgabe sehr gut und gaben über diese lange Zeit immer und immer wieder detailliert Auskunft über ihre Tätigkeiten in deren Ortsbezug.

b) Klärungs-Interview

Die einzelnen von den Auskunftspersonen auf Band gesprochenen Episoden wurden wörtlich transkribiert und bereits hinsichtlich erster Merkmale kategorisiert. Ausgehend von diesem ersten Einblick in die Daten wurde ein Leitfaden für ein Klärungs-Interview zusammengestellt. Dieses Interview sollte einerseits Unklarheiten im Hinblick auf die berichteten Episoden bereinigen, aber auch weitere Zusammenhänge aufzeigen, indem Fragen zum Wohnkontext (Nachbarschaft, Besucher, Wohngeschichte, etc.) vorbereitet wurden.

Die Interviews wurden – je nach Fall – zwei bis sechs Wochen nach Abschluss der Episoden-Aufzeichnungsphase von zwei Interviewerinnen in der Wohnung der Auskunftspersonen durchgeführt. Der erste Teil des Interviews, der ausschliesslich sachliche Fragen beinhaltete, wurde mit allen im selben Haushalt lebenden Auskunftspersonen gemeinsam erhoben, der zweite Teil, der auch Frage beinhaltete, in denen die je subjektive Sicht ausschlaggebend sein konnte, wurde getrennt durchgeführt. Das ganze Interview wurde auf Tonband aufgezeichnet.

Vorgehen bei der Auswertung. Die einzelnen Episoden wurden – wie bereits erwähnt – wörtlich transkribiert und hinsichtlich verschiedener inhaltlicher Merkmale (wie etwa Wohnungsbelegung, beteiligte Personen und deren Art der Involviertheit in das Geschehen, Raumecke, etc.) kategorisiert. Die berichteten Tätigkeiten (rund 250 verschiedene) wurden in 25 Tätigkeitskategorien zusammengefasst.

Das Klärungs-Interview wurde sinngemäss transkribiert und diente in der Auswertung vor allem als Hintergrundinformation.

Die Daten wurden im Detail weiter analysiert, Tätigkeitsmuster extrahiert, Werkmit Sonntagen verglichen, nach Regelmässigkeiten gesucht. Die Auswertung wird geleitet von der Frage, welcher Art die in der Wohnung vorkommenden Regulations-

prozesse sind. Nach einer Analyse der einzelnen Fälle an sich sollen die extrahierten Regulationsmuster über die verschiedenen Fällen mit ihren je andern Bedingungsbeziehungen verglichen werden, um so weitere Erkenntnisse zu gewinnen.

Schwierigkeiten. Die Methode konnte in allen Fällen durchgeführt werden, ohne dass grössere Probleme aufgetaucht sind.

Die Entscheidung, den Auskunftspersonen keine Anweisungen bezüglich der Art der Formulierungen ihrer Situationsberichte zu geben, war gestützt von der Überzeugung, dass durch persönliche Formulierungen mehr Informationsgehalt in den Berichten sein könnte, weil dadurch die individuellen Schwerpunkte in der Wahrnehmung einer bestimmten Situation deutlicher zum Ausdruck kommen. Diese Annahme hat sich sicher erfüllt, gleichzeitig aber haben wir dafür den Nachteil in Kauf nehmen müssen, dass gewisse uns interessierende Aspekte der Situation nicht berichtet wurden, was unter anderem zu einer verminderten Vergleichbarkeit der Berichte führen kann.

Auch in bezug auf das Klärungs-Interview standen wir in einem Dilemma, und zwar hinsichtlich der Wahl des Interviewzeitpunktes: einerseits würde die Zwischenverarbeitung der Daten zur Vorbereitung des Leitfadens eher mehr Zeit erfordern, andererseits ist das Erinnerungsvermögen der Auskunftspersonen an konkrete Episoden umso schlechter, je grösser die zeitliche Distanz ist. Der von uns realisierte Weg stellt ein Kompromiss zwischen diesen beiden Ansprüchen dar.

3.2.3 Repertory Grid-Technik

Generelles zur Methode. Die Repertory Grid-Technik (kurz Rep Grid) wurde von Kelly und seinen Mitarbeiterinnen ausgehend von der Theorie der Persönlichen Konstrukte in den 50-er Jahren entwickelt (Kelly, 1955). Seither wurde diese Methode in verschiedensten psychologischen Bereichen verwendet und auch weiterentwickelt (vgl. Slater, 1976). Die theoretischen Grundlagen jedoch blieben im Grossen und Ganzen die gleichen; sie gehen von der Vorstellung aus, dass Menschen mittels Konstrukten (verbale und nonverbale Repräsentanzen innerer Vorgänge, die durch Erfahrung entstehen) Ereignisse antizipieren und somit ihr Handeln gesteuert wird (vgl. Kelly, 1955). Konstrukte haben immer einen bestimmten Gültigkeitsbereich und sind oft polar organisiert, d.h. dass auf der Basis eines bestimmten Aspektes, der das Konstrukt schliesslich bestimmt, gleichen sich einige Elemente, andere stehen im Gegensatz dazu. Das Konstrukt fasst also Ähnlichkeiten eines Aspektes der Elemente zusammen, und die Ähnlichkeit wird durch die Bildung eines Kontrastpoles auf einige wenige Aspekte bestimmt. Allgemein richtet sich die Rep Grid Technik auf die persönliche Konstruktwelt von Personen.

Bei der klassischen Form des Rep Grid muss zuerst der Lebensbereich, der in der aktuellen Forschungsfrage von Interesse ist, konstruktpsychologisch zugänglich gemacht werden. Das heisst, dass Elemente dieses Lebensbereiches vorgegeben, oder von der AP selbst ausgewählt werden müssen. Mit diesen Elementen wird der AP anschliessend eine Diskriminationsaufgabe gestellt. Indem sie im Vergleich der Elemente Ähnlichkeiten und Unterschiede benennt, gibt sie Auskunft über die Konstrukte, mittels derer sie ihre Umwelt erfasst. Die so gebildeten Konstrukte bilden die Basis für ein Rating der Elemente. Das vollständige Rating lässt sich in Form eines Gitters (Grid), einer zweidimensionalen Matrix mit Element-Konstrukt-Verknüpfungen, darstellen, die durch wiederholtes («Repertory») Einschätzen entstanden ist. Die Analyse des Konstruktsystems in Form der Matrix bezieht sich auf formale und inhaltliche Merkmale und kann in bezug auf formale und inhaltliche Eigenschaften analysiert werden. Das Rep Grid steht in diesem Sinne zwischen qualitativer und quantitativer Methodik.

Umsetzung. Wir haben die Rep-Grid-Technik in unserem Projekt gewählt, um den «Innenbereich» unserer Auskunftspersonen zu erfassen. Ergänzend zu den Daten über konkretes Handeln, Wahrnehmungsprozesse, dingliche und bauliche Umwelten, gibt diese Art von Daten Einblick in die Bedeutungsdimensionen der AP's hinsichtlich ihrer Wohnwelt.

Das von uns gewählte Verfahren gibt Aufschluss über folgende Fragen: Wie konstruiert eine Person ihre Wohnumwelt in bezug auf die verschiedenen Situationen, die in den verschiedenen Räumen stattfinden? Auf welchen Bedeutungsdimensionen liegen diese Situationen und wie sehen die Zusammenhänge zwischen den Situationen und den Bedeutungsdimensionen aus? Unter Wohnsituation verstehen wir Personen, Orte und Sachen in oder um die Wohnung, wo und mit denen jemand immer wieder einmal etwas Ähnliches macht.

a) Auswahl der Elemente

Da wir die persönliche, individuellen Unterschieden unterliegende Konstruktwelt unserer Auskunftspersonen erfassen wollten, haben wir ihnen die Auswahl der Situationen selbst überlassen¹. Zudem ist zu erwähnen, dass unseres Wissens keine Rep Grids zum Wohnbereich gemacht worden sind, und wir demzufolge auf keine bewährten Resultate zurückgreifen konnten². Um eine möglichst relevante Auswahl von Wohnsituationen zu erhalten, haben wir in einem ersten Schritt versucht, eine grössere Anzahl von Wohnsituationen zusammen mit den AP's zu erfassen. Zu diesem Zweck haben wir einen Wohnungsrundgang gemacht und alle Situationen aufgenommen, die den AP's, manchmal erst nach einigem Nachdenken, eingefallen sind. Aus dieser Grundmenge mussten die AP's dann 15 Situationen³ auswählen, die ihnen wichtig, bedeutend oder nahe waren. Die Situationen sollten so beschrieben werden, dass es klar wird, was mit wem wo genau getan wird.

b) Konstruktgewinnung

Mittels der erhobenen Situationen haben wir nach dem Prinzip der Kontrastbildung von Kelly die Bedeutungsdimensionen erfasst. Das heisst, dass die AP's Ähnlichkeits- und Verschiedenheitsurteile zu den Situationen abgeben mussten (welche Situationen sind sich ähnlich? Warum sind sie sich ähnlich? Was wäre das Gegenteil dieses Merkmals? Welche Situation passt zu diesem Gegenteil?). Solche Triaden- oder Paarvergleiche wurden so lange durchgeführt, bis in etwa so viele dichotome Konstrukte (Bedeutungsdimensionen mit einem Ähnlichkeitspol und einem dazugehörigen Kontrastpol) wie Elemente gebildet worden waren.

c) Erstellung des Grids

Das Ausfüllen der Matrix mit den Dimensionen der Elemente und den Konstrukten ist untersuchungstechnisch eine einfache Beurteilungsaufgabe, bei der die Beurteilungsobjekte (die Wohnsituationen) hinsichtlich mehrerer Beurteilungs-

1. Im klinischen Bereich ist es demgegenüber üblich, Rollen von Personen vorzugeben, die dann von der Auskunftsperson durch konkrete Personen ersetzt werden können. Die vorgegebenen Rollen (z.B. eine autoritäre Lehrerfigur) sind aus Theorie und Praxiserfahrung entstanden, weil sie sich als entscheidende Figuren im zwischenmenschlichen Bereich herausgestellt haben.

2. Smith (1994) hat eine Untersuchung über Konstruktwelten in bezug auf Wohnumgebungen mit Grids durchgeführt. Die Studie war aber auf interindividuellen Vergleich ausgerichtet und arbeitete deshalb mit sehr allgemeinen Wohnsituationen, die das charakteristisch-individuelle ausser acht liessen.

3. Dass die Anzahl der Elemente bei ungefähr 15 liegen sollte, haben wir aus der Erfahrung anderer Forschenden (vgl. Scheer, 1993) übernommen. Es scheint, dass eine kleinere Anzahl von Elementen die Konstruktwelt künstlich vereinfacht und bei einer grösseren Anzahl die Information redundant wird. Zudem können die von uns verwendeten Computerprogramme zur Analyse von Rep Grids meist nicht mit mehr als 15 Elementen umgehen.

Dimensionen (den Konstrukten) auf einer festgelegten Skala eingeschätzt werden. Wir haben eine fünf-stufige Skala gewählt, um den AP's die Entscheidung zu einer natürlichen Mitte offen zu lassen und um eine Differenzierung von «Konstrukt-respektive. Kontrastpol trifft wenig oder sehr zu» zu erhalten. Zudem gaben wir die Möglichkeit vor, einen Nullwert zu verwenden, was heissen soll, dass eine bestimmte Situation auf einer bestimmten Bedeutungsdimension nicht sinnvoll beurteilt werden kann.

Schwierigkeiten bei der Erhebung. Da wir es mit besonders komplexen Elementen zu tun hatten und wir zudem die Auswahl der Elemente und Konstrukte den AP's selbst überlassen haben, dauerte die Erhebung erheblich länger als erwartet. Die Erstellung der Grids dauerte zwischen vier und sechs Stunden und erforderte von den Auskunftspersonen und Untersucherinnen eine beträchtliche Ausdauer und Konzentrationsleistung. Dies führte zum Teil zu Klagen von Seiten der AP's, vor allem auch, weil wir die Erhebungsdauer als kürzer angekündigt hatten. In einer weiteren Datenerhebung müsste dieses Verfahren also ökonomischer konzipiert werden, wobei wir von den gemachten Erfahrungen profitieren könnten.

Obwohl das Rep Grid eine Methode darstellen sollte, die nicht nur den verbalen Repräsentanzen von Personen Rechnung trägt, ist sie dennoch stark auf die verbale Ausdrucksfähigkeit der Personen angewiesen. Bedeutungsdimensionen müssen verbal erfasst werden, was in diesem komplexen Bereich nicht immer einfach war. Der Prozess der Konstruktfindung ist ein oft mühsamer und heikler Prozess, der auch von seiten der Untersucherinnen einiges Geschick verlangt. Konstrukte sind oft nicht unmittelbar zugänglich und im Falle von Wohnsituationen sind wir uns, weniger als bei Personen, gewohnt, Bedeutungsmerkmale zu verwenden. Es gibt in der Literatur (vgl. Schmitt & Kurelmann, 1993) einige Anleitungen, wie bei der Konstruktbildung Hilfe geleistet, und wie vermieden werden kann, dass banale oder redundante Konstrukte gebildet werden. Doch auch hier gilt, dass vor allem Übung die Meisterin macht. Wir haben in einigen Vorversuchen versucht, uns diese Übung anzueignen, was uns bis zu einem gewissen Grad auch gelungen ist.

Die Komplexität der Situationen brachte die Schwierigkeit mit sich, dass bei der Einschätzungsaufgabe manchmal verschiedene Aspekte einer Wohnsituation beurteilt wurden. Wir waren uns dieser Problematik bewusst und haben bei der Analyse speziell darauf geachtet. Diese Schwierigkeit haben natürlich auch Forschende im klinischen Bereich, wo die AP's Personen beurteilen müssen, da man sich Personen auch sehr facettenreich vorstellen muss. Aber erstaunlicherweise haben Personen weniger Mühe, andere Personen in der Beurteilung konstant zu halten, oder aber diese Problematik erscheint in den Untersuchungsergebnissen einfach nicht.

Im Allgemeinen sind die AP's aber recht spielerisch mit dieser Erhebungsmethode umgegangen und haben sichtlich auch von eigenen Einsichten profitieren können.

Analyseverfahren der Grids. Die Analyse kann grob in zwei Teile aufgespalten werden:

a) Analyse des ganzen Erhebungsprozesses

Die ganze Erhebungsphase wurde auf Tonband aufgenommen und anschliessend transkribiert. Das heisst, dass wir eine Fülle von Daten erhalten haben, die Tiefeninterview-Charakter besitzt. Während der Erhebung laufen Prozesse ab, die nicht direkt mit der Rep-Grid-Technik zu tun haben. Die AP's beschreiben detailliert ihre Wohnsituationen, geben Kommentare und Urteile ab, suchen zum Teil lange nach adäquaten Bedeutungsdimensionen und holen dabei weit aus. Alle diese Daten kön-

nen demzufolge auch als Interview betrachtet und mit den üblichen Techniken analysiert werden. Bei einigen AP's mussten wir stärker auf diese Art von Analyse zurückgreifen, da die doch sehr formalisierten Daten des Grids an sich schwierig zu verstehen sind ohne das dazugehörige Wissen über den Entstehungsprozess.

b) Analyse der Bilder des Zusammenhangs von Konstrukten und Elementen

Auch wenn das erste Ziel ist, die Konstruktwelt einer Person zu verstehen, und dies mittels einer Analyse der Transkripte erreicht werden kann, wäre das eine Verschwendung der Möglichkeiten, die eine Grid-Analyse bietet. Die Stärke dieser Methode ist es, die Konstrukte und ihren Gültigkeitsbereich in Form eines Musters darzustellen und so die Struktur des kognitiven Bedeutungsraumes einer Person lesen zu können. Das Verständnis der Konstruktwelt entwickelt sich dabei in den zu erkennenden Beziehungen zwischen Konstrukten an sich, Elementen an sich und zwischen den Konstrukten und Elementen zusammen. Diese Zusammenhänge sind bei einer Interviewanalyse nicht so einfach ersichtlich und wir haben zu hilfreichen Mitteln gegriffen, die die heutige Computertechnik bietet, um solche Bilder herzustellen und sie zu analysieren.

1. Graphik der wechselseitigen Bezogenheit von Konstrukten und Elementen

Jede Beurteilung kann mit Hilfe eines einfachen Programms als Farbe oder Graustufe in einer Matrix dargestellt werden. Da die Reihenfolge der Elemente und Konstrukte im erhobenen Rep Grid verändert werden kann, ohne dass damit die in den Zahlen erhaltene Information verfälscht würde, können die Zeilen und Spalten so verschoben werden, dass möglichst ähnliche Zeilen und Spalten nebeneinander zu liegen kommen. Die Erstellung einer Ordnung kann von Hand oder mittels verfügbaren Programmen erfolgen. Das Ergebnis dieser doppelten Sortierung sind Bilder (Bertin-Bilder, benannt nach dem Entwickler dieses Verfahrens), die ein charakteristisches Muster der Konstruktwelt und ihres Gültigkeitsbereiches für eine Person zeigen. Die semantischen Ähnlichkeiten der Konstrukt- und Elementbeziehungen können so direkt abgelesen werden.

2. Beurteilungen als Ortsvektoren dargestellt

Durch mathematische Verfahren (Hauptkomponentenanalysen) können die ursprünglichen Zahlen in der Matrix als Ortsvektoren in einem «kognitiven Ähnlichkeitsraum» dargestellt werden. Der Vorteil dieser Art von Analyse besteht darin, dass Elemente und Konstrukte in einem komplexen Bild zusammengebracht und ihrer wechselseitigen Bezogenheit betrachtet werden können. Diese Graphiken (sogenannte Biplot-Bilder, vgl. Raeithel, 1993) erlauben es, die charakteristischen Vorteile (Subjektzentriertheit, Strukturermassung und Inhaltssensibilität) der Grid-Technik in ökonomischer Weise auszunutzen.

Schwierigkeiten bei der Analyse. Auch bei der Analyse mussten wir uns zunächst einarbeiten, aber hier konnten wir uns auf Erfahrungen aus anderer Forschung stützen. Die geduldige und fruchtbare Hilfe von Arne Raeithel hat uns dabei viel geholfen. Derselbe hat in einem seiner Artikel (Raeithel, 1993, S. 50) die Kunst der Analyse von Grid-Bildern mit dem Erlernen des Lesens von Röntgenbildern verglichen: «Daraus folgt, dass der beste Weg zur Meisterschaft im individuellen Verstehen eines Rep Grids darin besteht, es von «älteren» d.h. erfahreneren Kollegen im direkten Dialog zu lernen.» Wir haben durch ihn davon profitieren können, dabei viel gelernt und hoffen, etwas davon auch weitergeben zu können.

3.2.4 Foto-Report

Generelles zur Methode. Die Methode des Foto-Reports stellt den Versuch dar, zu erfassen, wie Menschen die Welt, in der sie leben, wahrnehmen, oder anders gesagt, welche individuellen Vorstellungen sie bezüglich ihres Wohnens haben. Die eigene

Wohnung und alle Orte, die als zum eigenen «Heim» zugehörig erlebt werden¹, sind gewissermassen das Zentrum der subjektiven Welt (vgl. Boesch, 1991); derjenige Ort also, der als Ausgangs- und Endpunkt für Handlungen «ausserhalb» und als Ort der intensivsten persönlichen Gestaltung für Regulationsprozesse zentrale Bedeutung hat.

Der Foto-Report ist eine Methode, die auf der Autofotografie (Ziller, 1990, Hormuth & Lalli, 1992, Fuhrer, Kaiser & Hangartner, 1995) aufbaut. Die Autofotografie steht in der Tradition der Identitätsforschung. Ziller (1990, S. 28) spricht davon, dass durch die Selektion der Weltausschnitte durch die Fotografierenden deren persönliche Selbst-Theorie aufgedeckt wird. Er geht davon aus, dass die Menschen so sind, wie sie sich selbst wahrnehmen – operationalisiert heisst das für ihn, Menschen sind bestimmt durch das, wonach sie sich orientieren. Gibt man Menschen die Aufgabe, in Fotos darzustellen, «wer sie sind», kann mit dieser Erhebung ein Aspekt ihres Selbst-Konzepts erfasst werden, die Art nämlich, wie sie sich in der Welt orientieren. Diese Art der Orientierung in der Welt ist für Ziller (ebenda, S. 32f) das vermittelnde Glied zwischen Person und Umwelt. Die Autofotografie hat gegenüber andern Erhebungsmethoden unter anderem den Vorteil, dass die Kontrolle über die Vorgänge bei den AP's liegt, was ihnen Sicherheit und Vertrauen in die Untersuchenden geben kann (vgl. ebenda, S. 36) – eine Bedingung, die gerade bei Fallstudien äusserst zentral ist.

Inwieweit ist es nun sinnvoll, sich für die Wohnpsychologie an eine Methode aus der Tradition der Identitätsforschung anzulehnen? Wohnen verstanden als Regulationsprozess lässt sich analog als Prozess der Regulation der eigenen Identität verstehen. Wir verstehen Identität nach Boesch (1983, 1991) als Konstrukt, das das Verhältnis einer Person mit ihrer Umwelt bezeichnet, also die subjektiven «Ich-Umwelt-Bezüge» umfasst. Die Träger von Identität sind gleichermassen im internalen wie im externalen Gedächtnis zu finden, Identität ist immer zugleich «persönlich» und «sozial». Identität ist als Prozess zu verstehen, als der Prozess nämlich, durch den wir in Auseinandersetzung mit der «materiellen» und «sozialen» Umwelt unsere Beziehung bzw. unser Verhältnis zur Welt regulieren. In diesem Regulationsprozess ist das Spannungsfeld von Eigenheit und Zugehörigkeit (vgl. Lang, Bühlmann & Oberli, 1987) von zentraler Bedeutung. Durch das Identitätserleben ist im Erleben eine Konstanz möglich – und das ist zwingende Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt handeln können – nur so ist Orientierung in der Welt, ein «transparentes Handlungsfeld» (Boesch, 1980; 1991) möglich.

Ausgehend von der Idee, dass Identität ihre Träger sowohl im internalen wie im externalen Gedächtnis hat, sind im Heim, dem Bereich der intensivsten Gestaltung, sehr viele Träger von Identität zu erwarten – oder anders und eigentlich korrekter ausgedrückt: das ganze Heim trägt die Identität der Bewohner und Bewohnerinnen bzw. diese die Identität des Heimes. Die Anlehnung an eine Methode aus der Identitätsforschung erscheint also in diesem Zusammenhang sehr sinnvoll, sie drängt sich gewissermassen sogar auf.

Umsetzung.

a) Fotos machen

Wir wollten, dass unsere AP's für uns die Weltausschnitte, die für sie im Zusammenhang mit ihrem Wohnen und Daheim-Sein besonders relevant sind, aktualisieren. Dafür gaben wir ihnen die Instruktion, für uns in zwölf Fotos darzustellen, was

1. «Wohnen» kann man auch an andern Orten als in der eigenen Wohnung, vgl. Studer, 1993, Fuhrer & Kaiser, 1995, etc.

für sie ganz persönlich «Wohnen und Daheim-Sein» bedeutet. Die Instruktion wurde schriftlich abgegeben, die AP's lasen die Instruktion in Gegenwart der Forscherinnen und hatten damit Gelegenheit, Rückfragen zu stellen. Den AP's wurde eine halbautomatische Kamera mit normaler Brennweite¹ abgegeben, die von den Forscherinnen privat zur Verfügung gestellt wurde. Es wurden Farbfilme verwendet. Zu jedem Foto füllten die AP's zusätzlich auf einem Kontrollblatt aus, wo und wann das Bild gemacht wurde. Sie hatten auch Gelegenheit, Bemerkungen anzufügen. Die in der Folge entstandenen Bilder können als freie Assoziation auf verbale Stimuli (d.h. unsere Instruktion) (Ziller, 1991, S. 75) und die Wohnsituation verstanden werden. Die Bilder sind eine sehr subjektzentrierte Art der Erhebung, sie geben uns die Möglichkeit, sozusagen «mit den Augen der AP's» zu sehen, sie sind Ausdruck derer Orientierung in der Welt, eine nonverbale Mitteilung. Die Fotos erlauben es, die für die fotografierende Person bedeutsamen Relationssysteme bzw. Reflexionen über «Ich-Umwelt-Bezüge» zu erfassen.

b) Fotogestütztes Interview

Wir nutzten unsere Fotos, um ein fotogestütztes Interview zu machen². Wir nahmen also die nonverbalen Mitteilungen als Ausgangspunkt für verbale Mitteilungen zum selben Thema. Ausgehend von der Tatsache, dass die Fotos bei jeder AP anders waren, mussten auch die Leitfäden für jedes Interview einzeln erstellt werden. Um auf die spezifische Lebenssituation der einzelnen AP's möglichst genau eingehen zu können, planten wir ein offenes, leicht strukturiertes Tiefeninterview.

Das Vorgehen zur Erstellung des Interview-Leitfadens war aber in jedem Fall dasselbe. Durch intensive Betrachtung und schriftliche Beschreibung der einzelnen Fotos erhielt die Interviewerin einen Gesamteindruck der Bilder. Vorbereitend wurden die Bilder hinsichtlich des Ortes ihrer Aufnahme, des Bildinhalts und anderer Auffälligkeiten analysiert. Bei den AP's, die in derselben Wohnung leben, wurden sie zudem untereinander verglichen und aufgrund inhaltlicher Kriterien gruppiert. Ausgehend von dieser Voranalyse wurde der Interviewleitfaden erstellt. Das Interview war in drei Teile strukturiert: zunächst wurde über jedes Foto einzeln gesprochen und dann die vorgängig gebildeten Gruppen besprochen. In einem dritten Schritt die AP's gebeten, aus den vorliegenden Fotos jene sechs auszuwählen, die ihr Wohnen und Daheim-Sein am deutlichsten zeigen. Mit diesen sechs sollten sie anschliessend eine Rangliste erstellen und dieses Auswahlverfahren kommentieren.

Die Interviews wurden anhand des Leitfadens durchgeführt, die Interviewerinnen hatten die Anleitung, nicht direktiv zu sein, sondern nur im Notfall zu unterbrechen, aber das Interview dennoch zu lenken. Die Interviews fanden in der Wohnung der AP's statt, wurden auf Tonband aufgenommen und dauerten zwei bis fünf Stunden.

Aufbereitung und Analyse der Daten. Aus dem Foto-Report resultieren zwei Arten von Daten: die Fotos an sich und das fotogestützte Interview.

Die Fotos wurden pro AP nummeriert, eingeordnet und für die weitere Auswertung zum Kategorisieren vorbereitet. Die Fotos wurden hinsichtlich verschiedener theoriegeleiteter Kategorien von sieben unabhängigen Personen kategorisiert.

Die Interviews wurden wörtlich transkribiert. Die gesprochene Sprache wurde ins Hochdeutsche übersetzt, wobei Satzbau und Wortwahl möglichst nahe am Dialekt

1. Wir verzichteten auf Sofort-Bild-Kameras, weil die Qualität der Fotos dort im Allgemeinen schlechter ist. Um foto-ungewohnte AP's nicht zu überfordern und um nicht «Kunstfotos» zu erhalten, arbeiteten wir auch nicht mit einer Spiegelreflexkamera.

2. Bereits Ziller (1991, 42) erachtet Interviews, die ausgehend von den Fotos gemacht werden, als sinnvoll.

belassen wurden. Nonverbale Elemente (Pausen, lachen, etc.) wurden rudimentär mit aufgenommen, wo nötig wurden zum Verständnis Ergänzungen aus dem Kontext eingefügt. Die Interviews wurden computergestützt ausgewertet, die Analyse des Inhalts erfolgte im Hinblick auf die Fragestellungen und auf dem Hintergrund der Lang'schen Wohntheorie.

Schwierigkeiten. Wenn wir die Fotos als «Reaktion» auf verbale Stimuli verstehen, ist die Verständnissicherung bei der Vermittlung der Instruktion zum Foto-Machen zentral. Dem wurde unsererseits grosses Gewicht beigemessen, trotzdem wurde im Nachhinein in einigen Fällen klar, dass die Instruktion leicht anders aufgefasst wurde. Dieser Tatsache muss bei der Analyse und Interpretation selbstverständlich Rechnung getragen werden.

Die Foto-Interviews ihrerseits sind von Art und Inhalt recht unterschiedlich und uneinheitlich ausgefallen. Das ist einerseits die logische Folge der Tatsache, dass die AP's durch ihre Fotos die Weltausschnitte und Themen, über die gesprochen wurde, selbst auswählten. Andererseits hätten aber gewisse, die Auswertung erschwerende Diskrepanzen, durch intensivere Absprachen zwischen den Interviewerinnen vermieden werden können. Das müsste bei einer weiteren Erhebung berücksichtigt werden.

Allgemein hat sich der Foto-Report als sehr zeitaufwendige Methode herausgestellt, sowohl für die AP's als auch für die Forscherinnen. Die positive Folge davon ist jedoch, dass wir insbesondere durch das Foto-Interview eine reiche Fülle von Informationen erhalten haben, die es erlauben, das Wohngeschehen in einen grösseren zeitlichen Kontext zu stellen.

3.3 Konkretes Vorgehen bei der Datenerhebung

Hier soll kurz unser konkretes Vorgehen bei der Erhebung der Daten vorgestellt und bewertet werden, bevor im letzten Abschnitt dieses Kapitels einige Überlegungen grundsätzlicher Art zu der von uns hier gewählten Forschungsstrategie gemacht werden.

3.3.1 Darstellung des konkreten Vorgehens

Unsere Datenerhebung fand im Frühjahr bis Sommer 1994 statt. Sie wurde in allen vier Fällen parallel durchgeführt, mit leichten zeitlichen Verschiebungen in Anpassung an die Wünsche der Auskunftspersonen. In allen Fällen begann die Datenerhebung parallel mit den Methoden der Wohnungsbeschreibung und der Tätigkeits-Stichprobe, die andern Erhebungen wurden entweder in der Zeit, in der die Tätigkeits-Stichprobe lief oder in den nachfolgenden Wochen gemacht. Insgesamt dauerte die Datenerhebung in allen Fällen ein bis zwei Monate. Die einzelnen Methoden wurden von je einer Forscherin im Detail ausgearbeitet, jede Mitarbeiterin ist also mit einem Teilgebiet unseres methodischen Vorgehens am besten vertraut.

Weil für unsere Art des methodischen Zuganges ein gewisses Vertrauensverhältnis unabdingbar ist, entschieden wir uns, dass die einzelnen Auskunftspersonen von zwei Forscherinnen betreut werden sollten, von denen jeweils eine aus dem Bekanntenkreis der Auskunftsperson stammte. Wir setzten also die Ansprüche der Auskunftspersonen, nicht mit mehreren für sie fremden Leuten Kontakt aufnehmen zu müssen vor die Tatsache, dass eigentlich jede Methode einer Mitarbeiterin am besten bekannt war und deshalb idealerweise von ihr auch durchgeführt werden sollte. Jede Mitarbeiterin hat also nicht nur ihre «eigene» sondern auch mindestens eine andere Methode bei den von ihr betreuten Auskunftspersonen durchgeführt bzw. instruiert.

Die engste Bezugsperson (also diejenige, die die Leute von vorher kannte und sie für das Mitmachen angefragt hatte) war die Verantwortliche und dauernde Ansprechperson bei allfälligen Problemen für die entsprechende Wohngruppe, eine zweite Mitarbeiterin die zweite Bezugsperson. Um auch wirklich ein glaubwürdiges Ver-

trauensverhältnis aufzubauen, war es unumgänglich, dass von den Forscherinnen viel (Frei-)Zeit für privatere, informelle Kontakte investiert wurde. Der Aufbau einer persönlichen Beziehung gelang in jedem Fall, manchmal wurde sie etwas tiefer, manchmal etwas weniger tief.

Die Tabelle im Anhang 1: «Zusammenstellung der insgesamt erhobenen Daten», S.153ff zeigt eine Zusammenstellung der Durchführung und des Ergebnisses unserer Datenerhebung mit den Erhebungsdaten, dem Umfang der erhobenen Daten und den erhebenden Forscherinnen. In allen Fällen wurden zusätzlich Feldnotizen angefertigt, die einerseits Beobachtungen während der Erhebungsphase dokumentieren, andererseits aber auch von Seiten der Mitarbeiterin, die die entsprechenden Auskunftspersonen am besten kennt, Kontextwissen zugänglich macht, das die Daten in einen grösseren Zusammenhang zu stellen vermag und bei Interpretationen hilfreich sein kann.

3.3.2 Würdigung unseres konkreten Vorgehens

Die von uns im letzten Jahr durchgeführten Erhebungen haben ein reiches, vielfältiges Datenmaterial ergeben. Grundsätzlich kann die Datenerhebung als gelungen und ohne wesentliche Probleme durchführbar bezeichnet werden. Jedes noch so positive Bild hat auch seine problematischeren Aspekte, das ist auch in diesem Fall so. Wir möchten diese hier kurz thematisieren, gleichzeitig aber auch immer wieder auf Vorteile hinweisen.

Zunächst einmal die zeitliche Dimension: Das Erfassen einer derartigen Datenfülle dauerte generell länger als wir geplant hatten, insbesondere die beiden Methoden «Foto-Report» und «Rep Grid» nahmen sehr viel Zeit in Anspruch. Die erheblich längere Erhebungsphase führte dazu, dass die Auswertungsphase später als geplant – und gleichzeitig mit mehr und reicheren Daten als erwartet – in Angriff genommen werden konnte. Zudem erfordert der Umgang mit Daten, denen ein Einbruch in die Privatsphäre von Menschen vorausgegangen ist, besondere Sorgfalt. Neben der zeitlichen Belastung für die Forscherinnen führt die Tatsache, dass eine Erhebung, die einen Forschungsgegenstand möglichst in seiner ganzen Komplexität erfassen will, auf die Frage, wie Auskunftspersonen für ein solches zeitintensives Vorgehen gewonnen werden können. Der von uns gewählte Weg der persönlichen Beziehung zu einem Forschenden erscheint uns im Moment die einzige Möglichkeit. Nur wenn Auskunftspersonen grosszügig entschädigt werden könnten (wie das etwa in der medizinischen Forschung zum Teil der Fall ist), gäbe es Möglichkeiten der Rekrutierung von Auskunftspersonen, die nicht mehr auf das Entgegenkommen von Freundinnen und Bekannten der Forschenden angewiesen wären.

Freundinnen und Bekannte als Auskunftspersonen zu wählen ist selbstverständlich nicht an sich nachteilig. Das Vertrauen, das in dieser Art von Forschung, die erstens einmal auf die aktive Mitarbeit der Untersuchten angewiesen ist und zweitens in einen Bereich Einblick gewinnen will, der normalerweise als privat und intim betrachtet wird, ist viel leichter aufzubauen, wenn wenigstens zu einer Wissenschaftlerin unabhängig von der Untersuchung eine Beziehung besteht. Auch die Einflüsse von sozialer Erwünschtheit können durch eine persönliche Beziehung zu den Auskunftspersonen etwas verringert werden. Die Tatsache, dass eine Forscherin die Auskunftspersonen kannte während die andere sie erst durch die Erhebung kennen lernte, hat sich als sehr gute Kombination erwiesen: Die Bekanntschaft erleichtert das Gewinnen von Vertrauen, die Fremdheit hilft der Forderung besser nachzukommen, eine gewisse Distanz zu den Daten zu behalten.

Obwohl unsere Daten sehr reichhaltig sind und mit grossem Aufwand erhoben wurden, sind es nicht eigentlich Längsschnittdaten. Dies ist – ausgehend von unseren theoretischen Überlegungen, die jedes Verhalten als Entwicklung verstehen – bedauerlich. Entwicklungen sind innerhalb vier bis sechs Wochen kaum feststellbar.

Dazu kommt, dass externale, also für uns sichtbare Spuren in ihrem Bezug zu den internalen Strukturen zeitlich verschoben sein können, also für die momentanen internalen Prozesse entweder nicht mehr (in der Innenwelt hat sich etwas verändert, das seinen Ausdruck noch nicht in der Wohnumwelt gefunden hat) oder noch nicht (in der Umwelt der Person hat sich etwas verändert, das sich in den internalen Strukturen noch nicht niedergeschlagen hat) relevant sein. Auch diese Problematik lässt sich nur in einer Längsschnittuntersuchung aufzeigen. Zudem ist der von uns für die Datenerhebung gewählte Zeitabschnitt ja relativ beliebig. Wir können nur ahnen, ob er wirklich alltäglich für die momentane Lebensphase der Auskunftspersonen ist oder ob es sich um eine sehr spezielle, nur kurzfristig relevante Situation handelt, die entsprechend spezielle Regulationen erfordert. Diese Problematik wird sicher durch die doch relativ lange Erhebungsphase gemildert, richtig eingeschätzt werden kann aber auch dieser Aspekt nur durch eine Längsschnittuntersuchung. Eine Längsschnittuntersuchung böte zudem die Möglichkeit, in der Auswertung entstandene Hypothesen über Regulationsprozesse in den untersuchten Wohngruppen zu überprüfen.

3.4 Allgemeine Gedanken zum gewählten Vorgehen

Das von uns gewählte Vorgehen bei der Datenerhebung ist durch drei wichtige Kennzeichen charakterisiert:

- Der Prozess der Forschung ist kommunikativ angelegt. Ein zentrales Kennzeichen der Beziehung zwischen Auskunftsperson und Forscherin ist die intensive Interaktion während der Datenerhebung.
- Die Forschung findet im privaten Bereich der Auskunftsperson statt. Dies verlangt in hohem Masse Einverständnis und Kooperation der Auskunftspersonen.
- Es wurden mehrere Methoden verwendet (Methodentriangulation), die in der Auswertung und Interpretation aufeinander bezogen werden müssen.

3.4.1 Kommunikatives Vorgehen

Der aktuelle Wissensstand und die Grundlagen im Forschungsgebiet lässt ein Prüfen von vorformulierten Hypothesen sinnvollerweise noch nicht zu, denn erst müssen die relevanten Punkte herausgearbeitet werden, welche zu überprüfen wären. Wie Lamnek (1993, S. 23) ausführt, passt dazu

die Einsicht eines qualitativen Ansatzes, dass Forschung als Kommunikation zu denken ist – insbesondere als Kommunikation und Interaktion zwischen Forscher und zu Erforschendem. Während nach herkömmlicher Auffassung der Einfluss dieser Interaktionsbeziehung auf das Resultat der Untersuchung als ‹Störgröße› zu identifizieren ist, die es durch Verfeinerung der Methode und durch Standardisierung zu beseitigen gilt, begreift die qualitative Seite die Kommunikation zwischen Forscher und Beforschem als konstitutiven Bestandteil des Forschungsprozesses.

Die Kommunikationsbeziehung ist Voraussetzung des ‹research act› und gibt den interaktionellen Rahmen des Forschungsprozesses ab; das kommunikative Regelsystem kann aber auch selbst zum Gegenstand des Forschungsinteresses werden.

Diese intensive Interaktion von Forscherin und Beforschten hat verschiedene Konsequenzen, Vor- und Nachteile, auf die ich hier kurz eingehen möchte.

Jede Beschreibung von Sachverhalten, die in dieser Weise zustande kommt, hat durch die intensive Beteiligung der Forscherin bereits Teile der ‹Theorie›, und sei sie auch noch nicht sehr spezifiziert, in sich. Theoriefreie Beobachtungsaussagen

existieren hier nicht.¹ Dabei ist zu beachten, dass dies nicht nur für den Forscher / die Forscherin gilt, sondern auch für die Auskunftsperson. Denn auch diese sieht mit Konzepten – mit sogenannten «Alltagstheorien» – in die Welt.

Ein wesentliches Element solch kommunikativ angelegter Forschung ist, dass sich Forscher und Beforschte ein gemeinsames Referenzsystem erarbeiten müssen, auf dem basierend sie dann zusammenarbeiten können. Das beinhaltet Abstimmung auf verschiedenen Ebenen:

1. Zunächst einmal müssen sich Wissenschaftler und Beforschte auf eine gemeinsame Sprache einigen, bzw. es ist vor allem Aufgabe der Wissenschaftlerin ihre Sprache auf Fachtermini mit spezifischer wissenschaftlicher Bedeutung hin zu überprüfen. Zudem muss sich der Forscher oder die Forscherin auch jederzeit bewusst sein, dass die Auskunftspersonen unter Umständen auch Begriffe verwenden, die innerhalb des Faches eine spezifischere Bedeutung haben, als dies die Auskunftspersonen mit ihrem Alltagsverständnis meinen.
2. Zudem müssen gemeinsame Vorstellungen aufgebaut werden, was zu berichten ist und was als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann. Die Aufgabe für die Auskunftspersonen, detailliert und in verschiedener Weise über einen ihnen so selbstverständlichen Bereich wie das alltägliche Wohnen zu berichten und diese Tätigkeiten und Vorstellungen verbal oder via Fotos zu äussern, verleitet dazu, dass viele zum Verständnis durch Externe wichtige Fakten ausgelassen werden.
3. Nicht zuletzt müssen aus inhaltlichen und motivationalen Gründen Vorstellungen koordiniert werden, wozu solche Forschung gut sein soll und in welcher Art mit den Ergebnissen umgegangen werden kann.

3.4.2 Forschung im «privaten» Bereich

Wohnen wird insbesondere in unserem Kulturkreis von den meisten Menschen als etwas sehr Privates und Intimes verstanden. Zu unsere Aufgabe, ein sehr komplexes Geschehen fassen zu müssen, kommt also als zusätzliche Schwierigkeit die Tatsache hinzu, dass wir zur Untersuchung unseres Gegenstandes in mancherlei Hinsicht in die Privatsphäre und das Leben von Menschen eindringen zu müssen. Das erscheint angesichts der Wichtigkeit und der gesellschaftlichen Relevanz des Themas «Wohnen» durchaus legitim, bedingt aber besondere Sorgfalt und Vorsicht. Forschende müssen sich der Verantwortung, die sie gegenüber ihren Auskunftspersonen haben, bewusst sein.

Wenn Auskunftspersonen sich bereit erklären, Forscherinnen und Forschern Zutritt in ihre Wohnung, ihr Wohngeschehen, ihre Vorstellungen und ihre Geschichte geben, zeugt bereits dies von Vertrauen. Dieses Vertrauen darf nicht enttäuscht werden. In diesem Zusammenhang selbstverständlich sind eine sorgfältige Sicherung der Daten und Bestrebungen zur möglichst guten Wahrung der Anonymität. Dies allein genügt aber nicht.

Wie bereits erwähnt, sind wir in unserer Art empirischem Vorgehen auf eine lange, aufwendige und aktive Mitarbeit unserer Auskunftspersonen angewiesen. Forschende und ihre Auskunftspersonen müssen dafür zwingendermassen eine persönliche Beziehung eingehen. Gegenseitiges Vertrauen aber auch die Bereitschaft der Forschenden, die Auskunftspersonen nicht als «Objekte», sondern als gleichwertige Partnerinnen und Partner im Forschungsprozess zu respektieren, sind dabei unabdingbar. Zum Aufbau des Vertrauensverhältnisses müssen die Forschenden auch

1. Ob theoriefreie Beobachtungsaussagen überhaupt möglich sind, braucht hier nicht weiter diskutiert zu werden. In der modernen Wissenschaftstheorie wird dieser Standpunkt auf jeden Fall prominent bestritten. Im vorliegenden Fall der kommunikativ orientierten Forschung ist es sicher der Fall, dass Aussagen nicht theoriefrei sein können.

bereit sein, etwas von sich selber, von ihrem Leben zu erzählen – und zwar aus ebenso privaten und intimen Bereichen, wie es von Seiten der Auskunftspersonen erwartet wird. Und nicht zuletzt haben die Auskunftspersonen auch ein Anrecht darauf, über die Erhebung und Analyse ihrer Daten informiert zu werden. Das bedingt auch, dass sich die Forschenden Zeit nehmen, den Auskunftspersonen wo nötig Erhebungs- oder Auswertungsschritte allgemein verständlich zu erklären.

3.4.3 Methodentriangulation

Wie die Ausführungen in diesem Kapitel gezeigt haben, war unser Vorgehen darauf angelegt, Daten in einem multimethodischen Vorgehen so zu erheben, dass sie durch den Funktionskreis grundsätzlich aufeinander beziehbar sind. Nur ein derartiger empirischer Zugang zu dem uns interessierenden Bereich erscheint uns aufgrund des momentanen Forschungsstandes vertretbar und ökologisch valide. Bronfenbrenner (1989, S. 46) definiert ökologische Validität als «Ausmass, in dem die von den Versuchspersonen einer wissenschaftlichen Untersuchung erlebte Umwelt die Eigenschaften hat, die der Forscher voraussetzt». Er betont (ebenda, S. 50), dass ökologische Validität wie die reibungsfreie Bewegung ein Ziel sei, das man anstrebe und dem man sich möglichst gut annähern könne, das man aber nie erreichen werde. Unsere Vorgehensweise, die im natürlichen Setting und unter Berücksichtigung einer möglichst grossen Komplexität mit triangulierenden Methoden arbeitet, hat diesbezüglich Vorteile gegenüber standardisierteren, mit künstlichen Settings arbeitenden Zugängen. Wir dürfen also eine befriedigende Annäherung an das Ziel der ökologischen Validität erwarten. Dass auch die interne Validität (d.h. die logisch eindeutige Interpretierbarkeit der Ergebnisse) und die externe Validität (d.h. die Generalisierbarkeit) befriedigend erfüllt wurden, muss unsere Analyse beweisen.

Damit das multimethodische Vorgehen auch wirklich Früchte tragen kann, müssen die erhobenen Daten natürlich nicht nur «konvergent» erhoben sondern auch aufeinander bezogen analysiert und dargestellt werden. Durch die gegenseitige Bezogenheit der Daten aufeinander kann gezeigt werden, dass in dem uns interessierenden Bereich «Wohnen» räumliche Strukturen, Tätigkeiten und subjektive Sichten und Bewertungen des Wohnens aufeinander abgestimmt sind, also im besten Fall einander stützen oder ergänzen oder aber sich in gewissen Punkten oder ganz und gar auch widersprechen. Natürlich haben wir in den auswertbaren Daten nur punktuelle Darstellungen des gesamten Wohngeschehens verfügbar, dies zudem auf mehreren Abstraktionsebenen. Es handelt sich beim Wohngeschehen, bildlich ausgedrückt, um einen Strom mit vielen, meist verborgenen Zu- und Abflüssen, auf den wir durch eine Art Lochmasken mit unterschiedlich gefärbten Vergrösserungs-, Verkleinerungs- und Verzerrungsgläsern schauen. Wir können demnach nur ausnahmsweise wirkliche Konsistenzprüfungen vornehmen. Zueinander passende Sichten werden dennoch unsere Interpretationen bekräftigen; Diskrepanzen und Widersprüche uns auf die Möglichkeit von Fehlinterpretationen und Datenlücken aufmerksam machen und damit zu weiterführenden empirischen und theoretischen Bemühungen auffordern. Wir verstehen Passung und Diskrepanz als sozusagen qualitative Reliabilitätsindikatoren. Demnach werden in inhaltlicher Hinsicht Übereinstimmung der Sichten uns zunächst nahelegen, dass unsere Interpretationen real Funktionierendes einfangen, während Widersprüche auch auf Konfliktfelder aufmerksam machen, die Entwicklungsanstösse und zu bewältigende Aufgaben darstellen können.

Nun sind freilich die Möglichkeiten der In-Beziehung-Setzung von einzelnen Feststellungen in unserem Material dermassen zahlreich und vielfältig, dass es sich aufdrängt, das Feld unserer Überprüfung und Interpretation etwas einzuschränken, ohne damit die Idee aufzugeben, es sei das Wohngeschehen als Ganzes zur Darstellung zu bringen. Unter den verschiedenen Möglichkeiten hierzu scheint uns eine inhaltliche Einengung auf jeweils mutmasslich untereinander stärker als mit dem weiteren Geschehen zusammenhängenden Befunden die vertretbarste zu sein.

In der Tat hat es sich als nützlich erwiesen, die Ordnung und Interpretation der Daten unter gewissen Fokussierungen auf solches Wohngeschehen vorzunehmen, welches in den verwendeten Darstellungen gewisse Wiederholungen und Entwicklungen aufweist. Es lassen sich anhand unserer Daten verschiedenste derartige Wohn-Geschehens-Felder finden. Ihre Zahl ist gross, doch nicht unbegrenzt; wir möchten hier aber nur beispielhaft einige aufzählen, da sich in den Daten weiterer Wohngruppen vermutlich immer wieder neue Felder werden zeigen lassen: Essen (und die damit verbundene Vor- und Nachbereitung), Besuch, Hausarbeiten im engen Sinn (putzen, waschen, aufräumen, renovieren), Medienbenutzung (TV, Radio, Presse), Spielen, Kindererziehung, Pflege von Tieren und Pflanzen, intellektuelle Arbeiten, Umgang mit Funktionsüberlagerungen, Nachbarschaftskontakte... Gemeinsam ist derartigen Wohn-Geschehens-Feldern, dass sie meistens Tendenzen zu einer gewissen Ritualisierung zeigen, was im Hinblick auf das Aufzeigen von Regulationsbedingungen und -mustern besonders interessant ist. Jedes einzelne derartige Feld ist in sich ein interessanter Gegenstand von sorgfältiger, vertiefender Deskription und bietet reiche Möglichkeiten zur Hypothesengenerierung.

4 Der Fall «Leo und Lisa»

Im Folgenden sollen am Beispiel des Auskunftspersonenpaares «Leo und Lisa» anhand ausgewählter Themenkreise aus ihrem Wohngeschehen die methodenkonvergent erhobenen Daten durch ihre gegenseitige Bezogenheit aufeinander verständlich gemacht werden. So kann aufgezeigt werden, dass beim «Wohnen» die räumlich-dinglichen Gegebenheiten, die Handlungen in der Wohnung, die Interaktionen in der Paarbeziehung und die subjektiven Vorstellungen von Wohnen ineinandergreifen. Wo Brüche, Widersprüche und Spannungen auftreten, werden Entwicklungspotentiale und -richtungen angedeutet, die als zu bewältigende Aufgaben verstanden werden können.

Unser Interesse bezieht sich in erster Linie auf Regulationsprozesse, wie sie von einer Wohnung gestützt, gefördert, erzwungen oder verhindert werden. Das konkrete Paar Leo und Lisa tritt in dem Sinne in den Hintergrund, als wir allgemeine Aussagen zu den Regulationen, die in der Wohnung stattfinden, aufzeigen wollen. Allerdings ist zur Erreichung dieses Ziels eine detaillierte Kenntnis des einzelnen Falles unabdinglich. Deshalb sollen in diesem Kapitel Leo und Lisa und ihre Wohnung kurz vorgestellt werden, bevor wir im Detail auf einzelne Wohn-Geschehens-Felder eingehen.

4.1 Wer sind Leo und Lisa

Lisa ist eine 27-jährige Frau, die in einer mittelgrossen Stadt in der Deutschschweiz aufgewachsen ist. Sie wohnte mit beiden Elternteilen und zwei Schwestern in einem Einfamilienhaus und verbrachte dort ihre Schulzeit. Nach Abschluss der Matura begann sie ein Studium in Sportwissenschaften in einer Schweizer Universitätsstadt und wohnte während dieser Zeit weiterhin bei ihren Eltern. 1989 zog sie in eine andere Schweizer Universitätsstadt um, um dort ihr Sport-Studium fortzusetzen. Später begann sie zusätzlich mit einem Zweitstudium in Geschichte. Seit Anfang der fortgesetzten Studienzeit bewohnt sie die jetzige Wohnung, die sie von ihrer Schwester übernehmen konnte. Während zweieinhalb Jahren teilte sie die Wohnung wohngemeinschaftlich mit einem Kollegen. Die Wohnung war so aufgeteilt, dass der Wohnpartner das jetzige Leo-Zimmer bewohnte und Lisa das Lisa-Zimmer. Küche und Bad wurden gemeinsam genutzt. Gemäss ihren Aussagen erlebte Lisa diese Wohnpartnerschaft als freundschaftlich und unkompliziert.

Leo ist 28 Jahre alt und in derselben Stadt wie Lisa aufgewachsen. Er wohnte gemeinsam mit den Eltern – beides Immigranten aus Portugal – und einem Bruder zunächst in zwei verschiedenen Reihenhäusern und dann in einer grosszügigen Mietwohnung nahe dem Stadtzentrum. Während seines Studiums der Biologie, das er direkt nach der Matura begann, wohnte er bei seinen Eltern. Im Zusammenhang mit Feldbeobachtungen für seine Lizentiatsarbeit lebte er zusammen mit andern Studenten und Studentinnen für längere Zeit in einer Berghütte.

Leo und Lisa kennen sich schon seit ihrer Schulzeit. Für beide ist es die erste längere Beziehung. Leo hat während seiner ganzen Studienzeit Lisa regelmässig besucht und sie war zusammen mit ihm auch oft Gast bei seinen Eltern. Nachdem Leo sein Studium 1992 mit dem Lizentiat abschloss, zog er bei Lisa ein. Der damalige Wohnpartner von Lisa zog aus diesem Grunde aus.

Zur Zeit unserer Erhebung steht Lisa weiterhin in ihrem Zweitstudium. Zusätzlich dazu gibt sie recht regelmässig Aushilfslektionen an Sekundarschulen und Gymnasien als Sportlehrerin, so auch eine Woche lang während unserer Datenerhebung. Einmal pro Woche erteilt sie Turnunterricht in einem Kinderheim und organisiert regelmässig, so auch in der Zeit unserer Erhebung, Sportwochen für Behinderte. Ansonsten engagiert sie sich in kulturellen Bereichen, betreibt auch privat Sport und ist eine begeisterte Reisende.

Leo arbeitet während der Erhebungsphase teilzeitlich in einem Museum, eine Arbeit, die er direkt nach dem Studium angenommen hat. Daneben ist er als Stellvertreter an einer Sekundarschule engagiert. Beide Arbeiten betrachtet er insofern als Mittel zum Zweck, als sie vor allem dazu dienen, ihm seine Dissertation zu finanzieren. Er plant einen längeren Feldaufenthalt in Costa Rica, um dort ein Amphibieninventar zu erstellen. Amphibien sind auch privat seine Leidenschaft und er investierte entsprechend viel Freizeit, um seinem Hobby nachzugehen. Auch er ist ein begeisterter Reisender.

4.2 Erster Einblick in das Wohnen von Leo und Lisa

Mit Leo und Lisa konnten wir zwei äusserst interessierte und offene Auskunftspersonen gewinnen, die bereitwillig an unserer Untersuchung mitmachten und uns Einblick in ihr Leben gewährten.

Die Datenerhebung (zum konkreten Vorgehen und den einzelnen Methoden vgl. Abschnitt Konkretes Vorgehen bei der Datenerhebung, S. 26) begann bei Leo und Lisa im Mai 1994 und wurde – mit Verzögerungen wegen Termenschwierigkeiten von Seiten der Auskunftspersonen – im August 1994 abgeschlossen. Bevor wir in den folgenden Kapiteln auf detaillierte Datenanalysen eingehen, sollen hier einige Grundvoraussetzungen dargestellt werden. Dadurch soll ein erster grober Einblick in das Leben und Wohnen von Leo und Lisa möglich werden.

4.2.1 Die Wohnung von Leo und Lisa

Leo und Lisa wohnen in einem vierstöckigen Haus (Hochparterre mitgezählt), einem städtischen Block, der 1921 fertiggestellt wurde. Vom Erschliessungstyp her handelt es sich um einen Zweispänner, d.h. pro Stockwerk sind zwei Wohnungen erreichbar. In diesem mehrgeschossigen Wohnhaus finden also acht Wohnungen Platz, es handelt sich dabei jeweils um Zwei-Zimmer-Wohnungen mit kleiner Wohnküche.

Das Quartier ist eher ruhig, da es etwas oberhalb des Stadtzentrums liegt. Zusätzlich liegt es nahe an einem Wald, so dass von der Wohnung von Leo und Lisa aus in drei Minuten Spazierwege im Wald zu erreichen sind. Dennoch ist die Erschliessung sehr gut – die Busstation ist ebenfalls in vier Minuten zu erreichen. Ein Spielplatz ist in unmittelbarer Wohnungsnähe, wie auch Läden des täglichen Bedarfs. Ein weiterer Pluspunkt dieser Wohnlage ist die Nähe des Schwimmbades, das in ca. zwei Kilometern Entfernung liegt ¹.

Grundriss der Wohnung von Leo und Lisa. Die Wohnung liegt im dritten, also obersten Stockwerk. Wie oben erwähnt ist es eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Wohnküche (vgl. Abb. 3 (Wohnung von Leo & Lisa: Grundriss (1:100))). Die beiden Individualräume und die Küche sind je rund 13 m² gross, das Bad misst 4 m², der Vorraum 3 m². Zur Wohnung gehören ein Estrich und ein Keller ².

Die Wohnung in der Beschreibung des Architekten. Wie bei der Einführung der WBS-Methode erwähnt, legten wir unsere Grundrisse einem Architekten zur Beurteilung vor (weitere Angaben zu diesem Vorgehen vgl. Abschnitt 3.2.1 Wohnungsbeschreibung in Kap. Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen, S. 15). Diesem standen neben dem Grundriss der Wohnung keine zusätzlichen Angaben zur Verfügung. Der Architekt schätzt aufgrund der Gleichartigkeit der Räume das Baujahr des Hauses richtig auf die 20-30er Jahre. Diese Gleichartigkeit bringt es mit sich, dass die Funktion der Zimmer nicht definiert ist, demnach könnte auch die Küche eigentlich in allen Räumen eingebaut werden.

1. Weitere Angaben siehe WBS-Tabelle im Kapitel Anhang 2: «WohnungsBeschreibungsSystem».

2. Weitere Angaben und die genauen Masse der Zimmer siehe ebenda.

Nach Ansicht des Architekten handelt es sich um eine Unterschichtwohnung, da die Grosszügigkeit der Räume fehlt. Die vorliegende Bauart wird auch rational genannt, weil die Verkehrswege klein sind, um möglichst viel Raum als Nutzfläche zu erhalten. Dafür musste aber ein Kompromiss eingegangen werden: Der Zugang zu einem Zimmer führt durch die Küche.

Der Architekt vermutet, dass die Wohnung mit grosser Wahrscheinlichkeit in einem Aussenquartier liegt, da innerstädtische Wohnungen mehr Ergänzungen haben, wie Cheminée, Reduit und so weiter.

Heute, so meint er weiter, sei eine solche Aufteilung wieder gefragt: da wir in einer Freizeitgesellschaft leben, wüssten die Menschen wieder aufteilbare und flexibel nutzbare Räume.

Die Möblierung der Wohnung. Wenn wir die heutige Einrichtung der Wohnung betrachten, müssen wir uns daran erinnern, dass Lisa vorher in derselben Wohnung schon mit einem Kollegen gelebt hat. Die heutige Einrichtung hat sich zumindest in den Grundzügen dieser vorherigen Raumaufteilung angepasst: Leo hat das Zimmer des Wohnpartners von Lisa partiell als Arbeitsort übernommen, gleichzeitig wurde dort ein Wohnzimmer eingerichtet. Das Zimmer von Lisa hat sich gemäss ihren Angaben nur insofern verändert, dass ein grösseres Bett hineingestellt wurde. Die Wohnküche, in der eine eingebaute Eckbank mit dazugehörigem Tisch steht, ist auch von der Einrichtung her dieselbe geblieben. Abb. 4 (Einrichtung der Wohnung von Leo & Lisa (1:100)) zeigt die jetzige Möblierung der Wohnung.

ABBILDUNG 3. Wohnung von Leo & Lisa: Grundriss (1:100)

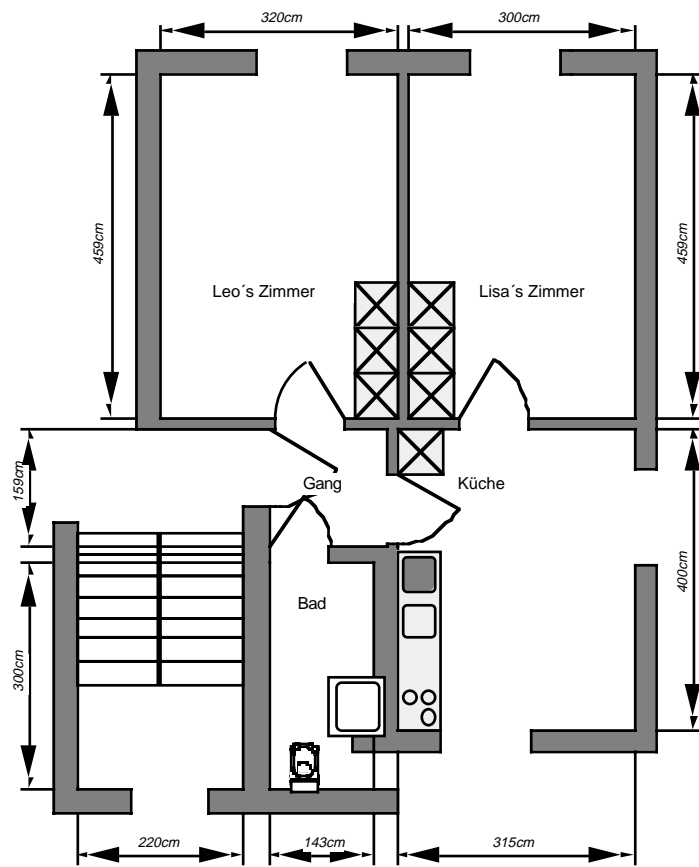
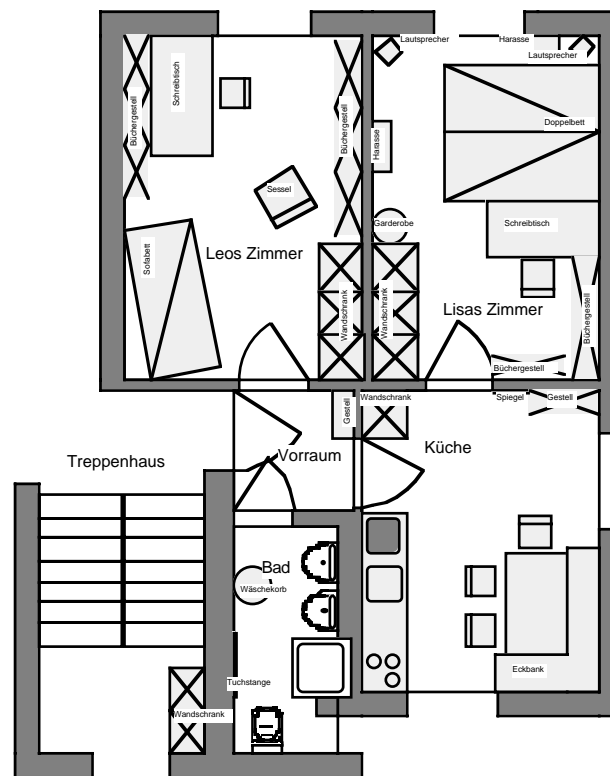


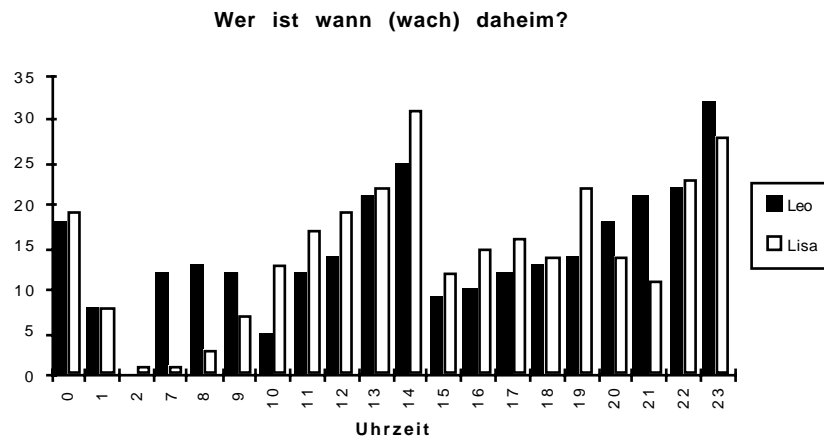
ABBILDUNG 4. Einrichtung der Wohnung von Leo & Lisa (1:100)



4.2.2 Was tun Leo und Lisa in ihrer Wohnung?

Die Datenquelle, die uns direkten Zugang zu dem, was Leo und Lisa in ihrer Wohnung tun, geben kann, ist die Tätigkeits-Stichprobe. Leo und Lisa haben uns - wenn sie wach daheim waren - während knapp einem Monat (genau 29 Tage) stündlich zweimal berichtet, was sie gerade tun. Bei Leo konnten in dieser Zeit 291 Episoden registriert werden, bei Lisa deren 298. Beide scheinen über diesen Monat betrachtet also etwa gleich lang (wach und mit eingeschaltetem Signalgeber) daheim gewesen zu sein. Wie Abb. 5 (Verteilung der erhobenen Episoden über den Tag) zeigt, sind die Berichte von Leo und Lisa auch recht ähnlich über den ganzen Tag verteilt: Beide sind zu verschiedensten Tageszeiten daheim, schwergewichtig jedoch eher öfter am Mittag und am Abend.

ABBILDUNG 5. Verteilung der erhobenen Episoden über den Tag



y-Achse: Absolute Anzahl berichteter Episoden
x-Achse: Uhrzeit

Nach Aussagen von Leo und Lisa hat Leo in der Erhebungszeit ausserordentlich viele, Lisa hingegen ausserordentlich wenig Verpflichtungen. Leo, der neben seinen zwei Arbeitsstellen an der Dissertation arbeitet und damit verbunden seinen Feldaufenthalt administrativ und finanziell organisieren muss, hat kaum mehr Zeit, anderen Beschäftigten nachzugehen. Lisa hingegen erlebt nach eigenen Aussagen eine recht ruhige Zeit, denn sie steht weder vor Prüfungen noch hat sie sonst viele berufliche Verpflichtungen. Das zeigt sich denn auch deutlich in den Tätigkeiten, die die beiden in der Wohnung machen: Leos Wohnen ist momentan geprägt von «Schreibtischarbeiten» – wenn er nicht arbeitet, schläft oder notwendige Körperpflege macht, ist er am essen mit Lisa oder Freunden und Freundinnen und pflegt so soziale Kontakte. Ab und zu schaut er auch noch fern.

An der Hausarbeit beteiligt sich Leo nur insofern, als dass er oft kocht. Daneben übernimmt Lisa die für das Funktionieren des gemeinsamen Haushalts notwendigen Tätigkeiten. Beide berichten, dass sie an sich eine partnerschaftliche Hausarbeitsteilung pflegen, dass sich Lisa aber in dieser speziellen Situation bereit erklärt hat, den Haushalt nahezu vollständig zu übernehmen. Lisa's Tätigkeiten daheim sind dementsprechend vielfältiger: auch sie arbeitet intellektuell, daneben aber auch kreativ, verrichtet mit Hausarbeit verbundene Tätigkeiten wie kochen, abwaschen, aufräumen, kümmert sich um die Pflanzen; auch sie pflegt Sozialkontakte, organisiert, plant, erledigt Telefonate...

4.2.3 Wie sehen und bewerten Leo und Lisa ihr Wohnen?

Rep Grid. Um über die Bedeutungsdimensionen, die für Leo und Lisa mit Wohntätigkeiten verbunden sind, Auskunft zu erhalten, haben wir, wie in Kapitel 3 vorgestellt, ein Rep Grid erhoben. Leo und Lisa wählten frei Situationen aus ihrer Wohnung aus, die ihnen aus irgendwelchen Gründen für ihr Wohnen besonders bedeutsam erscheinen. Anhang 4 zeigt, wo die von Leo und Lisa gewählten Situationen räumlich zu lokalisieren sind. Lisa hat am meisten Situationen in der Küche gewählt – dem Ort, wo sie sich, wie wir oben gesehen haben, eigentlich auch am meisten aufhält. Leo nimmt am meisten Situationen in der Küche und im Leozimmer.

Wir verzichten darauf, die mit dem Wohnen verbundenen Bewertungsdimensionen hier genauer darzustellen. Bei den Auswertungen in den folgenden Kapiteln werden Einzelaspekte daraus vorgestellt. Die ganzen Rep Grid's in Form einer Darstellung des kognitiven Ähnlichkeitsraumes (vgl. dazu Kapitel 3.2.3 «Repertory Grid-Technik») sind in Anhang 5 ohne weitere Erklärungen beigelegt und können dort konsultiert werden.

Foto-Report. Wir haben Leo und Lisa gebeten, für uns ihr Wohnen und Daheim-Sein fotografisch zu dokumentieren, um aufgrund der Fotos und der darauf basierenden Gespräche zu erfahren, wie sie ihr Wohnen und Daheim-Sein wahrnehmen. Aus einer an sich beliebigen Anzahl möglicher Fotos haben sie eben gerade die gemacht, die sie gemacht haben. Auch hier ist die rein räumliche Verteilung dieser Foto-Orte interessant (vgl. Anhang 6: «Foto-Orte», S.167ff). Analog wie bei der Auswahl der Grid-Situationen hat Lisa am meisten Fotos in der Küche gemacht, nämlich 6 von insgesamt 13. Die Küche scheint also sowohl von den Wohntätigkeiten her, deren Bewertung und in der Wahrnehmung des eigenen Wohnens für Lisa sehr zentral zu sein. Auch bei Leo stimmen die Häufigkeiten bei der Wahl der Räume für die Fotos mit der Situationswahl beim Rep Grid überein: er macht am meisten Fotos im Leo-Zimmer und in der Küche.

Die Fotos selber sind in Anhang 3: «Fotos», S.141ff vollständig wiedergegeben. Es zeigt sich, dass sowohl für Leo als auch für Lisa das Wohnen und Daheim-Sein primär mit der eigenen Wohnung verbunden ist (obwohl ja eigentlich aufgrund der Instruktion an irgendwelchen Orten hätte fotografiert werden können). Für Leo stehen dabei sein Zimmer und die Küche, für Lisa die Küche und ihr Zimmer im Vordergrund. Beide fotografieren Personen, einerseits den Partner oder die Partnerin, was heisst, dass die Partnerschaft zum Gefühl Wohnen und Daheim-Sein beiträgt, andererseits aber auch Freundinnen und Kollegen, was die Bedeutung der Sozialkontakte beim Wohnen betont.

4.2.4 Auswahl der Bereiche detaillierterer Betrachtung

Das Wohnen von Leo und Lisa soll nun in den folgenden Kapiteln anhand von drei ausgewählten Beispielen von Wohn-Geschehens-Feldern dargestellt werden.

Die Situationen «Besuch», «Intellektuelle Arbeit» und «Tätigkeitsüberlagerungen» sind Beispiele von Wohntätigkeiten, an denen sich die regulative Funktion von Wohnen deutlich zeigen lässt. Diese drei Bereiche wurden in erster Linie deshalb gewählt, weil sich damit beim hier dargestellten Paar Leo und Lisa die gegenseitige Bedingtheit der einzelnen Sachverhalte «im Kreis herum» sehr anschaulich darstellen lässt und weil sie in ihrem Wohnen einen grossen Stellenwert einnehmen. So ist Besuch haben und soziale Kontakte pflegen beiden wichtig. Intellektuelle Arbeit daheim ist ein Bereich, der sich durch Leos grossen Arbeitseinsatz in der Erhebungsphase aber auch durch die Tatsache, dass sich beide daheim einen Arbeitsplatz eingerichtet haben, geradezu aufdrängt. Tätigkeitsüberlagerungen schliesslich – also Tätigkeiten, die in der Wohnung irgendwie «nebeneinander» Platz haben müssen – sind hier insofern ein geeignetes Thema, als die Wohnung von Leo und Lisa verhältnismässig klein ist, sie aber doch recht oft daheim sind und sehr viele Dinge in ihrer Wohnung tun.

5 Besuch

In der Folge soll nun die Situation «Besuch empfangen» mit den damit verbundenen Handlungen wie Vorbereiten, Kochen, Bewirtung und Aufräumen aus dem Strom der Wohnhandlungen herausgegriffen werden und als eine Situation analysiert werden, in der Leo und Lisa sowohl ihre Beziehung zueinander regulieren müssen, wie auch gegenüber den eingeladenen Freunden und Bekannten. Dass durch die Interaktion mit den Besuchern auch die persönliche Identität von Leo und Lisa beeinflusst wird, ist eigentlich naheliegend. Dieser Zusammenhang kann mit den erhobenen Daten sehr schön gezeigt werden. Zudem soll aufgezeigt werden, wie der grosse Stellenwert, den «Besuch empfangen» bei den beiden hat, sich – für traditionell Wohnende auf den ersten Blick in einer etwas überraschenden Weise – in der Art ihres Umganges mit der Wohnung und in ihrer Gestaltung der Wohnung zeigt.

Dazu werden aufeinander bezogene Ergebnisse aus den einzelnen oben erwähnten Methoden dargestellt und miteinander verknüpft.

Die Situation «Besuch empfangen» ist bei Leo und Lisa deshalb interessant, weil beide gerne, recht oft und aufwendig Besuch empfangen. Sie leben aber in einer ziemlich kleinen zwei Zimmer-Wohnung. Zudem arbeiten beide auch noch in dieser Wohnung. Der Platz für «Besuch empfangen» ist also beschränkt. Deshalb ist zu erwarten, dass sich am Thema «Besuch empfangen» raumbezogene Regulationsmechanismen gut aufzeigen lassen müssten. Weiter ist zu erwarten, dass die Besuchssituation eine der ganz wichtigen Situationen ist, in der sich Personen gegenüber Dritten selber darstellen (self-display).

Es sind also Abstimmungsprozesse zwischen den beiden Wohnpartnern, Leo und Lisa, zu erwarten, die teilweise den Charakter von Ritualisierungen annehmen können, und die als Ritualisierungen ihre Spuren in der Wohnung hinterlassen müssten.

Genauso sind neben diesen beziehungsregulierenden auch entwicklungsregulierende Prozesse zu erwarten. Die Besuchssituation ist uns als Forscherinnen und Forscher nicht zuletzt deshalb aufgefallen, weil sie im Leben von Leo und von Lisa einen nicht nur zeitlich grossen Stellenwert einnimmt. Dass damit ihre Entwicklung mitgeprägt wird, dass sie damit ihre eigene Entwicklung auch mit in die Hand nehmen ist offensichtlich und kann auch in vielen Einzelergebnissen belegt werden.

5.1 Besuchsbezogene Konstruktwelt

Was heisst «Besuch empfangen» für Leo und für Lisa? Für manche Personen steht bei Besuch eher das gute Essen im Vordergrund, bei anderen wiederum Gespräche und neue Personen, bei dritten das «etwas darstellen», das Repräsentieren, bei vierten steht hier die Verbesserung der gesellschaftlichen Position oder die Förderung der Karriere im Vordergrund. Alle diese Einladungen sind mit dem Begriff «Besuch» angesprochen. Um zu verstehen, in welchen Dimensionen nun Besuch bei Leo und bei Lisa erlebt und abgehalten werden, sollen hier die Ergebnisse aus dem Repertory Grid dargestellt werden.

Dabei ist es keineswegs notwendig, dass Leo und Lisa die gleiche Vorstellung von Besuch haben, doch auf Unterschiede soll erst am Schluss dieses Grid-Teils hingewiesen werden.

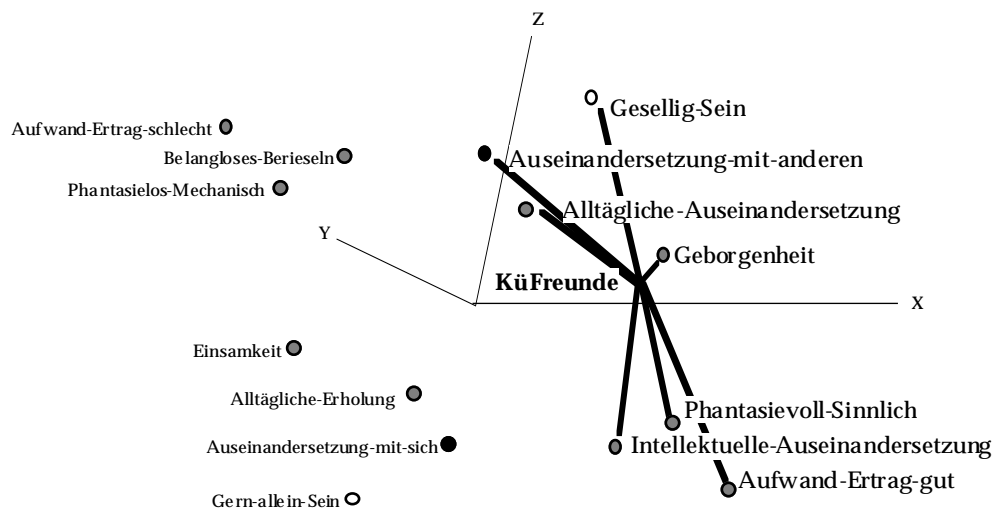
Aus dem Repertory Grid mit Leo erwarten wir Informationen darüber, in welchen kognitiven Dimensionen – «personal constructs» nach Kelly (1955) – Leo die Besuchssituation im Bezug auf die anderen Wohnsituationen wahrnimmt und in welche Bezüge Leo die Besuchssituation stellt.

5.1.1 Leo und die Besuchssituation

Als erstes soll nun also eine Situation aus Leos Grid behandelt werden, die direkt Bezug nimmt auf Gäste im Wohnbereich. Auf die Kochsituation, die z.T. auch in Verbindung mit Besuch verstanden werden kann, wird anschliessend kurz eingegangen.

Das nachfolgende Bild zeigt einen dreidimensionalen Begriffs-Raum, den man sich als kognitiven Ähnlichkeitsraum der Auskunftsperson denken kann. Im Raum abgebildet ist die für unser Thema (Besuch) relevante Situation (für den Vergleich zum Gesamttraum siehe Anhang 5: «Rep Grids von Leo und Lisa», S.163ff) und die zweipoligen Konstrukte, die diese Situation vorwiegend bestimmen. Es handelt sich um eine argumentative Darstellung, d.h. dass der dreidimensionale Raum so dargestellt wurde, dass die Elemente und Konstrukte erstens lesbar werden und zweitens so im Raum stehen, dass ihre Zusammengehörigkeit bestmöglich ersichtlich wird. Die Gruppierungen stellt das MacSpin-Programm selbst her, indem die im Raum am nächsten stehenden Elemente miteinander verbunden werden (vgl. dazu Abschnitt 3.2.3 Repertory Grid-Technik in Kap. Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen, S. 24). Um allzu viele Verbindungslinien zu vermeiden, wurden die Konstrukte und ihr Gegenpol nicht verbunden, sondern mit dem gleichen Muster als zusammengehörig gekennzeichnet. Mit Linien verbunden sind die positiv bewerteten Pole, die die Besuchssituation bestimmen.

ABBILDUNG 6. Die Besuchssituation in Bezug zu den sie bestimmenden Konstrukten bei Leo



«KüFreunde» ist der Kurzname für die fragliche Situation («in der Küche mit Freunden»); für die anderen Kurznamen vgl. den folgenden Text.

Leos Beschreibung der Besuchssituation.

Im Folgenden sind die Aussagen Leos zu der selbstgewählten Situation «In der Küche mit Freunden» wiedergegeben.

Wir haben jemanden eingeladen, essen und diskutieren. Ich schätze das positiv. Ich oder Lisa hat gekocht. Der Besuch ist meist eingeladen, aber er kann auch einfach vorbe-

kommen oder ich habe ihn getroffen. Das ist meist am Abend, kann aber auch gut am Mittag sein. Das kann eine Person sein, aber gut auch mehrere.

An anderer Stelle äussert sich Leo zum Thema «Sich nicht wohl fühlen in Gegenwart anderer» wie folgt:

Es kann bei Gästen passieren, aber dann ist es eine ganz spezielle Konstellation, die hier eigentlich noch nie vorkam. Das wäre zum Beispiel, dass Leute hier sind, die nicht zum engsten Freundeskreis gehören und dann entsteht eine Diskussion über etwas, bei der ich aus irgendwelchen Gründen nicht gerne mitrede. Dann würde ich eine Statistenrolle spielen. Das ist mir noch nie geschehen.

Aus diesen zwei Aussagen wird ersichtlich, dass

- Leo keinen Unterschied macht zwischen spontanem und eingeladenem Besuch
- die Art der Mahlzeit (ob Mittag- oder Abendessen) keine Rolle spielt
- die Anzahl der Gäste nicht relevant ist
- es sich bei den Gästen immer um engere Freunde handelt

Demnach kann man sich die Besuchssituation bei Leo und Lisa aus der Sicht von Leo als eher informellen Anlass unter Gleichgesinnten vorstellen.

Welche Konstrukte bestimmen diese Situation? Im kognitiven Ähnlichkeitsraum sind die Konstrukte und die Situation als Vektorpunkte dargestellt. Die sieben Konstrukte, die mit der Situation durch Linien verbunden sind, befinden sich in bezug zu der Situation in nächster Nachbarschaftsbeziehung, bestimmen die Situation also inhaltlich (vgl. Repertory Grid-Technik, S. 20). Im folgenden sollen diese Konstrukte näher angeschaut werden:

1. *Gesellig sein versus gerne allein sein*

Das Gemeinsame ist der soziale Aspekt, das mit-Leuten-Essen, das gesellig -Sein, es muss nicht mit Leuten sein, mit denen ich mich sehr geborgen fühle.

[Das Gegenteil davon wäre:] alleine sein, aber auch gerne alleine sein.

Mit diesem Konstrukt wird die Dichotomie «Autonomie-Integration» angesprochen. Leo findet in der Besuchssituation eine Möglichkeit, sich in einer sozialen Gemeinschaft zu integrieren, wobei die Qualität der Integration nicht im Vordergrund steht. Er tut aktiv etwas dazu, denn er empfängt ja Gäste. Andererseits weiss er auch den anderen Pol zu schätzen. Er kann sich zurückziehen und kann sich dabei auch wohlfühlen. Die Besuchssituation steht klar unter dem Einfluss des Geselligkeitsaspektes, d.h. er zieht sich während der Situation nicht auch zeitweise zurück, sondern lebt sie klar integriert.

2. *Sich mit anderen oder mit sich selbst auseinandersetzen können*

Das Aushandeln ist für mich sehr positiv, obwohl mir bei einigen Punkten lieber wäre, dass wir [in bezug auf die Partnerin] mehr übereinstimmen würden. Aber an und für sich das Aushandeln finde ich positiv.

[Gegenteil:] Das mit sich selber befassen. Ich mache aber beides gern und beides ist mir wichtig. Es ist einfach keine Auseinandersetzung mit einer anderen Person.

Obwohl bei der Konstruktbildung das Aushandeln von Meinungsunterschieden mit der Partnerin im Vordergrund stand, hatte die AP keine Probleme, das Konstrukt auf andere Situationen auszudehnen. Das Konstrukt geht in einen ähnlichen Bereich wie das erste, ist aber in bezug auf die Tätigkeit an sich differenzierter. In der Integrationsphase steht die Konfrontation mit anderen Meinungen im Mittelpunkt. Wie in der Beschreibung der Situation auch schon betont wurde, ist für Leo die Besuchs-

situation ein Setting, in dem Meinungen ausgetauscht werden und Diskussionen stattfinden können. Er scheint dies zu schätzen und auch zu suchen.

3. *Alltägliche Auseinandersetzung versus alltägliche Erholung*

Es findet eine Auseinandersetzung statt. Dieses Diskutieren ist etwas aktives, nicht wie beim schlafen, wo man eine passive Rolle hat. Aber beides sollte jeden Tag vorkommen. Also etwas Alltägliches im positiven Sinn.

Bei diesem Konstrukt wird die Auftretenshäufigkeit der Auseinandersetzung zusätzlich angesprochen. Häufiger Austausch wird positiv bewertet, Diskussionen sollen im Alltag gepflegt und gefördert werden. Auf Abbildung 4 ist deutlich zu sehen, dass die Situation Gäste empfangen («KüFreunde») nahe bei der Dimension Alltag steht. Dies lässt sich folgendermassen interpretieren: Freunde in der Küche zu haben bedeutet für Leo offenbar keine starke Abweichung vom Alltag. Entsprechend häufig wären in diesem Haushalt Besuchssituationen zu erwarten. Die Eigenschaften «aktiv und passiv» werden bereits hier erwähnt, kommen aber im nächsten Konstrukt noch deutlicher zum Ausdruck.

4. *Intellektuelle Auseinandersetzung versus ein belangloses sich-Berieseln-Lassen*

Beide Fälle [die Situationen, die zur Konstruktbildung benutzt wurden] sind mit Denkarbeit verbunden. Es ist intellektuelle Auseinandersetzung, schon fast Erkenntnisgewinn.

Das Gegenteil ist das belanglose Sich-berieseln-lassen z.B. beim Fernsehen. Das ist diffus und nicht anstrengend.

Dieses Konstrukt beinhaltet zwei verschiedene Aspekte: Das Intellektuelle als konzentrierte Denkarbeit gegenüber dem Entspannenden, diffusen, ohne Denkarbeit, und das Intellektuelle als aktive Haltung gegenüber dem Intellektuellen als passive Haltung. Den ersten Aspekt haben wir bereits in den vorangehenden Konstrukten angetroffen: Besuch bedeutet für Leo in erster Linie wirkliche Auseinandersetzung mit anderen Menschen und nicht etwa passives Zuhören oder gedankenloses Plaudern; so kommt das Entspannende vielleicht ein wenig zu kurz. Leo scheint diese Situation dennoch generell positiv zu bewerten und die Gespräche mit den Gästen, zumindest gemäss seinen bewussten Empfindungen, dem ersten Pol, also der aktiven Auseinandersetzung, zuzuordnen.

5. *Geborgenheit versus Einsamkeit*

Wir sind zu zweit, das hat etwas mit Geborgenheit zu tun. Auch ein Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit.

Es ist zweischneidig, manchmal ist das Alleinsein nicht sehr schön, aber es kann auch sein, dass ich mich wohl fühle. Aber hier ist das Gegenteil das Isoliert-Sein und niemanden haben, mit dem man etwas besprechen könnte. Also nicht das Alleinsein, sondern das Einsam-Sein. Aber beide gehören zum Leben, nicht unbedingt nur zum Wohnen.

Wiederum hat sich Leo bei der Konstruktbildung eher auf partnerschaftliche Situationen bezogen, das Konstrukt aber bei der Bewertungsaufgabe mühelos ausgedehnt. Er kann Geborgenheit auch in anderen Situationen erleben. Wenn, wie schon erwähnt, es sich bei den Gästen meist um nähere Freunde handelt, ist es auch nicht erstaunlich, dass er sich mit ihnen geborgen und wohl fühlen kann. Bei diesem Konstrukt geht der Gegenpol, nicht wie beim ersten, in Richtung Autonomie, sondern in Richtung mangelnde Integration, d.h. der Wunsch nach einem Pol, der nicht erfüllt werden kann. Der Gegenpol ermöglicht erst das Erleben von Geborgenheit, wenn man auch weiss, was Einsam-Sein bedeuten kann.

6. *Das Phantasievoll-Sinnliche versus das Phantasielos-Mechanische*

Das [z.B. Essen oder Kochen] geht stark über die Sinne, alle Sinne, Gaumen, Augen, Ohren, Nase. Also die Sinnlichkeit im allgemeinen Sinn. Auch die Phantasie spielt eine grosse Rolle.

Es [z.B. Putzen] ist eine mechanische Tätigkeit, eher phantasielos, langweilig und sicher nicht sinnlich. Das heisst, ich messe dem keine Bedeutung bei.

Speziell zur Tätigkeit Kochen erläutert Leo weiter die Unterschiede der Situation, ob Gäste im Garten oder in der Küche empfangen werden:

Essen im Garten ist mit schönem Wetter verbunden, also Saison abhängig. Drinnen ist man schon rein von den Wänden her eingeschränkt, das schlägt sich nieder auf den Umgang und auf die Art, wie man ist. Aber das ist sicher auch mit dem Essen verbunden, denn sobald man draussen etwas macht, ist das Essen anders. Ich würde nichts sehr Kompliziertes im Garten servieren. Meist ist es verbunden mit weniger Stress. Wenn ich unten das Essen mache, dann ist das Essen vorbereitet und alle zusammen sind unten. Wenn wir oben sind, dann ist entweder Lisa oder ich an der Kombination am kochen. Das stört die Gesellschaft ein bisschen, weil nicht alle da sind. Man könnte auch das, was man sonst unten isst, auch oben essen, aber ich habe oben lieber ein «Geköch» und ich kann auch nicht alles vorbereiten. Ich habe beide Varianten gern. Einmal das «Geköch», dann aber auch z.B. das Grillieren draussen. Grillieren ist für mich schon nicht dasselbe, obwohl es auch ein Zubereiten von Nahrungsmittel ist. Grillieren können alle. Wenn ich oben koche, dann mache ich das, dann rührt nicht irgend jemand in der Pfanne, aber die Würste, die kann jeder drehen. Das Kochen an und für sich ist dann meine Angelegenheit.

Also, beim unten essen ist das Zusammensein wichtiger und oben ist der Anteil des Essens wichtiger, und dann bin ich auch eher asozial, weil ich mich zwischendurch entfernen muss. Das ist hier gut und schlecht, dass wir hier im gleichen Raum essen und kochen, denn ich bin zwar irgendwie abwesend, aber ich kann dem Gespräch folgen. Ich bin nicht «komplett» weg.

Leo fasst das Sinnliche recht weit. Essen und Kochen sind für ihn sehr sinnliche Tätigkeiten. Als guter Koch und leidenschaftlicher Esser sind diese Dinge für ihn zentral. Kocht er für Gäste, kommt die Herausforderung hinzu, etwas Kreatives, Phantasievolles zu produzieren. Gäste empfangen scheint keine schnell erledigte Gelegenheit zu sein, sondern Leo bemüht sich, die Gäste nach den Regeln der Kunst zu bekochen.

Das nächste Konstrukt fokussiert abschliessend noch präziser auf die mit Gästen verbundene Tätigkeit.

7. Das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag einer Tätigkeit

Essen ist eine der ganz wenigen, schönen, essentiellen Sachen im Leben, die ich sehr gerne mache. Ich finde am Essen das Sinnliche sehr wichtig. Beim Verhältnis Aufwand-Ertrag ist das Resultat zu Gunsten des Ertrages, obwohl ich weiss, dass das sehr individuell ist. Ich mache die Tätigkeit an sich auch sehr gerne.

In diesem Sinn ist das Gegenteil etwas, das ich gar nicht gerne mache.

Etwas, das auch nötig ist, das ich aber sehr ungern mache. Das Putzen ist mit unserem Hygienefimmel verbunden. Das Resultat am Schluss ist wenig frappant, das Verhältnis Aufwand-Ertrag ist schlecht. Die Befriedigung ist nicht gross, und zudem mache ich die Tätigkeit an sich auch nicht gerne.

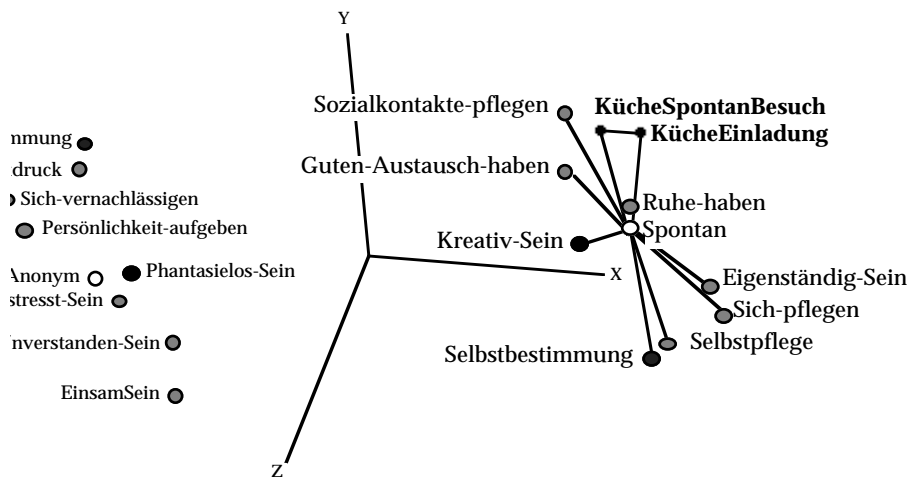
Entgegen der verbreiteten Auffassung, dass beim Putzen im Gegensatz zum Kochen ein sichtbares Resultat vorhanden sei, vertritt Leo die Auffassung, dass sich das Resultat der Kochtätigkeit durch den anschliessenden Essgenuss offenbar lohne. Man kann annehmen, dass sein Kochen von Gästen auch gelobt und geschätzt wird. Das wird ihm auch Belohnung für seinen Aufwand sein.

Zusammenfassung. Sind im Haushalt von Leo Gäste anwesend, handelt es sich in der Regel um «Gleichgesinnte» und Freunde, die ihm Geborgenheit vermitteln. Die Vorstellung der offiziellen Einladung, die mit sozialem Zwang verbunden ist, scheint zu fehlen. An einem Abend mit Besuch erwartet Leo Diskussionen und Auseinandersetzungen, die ihn intellektuell fordern und befriedigen. Die Situation ist aber auch mit sinnlichem Genuss verbunden. Bisweilen wird aufwendig gekocht und mit Freude gegessen. Solche Anlässe treten nicht selten auf, sie müssen sogar mit einer gewissen Regelmässigkeit auftreten, denn wir haben ja gesehen, dass die Situation Besuch empfangen in den Bereich des Alltäglichen fällt.

5.1.2 Lisa und die Besuchssituationen

Im Grid von Lisa kommen zwei Situationen vor, die mit Besuch zu tun haben. Einmal die Situation mit eingeladenen Gästen, und einmal mit spontanem Besuch. Das folgende Bild zeigt diese zwei Situationen und ihren Bezug zu den sie bestimmenden Konstrukten.

ABBILDUNG 7. Die Besuchssituation bei Lisa und die Beziehungen zu den bestimmenden Konstrukten.



«KücheSpontanBesuch» und «KücheEinladung» sind die Kurznamen für die fraglichen Situationen; für die anderen Kurznamen vgl. den folgenden Text.

Lisa's Beschreibung der Besuchssituationen.

Mit «spontanen» Gästen am Küchentisch sein, das ist eher etwas zusammen trinken. Oder wir haben Hunger und kochen schnell alle zusammen etwas. Das kann zu jeder Tageszeit passieren. Es handelt sich vor allem um Kolleginnen und Kollegen, oder um Nachbarinnen und Nachbarn.

Mit eingeladenen Gästen am Küchentisch sitzen. Zum Beispiel sind zwei Kolleginnen hier, die eingeladen wurden. Ich habe gekocht und wir essen zusammen. Es ist meist am Abend.

Und an einer anderen Stelle (bei der Bildung des Konstruktes Erholung, vgl. unten):

Ich kann mich noch gut erholen mit Leuten zusammen. Es ist aktive Erholung, wie wenn Du Sport treiben würdest. Da mache ich aktiv etwas, ich rede mit Leuten und genieße es, mit ihnen zusammen zu sein. Das ist sehr positiv. Nicht so wie bei offiziellem Besuch, wenn es keine Erholung ist. Das Formelle, aber da habe ich gar keine

Situation dazu, das wäre auch eher im offiziellen [öffentlichen] Raum. Die [offiziellen Besuch i.S.v. Leuten, die sie einladen müsste, z.B. aus beruflichen Gründen] liesse ich gar nicht hinein.

Aus dieser kurzen Beschreibungen geht hervor, dass

- Lisa (im Gegensatz zu Leo, vgl. Leo und die Besuchssituation, S. 46) bei der Wahl ihrer Situationen spontanen und eingeladenen Besuch getrennt behandelt
- sie am Mittag oder Abend Besuch haben kann, dass aber der eingeladene Besuch vielleicht eher am Abend anzutreffen ist
- sie gerne Besuch hat (aus Gründen, die weiter unten noch behandelt werden)
- formelle Einladungen für Lisa nicht in Frage kommen

Wie bei Leo kann man sich auch bei Lisa die Besuchssituationen als informelle Anlässe unter Freunden vorstellen.

Welche Konstrukte bestimmen die Situationen? Zunächst fällt auf, dass Lisa bei der Situationsauswahl zwei Besuchssituationen unterschieden hat (eingeladene und spontan eintreffende Gäste), diese aber im kognitiven Ähnlichkeitsraum sehr nahe beieinander einstuft. Das heisst, dass sie durch dieselben Konstrukte bestimmt werden und so auch inhaltlich nicht mehr getrennt werden können. Deshalb werden die beiden Situationen im weiteren nicht getrennt behandelt. Neun Konstruktdimensionen haben sich in bezug auf diese Situationen als relevant herausgestellt; schauen wir sie genauer an:

1. *Sozialkontakte pflegen versus einsam sein*

Ich bin mit Leuten zusammen, kann soziale Kontakte pflegen. Es sind Leute, die ich gerne sehe, es sind Kolleginnen und Kollegen.

Das Gegenteil wäre für mich, total abgelegen zu wohnen, niemand kommt. Die Idee, dass ich keine Leute kenne, dass ich keine Kontakte habe. Oder dass, wenn ich jemand einlade, alle sagen, sie hätten schon etwas vor. Niemand hat Lust, mich zu sehen. Das abgewiesen werden. Einsam sein. Es ist schwierig für mich, weil das für mich so unvorstellbar ist. Ich finde keine Situation, aber ich kann eine konstruieren: Ich bin alleine zu Hause und habe Lust, ins Kino zu gehen. Dann telefoniere ich und merke, dass alle Leute schon etwas vorhaben. Dann bin ich zu Hause und fühle mich einsam. Ich bleibe ungewollt, unfreiwillig zu Hause.

Sozialkontakte pflegen verbindet Lisa mit ihren Freunden und Freundinnen. Sie führt das an dieser Stelle nicht weiter aus, ausser der Bemerkung, dass sie die Menschen gerne sieht. Erstaunlich bei diesem Konstrukt ist der Gegenpol (das Einsam-Sein), für den sie offenbar keine adäquate Situation findet. Entweder ist Lisa wirklich eine Person, die Einsamkeit nicht kennt (und deshalb den anderen Pol evt. auch nicht qualitativ füllt wie Leo mit dem Konstrukt der Geborgenheit), oder es handelt sich hier um eine Aussage, die durch soziale Erwünschtheit entstanden ist. Lassen wir diese Frage offen. Jedenfalls hat Besuch haben für Lisa mit Pflege von Kontakten zu Freundinnen und Freunden zu tun.

2. *Guten Austausch haben versus sich unverstanden fühlen*

Als einen Pol einfach guten Austausch haben mit Leuten. Das Gegenteil davon wäre gesellschaftlich sein müssen, zu merken, dass du keinen Austausch haben kannst, dass du unverstanden bist, dass kein Interesse gezeigt wird. Oder auch so das Formelle, Oberflächliche. Wichtig ist, dass du diese Erwartung des guten Austausches aber hast. Ich finde dazu auch keine Situation, kann aber eine konstruieren: Enttäuscht bin ich dann, wenn ich den Anspruch habe auf guten Austausch bei einer Person, aber das dann das nicht eintrifft, weil sie kein Interesse zeigt. Wenn die Erwartungen sehr hoch sind. Denn z.T. bei anderen Leuten, da erwartest du gar nichts, und dann bist du auch nicht

enttäuscht. Oder auch bei Beziehungen allgemein, wenn die Interessen sich ändern, und dann so etwas auftritt, was dann zum Bruch kommen kann.

Lisa führt bei der Bildung des Konstruktpols «guten Austausch haben» nicht weiter aus, was darunter inhaltlich zu verstehen ist. Aus der Bildung des Gegenpols geht aber hervor, dass es sich um das Gegenteil von etwas Oberflächlichem, Formellem und sie nicht Interessierendem handeln muss. Offenbar fühlt sie sich bei dieser Art von Austausch nicht verstanden, weil die Partner nicht dieselben Interessen zeigen. Man kann also davon ausgehen, dass bei den Einladungen eher tiefe, persönliche und engagierte Gespräche stattfinden.

3. *Ruhe haben versus gestresst sein*

Die eigene Ruhe haben, und das auch geniessen. Das ist eine Erholung. Das Gegenteil wäre keine Zeit zu haben, sich Ruhe zu gönnen, weil du viel arbeitest oder lernst. Prüfungsstress.

Für Lisa ist Besuch haben eine Erholung. Sie kennt also den Stress mit den Vorbereitungen, dem Kochen und dem Aufräumen nicht, oder dieser steht nicht im Vordergrund. Wie wir von Leo wissen, wird in diesem Haushalt zuweilen recht aufwendig gekocht, aber das scheint Lisa nicht aus der Ruhe zu bringen. Aus diesem Konstrukt wird weiter deutlich, dass die Besuchssituationen eindeutig in den Freizeitbereich gehören. Sie hebt diese Art von Erholung ab von Stress verursachenden Arbeitssituationen.

4. *Kreativ sein versus phantasielos sein*

Das an die Arbeitswelt Gebundene, Verpflichtungen, die man übernehmen muss. Auch weil man an Termine gebunden ist, zeitliche Termine. Sachen, die man im Grunde braucht, dort findet man auch Bestätigung, die aber auch eine Belastung sein können. Die auch sehr interessant sein können, weil man auch sehr viel lernt dabei, sei es beim Lernen oder auch beim Telefonieren. Es ist auch kreative Arbeit.

Das Gegenteil wäre, wenn man diese Arbeit nicht hat, dann hat man auch diese Aufträge nicht, oder diese administrativen Arbeiten. In diesem Sinn wäre es die Situation von arbeitslos sein, oder eine andere Arbeit haben, wo das nicht notwendig ist, das Administrative. In diesem Sinne eher wieder negativ den Eindruck haben, du werdest gar nicht gebraucht, du seiest gar nicht wichtig. Das Gegenteil von bestätigt sein. Du kannst auch nicht kreativ sein. Ich kann mir das aber gar nicht vorstellen. Du bist überflüssig, bist phantasielos. Eine Situation, die dem entspricht ist noch am ehesten während dem Schlafen, obwohl ich total kreativ bin, aber ich habe es nicht im Griff.

Diese Konstruktdimension wurde in bezug auf Arbeitssituationen gebildet, aber ohne Probleme auf die Besuchssituationen ausgeweitet. Der Fokus bei der Beurteilung auf die Besuchssituationen wird wahrscheinlich auf dem Bestätigungsaspekt liegen. Wie schon erwähnt, wird manchmal aufwendig vorbereitet für Besuch. Die Anerkennung für diese Art von Arbeit, die für Lisa sicher viel mit Kreativität zu tun hat, scheint sie aber nicht in Stress zu versetzen, sondern herauszufordern und zu bestätigen.

5. *Spontan sein versus anonym sein*

Spontaneität leben als eine Seite des Konstruktes. Das Gegenteil wäre die Vorstellung, dass man in einem Haus wohnt, in dem man niemand kennt oder kennen will, oder es sind alles doofe Leute drin. Du kennst einander aber trotzdem nicht. Anonymität. Es liegt ja auch an dir, wenn dir unwohl ist. Anonymität ist stark mit Unwohlsein gekoppelt. Auch völlig unspontane Leute. Ich finde keine Situation, die dem entspricht.

Auch hier haben wir den Konstruktpol inhaltlich nicht ausgeführt. Wir wissen nicht genau, in welcher Art Lisa Spontaneität leben kann, also schliessen wir wiederum über den Gegenpol. Spontan sein hat für Lisa mit Umgang mit bekannten Menschen

zu tun, vielleicht weil sie sich so geben kann, «wie sie ist». Da sich ja bei Lisa die Besucher aus guten Bekannten und Freundinnen zusammensetzen, ist es naheliegend, dass es für sie möglich ist, ihren spontanen Lebensstil auszuleben. Überhaupt die Tatsache, dass in diesem Haushalt spontan Menschen zum Essen eingeladen werden, deutet natürlich auch darauf hin, dass dieses Konstrukt hoch bewertet wird. Auch die vorhergehenden Konstruktdimensionen belegen, dass das Formelle wenig Platz findet bei Einladungen von Lisa.

6. *Eigenständig sein versus Persönlichkeit aufgeben*

Diese Rückzugsmöglichkeit in dein eigenes Reich haben, obwohl du eine kleine Wohnung hast. Als Gegenteil so die Idee, dass du eine Wohnung hast, in der beide ihr Pülchen haben und ein gemeinsames Schlafzimmer und dort noch ein Esstisch. Dort hast du keine Rückzugsmöglichkeiten. Da kommt mir ein anderes Paar in den Sinn. Sie hat gar keine eigenen Sachen, sie braucht das gar nicht, aber ich habe gerne meine Dinge, meine Bücher, die wichtig sind für mich. Oder meine kleinen Dinge, die nicht irgendwo sind im Raum, sondern die meine persönlichen Dinge sind. Also keine Personalisierungsmöglichkeiten haben, wenn alles so «zweisam» ist. Alles gehört uns beiden. Das geht so in Richtung eigenständig sein. In diesem Sinne auch persönliche Liebhabereien haben, weil die Interessen anders liegen. Du musst nicht einen Konsens finden, wie man gemeinsam das Wohnzimmer einrichten soll, sondern du machst es für dich. Du musst nicht etwas neues schaffen, dass mit beiden nichts zu tun hat. Aber meistens ist ja eine Person dominanter.

Diese Konstruktdimension ist besonders interessant. Sie wurde im Zusammenhang mit partnerschaftlichen Wohnsituationen gebildet. Es ging darum, in einer kleinen Wohnung eigenständig leben zu können, ohne die eigene Persönlichkeit aufgeben und ohne gleichzeitig getrennt und zusammen wohnen zu müssen. In unseren Worten betrifft dies die Optimierung der Regulationsprozesse zwischen Autonomie und Integration. Angewandt auf Situationen, bei denen Nicht-Bewohner im Vordergrund stehen, erhält dieses Konstrukt eine zusätzliche Dimension: Lisa scheint nicht nur in bezug auf die partnerschaftliche Wohnsituation ihre Eigenständigkeit behaupten zu können, sondern auch in bezug auf Fremde. Dies deutet erneut auf die sehr familiäre Atmosphäre hin, die bei den Besuchssituationen vorherrschen muss. Lisa kann offenbar mit Besuchern, wenigstens zeitlich begrenzt, so umgehen, dass sie ihre Autonomie bewahren kann. Besuch ist kein Eingriff ins Privatleben, der von der Bewohnerin Konzessionen verlangt. (Damit sei allerdings nicht gesagt, dass die Besucher zu allen Zimmern gleichermassen Zutritt haben: möglicherweise wird die Türe zum gemeinsamen Schlafzimmer geschlossen, wenn Besuch erwartet wird, und damit die Privatsphäre der Bewohner teilweise geschützt.)

7. *Sich pflegen versus sich vernachlässigen*

Den Körper und die Seele pflegen, das gehört für mich zusammen. Das ist für mich wichtig, der Austausch zwischen Personen, redend oder körperlich. Einfach das Zusammensein, auch die gemeinsame Körperpflege. Auch der Zeitfaktor, Körper und Seele pflegen, das braucht Zeit, die man sich nehmen muss. Das ist mir wichtig.

Das Gegenteil wäre, sich keine Zeit nehmen können oder wollen. Ich muss mir diese Zeit nehmen, weil das für mich wichtig ist, aber das Gegenteil wäre, dass ich einen Freund hätte, der sich diese Zeit nicht nehmen will, oder nicht [nehmen] kann. Vernachlässigung von Körper und Seele. Im Grunde könnte man bei jeder Situation sagen, dass du Prioritäten setzen musst. Z.B. hast du am Nachmittag ein Erlebnis und du willst am Abend lieber alleine sein, hast aber schon lange vorher Gäste eingeladen. In diesem Sinn kannst du deine Bedürfnisse dann nicht wahrnehmen. Du stellst dich unter den Druck einer abgemachten Situation. Bei jeder Situation entscheidest du dich für etwas, und musst so etwas anderes vernachlässigen.

Wenn die zwei unterschiedlichen Besuchssituationen (eingeladen und spontan) im vorangehenden Text zusammen behandelt wurden – bedingt durch ihre Nähe im kognitiven Ähnlichkeitsraum – so müssen diese hier wohl besser getrennt werden, um Widersprüche zu vermeiden: Lisa erläutert als Beispiel für den Gegenpol «sich vernachlässigen» die Besuchssituation «eingeladener Besuch», gleichzeitig wird eine Besuchssituation für das Konstrukt «sich pflegen» herangezogen. Eine mögliche Interpretation ist die Folgende: Im Allgemeinen gehört für Lisa der Austausch mit anderen Menschen, z.B. wenn sie Besuch empfängt, zur Selbstpflege. Es kann aber vorkommen, dass sie, bedingt durch Tagesereignisse, zum Austausch mit anderen Menschen eigentlich nicht bereit ist. Die eingeladenen Besucher werden natürlich trotzdem erscheinen, Lisa kann sich nicht zurückziehen und erholen, sondern sie ist zum Austausch gezwungen. Sich vernachlässigen meint in diesem Zusammenhang also, dass sie nicht ihrer aktuellen Emotionslage Rechnung tragen kann, und in dieser Kombination wird Besuch von ihr negativ erlebt.

8. *Selbstpflege versus unter Zeitdruck stehen*

Sich ausruhen, i.S. von etwas machen, das man gerne macht. Sich Zeit nehmen für sich. Es läuft schon fast unter Körperpflege. So lang schlafen, oder ausruhen, dass tut enorm gut.

Das Gegenteil empfinde ich in der Zeit, in der du das Gefühl hast, du könntest dir nicht leisten, etwas für dich zu tun. Du stehst unter Druck. Stresssituation, bei der auch der Schlaf zu kurz kommt. Es ist nicht einmal das schlechte Gewissen, ich habe einfach keine Zeit. Ich kann mir gut sagen, dass ich jetzt das und das machen muss, kann mir dann aber auch gut Zeit nehmen für mich. Wenn ich etwas getan habe, dann genieße ich das ausruhen auch umso mehr.

Das Konstruktpaar hat in der Bildung eher mit Situationen zu tun, in denen Lisa sich alleine mit sich selbst beschäftigen respektive nicht beschäftigen kann. Bei der Ausweitung auf Situationen mit Gästen wird wiederum der Aspekt der Freizeit, der Erholung und der Sozialpflege vorrangig gewesen sein. In Abhebung zum Gegenpol ist hier sicher die Abgrenzung zur Arbeitswelt ausschlaggebend (vgl. Konstruktpaar Nr. 3).

9. *Selbstbestimmung versus Fremdbestimmung*

Die Erholung mit Gästen [Lisa bezieht sich hier auf eine andere Stelle (vgl. Seite 50)]: «ich kann mich noch gut erholen mit Leuten zusammen. Es ist aktive Erholung, wie wenn du Sport treiben würdest. Da mache ich aktiv etwas, ich rede mit Leuten und genieße es, mit ihnen zusammen zu sein. Das ist sehr positiv. Nicht so wie bei offiziellem Besuch, wenn es keine Erholung ist»] genießen und keine Rolle spielen müssen. Das Gegenteil ist für mich, so einen Erholungsraum schaffen, der gar keine Erholung gewährleistet. Das Formelle, aber da habe ich gar keine Situation dazu, das wäre auch eher im offiziellen Raum. Die liesse ich gar nicht hinein.

Auch hier handelt es sich eigentlich nur um eine Präzisierung von schon Gesagtem. Deutlich wird wiederum der Aspekt der Erholung und der Selbstpflege. Die Gegenüberstellung von inoffiziell-freundschaftlichem und offiziell-formellem kommt hier schön zum Ausdruck.

Die letzten vier Konstruktdimensionen befinden sich im kognitiven Ähnlichkeitsraum sehr nahe beieinander und können deshalb als inhaltlich verwandt betrachtet werden. Es wird eigentlich mit verschiedenen Worten die Tatsache formuliert, dass Lisa im Umgang mit Gästen ihr Selbst pflegen und behaupten kann, und dabei Befriedigung empfindet.

Zusammenfassung. Ähnlich wie Leo betont auch Lisa, dass es sich bei ihren Besuchern meist um gute Freunde handelt. Formelle Einladungen kommen gemäss ihren Aussagen in diesem Haushalt nicht vor. Den Aspekt des Austausches mit anderen Menschen betont Lisa eher noch stärker als Leo. Jener ermöglicht es ihr, das eigene Selbst zu kultivieren. Diese Selbstpflege während Besuchssituationen erlebt sie schliesslich als erholsam und persönlich befriedigend. Anders als Leo spricht Lisa nicht über Vorbereitungen oder über den Kochvorgang an sich. Bei Gästen scheint sie weniger an das sinnliche Erlebnis des Essens und Kochens zu denken (ausser vielleicht der Aspekt der Kreativität), als an die verbalen Auseinandersetzungen in der Situation.

5.1.3 Folgerungen

Die Besuchssituation im Rep Grid von Leo und Lisa ist primär mit intensivem Austausch mit anderen Personen verbunden. Insbesondere bei Lisa finden wir Hinweise darauf, wie wichtig diese Freunde für ihr Selbst sind. Bei Leo hingegen ist neben der intellektuellen Herausforderung in Gesprächen mit Gästen das Kochen, insbesondere dessen sinnliche und kreative Seite, im Vordergrund.

Worauf beziehen sich solche Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster einer Besuchssituation? Welche Wohnsituation wird hier beschrieben?

- *Den Stellenwert, den die Situation «Besuch empfangen» in den Rep Grids dieser Personen haben, liesse eine Wohnung erwarten, die dafür einen grossen Raum bereithält.*
- *Die Spontaneität der Besuche, die bei beiden Bewohnern zentral ist, könnte erwarten lassen, dass die Wohnung immer für Besuch vorbereitet ist, dass z.B. ein grosser Tisch bereitsteht, oder eine Sitzgruppe, die zum Bleiben einlädt.*
- *Auch die aufwendige Kocherei liesse eine entsprechend grosszügige Küche für aufwendige Einladungen erwarten.*

Andererseits finden sich innerhalb der Rep Grid-Daten auch Unstimmigkeiten. So stellt sich die Frage, weshalb denn dieses Gäste-liebende und Gäste-gewohnte Paar keine formellen Einladungen, wie sich Lisa ausdrückt, macht. Genauso thematisiert Leo bloss informelle Treffen mit Freunden. Gerade er berichtet gleichzeitig ausführlich über die Arbeit beim Kochen, die mit einem gewissen Aufwand verbunden ist, den wir vielleicht eher bei formellen Einladungen erwarten würden.

5.2 Architektonische Grundlagen

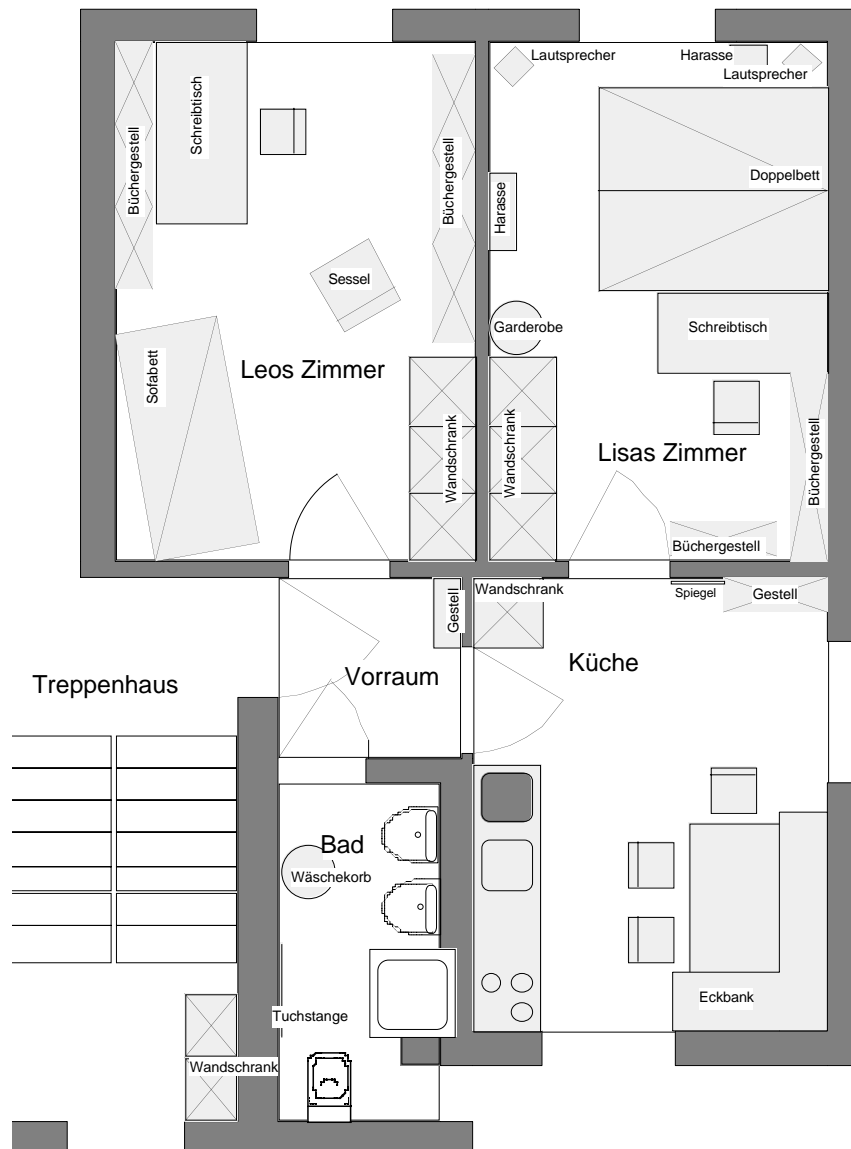
Ein Blick auf den Grundriss und die Einrichtung macht schnell klar, dass die Situation «Besuch empfangen» auf einer äusserst engen Fläche – in der Küche – stattfindet, und dass auch das Kochen nicht in einer grosszügigen Küche, sondern im gleichen Raum wie das Essen stattfindet.

Das ist keineswegs ein Nachteil, Lisa und Leo haben sich bestens arrangiert; dennoch ist es faszinierend, zu sehen, auf welche Weise die Grösse der Wohnung – hier speziell der Küche – wesentlich mitbestimmt, welche Art von Sozialbeziehungen gepflegt werden (können). Die offizielle Einladung, an die Chefin von Leo beispielsweise, hat in diesem Setting nur schlecht Platz, obwohl Leo und Lisa die Kunst des Bewirtens wohl ausgezeichnet beherrschen.

Aufenthaltsbereiche in der Wohnung. Das Paar Leo und Lisa wohnt also in einer Zwei-Zimmer-Wohnung mit Wohnküche. Betrachten wir zunächst den gesamten Grundriss mit der Möblierung, um jene Orte zu finden, an denen Besuch

empfangen werden kann (vgl. Abbildung 8, „Grundrissplan mit Möblierung,“ auf Seite 56).

ABBILDUNG 8. Grundrissplan mit Möblierung



Leo-Zimmer: Im Zimmer von Leo gibt es neben dem Arbeitsbereich mit Schreibtisch, Büchergestellen und Lesesessel einen weiteren Bereich, dessen Funktion auf dieser Ebene der Möblierung recht schwierig herauszufinden ist: Ein Bettsofa und ein Wandschrank stehen sich gegenüber. Das Bettsofa steht so im Raum, dass es, ohne verschoben zu werden, nicht zu einem Bett aufgeklappt werden kann. Also ist es wahrscheinlich kein regelmässiger Schlafplatz. Als Sofa zum Ausruhen kommt es

in Frage, aber als Sofa, auf dem man Gäste bewirten kann, oder auf dem man mit solchen sprechen kann, ist es bereits wieder etwas ungeeigneter, denn erstens fehlt z.B. ein Beistelltisch, wo Getränke, Spiele oder Diskussionsgrundlagen abgestellt werden können. Zudem ist ein Sofa alleine für Gespräche eher ungeeignet, da sich die Gesprächspartner in dieser Position schlecht anschauen können. Möglicherweise wird zuweilen der Lesesessel als zusätzliche Sitzfläche verwendet. Wie der Arbeitsbereich im Detail möbliert ist, wird im Teil «Intellektuelle Arbeit» ausgeführt. Welche Funktionen das Sofa wahrscheinlich erfüllt, ist im Teil «Tätigkeitsüberlagerungen» nachzulesen.

Lisa-Zimmer: Im Zimmer von Lisa ist die Situation für den Empfang von Besuch noch ungeeigneter: Neben dem Doppelbett findet sich ihr Arbeitsbereich, der überstellt ist von Spuren verschiedener Tätigkeiten. Im ganzen Zimmer gibt es, abgesehen von Bett und dem überstellten Arbeitsbereich, bloss eine Sitzgelegenheit: der Stuhl am Schreibtisch von Lisa. Damit müssten die Besucher, wenn sie dieses Zimmer betreten, stehen bleiben oder sie würden sehr bald in den Intimbereich des Paares eindringen, dem Bereich mit dem Doppelbett. (Für eine detaillierte Beschreibung dieses Zimmers siehe ebenfalls Teil «Tätigkeitsüberlagerungen»). Durch das Fehlen geeigneter Orte zum Empfangen von Besuch in diesen beiden Zimmern wird die Küche zur Wohnküche, d.h. das Sozialleben muss vorwiegend hier stattfinden. Sehen wir uns deren Möblierung genauer an:

Küche: Neben der Standardausrüstung einer Küche, der einzeiligen Kombination, steht hinter der Türe ein Wandschrank, neben der Türe zu Lisa's Zimmer ein Gestell, in der Ecke zwischen den beiden Fenstern ein Tisch mit Eckbank für drei bis sechs Personen und drei Stühle. Damit gibt es in dieser Küche Sitzplätze für neun Personen¹. Diese grosse Anzahl Sitzflächen ist im Verhältnis zur Grundfläche der gesamten Wohnung recht überraschend.

Aus der Betrachtung des Videos ergeben sich folgende Ergänzungen: Der Boden der Küche ist mit Gegenständen von verschiedenen Tätigkeiten überstellt: Dekoration, Recyclingmaterial, Werkzeugkiste, Geschirr, etc. Diese Fülle erstreckt sich weiter über die Fenstersimse (kleine Dekorationsgegenstände), den Tisch (Tassen, Arbeitsunterlagen, Esswaren), die Kombination (Esswaren, Kompostkessel, Geschirr) und die Küchenschränke oberhalb der Kombination (Kaffee, Geschirr). Offenbar werden hier an denselben Stellen Dekorationsgegenstände und Dinge, die entsorgt werden müssen, hingestellt. Damit sind gewisse Werte unserer Gesellschaft in Frage gestellt: Gelten doch üblicherweise Dekorationsgegenstände als wertvoll und repräsentabel, wogegen Abfall, also Reste von Konsumiertem eher als wertlos gilt, und dementsprechend zu verbergen ist. Werden diese sonst so unterschiedlichen Dinge aber nebeneinander gestellt, so ist dies mit einer Infragestellung der Werte einer Konsumgesellschaft verbunden, die normalerweise nicht gerne an ihre Abfälle erinnert wird. In jenen Kreisen hingegen, in denen man sich den Folgen des Konsums bewusst zu werden versucht, kann u.U. eine leere Fläche, bereitgestellt für die umweltgerechte Entsorgung, ebenso positive Gefühle auslösen wie ein ästhetisch wertvoller Gegenstand.

Damit wird die Funktion als Ort des Soziallebens eingeschränkt: Nicht jeder Besucher wird gerne mit der Infragestellung der eigenen Werte konfrontiert: Besuche von Vorgesetzten in der Arbeit, etablierten Kollegen, eventuell Eltern fallen weg: Der Aufwand, (physisch und psychisch) um solche Menschen zu bewirten wäre sehr gross. Natürlich kann dieser zuweilen betrieben werden, aber wahrscheinlich finden

1. Im Vorraum stehen zusätzlich zwei Klappstühle, die bei Bedarf weiteren zwei Personen als Sitzflächen dienen können. Damit können bei Bedarf sogar elf Menschen in der Küche sitzen.

solche Anlässe nicht regelmässig statt. Als Besucher kommen also vor allem Gleichgesinnte und Gleichgestellte in Frage. Diesen demonstriert man mit den leeren Flaschen gerne einmal sein Umweltbewusstsein.

Auf dem Gestell neben der Zimmertüre von Lisa gibt es eine weitere Auffälligkeit: Ein ganzes Tablar ist mit Kochbüchern belegt, auf einem weiteren Tablar finden sich ganze Anordnungen von gleichartigen Pfannen, die ineinander gestellt sind, darunter sogar mehrere hohe Pfannen. Weiter findet sich auf einem Tablar eine Zitronenpresse, die als Markenartikel in Design-Zeitschriften diskutiert wurde¹. Offenbar wird hier wirklich gepflegt gekocht, und derjenige der kocht tut dies gerne in einer gewissen Geordnetheit. Unterstützt wird diese These, durch das Weingestell: Darin finden sich doch etliche Flaschen Wein. Genau betrachtet widerspricht dies ein wenig den oben gemachten Aussagen, weil ja gerade für offiziellere Einladungen gerne einmal gepflegter gekocht wird, für spontane Besucher aber eher einfach! Dies lässt zwei Schlüsse zu: Entweder findet hier Lisa ihren Ausgleich, indem sie beim Kochen gerne Ordnung hält, weil ihr das ein wichtiger Bereich ist, oder es ist Leo der vorwiegend kocht, und der zieht seinen Ordnungssinn in diesen Arbeitsbereich weiter².

Die Bewohner haben also zugunsten von zwei räumlich getrennten Arbeitsbereichen auf ein sogenanntes Wohnzimmer verzichtet.

Betrachtet man andere mögliche Möblierungen dieser Wohnung, so fällt Folgendes auf: Angenommen das Paar würde in Lisa's Zimmer ein Wohnzimmer einrichten (naheliegender in diesem Zimmer, weil dann ein direkter Durchgang von der Küche bestünde), so müssten in Leos Zimmer zwangsweise zwei Arbeitsplätze und ein Doppelbett Platz finden – ein nahezu unmögliches Unterfangen auf 14m². Möglich wäre allenfalls, dass ein Arbeitsplatz im Wohnzimmer untergebracht wäre – dies hätte zur Folge, dass entweder Leos Arbeitsplatz kleiner wäre (wenn er in seinem Zimmer neu das Doppelbett unterbringen müsste) als in der aktuellen Möblierung, oder dass er nicht arbeiten könnte wenn Lisa oder beide zusammen Besuch haben. Für Lisa würde nicht ganz so viel ändern: Im Leo-Zimmer hätte sie die selbe Situation wie jetzt, im Wohnzimmer würde sie ebenfalls von Besuchern unterbrochen.

So betrachtet ist die erfasste Möblierung eine Optimierung in erster Linie für Leos Arbeitsbereich, in zweiter Linie für Lisas. Fest steht, dass die Arbeit für beide einen grossen Stellenwert hat, und dass sich die Gäste danach richten müssen. Aufgrund der fehlenden Sitzgelegenheiten in den beiden Zimmern kann angenommen werden, dass sie vor allem zur Küche Zutritt erhalten.

Stellen wir nun eine Verbindung zu den Ergebnissen aus dem Rep Grid her, so ergibt sich folgendes Bild: Leo und Lisa haben in ihren Angaben im Rep Grid beide betont, dass formelle Besuche in ihrem Haushalt sehr selten sind. Diese Aussagen stimmen erstens mit der Möblierung auf grobem Niveau überein – es gibt kein Wohnzimmer im Sinne eines Repräsentationszimmers. Auch die Betrachtung des Videos mit der vorgefundenen Ansammlung von Gegenständen deutet an, dass keine derartigen Besuche erwartet werden. Dass vor allem Leo über Vorbereitungsarbeiten und Kochen spricht, ergibt insofern einen Sinn, als wir bei der Betrachtung des Videos gesehen haben, dass das Gestell in der Küche gegenüber den übrigen Abstellflächen in der Küche relativ ordentlich eingeräumt ist. Wahrscheinlich übernimmt also vorwiegend Leo das Kochen, wenn Gäste da sind. Ob dies wirklich so ist, wird sich mit den Ergebnissen der folgenden Methode zeigen lassen. Lisas

1. Es handelt sich dabei um die «Zitronenspinne» von Alessi, die in der Zeitschrift «Hochparterre» als Design-Objekt des Jahres 1992 ausgezeichnet wurde.

2. Zum Ordnungssinn von Leo siehe Teil «Intellektuelle Arbeit».

Tätigkeiten

Selbstpflege, die sie mit Besuchern realisieren kann, wäre grundsätzlich auch in ihrem Zimmer möglich, ebenso die intellektuelle Auseinandersetzung von Leo. Dass Lisa dies dennoch nicht da tut, kann damit begründet werden, dass die Besucher gleichzeitig mit Eintritt in Lisas Zimmer und Arbeitsbereich den Intimbereich des Paares betreten würden. Bei Leo gibt es eigentlich nur den Schluss, dass für ihn intellektuelle Arbeit eher etwas ist, für das er gerne seine eigenen vier Wände hat, zu denen Besucher keinen Zutritt haben. Darüber können Intra- bzw. IntraO-Teile im Abschnitt «Intellektuelle Arbeit» Auskunft geben.

Zunächst soll nun aber konkret auf die Besuchssituation eingegangen werden, nämlich so, wie sie uns von den beiden Bewohnern berichtet wurde.

5.3 Tätigkeiten

Diese Methode kann zeigen, welche Tätigkeitsmuster mit der Besuchssituation zusammenhängen, wo sich die Besucher effektiv aufhalten und wer überhaupt empfangen wird.

Zunächst kann festgestellt werden, dass «Besuch haben» gar nicht so häufig vorkommt, wie man das aufgrund der Angaben im Rep Grid erwarten könnte, wonach diese Situation etwas Alltägliches ist.

Als Besucher werden effektiv in erster Linie Freunde und Bekannte angegeben, und keine Vorgesetzten. Einzig die Eltern von Leo scheinen zusätzlich öfter spontan ihren Sohn zu besuchen. Ob sie auch da essen?

Entsprechend der Wichtigkeit, die der Austausch für Leo und Lisa in der Besuchssituation hat, ist Sprechen die am meisten genannte Tätigkeit, wenn Besuch da ist.

Weiter fällt auf, dass Einladungen meist die Tätigkeiten beider Bewohner unterbrechen – ein weiteres Indiz dafür, dass die Platzverhältnisse in dieser Wohnung relativ bescheiden sind.

Anhand der folgenden Tabelle soll zunächst gezeigt werden, in welcher Art Leo und Lisa während der Erhebungszeit Besuch empfangen haben. Unterschieden werden Mittag-, Nachtessen und Einladungen ohne Essen. Die Gäste sind in die Kategorien Bruder Leo, Vater Leo, Eltern Leo, Nachbarn und Freunde & Bekannte aufgeteilt.

TABELLE 2. Besuchssituationen

Besucher/Art der Bewirtung	Mittagessen	Nachtessen	ohne Essen
Schwester Lisa			2 mit Lisa
Bruder Leo			1 mit Lisa
Vater Leo	1 mit Leo, 1 familiär		
Eltern Leo			1 familiär
Nachbarn			1 familiär, 2 mit Lisa
Freunde, Bekannte*	2 familiär	5 familiär	2 familiär
Total	4 (davon 3 familiär)	5 familiär	9 (davon 4 familiär)

mit Leo/Lisa: Leo oder Lisa sind allein zu Hause

familiär: Leo und Lisa sind beide zu Hause

Die Zahlen betreffen das Besuchereignis als Ganzes.

* Eingeschlossen sind hier zwei Besuche, die durch unsere Untersuchung bedingt sind.

5.3.1 Art der Besuchssituationen

Sehen wir uns zunächst die Besuche der Verwandten des Paares an: Lisas Schwester kommt zweimal auf Besuch, wenn Lisa allein zu Hause ist – eine soweit unspektakuläre Tatsache. Leos Bruder trifft einmal Lisa, Leos Vater ist zweimal ohne seine Frau zum Mittagessen da, zusätzlich ist er einmal mit seiner Frau, Leos Mutter, da, aber nicht zum Essen.

Eltern- und Geschwister-Besuche finden also regelmässig statt – für keinen dieser verwandten Besucher wurde aber während der Erhebungszeit, immerhin einen Monat lang, ein Nachtessen gekocht.

Dreimal ist ein Nachbar in der Wohnung von Leo und Lisa anzutreffen, einmal empfängt ihn das Paar zusammen, zweimal Lisa alleine. Für diesen Gast wird weder ein Mittag- noch ein Nachtessen gekocht.

Bei der Kategorie Freunde und Bekannte hingegen sieht die Situation recht anders aus: Wenn Gäste dieser Art empfangen werden, so waren zumindest in der Erhebungszeit immer beide Bewohner zu Hause. Entweder handelte es sich also um im Voraus vereinbarte Einladungen, oder die Gäste sind gut informiert über günstige Zeiten, um das Paar zu Hause anzutreffen, oder sie wurden «auf der Strasse» angegriffen und spontan eingeladen. In sieben von neun Fällen werden die Gäste bekocht, fünfmal mit einem Nachtessen. Diese letzteren dauerten jeweils drei bis fünf Stunden. Damit wird die Besuchssituation mit Gästen aus dieser Kategorie zu einer interessanten Tätigkeit: Keine andere Beschäftigung üben Leo und Lisa so lange gemeinsam aus, auch nicht etwa Essen oder Fernsehschauen zu zweit.

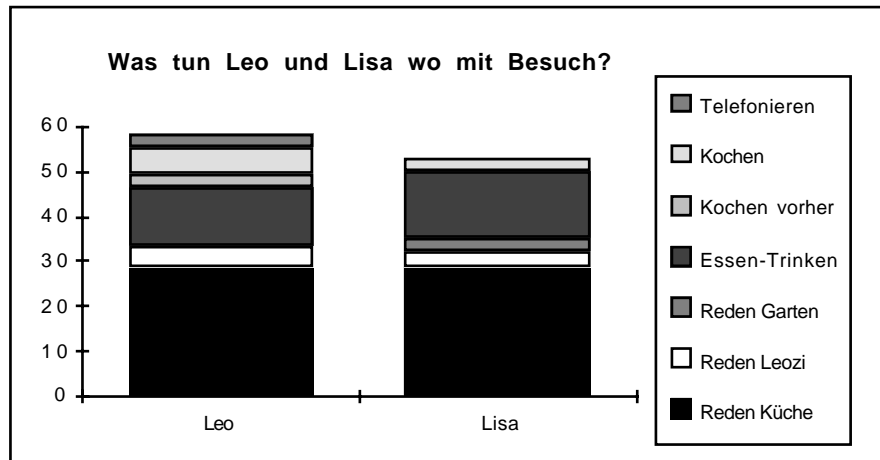
5.3.2 Häufigkeit

Insgesamt ergibt sich folgendes Bild: In den 29 Tagen, in denen Leo und Lisa ihre Tätigkeiten auf Band festgehalten haben, empfangen sie an vierzehn Tagen Gäste. An fünf Tagen gibt es gleich zweimal Besuch. Das heisst, dass dieses Paar jeden zweiten Tag Besuch empfängt, sei es zu einem kurzen Gespräch oder zu einem ausgedehnteren Nachtessen. Diese letzteren finden fünfmal statt, d.h. etwa einmal pro Woche. Zählen wir die beiden Mittagessen dazu, so findet pro Woche ein- bis zweimal ein Essen mit Freunden oder Bekannten statt. Bei dieser Häufigkeit kann man durchaus von einer Regelmässigkeit sprechen, aber für eine alltägliche Situation sind die Gäste doch etwas zu selten in der Wohnung.

5.3.3 Räume und Tätigkeiten

Die folgende Tabelle zeigt die Tätigkeiten, über die Leo und Lisa während Besuchssituationen berichtet haben. Die Kategorien wurden von uns nachträglich gebildet, in ihnen sind Räume und Tätigkeiten z.T. zusammengefasst: Telefonieren und Kochen (inklusive «Kochen vorher», was Kochen und Vorbereitungen bedeutet, wenn der Besuch noch nicht da ist) sind an Räume gebunden, «Essen-Trinken» findet ebenfalls ausschliesslich in der Küche statt, aber nicht zwangsweise (vgl unten). Gemeint sind damit sämtliche Situationen, in denen die Gäste bewirtet werden oder sich selbst bedienen. Die Sprechsituationen wurden nach Räumen aufgeteilt.

TABELLE 3. Tätigkeiten mit Gästen



y-Achse: Häufigkeit der Episoden
x-Achse: Die Personen Leo und Lisa

Die Tabelle zeigt deutlich, dass mit Besuch vorwiegend gesprochen wird (je 28 Episoden bei Leo und Lisa), und dies vor allem in der Küche. Gesprächssituationen mit Besuch finden wir auch im Leo-Zimmer, im Vergleich zur Küche aber nur wenige. Das Leo-Zimmer dient einmal als Ausweichzimmer, als mit Gästen zwei unterschiedliche Gesprächsthemen behandelt werden, und ein paarmal für kürzere Gesprächssequenzen mit Gästen, die nicht da essen. Die wenigen Episoden im Leo-Zimmer unterstreichen die Bedeutung der Küche als den Hauptort für Besuche.

Besucher werden mit einer Ausnahme (Garten) in der Küche bewirtet. Während Leo und Lisa etwa zum Nachtessen im Leo-Zimmer fernsehen, haben wir keinen Hinweis darauf, dass dies auch mit Gästen geschehen kann: Weder wird mit Gästen vor dem Fernseher gegessen, noch kriegen diese in Leos Zimmer etwas zu Trinken oder zu Essen.

Kochen für Gäste: eine wichtige Tätigkeit. Während der erfassten Zeit haben Leo und Lisa gleich viele Episoden zum Kochen (21 Episoden). Mit Besuch berichtet Leo leicht häufiger vom Kochen (neun Episoden) als Lisa (fünf Episoden). Aber gekocht wird auch wenn Gäste da sind mit- und nebeneinander. Wird das Kochen mit anderen Hausarbeiten verglichen, fällt auf, dass das Kochen eine der wenigen Hausarbeiten ist, an welcher beide gleichermassen beteiligt sind. Aus dem TS-Interview wissen wir zusätzlich, dass es sich um die einzige Hausarbeit handelt, die Leo gerne verrichtet.

Die Vorbereitungen können bis zu zwei Stunden bevor die Gäste eintreffen beginnen und die einzelnen Gänge werden regelmässig auch bei Anwesenheit der Gäste fertig gekocht. Meistens sind sowohl Leo wie Lisa am Kochen beteiligt; die Hauptverantwortung liegt gemäss Aussagen im TS-Interview je nach Einladung bei Leo oder Lisa: Derjenige der die Einladung arrangiert hat, der kocht. Unsere Episoden zeigen aber ein leicht anderes Bild: An den fünf Abenden überwiegt Leos Verantwortlichkeit und Lisa hilft ihm mehrheitlich. Als typische Aussage sei ein Teil aus dem Transkript von Leo wiedergegeben:

Besuch

Wir sind gerade vor ein paar Minuten heimgekommen. Jetzt bin ich an der Kombination und habe begonnen zu kochen, Lisa steht. Bei uns ist noch der August, der auf dem Eckbank sitzt am Tisch und seine Frau, die gerade auf dem WC ist, Charlotte.

Da diese Episode um 21.45 Uhr aufgenommen wurde, könnte es sich um eine spontane Einladung handeln. Leo kocht und Lisa steht dabei. Von Lisa gibt es hingegen kaum Berichte über das Kochen wenn Gäste da sind.

Geht es allerdings um die Planung und den Einkauf einer Einladung, so hat lediglich Lisa davon berichtet. Möglicherweise ist dies allerdings auf Lücken in der Beantwortung unserer Fragen nach dem Zusammenhang der Tätigkeiten zurückzuführen: Zum Einkaufen wurde häufig nicht berichtet, wofür dies getan wurde – ob für Besucher oder für das Paar.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Leo und Lisa gut einmal pro Woche ein Nachtessen für Gäste bei sich zu Hause kochen. Die Gäste sind dann meist Freunde oder Bekannte, weniger die näheren Verwandten dieses Paares. Bewirtet werden die Gäste ausschliesslich in der Küche, auch die Gespräche finden vorwiegend in der Küche statt. Möglicherweise übernimmt Leo eher die Verantwortung für das Kochen, wenn Gäste da sind.

Welche Ergebnisse zeigen sich, wenn wir die drei bisher behandelten Methoden zusammen ziehen? Aufgrund der Aussagen im Rep Grid und aufgrund der Hypothesen, die über die Möblierung der Wohnung gebildet wurden, haben wir angenommen, dass in dieser Wohnung vor allem Freunde und Bekannte empfangen werden, also keine offiziellen Einladungen stattfinden. Das TS zeigt nun, dass dies wirklich so ist: Ausser dem Vater von Leo, der zweimal zum Mittagessen erscheint, sind alle Gäste Bekannte und Freunde. Beim Kochen zeigt Leo in diesen Daten leicht mehr Verantwortung als Lisa – diese schwache Tendenz würde jedenfalls wiederum gut mit den bisher gemachten Aussagen übereinstimmen: Die Kochutensilien sind für Leo gut eingerichtet, und es ist auch Leo der über das Kochen für Gäste berichtet. Auch dass die Besucher vorwiegend in der Küche bewirtet werden, erstaunt vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse kaum. Im Zimmer von Leo finden allerdings ein paar Gesprächssequenzen statt. Dass diese da stattfinden und nicht bei Lisa erstaunt insofern nicht, als sich in Lisas Zimmer ja das Bett befindet: Eher noch werden die Gäste offenbar in Leos Arbeitszimmer geführt, als in den Intimbereich des Paares. Für längere Gespräche fehlt aber, wie festgestellt, die ideale Sitzgelegenheit, also müssen jene in der Küche stattfinden. Lisa hat allerdings im Rep Grid erwähnt, dass Besuch für ihr Selbst wichtig sei. Wenn wir annehmen, dass zumindest ein Teil unseres Selbst in den Gegenständen steckt, mit denen wir uns umgeben, wie kann es Lisa dennoch schaffen, gewissen Gästen etwas von ihrem Selbst mitzuteilen, wo ihr Arbeitsplatz doch primär im selben Zimmer eingerichtet ist, wie das Schlafzimmer des Paares? Hier sehen wir möglicherweise einen Teil der Gründe, wieso Lisa ihren Arbeitsbereich in die Küche ausdehnt: So erhalten Gäste über die Gegenstände, die sie in der Küche stehen lässt, dennoch Einblick in diesen Teil ihres Selbst, ohne dass sie den Intimbereich des Paares betreten müssen.

Wir haben Leo und Lisa auch eine Kamera in die Hände gedrückt und sie aufgefordert, zu fotografieren, was für sie «Wohnen» und «Daheim-Sein» bedeute. Das Bild, das sich hier ergibt, ist im Wesentlichen konsistent mit den Ergebnissen, welche sich bisher gezeigt haben. Einzig die Akzentsetzung hat sich ein Stück weit verschoben.

Wohnen und Daheim-Sein ist auch in den Besuch-Situationen mit der Wohnpartnerin / dem Wohnpartner verbunden.

5.4 Wahrnehmungsaspekte

Sowohl Leo wie Lisa haben in ihrem Foto-Set auf die Frage, was für sie Wohnen und Daheim-Sein bedeute, Gäste fotografiert. Für beide ist es also bei der Wahrnehmung ihres Gefühls von Wohnen und Daheim-Sein wichtig, Besuch zu Hause empfangen zu können.

5.4.1 Leo

Leo hat zwei Fotos von direkten Besuchssituationen: ein Foto zeigt Lisa mit mehreren andern Leuten am Küchentisch bei einem Apéro, das andere zeigt dieselben Leute beim Essen im Garten. Bei beiden abgebildeten Besuchssituationen ist Lisa mit auf dem Bild. Für Leo scheint also wichtig zu sein, dass er Gäste gemeinsam mit Lisa empfängt. Bei der Auswahl der Bilder und der Erstellung der Rangreihenfolge (vgl. Foto-Report, S. 12) wählt Leo das Bild mit den Leuten am Küchentisch aus und setzt es (gemeinsam mit dem Bild, wo er selber am Schreibtisch arbeitet) auf den ersten Rang. Bei Leo ist also für sein Wohnen und Daheim-Sein sehr zentral, gemeinsam mit Lisa Besuch zu empfangen.

Auch bei drei weiteren Bildern von Leo kann ein Bezug zur Besuchssituation gemacht werden. Ein Foto, das im Besuchs-Kontext verstanden werden kann, ist ein Bild einer Nachbarin von Leo. Das Thema des Bildes im engeren Sinne ist sicher Nachbarschaft, die aber sehr wohl auch gegenseitige Besuche implizieren kann.

Zwei weitere Bilder – eines hat das Kochen, ein anderes das Abwaschen zum Thema – können ebenfalls in bezug auf Besucher interpretiert werden. Aus der Art der Kücheneinrichtung (und auch durch die oben erwähnten Fotografien der Besuchs-Situationen) ist klar, dass bei Leo Besuch-haben meist mit etwas essen oder trinken verbunden ist – und damit auch Kochen und Abwaschen in gewisser Weise zum Besuchskontext gehört. Diese beiden Fotos und auch jenes der Nachbarin lässt Leo allerdings bei der Auswahl der sechs wichtigsten weg.

Besuch ist im Foto-Set von Leo also sowohl als Tätigkeit an sich (durch die dazugehörigen Personen) als auch durch Artefakte der Vor- und Nachbereitung von Besuch vertreten. Durch die Positionierung eines Besuch-Bildes auf den ersten Rang wird klar, dass für Leo in seiner Wahrnehmung davon, was für ihn das Wohnen und Daheim-Sein ausmacht, Besuch – und höchstwahrscheinlich Besuch gemeinsam mit Lisa – einen wichtigen Stellenwert einnimmt.

5.4.2 Lisa

Auch im Foto-Set von Lisa finden wir ein Bild, das eine direkte Besuchs-Situation zeigt: Leo sitzt gemeinsam mit zwei andern Personen am Küchentisch, sie trinken etwas. Der Tisch ist ansonsten mit verschiedenen, nicht «nahrungsbezogenen» Dingen belegt. Lisa hat diesem Bild den Titel «spontanes Treffen und Diskussion am Tisch» gegeben. Lisa scheint also bei der Besuchs-Situation das Spontane betonen zu wollen: der Tisch ist nicht speziell für Besuch vorbereitet, sie nennt die Situation auch selber spontan. Für sie scheint also in der Besuchs-Situation wichtig zu sein, dass spontan Leute zu ihr kommen, dass eine Diskussion entsteht, und ähnlich wie Leo, dass es gemeinsamer Besuch ist. Lisa ordnete dieses Bild bei der Rangliste auf Platz drei ein, nachdem sie es als eines der sechs wichtigsten ausgewählt hatte. (Bett und Schreibtisch auf Rang eins und zwei). Besuch zu haben scheint Lisa also beim Wohnen und Daheim-Sein wichtig zu sein, aber andere Aspekte wohl noch gewichtiger.

Ein weiteres Foto von Lisa ist ebenfalls in bezug auf Besuch interessant: Lisa hat die Raumecke des Küchentisches fotografiert. Der ganze Tisch und zum Teil auch Stühle und Boden sind mit verschiedensten Dingen belegt. Lisa hat dieses Foto «Stilleben» genannt. Interessant ist, dass im Vergleich zum oben erwähnten Foto zwar andere Dinge auf dem Tisch stehen, die «Dichte» der Belegung sich aber nur unwesentlich von der fotografierten Besuchssituation unterscheidet. Was Lisa als

«Stilleben» erlebt, wird auch dem Besuch in ähnlicher Art präsentiert. Die Küche als Raumecke, wo Besucherinnen empfangen werden und als sonstiger Aufenthalts- oder Lagerort scheint sich also recht ähnlich zu präsentieren, was angesichts der in unserer Kultur existierenden sozialen Norm, dem Besuch aufgeräumte Räume zu präsentieren, interessant wirkt. Offenbar sind für Lisa Besucherinnen durchaus berechtigt, durch das Wahrnehmen all dieser Dinge sozusagen «in ihr Leben» zu schauen.

Auch zwei weitere Bilder lassen sich im Besuchskontext verstehen. So fotografiert auch Lisa einen Nachbarn und die Situation des Geschirrs, das darauf wartet, abgewaschen zu werden (vgl. oben bei Leo für Zusammenhang mit Besuch).

Die Fotos können folgendermassen mit den anderen Methoden in Verbindung gebracht werden: Noch deutlicher hervor kommt hier die Tatsache, dass Lisa ihre Gäste gerne in ihrer Ansammlung von Gegenständen empfängt: Dies zeigt sich anhand der sehr ähnlichen Anordnung der Dinge auf dem Tisch, im einen Fall als «Stilleben» betitelt, was als Entäusserungsaspekt ihres Selbst aufgefasst werden kann, im andern Fall als Besuchssituation, was die Gegenstände zeigt, die auch den Gästen präsentiert werden. Leo hat ein Bild mit Gästen auf dem ersten Platz eingeordnet. Dies kann mit positiver Einschätzung des Besuchs, wie wir sie im Grid gesehen haben, in Zusammenhang gebracht werden.

Das Foto-Interview kann nun im Detail beleuchten, wie Besuch von den Bewohnern erlebt wird: Während für Leo Kochen und das damit verbundene sich Präsentieren über das Kochen wichtig ist, teilt sich Lisa eher über die Gegenstände mit, die sie in der Küche verteilt hat.

Sie übernimmt die Arbeit des Kochens eher, wenn es sich um spontan eintreffende Gäste handelt.

Beide aber geniessen es, den Besuch in der Wohnküche zu empfangen, wobei Lisa auch in dieser Situation gerne die «Sicht bist zu den Nachbarn» hat, und Leo sich eher eine gewisse Bewahrung der Privatheit wünschen würde.

5.5 Gespräch über Besuch

Leo und Lisa sprechen im Interview beide recht ausführlich über Besuchssituationen und soziale Kontakte allgemein. Bei Lisa ist dieses Thema sogar eines der Schwergewichte im ganzen Interview.

5.5.1 Leo und Besuch

Leo betont, dass für ihn die Partnerschaft nicht die einzige wichtige Beziehung ist, auch beim Wohnen nicht. Es gehört für ihn zum Wohnen und ist ihm wichtig, dass er Leute empfangen kann.

Also grundsätzlich geht es einmal um Leute, also dass das einfach ein Teil ist vom Wohnen, dass man Leute einlädt oder einfach mit Leuten zusammen ist.

Leo pflegt Sozialkontakte üblicherweise gemeinsam mit Lisa. Besuch wird bei Leo und Lisa in der Küche empfangen. Leo schätzt es, Besuch an einem Tisch zu empfangen, weil man sich dort gegenüber sitzen kann und weil Besuch haben bei ihm doch meist mit Essen oder Trinken verbunden ist. Die andere Möglichkeit, mit Besuch zusammen zu sein, wäre für Leo das Sofa, das für diese Zwecke aber nicht benützt wird.

Ich finde es eigentlich noch angenehm, an einem Tisch zu sitzen. Da ist der Vorteil, dass man sich gegenüber sitzen kann. Da drüben [Sofabereich Leo-Zimmer] ginge es zwar auch, da müsste man am Boden sitzen oder man könnte auch in den Sessel sitzen, aber möglicherweise das Entscheidende ist das, dass ich das Sofa nicht so bequem finde. Also die Sitzfläche ist zu lang.

Leo erwähnt auch explizit, dass er ein Wohnzimmer mit Clubtisch nicht vermisst. Der Küchentisch ist für ihn als Ort vor allem durch soziale Kontakte geprägt, sei es ein Zusammensein mit Lisa oder eben mit Besuch. Er schätzt es, dass seine Küche – das heisst, der Raum, in dem er Gäste empfängt – eine Wohnküche ist.

Aber ich finde es eigentlich schon noch sehr angenehm, so eine Wohnküche. I: Und warum? Le: <.....> Ja, ich weiss es nicht. Ich finde irgendwie... <...> vielleicht irgendwie, weil man drin kocht in dieser Wohnküche und das irgendwie eine schöne Tätigkeit ist. Nein, Quark, das ist künstlich. Nein, ich weiss es nicht. Vielleicht ist es irgendwie von der Erziehung her, weil wir früher in einem Haus gewohnt haben, wo es auch eine Wohnküche hatte, also essen und kochen im selben Raum. Vielleicht ist das Prägung! (lacht) <...> Also ich finde es schön.

Die Begründung, die Leo hier aufführt, ist wohl auch ihm selber nicht allzu einleuchtend. Viel eher könnte die positive Bewertung einer Wohnküche mit der von Leo auch in andern Zusammenhängen geschätzten Offenheit verbunden sein. Leo mag nämlich die dichte Belegung der Wohnfläche in der Küche, er findet es wichtig, dass es so ist und würde es sonst leer finden. Die Offenheit ist auch das, was er schätzt, wenn er bei schönem Wetter Gäste auch im Garten vor dem Haus empfangen kann. Das Zusammensein im Garten genießt Leo ganz besonders:

Ich finde, wenn du in der Küche drin bist, dann bist du eigentlich abgeschlossen durch die vier Wände, also der Raum ist eingeengt. Und wenn du draussen bist, dann ist es einfach viel offener, und ich habe das Gefühl, es schlägt sich auch in der Art nieder, wie das Ganze abläuft, das ganze Essen oder das ganze Zusammensein. Dass es... <...> vielleicht lockerer, ich weiss auch nicht, einfach anders.

Leo mag ein lockeres Zusammensein. Er fühlt sich mit Leuten wohl, wenn er ein gutes Verhältnis zu ihnen hat, das zeichnet sich für ihn durch Unkompliziertheit, Lockerheit, Offenheit und Direktheit aus – er fühlt sich also mit Gleichgesinnten wohl und hat nach seinen Aussagen einen recht grossen derartigen Bekanntenkreis. Diese offene Art der Pflege von Sozialkontakten kann als subkulturelle Integration verstanden werden – sie entspricht den Werten und Normen der Gruppen, denen sich Leo zugehörig fühlt. Es gibt jedoch auch Umstände, unter denen Leo sich verpflichtet fühlt, Leute einzuladen, zu denen er kein gutes Verhältnis hat.

Wenn ich zum Beispiel ein Essen mache – früher auch – vom Institut her, wie ich es gemacht habe, dann war es für mich ganz klar, dass ich alle einlade. Irgendwie aus demselben Büro respektive mit denen, ja, mit der Abteilung eigentlich. Und dort hat es ganz klar Leute, die ich lieber habe und Leute, die ich wenige gern habe. Zum Teil war es auch so, dass jemand, den ich nicht sehr gut leiden mochte, den habe ich trotzdem eingeladen – so unehrlich bin ich (lacht).

Leo hält sich also an soziale Verpflichtungen. Seine Lebensumstände sind im Moment so, dass derartige Verpflichtungen erstens einmal eher selten sind und zweitens Leute aus generell nicht allzu formellen Kontexten betreffen. Eine Veränderung dieser Situation könnte dazu führen, dass Leo seine Wohnung als für diese Zwecke völlig ungeeignet erleben würde (vgl. Wohnungsbeschreibung, S. 9).

Um Gäste bei sich übernachten zu lassen scheint die Wohnung bereits jetzt ungeeignet zu sein: Leo erzählt, dass das Sofa in Leos Zimmer zwar ein Bett ist, sogar ein selber gemachtes, dass man es aber nur mit grösserem Aufwand zu einer Schlafgelegenheit machen kann. Wenn jemand bei ihnen schlafen will (oder ein Teil des Paares allein schlafen will) holen sie eine Matratze vom Estrich. Diese doch eher umständliche Vorbereitung für das Übernachten von Gästen dürfte nicht allzu häufig vorkommen. Das lässt vermuten, dass dieser Aspekt des Besuch-Empfangens bei Leo und Lisa kaum abgedeckt wird.

Besuch

Leo genießt in der Pflege der Sozialkontakte das Unterhaltende daran, er findet es auch gut, mit andern Leuten zu diskutieren und so andere Meinungen und Ansichten kennen zu lernen. Wie generell im Leben so ist ihm auch im Kontakt mit andern Menschen Humor und Lustig-Sein zentral.

Also eben, in erster Linie grundsätzlich zum Leben, oder, ich finde, einfach ein gewisser Humor, also einfach... Also ich kann Dir nicht sagen, warum dass das wichtig ist, aber ich finde, wenn das fehlen würde, dann fehlt einfach etwas Grundsätzliches. Und dadurch, dass das Wohnen auch einen grossen Teil vom Leben ausmacht, rein zeitlich gesehen, ist es automatisch so, dass zum Wohnen auch das Lustig-Sein, das Humor-Haben gehört.

Trotz dieser Zentralität des Humors sieht sich Leo selber aber nicht in der Rolle eines «Alleinunterhalters» – er erlebt seine Sozialkontakte also so, dass sich das Lustig-Sein natürlicherweise ergibt, ohne dass er dabei eine besondere Rolle hätte.

Wie bereits erwähnt, ist für Leo Besuch-haben sehr oft mit Essen und Trinken verbunden. Leo ist Kochen und Essen sehr wichtig. Er findet essen eine Tätigkeit, die man nicht allzu oft alleine ausüben sollte. Deshalb schätzt er es, entweder mit Lisa oder zusätzlich mit Gästen zu essen. Derartige Essen können spontan und ohne grosse Planung entstehen, sie können aber auch lange vorbereitet sein, Leo mag beides gleich gerne. Wenn er Gäste geplant zum Essen einlädt, will Leo sich selber und anderen zeigen, dass er ein guter Koch ist, er stellt hohe Ansprüche an sich selber:

Es ist nicht so, dass ich etwas lieber hätte als das andere. Ich finde beides schöne Situationen. Wenn ich für jemanden koche, also wenn ich mir irgendwie vornehme, irgend etwas Grosses zu kochen, dann ist es so, dass ich einen Tag lang eher gereizt bin und so ein wenig.... eh, ja, eh, Zwiebeln und... Und wenn es spontan ist, dann kann man dann einfach schnell Spaghetti machen. I: Und gereizt bist du, weil du das Gefühl hast, es müsse dann stimmen? Le: Ja. Einfach gewisse Erwartungen, die ich an mich selber habe.

Eine etwas besondere Stellung beim Besuch-haben nehmen die Nachbarn ein. Auch sie werden bei Leo eingeladen, aber das Verhältnis ist nicht dasselbe wie bei andern Gästen. Leo pflegt die Kontakte mit den Nachbarn. Es ist ihm wichtig, die Leute im Haus zu kennen, zu ihnen ein gutes Verhältnis zu haben, ein paar Worte zu wechseln, Dinge auszuleihen, sie einzuladen und von ihnen eingeladen zu werden. Er bezeichnet sie aber nicht eigentlich als Freunde, dazu ist ihm die Beziehung zu wenig eng. Die Kontakte in der Art wie sie sind, sind ihm wichtig – seiner Ansicht nach allerdings weniger wichtig, als sie Lisa sind.

5.5.2 Lisa und Besuch

Lisa sind Kontakte mit andern Menschen sehr zentral, auch ausserhalb ihrer Partnerschaft. Sie braucht den Kontakt und die Auseinandersetzung mit verschiedenen Menschen, sonst wäre ihr das Leben viel zu langweilig, sie erlebt Sozialkontakte also als anregend, für sich selber aber auch in bezug auf ihre Partnerschaft.

Weil ich finde auch... ich brauche in dem Sinn auch andere Leute. Also oftmals ist es auch... wenn du nicht in einer Beziehung bist, dann musst du noch viel mehr nach draussen. Und irgendwie, ja, ich brauche von dem her auch andere Leute, also nicht nur gerade den Freund, also ja in dem Sinn. Also ich könnte jetzt nicht sagen, ich habe jetzt einen Freund, ich habe immer jemanden, mit dem ich reden kann und meine Probleme und so mitteilen oder irgendwie so. Also ich brauche eigentlich auch noch andere Leute. Ich finde es auch noch wichtig für die Beziehung selber wieder.

In diesem Zusammenhang ist es ihr auch wichtig, Besuch in ihrer Wohnung zu haben. Lisa findet es gut, dass in ihrer Wohnung Besuch fast zwingend und ausschliesslich in der Küche empfangen wird. Sie erlebt die Küche als Treffpunkt, als Raum, der wirklich lebt; sie mag die Wohnküchenatmosphäre:

Also gut, ich finde es zwar schon noch schön, so eine Wohnküche, wo du an einem Tisch bist und so mit... ja. Ich kann mir jetzt nicht vorstellen, dass... irgendwie gehört es dennoch hier hinein, dass jetzt nicht da ein Sofa wäre und ein Tischlein und wir würden dort so umher... ja. (...)

Die durch die räumlichen Gegebenheiten bedingte, unkompliziertere Art des Umgangs mit Besuch, wenn dieser in der Küche empfangen wird, gefällt Lisa. Sie mag keine Förmlichkeiten und keine Uniformität, generell nicht, und auch nicht in ihren sozialen Kontakten. Ihre Offenheit andern Leuten gegenüber zeigt sich auch in der Tatsache, dass sie es gut findet, wenn andere Leute ihre verschiedensten Dinge sehen können und damit sozusagen Anteil an ihrem Leben haben.

Und von dem her, es ist nicht so, dass wir dann da schön aufräumen, weisst du (...), sondern das ist einfach alles da, und wenn Leute zu uns kommen, dann sind sie halt auch mittendrin, involviert. (lacht) (...) Also ich habe in dem Sinn nichts zu verstecken. Und wenn es jetzt jemandem da nicht passt, soll er ruhig wieder gehen, also... (lacht) (...) Nein, von dem her, es ist schon so, dass eigentlich... dass es mir so noch wohl ist, dass das auch irgendwie... ja, wie das halt bei uns ist. <...>

Lisa beugt sich der in unserer Kultur üblichen sozialen Norm, dass man für Besuch aufräumen sollte, in keiner Art und Weise.

Also ich finde, die Leute, die hierher kommen, die wissen ja sowieso, dass sich das gehört... und dann kommt ja dann immer das Ding... da sagst du noch so, dann sagst du wirklich, ja, wir haben halt ein wenig ein «Puff» und meinst es wirklich jetzt bei uns ernst und sie: ja, ja, wir haben das bei uns auch. (lacht) Wenn die dann so rein kommen, dann denken die wohl jeweils, ja, die hat es jetzt ernst gemeint. (lacht) Oder, das ist ja so eine Klausel, die irgendwie fast überall gesagt wird, ja weisst du, wir haben halt ein wenig... nicht aufgeräumt oder so (lacht).

Gut in dieses Bild von Offenheit und Unkompliziertheit in sozialen Beziehungen passt die Tatsache, dass Lisa vor allem spontanen Besuch besonders schätzt, also Treffen, die nicht lange im Voraus geplant sind und demnach vorbereitet werden müssen. Lisas Vorstellungen von sozialen Kontakten sind Ausdruck ihrer momentanen Art von Leben generell, sie passen zu ihrer momentanen Lebenssituation als (Werk)-Studentin in einem sozial engagierten Milieu: unkompliziert, «jung», kontakt- und diskussionsfreudig, offen für alle... Lisa ist nicht bereit, sich sozialen Zwängen zu beugen. Wem diese Art von Umgang nicht gefällt, wem das «Puff» nicht passt, der kann ja wieder gehen... Diese Aussage lässt vermuten, dass Lisa ihre Kontakte vor allem mit «Gleichgesinnten» pflegt, mit Menschen also, die ihre Art von Lebensweise entweder teilen oder doch wenigstens gutheissen.

Lisa scheint ihre Werte von Offenheit, Spontaneität, Engagiertheit klar und deutlich leben zu wollen, das äussert sich nicht nur in der Art, wie sie mit Besuch umgehen möchte. Lisa hat gerne Körbe und kauft gerne mit Körben ein, weil sie nicht verstecken will, was sie kauft. Sie hat keine Vorhänge, weil sie möchte, dass das Licht reinkommt, dass sie immer raussehen kann – dass man dadurch in ihre Wohnung sehen kann, stört sie nicht. Die Idee, dass sie ihre Wohnungstüre abschliessen müsste, um sich sicher zu fühlen, ist ihr ein Greuel. Sie findet es auch schön, dass der Garten vor ihrem Haus ein Gemeinschaftsgarten ist.

Manche Leute haben ja noch gerne so ihren eigenen Raum. Und ich bin im Moment eigentlich gar nicht so, dass ich das Gefühl habe, ich möchte jetzt ein Einfamilienhaus mit Sitzplatz und so... Irgendwie, im Moment, würde ich es wirklich langweilig finden, da bist du immer nur für dich, und es ist auch klar, das ist deines und eigentlich willst du für dich sein. Und da finde ich es noch schön, da ist wirklich... im Grunde genommen kämen alle Leute, die kämen, die kämen hierher. Also ja, und es gibt auch von da drüben noch Leute, die eigentlich viel unten sind, und irgendwie sagst du, hei, kommt doch schnell zu uns ein Glas Wein trinken oder so.

Besuch

Lisa versteht ihre Küche als Ort, wo alle jederzeit willkommen sind, nicht nur Freundinnen, sondern auch lockerere Kollegen.

Also ja, es ist wirklich so wie ein Aufenthaltsraum, so wie auf dem Bahnhof (lacht)... so ein ständiges Kommen und Gehen.

Lisa erwähnt auch, dass sie schon so aufgewachsen sei, dass bei ihr daheim die Türen immer für alle offen waren. Lisa braucht die Anregung, die die Anwesenheit von verschiedenen Leuten in ihrem Wohnbereich immer wieder gibt. Die Anregung für die Gespräche selber scheinen dann durch die vielen Dinge, die in der Küche lagern, geradezu unterstützt zu werden.

Und jetzt bei diesem Beispiel, der spontane Besuch... im Grunde genommen, du fühlst dich wohl um Leute herum, eben jetzt gerade auch, wenn da ein «Puff» ist. Du hast nicht das Gefühl... eben, wenn ich jetzt den Eindruck hätte, ach nein, was denken auch die, dann wäre es dir ja im Grunde genommen nicht mehr wohl, wenn du so denken würdest.

Es ist wohl kein Zufall, dass die Küche für Lisa ein sehr wichtiger Raum in der Wohnung (wenn nicht gar der wichtigste) ist. Sie hält sich viel in der Küche auf, nicht nur dann, wenn Besuch da ist, sondern auch mit Leo zusammen oder alleine. Der Charakter der Küche ist aber klar geprägt durch die Möglichkeit, Besuch zu empfangen. Lisa betont, dass es ihr wichtig sei, in der Küche problemlos sechs Personen empfangen und bewirten zu können, ohne dass sie Geschirr und ähnliches ausleihen müsse. Sie schätzt, dass man von der Küche aus sehen kann, «was läuft», also wer reinkommt, wer rausgeht... Lisa erlebt diesen Raum sozusagen als Herz der Wohnung.

Ich wollte jetzt fast sagen, und wo im Winter die Heizung ist, so wie in einem Bauernhaus. Aber das ist es ja nicht.

Die Verbindung mit der Bauernhaus-Heizung, der Wärme, dem Treffpunkt für alle, etc. ist ein weiteres Indiz dafür, wie wichtig für Lisa Beziehungen zu andern Menschen sind.

Auch für Lisa ist Besuch mit Essen und Trinken verbunden. Sie zieht aber im Gegensatz zu Leo das unkomplizierte, spontane, unvorbereitete Bewirten deutlich vor. Für Besuch zu kochen ist für sie also nicht das sich selber und andern beweisen, dass sie gut kochen kann, sondern es geht ihr darum zu zeigen, dass bei ihr alle immer willkommen sind, dass man isst, was es hat, dass der Besuch sofort «zur Familie» gehört und demnach keine spezielle Behandlung erfährt. In dieses Bild passt auch gut, dass es für Lisa eigentlich unwesentlich ist, ob Leo bei Kontakten dabei ist oder nicht. Normalerweise ist er dabei, sie würde ihn auch vor Gästen private Dinge fragen, vor allem dann, wenn die Gäste Leute sind, zu denen sie eine nähere Beziehung hat. Auch die Partnerschaft wird demnach nicht strikte gegen außen abgeschlossen.

Nachbarschaftskontakte haben für Lisa eine spezielle Bedeutung. Sie betont, dass ihr diese Kontakte sehr wichtig sind, schlechte Nachbarschaft wäre für sie ein Grund, umzuziehen. Sie schätzt an den Nachbarschaftskontakten besonders, dass durch die räumliche Nähe Spontanes besonders gut möglich wird. Man schaut einfach, ob jemand da ist oder trifft sich im Gang, ohne besondere Treffen zu vereinbaren.

5.5.3 Folgerungen

Lisa definiert sich sehr stark über die Beziehung zu andern Leuten und über ihre Art der Pflege von Sozialkontakten. Sie braucht die Anregung, die durch Kontakte entsteht, auch gerade das Unerwartete, Unvorhersehbare, das spontane Kontakte mit

sich bringen. Die Tatsache, dass sie es schätzt, wenn Gäste bei ihr «mitten in den Dingen» sind zeigt ihren Anspruch an einen hohe Integriertheit in eine Gruppe von im weitesten Sinn Gleichgesinnten, der sie sich zugehörig fühlt.

Leo teilt in mancherlei Hinsicht diese Einstellungen. Auch ihm ist wichtig, neben der Partnerschaft noch andere Kontakte zu pflegen, auch er schätzt lockeren, offenen Umgang mit andern Menschen. Demnach passen Leo und Lisa in ihrem Umgang mit Besuchs-Situationen sehr gut zusammen. Aus dem Interview ergibt sich aber der Eindruck, dass Leo dieser Aspekt doch etwas weniger zentral ist als Lisa – er spricht weniger und weniger detailliert und engagiert davon und berichtet auch in andern Zusammenhängen weniger von Aspekten, die auf die genau gleiche Einstellung wie bei Lisa hindeuten würden: so würde er sich eher Vorhänge wünschen, er würde im Gegensatz zu Lisa nie alleine in den Garten gehen, weil er sich ausgestellt vorkommen würde, etc. Es kann also vermutet werden, dass sich Leo in dieser Hinsicht tendenziell eher an die Wünsche und Ansprüche von Lisa anpasst – schliesslich erlaubt die Wohnung von ihrem Grundriss her ganz klar nicht parallel zwei verschiedene Arten von Umgang mit Besuch und Sozialkontakten.

Auch in dieser letzten Methode wird also deutlich, dass in dieser Wohnung gerne Bekannte und Freunde empfangen werden, und weniger offizielle Besucher. Beim Kochen wird der Unterschied zwischen beiden Bewohnern noch deutlicher: Lisa kocht gerne wenn sie nicht so viel vorbereiten muss, Leo eher wenn er sich überlegen kann, womit er die Gäste erfreuen kann. Dann hat er hohe Ansprüche an sich selbst und ist gerne einmal über den Tag in Gedanken an die folgende Kocherei versunken. Damit lässt sich also die These aufrechterhalten, dass die Ordnung auf dem Küchengestell von Leo stammt, denn Kochbücher und verschiedene spezielle Kochutensilien braucht es in erster Linie für aufwendigere Einladungen.

Für den Umstand, dass die Gäste in der Küche empfangen werden, liefern die Bewohner noch weitere Begründungen: Weil eine Wohnküche etwas Schönes ist, weil man am Tisch besser sitzen kann als auf dem Sofa, etc. Es bleibt aber die Tatsache, dass dem Paar keine andere Möglichkeit bleibt, vorausgesetzt beide Bewohner wollen ein eigenes Arbeitszimmer, als die Gäste in der Küche zu empfangen.

Lisa äussert sich in diesem Teil auch zu ihren Gegenständen, die sie in der ganzen Wohnung verteilt hat: Sie mag die Involviertheit der Gäste in ihre Angelegenheiten. Wem das nicht passe, der könne ruhig wieder gehen: Damit ist auch gesagt dass der, dem Lisas Art nicht passt, die sie auf diese Weise ja bestens präsentiert, nicht in diese Wohnung zu kommen braucht. Damit bestätigt sie die These, dass sie ihren Arbeitsplatz zuweilen in der Küche einrichtet, damit die Gäste sehen, was sie tut, damit die Gäste etwas über sie erfahren, und nicht nur, damit sie nicht im Schlafzimmer arbeiten muss.

Eine weitere Bestätigung für die Hypothesen aus dem WBS geben die Aussagen über das Bett in Leos Zimmer: Das Bettsofa wird weder zum Sitzen mit Gästen noch zum Schlafen für Gäste oder Bewohner gebraucht – vielmehr wird in einem solchen Fall eine Matratze vom Estrich heruntergeholt.

5.6 Fazit

Besuch empfangen ist eine zentrale Tätigkeit für Leos und Lisas Zusammenwohnen. Besucher werden in der Regel gemeinsam empfangen, die Pflege von Sozialkontakten ist damit gleichzeitig eine Pflege der Partnerschaft. Beide mögen es, wenn spontan Besucher in der Tür erscheinen, und diese Art des Umgangs mit Besuchern zeigt sich auch in der Möblierung und in der Anordnung der Gegenstände in der Küche:

Besuch

Viele Dinge sind in der ganzen Küche verteilt, auch etwa Arbeitsunterlagen von Schreibaarbeiten. Mit ihren Gästen pflegt Lisa gemäss ihren Aussagen ihr Selbst – wir vermuten, dass sie auch aus diesem Grund viele Gegenstände in der Küche gut sichtbar stehen oder liegenlässt, auch wenn Besuch da ist – so bildet ihr Selbst in diesen Gegenständen Grundlage für Diskussionen. Obwohl beiden Sozialkontakte wichtige sind, ist unübersehbar, dass sie für Lisa eine zentralere Rolle in ihrem Leben spielen.

Für Leo ist es allerdings auch von Bedeutung, Gäste aufwendiger zu bekochen und zu bewirten – bei dieser Gelegenheit steht er dann gerne einmal mehrere Stunden in der Küche. Gemäss seinen Aussagen stellt ein solches Menü eine Herausforderung an ihn selbst dar. Entsprechend dieser Neigung findet sich ein ganzes Tablar voller Kochbücher, und eine doch beachtliche Ansammlung von Pfannen und Spezialgeräten auf dem Gestell in der Küche, alles fein säuberlich angeordnet. Zu solchen Nachtessen werden in erster Linie Freunde und Bekannte eingeladen, nicht aber Verwandte oder Vorgesetzte – eine aufgrund der Einrichtung naheliegende These, die sich aber in allen Methoden bestätigen lässt. Lisa tritt in diesen Fällen bei der Kochelei in den Hintergrund und überlässt Leo die Repräsentationsarbeit – bei den anschliessenden Aufräumarbeiten allerdings hilft sie stark mit.

6 Intellektuelle Arbeit

Im folgenden Kapitel wollen wir das Wohnen von Leo und Lisa im Hinblick auf die daheim stattfindende «Intellektuelle Arbeit» näher betrachten. Dieser Themenkreis drängt sich geradezu auf; ist doch die Lebenssituation des Paares zur Zeit unserer Datenerhebung stark davon geprägt. Leo arbeitet an seiner Dissertation und bereitet einen Feldaufenthalt vor; zudem bedingt seine Stellvertretung Vor- und Nachbereitung. Lisa ihrerseits hat zwar im Moment keine Prüfung und ist deshalb von der Universität her nicht besonders belastet, intellektuelles Arbeiten daheim ist aber auch für sie als Studentin eine Selbstverständlichkeit. Zudem arbeitet auch sie als Lehrerin, was – selbst wenn es sich um Turnunterricht handelt – intellektuelle Arbeiten daheim bedingen kann.

Während wir im vorangehenden Kapitel den für Leo und Lisa charakteristischen Umgang mit Besuchssituationen in ihrer Wohnung aufgezeigt haben und dabei klar wurde, dass Leo und Lisa die räumlichen Restriktionen ihrer Wohnung kreativ nutzen, um offenen, unkomplizierten sozialen Kontakt zu pflegen, wird nun im Hinblick auf intellektuelle Arbeit interessant sein, zu erfahren, wie Leo und Lisa die Räume für ihr intellektuelles Arbeiten nutzen und wie sie sich untereinander koordinieren. Während Leo einen fixen, gut eingerichteten Arbeitsplatz hat, scheint Lisa eher verteilt an verschiedenen Orten zu arbeiten. Das lässt vermuten, dass die intellektuelle Arbeit daheim für Leo einen grösseren Stellenwert hat – ansonsten würde sich Lisa's Arbeiten auch deutlicher räumlich niederschlagen. Die intellektuelle Arbeit in der Wohnung scheint eher ein Bereich zu sein, der stärker auf Leo und seinen Lebenslauf Bezug nimmt – ebenso wie wir im vorangehenden Kapitel gesehen haben, dass das Besuch haben insbesondere im Selbstkonzept von Lisa eine zentrale Rolle einzunehmen scheint. Allerdings soll Lisa's intellektuelles Arbeiten nicht vergessen werden; wäre dieser Bereich für sie nicht wichtig, hätte sie nach dem Turnlehrerinnendiplom wohl kaum ein Zweitstudium in Geschichte aufgenommen.

Während beim Thema «Besuch» Regulationsprozesse unter Einbezug von Drittpersonen wichtig waren, können wir in diesem Kapitel hier eher interessante Regulationsprozesse innerhalb des Paares Leo und Lisa erwarten. Besonders interessant wird sein, inwieweit die Dominanz, die die intellektuelle Arbeit von Leo im Moment einnimmt, Auswirkungen auf die Partnerschaft an sich und auf die Tätigkeiten, die in der Wohnung daneben überhaupt noch möglich sind, hat.

Die momentane Wohnsituation von Leo und Lisa zeichnet sich durch einen sehr geringen Verbrauch an Wohnraum aus; Leo und Lisa steht pro Person etwa die Hälfte der Wohnfläche zur Verfügung, die nach gesamtschweizerischem Durchschnitt einer Person zugestanden würde. Das lässt vermuten, dass Leo und Lisa sehr effektive Regulationsmechanismen entwickelt haben, sonst hätte sich Leo nicht an eine Dissertation wagen können, ohne einen ausserhäuslichen Arbeitsplatz zu haben – insbesondere solange nicht, wie auch Lisa wegen ihrem Zweitstudium daheim arbeiten muss. Wie diese Mechanismen aussehen und was Leo und Lisa bedeutungsmässig mit intellektueller Arbeit verbinden, sollen die folgenden Ausführungen zeigen. Wir wollen wie schon im vorangegangenen Kapitel versuchen, die diesbezüglichen Ergebnisse aus den verschiedenen Methoden aufeinander zu beziehen und zu verknüpfen.

6.1 Architektonische Grundlagen

Was für Voraussetzungen haben Leo und Lisa für ihr intellektuelles Arbeiten daheim? Welche räumlichen Möglichkeiten stehen ihnen zur Verfügung und wie haben sie sich organisiert, damit beide in der Wohnung einen Ort zum arbeiten finden? Um diese Fragen beantworten zu können, sollen im folgenden die architektonischen Grundlagen der Wohnung in bezug auf intellektuelle Arbeiten betrachtet werden.

Der von uns befragte Architekt hat den Grundriss dieser Zwei-Zimmer-Wohnung als sehr flexibel eingeschätzt, was konkret bedeutet, dass zwei Räume (Zimmer A und B) als Gemeinschafts- und/oder als Individualräume genutzt werden können.

Anhand der Möblierung wird sichtbar, dass sich die Bewohner diese Flexibilität zunutze gemacht haben, indem sie Zimmer A und B jeweils multifunktional eingerichtet haben: In den beiden Räumen gibt es je einen Arbeitsbereich, daneben werden die Räume aber auch noch anders genutzt. Hinsichtlich ihrer Ausdehnung unterscheiden sich die Arbeitsbereiche beachtlich: In Zimmer A ist die Fensterrahmen-Hälfte des Zimmers mit Schreibtisch, Lesesessel und zwei längeren Büchergestellen an den Seitenwänden ausgerüstet. Arbeit hat in diesem Zimmer also einen sehr grossen Stellenwert. In Zimmer B hingegen nimmt ein Doppelbett die Hälfte, die Möblierungszone Schreibtisch und Büchergestelle aber bloss etwa ein Viertel des Zimmers ein. Dieses Zimmer ist demnach in erster Linie ein Schlafzimmer, in dem aber auch gearbeitet wird.

Aufgrund der Möblierung lassen sich über die Verhaltensmuster dieses Paares in diesen Räumen folgende Aussagen machen: Offenbar arbeiten beide Personen zuweilen zu Hause: sie haben sich beide einen Arbeitsbereich eingerichtet. Dass es sich um intellektuelle Arbeit handelt, kann aufgrund der recht ausgedehnten Büchergestelle in den Schreibtischbereichen angenommen werden.

Die beiden Arbeitsbereiche beanspruchen aber unterschiedlich viel Platz in der Wohnung: Ein Teil des Paares hat zugunsten des gemeinsamen Bettes einen Teil seiner Arbeitsfläche preisgegeben. Dadurch wird die Einschränkung zu einer doppelten: Erstens hat diese Person eine geringere Arbeitsfläche, zweitens wird sie durch die Anwesenheit des Bettes im selben Raum dauernd an die Partnerschaft aber auch an ihr eigenes Schlafen erinnert. Die andere Person hingegen ist doppelt bevorteilt, indem sie erstens eine grosszügigere Arbeitsfläche hat und sich zweitens zum Schlafen in ein anderes Zimmer zurückziehen kann. Die sozialen Implikationen die eine derartige Aufteilung nahelegt, sind in Kapitel 7 «Überlagerungen / Regulationsprozesse» nachzulesen.

6.1.1 Leo's Zimmer

Aufgrund der Betrachtung der Möblierung auf der Ebene der Gegenstände (d.h. durch Analyse des Videos) lassen sich folgende Ergänzungen machen: Der Arbeitsbereich in Leo's Zimmer (Zimmer A) wird effektiv zu dem eines intellektuell Arbeitenden, denn die beiden Bücherwände sind mit wissenschaftlichen Büchern, Ordnern und Nachschlagewerken gefüllt. Dazu kommt ein Computer, in unserer Zeit ein eigentliches Muss für diese Art von Arbeit. Was auffällt ist die Ordnung, die sich über den ganzen Bereich erstreckt, und eine gewisse Ergonomie in der Anordnung: Die Nachschlagewerke stehen auf dem Tablar unmittelbar über dem Schreibtisch, die Ordner, die wohl etwas seltener benutzt werden, da sie eher der Ablage von Texten dienen, sind auf den obersten Tablar in einer Linie aufgereiht.

Die Bücherwand direkt vor dem Schreibtisch wird von einem, die im Rücken des Schreibtisches von zwei Terrarien durchbrochen. Da diese mitten im Arbeitsbereich stehen, liegt die Vermutung nahe, dass sie auch etwas mit der Arbeit des Bewohners zu tun haben – andernfalls würde er wohl kaum die von ihm aufgebaute Ordnung in dieser Art durchbrechen.

Als Ablagefläche für Dokumente und Utensilien für die Feldforschung wird weiter die Decke des Wandschranks genutzt; dadurch expandiert der Arbeitsbereich sogar in die vordere Zimmerhälfte. Unterstützt wird diese Tendenz durch eine Tabelle an der Innenseite der Türe: Darauf ist die Phylogenie der Froscharten Costa Rica's dargestellt.

Durch die Betrachtung des Videos erhält der Arbeitsbereich also eher noch mehr Gewicht, da sich die zu dieser Tätigkeit gehörigen Gegenstände bis zur Türe hinziehen – das Zimmer wird dadurch tendenziell beinahe monofunktional und eindeutig einer Person zugehörig.

Durchbrochen wird der Arbeitsbereich von einem Sofa, einem Fernsehapparat im Schrank und dem Telefon auf dem Schreibtisch. Auf diese Durchmischung wird auf allgemeinem Niveau in Abschnitt 7.1 Architektonische Grundlagen in Kap. Tätigkeitsüberlagerungen, S. 89 eingegangen werden. Was dies im Speziellen für die intellektuelle Arbeit des Bewohners bedeutet, soll weiter unten kurz erläutert werden.

6.1.2 Lisa's Zimmer

In bezug auf dieses Zimmer wurde festgestellt, dass die Hälfte des Zimmers von einem Doppelbett besetzt ist und dass der Arbeitsbereich nur einen Viertel des Zimmers einnimmt.

Wie in Abschnitt 7.1 Architektonische Grundlagen in Kap. Tätigkeitsüberlagerungen später noch ausführlicher dargestellt wird, zeigt die Analyse des Videos, dass sich der Arbeitsbereich durch Spuren von Arbeiten aus verschiedenen Bereichen auszeichnet: Auf dem Tisch finden sich Gegenstände, die auf «kreative Tätigkeiten» schliessen lassen (Leim, Buntstifte), Spuren «subkultureller Integration» (Pinnwand mit Einladungen zu Festen, Ansichtskarten, Programmen von Kultur-Lokalen, etc.) und Dinge mit Bezug zur intellektuellen Arbeit (Bücher, Papier, Schreibmaterial). Am Schreibtisch angestellt ist ein Schubladenkorpus mit Ablagefächern; zu sehen sind auf letzteren Rechnungen und andere offizielle Dokumente. Am Boden zwischen Schreibtisch und Büchergestellen finden sich CD's, Bücher, Ordner, Ringhefte, Papiere u.ä. – eine offensichtliche Erweiterung der Arbeits- und Ablagefläche.

Aufgrund dieser Durchmischung von Spuren intellektueller Arbeit mit Gegenständen aus anderen Bereichen liegt der Schluss nahe, dass für diese Person intellektuelle Arbeit einen anderen Stellenwert hat als für den Bewohner des Leo-Zimmers (Zimmer A). Intellektuelle Arbeit ist nur ein Teil der Arbeiten, die in diesem Bereich ausgeführt werden, möglicherweise verbindet der Bewohner jene mit kreativer oder administrativer Arbeit.

Nun zeigt aber das Video Spuren von intellektueller Tätigkeit zusätzlich am Küchentisch. Es ist anzunehmen, dass diese von dem Bewohner stammen, der seinen Arbeitsbereich ansonsten im Lisa-Zimmer (Zimmer B) hat: erstens weil diese Person offenbar an überlagerten Orten arbeiten kann, zweitens weil möglicherweise vor dem Arbeiten der Schreibtisch aufgeräumt werden müsste und drittens – und das ist wohl der Hauptgrund – weil die Person nicht im selben Zimmer arbeiten und schlafen möchte.

6.1.3 Folgerungen

Was bedeutet diese Einrichtung für das Paar Leo und Lisa? Wenn Leo intellektuell arbeitet, dann tut er dies wahrscheinlich meist in seinem eigenen Zimmer, da er dort am besten dafür eingerichtet ist. Weil sich sowohl Leo als auch Lisa zu Hause einen Arbeitsplatz eingerichtet haben, ist anzunehmen, dass das intellektuelle Arbeiten eine primäre Stellung einnimmt, auch gerade beim Wohnen. Ausgehend von der räumlichen Aufteilung bedeutet das nun aber, dass Leo wohl meist bestimmen kann, ob Lisa nun Fernseh schaut oder nicht. Wenn er gerade in einer intensiven Arbeitsphase ist, so beeinflusst dies sicher auch die Telefonanrufe von Lisa: Entweder wird sie von sich aus Rücksicht nehmen und nur kurz telefonieren, oder er wird sich auf die Wichtigkeit seiner Tätigkeit berufen und sie dazu anhalten, das Gespräch kurz zu halten oder zu unterbrechen. Wenn Leo also arbeiten will, dann wird er das in der Regel ungestört und jederzeit können.

Für Lisa sieht die Situation etwas anders aus: Wohl kann sie meistens in ihrem Zimmer arbeiten, ohne dass Leo gerade schlafen will – es sei denn, die beiden hätten einen recht anderen Schlafrhythmus – aber sie ist wie erwähnt durch das Bett ständig sowohl an ihn als auch an ihr eigenes Schlafen erinnert. Dadurch, dass bei ihr daheim ausgeübte Freizeitbeschäftigungen (kreative Tätigkeiten, Musik, etc.) in einem andern Kontext stehen als bei Leo (Terrarien pflegen, Bücher abstellen) und intellektuell arbeiten stören sich offenbar weniger) und sie wahrscheinlich zusätzlich die gemeinsamen administrativen Büroarbeiten erledigt (die Unterlagen befinden sich immerhin in ihrem Arbeitsbereich, obwohl dieser ja kleiner ist, also eigentlich weniger Platz bietet), muss sie dauernd an einem überlagerten Ort arbeiten. Wenn sie nicht nach jeder Tätigkeit den Tisch aufräumt, so kommt es öfter vor, dass der Tisch überstellt ist. So ist wie erwähnt naheliegend, dass sie auch in der Küche arbeitet.

Leo muss diese Überlagerungen in der Küche in Kauf nehmen, da er die Vorteile eines eigenen Arbeitsbereichs genießen kann.

6.2 Tätigkeiten

Intellektuelle Arbeit spielt bei Leo gerade wegen seiner Dissertation auch innerhalb der Wohnung eine grosse Rolle. Das zeigt sich – wie wir gesehen haben – am verhältnismässig grossen und gut eingerichteten Raumanteil, welcher für sein Büro reserviert ist. Für Lisas Arbeit ist hingegen eine kleinere Fläche fest installiert, Spuren ihres intellektuellen Arbeitens sind aber auch noch in der Küche zu finden.

Wie wir gerade gesehen haben, scheinen beide intellektuellen Tätigkeiten eine grundsätzliche Wichtigkeit zu geben, wobei Leo wahrscheinlich mehr Gewicht darauf legt. In der Art, wie sich diese Wichtigkeit räumlich manifestiert, kann davon ausgegangen werden, dass die intellektuellen Tätigkeiten von Leo und Lisa ein Stück weit darüber bestimmen, was innerhalb der Wohnung sonst noch gemacht werden kann. Auskünfte über derartige Musterungen sind von der Erhebung der Tätigkeiten zu erwarten.

Aufgrund der Berichte von Leo und Lisa haben wir die verschiedenen Tätigkeiten dem Bereich Intellektuelle Arbeit zugeordnet.

Bei Leo umfasst diese intellektuelle Arbeit daheim neben den Arbeiten an seiner Dissertation auch die Vor- und Nachbereitung seiner Schulstunden. Ebenfalls zum intellektuellen Arbeiten gehören Episoden, die mit dem Hervorsuchen oder Aufräumen der dazugehörigen Mittel zu tun haben, sofern sie als Teil der Arbeitsvorgänge des intellektuellen Arbeitens erkennbar sind.

Lisas intellektuelles Arbeiten daheim umfasst Schulvorbereitungen und Arbeiten für das Studium und – wie bei Leo – das damit verbundene Weg- oder Hervorräumen von dazugehörigen Dingen¹.

6.2.1 Häufigkeiten und Ort

Ganz grundsätzlich interessiert nun zunächst einmal, wie oft Leo und Lisa von intellektuellen Arbeiten berichten. Klar dieser Kategorie zuteilbar sind bei Leo 88 Episoden, bei Lisa deren 28². Leo berichtet also rund dreimal häufiger von intellektuellem

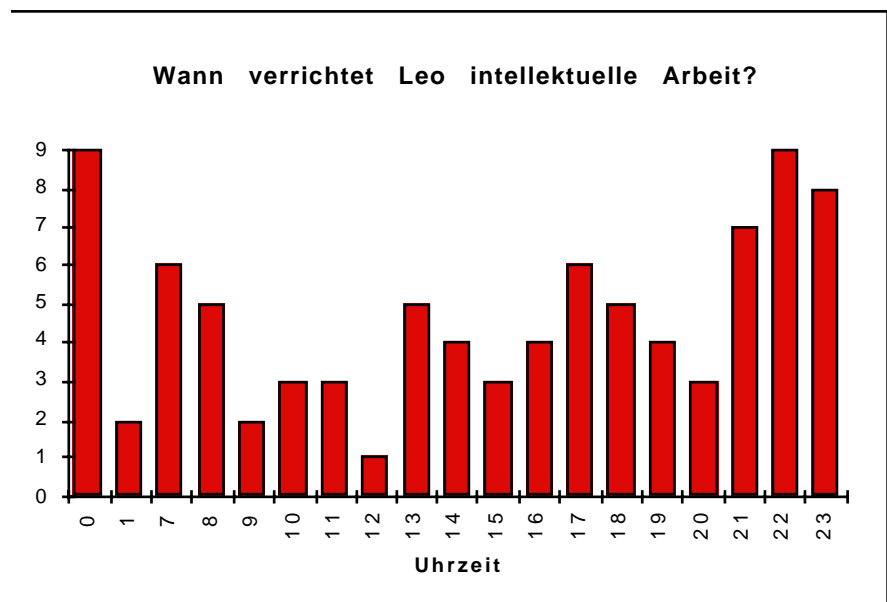
1. Während der Zeit unserer Datenerhebung hat Lisa in ihrem Zimmer in der Schreibtischecke auch ein neues Büchergestell eingeräumt. Diese Arbeiten werden im folgenden ebenfalls zum intellektuellen arbeiten gerechnet, weil sie eine Erweiterung des arbeitsbezogenen Ordnungssystems von Lisa mit sich bringen.
2. Wir müssen uns daran erinnern (vgl. Kapitel 4 «Der Fall «Leo und Lisa»») dass in der von uns betrachteten Zeitspanne Lisa von der Universität her nicht stark belastet war, Leo hingegen neben der Stellvertretung intensiv mit der Vorbereitung seiner Dissertation beschäftigt war.

Arbeiten daheim, bei ihm stehen damit ein Drittel aller überhaupt berichteten Episoden im Zusammenhang mit intellektuellem Arbeiten. Für Lisa machen die Episoden, die als zu intellektueller Arbeit zugehörig verstanden werden können nur einen Zehntel aller berichteten Episoden aus. Die Vermutungen, die wir aufgrund der Einrichtung der Arbeitsplätze aufgestellt haben, bestätigen sich: Für Leo nimmt intellektuelle Arbeit einen sehr zentralen Stellenwert in seinem Wohnen ein. Er arbeitet in der von uns betrachteten Zeitspanne fast täglich mehrere Stunden an seinem Schreibtisch – einzig an vier Tagen widmet er sich dieser Tätigkeit nicht, an diesen ist er aber auch nur für kurze Zeit zuhause. Für Lisa ist intellektuelle Arbeit eine unter vielen andern Wohntätigkeiten.

Auch die aufgrund der Spuren von intellektuellen Tätigkeiten eruierten Arbeitsorte bestätigen sich bei der Betrachtung der Tätigkeitsberichte: Leo arbeitet ausschliesslich in seinem Zimmer, entweder am Schreibtisch oder im Lesesessel. Lisa hat in der Wohnung drei Arbeitsplätze: ihren Schreibtisch, die Küche und – für Arbeiten am Computer – Leo's Zimmer.

Tageszeitliche Verteilung der intellektuellen Arbeiten. Leo arbeitet, wie erwähnt, fast täglich an seinem Schreibtisch. Wie Abb. 9 (Tageszeitliche Verteilung von Leo's intellektuellem Arbeiten) zeigt, berichtet Leo eigentlich zu jeder Tageszeit von intellektuellen Arbeiten: Bereits Morgens ab 7 Uhr bis spät in die Nacht. Die Berichte von Arbeiten am Vormittag und am Nachmittag stammen insbesondere von Wochenenden oder Feiertagen, weil Leo werktags ja auch noch ausser Haus arbeitet. Lisa verrichtet ihre intellektuellen Arbeiten tendenziell eher am Abend nach 17 Uhr oder am Nachmittag. Am Morgen scheint sie dazu wenig disponiert zu sein, beeinflusst dürfte dies – in der von uns betrachteten Zeitspanne – auch durch auswärtige Abendarbeit und abendliche Einladungen, die bis gegen Mitternacht dauern, sein.

ABBILDUNG 9. Tageszeitliche Verteilung von Leo's intellektuellem Arbeiten

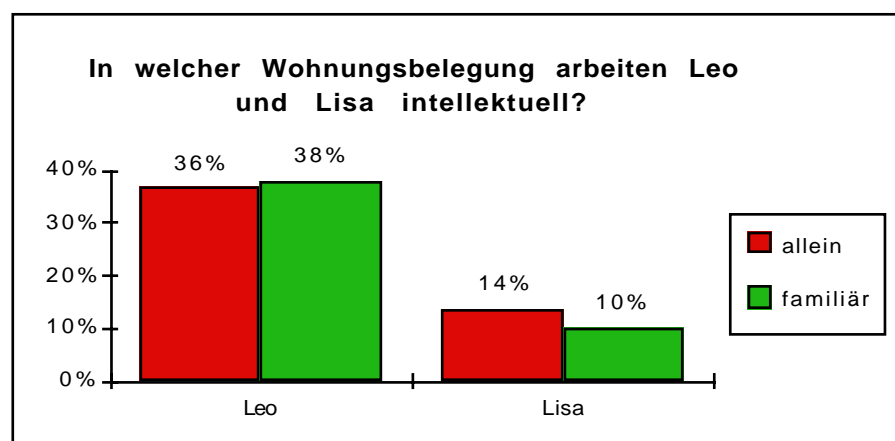


y-Achse: Anzahl berichtete Episoden
x-Achse: Uhrzeit

6.2.2 Gegenseitige Abgrenzung beim Arbeiten

Wenn wir Regulationsprozessen auf die Spur kommen wollen, müssen wir nun betrachten, wie die intellektuelle Arbeit des einen Partners die Tätigkeiten des andern Partners beeinflusst. Man könnte sich ja vorstellen, dass beide für ihr intellektuelles Arbeiten Zeitpunkte wählen würden, in denen der Partner nicht daheim ist, um so ungestört – und ohne den Partner in seiner Bewegungsfreiheit in der Wohnung einzuschränken – arbeiten zu können. Ein Blick in Abb. 10 (Häufigkeit des intellektuellen Arbeitens in Abhängigkeit der Wohnungsbelegung) zeigt, dass dies nicht der Fall ist: Die Wahl des Zeitpunktes für intellektuelles Arbeiten ist bei beiden nicht von der Anwesenheit des Partners bestimmt. Beide arbeiten gleich häufig, ob sie nun alleine sind oder ob der Partner auch daheim ist (familiäre Wohnungsbelegung). Die Anwesenheit des Partners hält also weder Leo noch Lisa vom intellektuellen Arbeiten ab. Rufen wir uns die Häufigkeit dieser Tätigkeit bei beiden in Erinnerung, heisst das vor allem, dass sich Leo in seiner Arbeit nicht von Lisa abhalten lässt. Intellektuelle Arbeiten kommen allerdings dann weder bei Leo noch bei Lisa vor, wenn sie Besuch haben, was recht naheliegend ist, weil doch beide Besuch als etwas Gemeinsames verstehen (vgl. auch Kapitel 5).

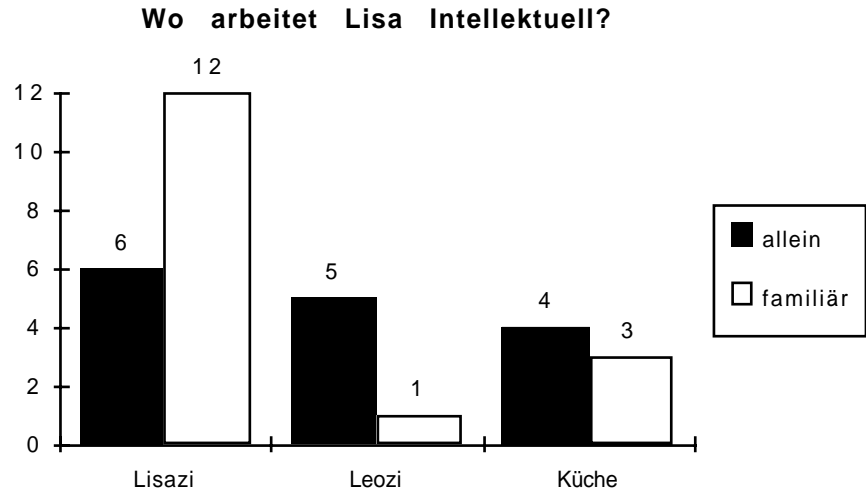
ABBILDUNG 10. Häufigkeit des intellektuellen Arbeitens in Abhängigkeit der Wohnungsbelegung



y-Achse: Prozentualer Anteil der Episoden von intellektuellem Arbeiten am total berichteter Episoden pro Wohnungsbelegung

Interessant ist nun, dass Lisa sich zwar von der Anwesenheit Leos keineswegs darin beeinflussen lässt, ob sie intellektuell arbeitet oder nicht. Hingegen scheint die Wahl ihrer Arbeitsorte tendenziell davon beeinflusst zu werden (vgl. Abb. 11 (Wahl des Arbeitsorts in Abhängigkeit der Wohnungsbelegung)). Lisa vermeidet es möglichst, die für sie notwendigen Arbeiten am Computer (die in der von uns betrachteten Zeitspanne generell nur selten vorkommen) dann zu machen, wenn Leo daheim ist, sie gesteht ihm also primäres Nutzungsrecht seines Schreibtisches zu. Wenn sie in Anwesenheit von Leo intellektuell arbeitet, scheint sie das eher in ihrem Zimmer zu tun. Wenn beide konzentriert arbeiten, zieht sich Lisa räumlich also eher von Leo zurück.

ABBILDUNG 11. Wahl des Arbeitsorts in Abhängigkeit der Wohnungsbelegung

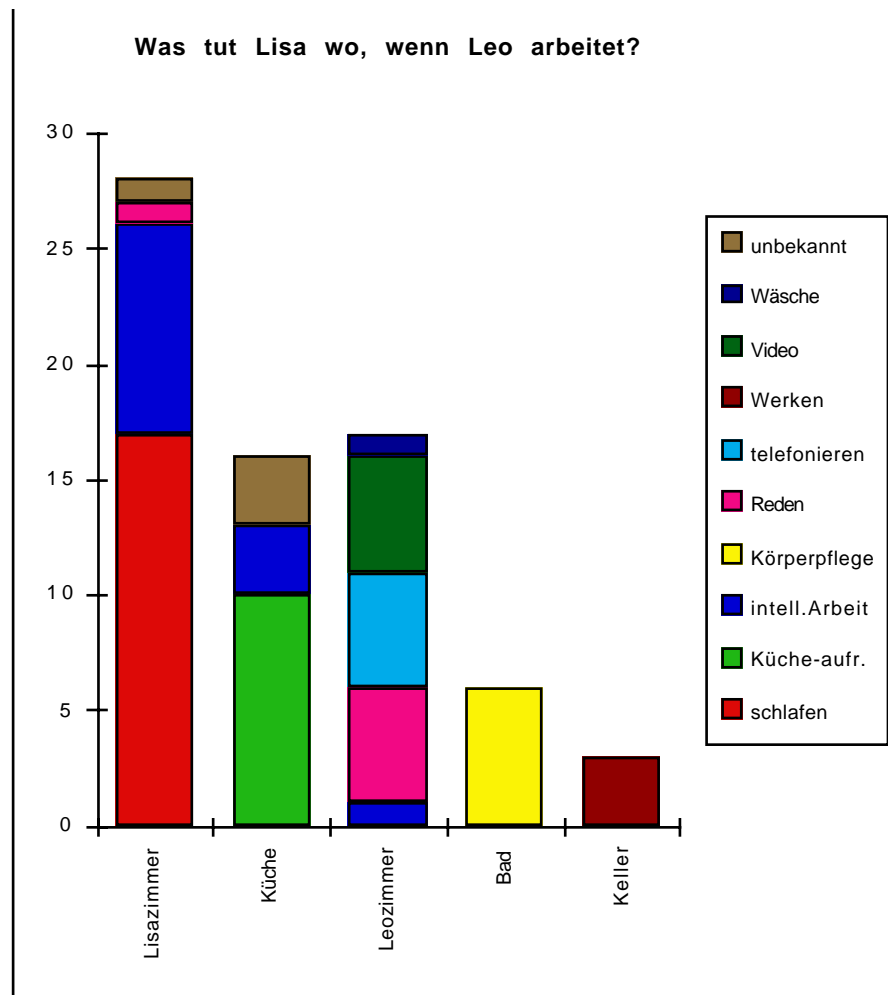


x-Achse: Absolute Anzahl Episoden
y-Achse: Räume

6.2.3 Was tut Lisa, wenn Leo daheim arbeitet?

Wenn Leo so viel Zeit an seinem Schreibtisch verbringt, wenn auch Lisa daheim ist, fragt es sich natürlich nun, was Lisa denn in dieser Zeit tut. Wir können davon ein recht umfassendes Bild gewinnen, wenn wir nebst den Selbstberichten von Lisa auch die Aussagen von Leo beiziehen. Dieser hat beim Bericht über seine Tätigkeiten auch gesagt, wo Lisa sich daheim aufhält und meistens auch, was sie gerade tut. Abb. 12, S. 78 ist eine Zusammenstellung der Aufenthaltsorte und Tätigkeiten von Lisa, wenn Leo arbeitet und sie auch daheim ist (hat Leo nur ihren Aufenthaltsort, nicht aber ihre Tätigkeit erwähnt, steht in der Tätigkeitskategorie der Begriff «unbekannt»).

ABBILDUNG 12. Tätigkeiten von Lisa in der Zeit, in der Leo arbeitet und sie auch daheim ist



Es wird deutlich, dass Leo sehr oft dann arbeitet, wenn Lisa bereits oder noch immer in ihrem Zimmer schläft. So gesehen macht es Sinn, dass Lisa und nicht Leo ihre Arbeitsecke im gemeinsamen Schlafzimmer hat – Lisa scheint öfters früher ins Bett zu gehen oder länger zu schlafen als Leo. Wenn dieser in seinem Zimmer arbeitet, stören sich beide nicht.

Ebenfalls in die Morgen- oder Abendstunden fallen Episoden, in denen Lisa im Bad mit Körperpflege beschäftigt ist und Leo in seinem Zimmer arbeitet. Auch hier dürfte die Abgrenzung unproblematisch sein, weil die Regulation über die räumlichen Strukturen sehr gut funktionieren kann.

Wenn Leo arbeitet und Lisa wach daheim ist, finden wir sie am häufigsten beim Aufräumen in der Küche. Dazu gehören Tätigkeiten wie Dinge wegräumen, abwaschen, Kompost und Zeitungen entsorgen und putzen. Lisa verrichtet in der Küche oder in ihrem Zimmer auch intellektuelle Arbeiten, während Leo in seinem Zimmer arbeitet. In beiden Räumen stört sie Leo nicht in seinem Arbeitsraum. Einige Male erwähnt Leo, dass er die Türe seines Zimmers geschlossen hat (was er üblicherweise nicht tut), weil Lisa in der Küche oder in ihrem Zimmer «rumort», staubsaugt oder Radio hört. Leo will also in seinem Zimmer konzentriert arbeiten können – wenn

Geräusche von Lisa, die sich in den Nebenräumen befindet, ihn stören, schliesst er die Türe.

Auch problemlos ist die Abgrenzung zwischen den beiden in den Fällen, wenn Lisa im Keller ist. Sie bemalt dort einen Gartentisch, den sie für Essen im Innenhof brauchen will. Die Arbeiten im Keller dürfen aber keineswegs als bewusster räumlicher Rückzug Lisas von Leo verstanden werden, denn sie arbeitet häufiger im Keller, wenn sie alleine daheim ist. Sie streicht den Gartentisch dann, wenn sie Zeit und Lust hat – unabhängig davon, ob Leo arbeiten möchte oder nicht.

Lisa hält sich aber auch in Leo's Zimmer auf, wenn dieser dort arbeitet. Die Tätigkeiten, die sie dort verrichtet, sind sehr unterschiedlich. Einige Male telefoniert Lisa, wobei das Telefon so eingerichtet ist, dass Lisa beim Telefonieren entweder hinter Leo steht oder auf dem Lesesessel hinter ihm sitzt. Es wäre ein Leichtes, ein längeres Kabel zu installieren, damit Lisa zum Beispiel in der Küche telefonieren könnte. Die Tatsache, dass das nicht gemacht wird, deutet darauf hin, dass die Situation für beide keinen Änderungsbedarf impliziert. Einige Male sieht Lisa auch fern, während Leo arbeitet. Auch die Positionierung des Fernsehers ist grundsätzlich frei gewählt, die Überlagerung und damit die potentielle Ablenkung für Leo könnte also grundsätzlich auch vermieden werden (vgl. genauer dazu Abschnitt 7.1.3 Folgerungen: in Kap. Tätigkeitsüberlagerungen, S. 92). Einmal faltet Lisa Wäsche – hierbei könnte es sich um eine bewusst gemachte Störung für Leo handeln, weil das Wäsche-Falten nach der vom Paar ausgehandelten Arbeitsteilung grundsätzlich eigentlich seine Aufgabe wäre. Lisa ruht sich in Leo's Zimmer auch aus oder liest die Zeitung, während Leo arbeitet. Dieses «Zusammensein» in Leo's Zimmer kann aufgrund unserer Daten weder als selten noch als regelmässig bezeichnet werden. Es kann angenommen werden, dass Leo in solchen Momenten eher einfachere Arbeiten verrichtet, bei denen er sich nicht voll konzentrieren muss und bei denen er auch ab und zu mit Lisa spricht, also irgendwie versucht, gleichzeitig zu arbeiten und am Rande auch noch seine Beziehung zu pflegen. Dies sind allerdings Vermutungen, zum genaueren Verständnis der ablaufenden Regulationsprozesse müssen diese Daten in ihrem Verhältnis zu den Daten der anderen Methoden betrachtet werden.

6.2.4 Folgerungen

Leo verrichtet daheim sehr viel häufiger intellektuelle Arbeiten als Lisa, im Gegensatz zu ihr ist er dabei immer in seinem Schreibtischbereich. Er tut das fast jeden Tag und zu fast jeder Tageszeit, also sozusagen immer, wenn er nur ein wenig Zeit dazu findet. Ausnahmen macht er vor allem dann, wenn Besuch da ist – was aber nicht heisst, dass er sich nicht spätabends, wenn der Besuch gegangen ist, noch an seinen Schreibtisch setzt. Die Arbeiten nehmen in seinem Leben und Wohnen im Moment zumindest zeitlich gesehen einen zentralen Stellenwert ein.

Lisa arbeitet in der von uns betrachteten Zeitspanne relativ selten intellektuell daheim. Wenn sie es tut, benutzt die dazu drei verschiedene Orte in der Wohnung: ihren Schreibtisch, den Küchentisch und, wenn sie den Computer braucht, den Schreibtisch von Leo, allerdings vor allem dann, wenn dieser nicht da ist.

Wenn Leo arbeitet und Lisa auch daheim ist, hält sich Lisa trotzdem noch relativ oft in Leo's Zimmer auf, was Leo bei seiner Arbeit nicht zu stören scheint. Häufiger aber ist sie räumlich von ihm getrennt, sei es, weil sie noch oder bereits schläft, sei es, weil sie in der Küche das Notwendige für den gemeinsamen Haushalt erledigt oder sonst für sich arbeitet.

Die aufgrund der Betrachtung der architektonischen Grundlagen gemachten Vermutung, dass Leo daheim wohl häufiger und vertiefter arbeitet, bestätigt sich. Leo kann in seinem Zimmer in der Regel ungestört arbeiten. Die Situationen, in denen Lisa auch bei ihm im Zimmer ist, scheinen ihn nicht zu belasten, entweder weil sie

nicht zu häufig sind, weil er sich trotzdem konzentrieren kann, oder weil es für ihn ein Weg ist, begleitend zu einfacheren intellektuellen Arbeiten auch noch die Beziehung zu Lisa zu pflegen. Lisa arbeitet an drei verschiedenen Orten in der Wohnung, nur an zwei sind aber Spuren ihrer intellektuellen Tätigkeiten zu sehen, nämlich in der Küche und in ihrem Zimmer. In Leo's Zimmer hingegen deutet nichts darauf hin, dass auch sie dort arbeiten würde. Das bedeutet also, dass ihr Arbeiten am Computer ausschliesslich durch das Arbeitsmittel bedingt ist und dass Lisa ihre Sachen nach Erledigung der Arbeiten wieder mitnimmt. Sie gesteht Leo also seinen Bereich gänzlich zu.

6.3 Arbeitsbezogene Konstruktwelt

Wir haben nun also unsere aufgrund der räumlichen Strukturen gemachte Vermutung, dass Leo wohl mehr daheim arbeitet, weil er einen besser eingerichteten Arbeitsplatz hat, bestätigt gesehen. Leo verbringt sehr viel Zeit an seinem Schreibtisch – die intellektuelle Arbeit ist bei ihm eine sehr dominante Tätigkeit in seiner Wohnung. Lisa hat in der von uns betrachteten Zeitspanne daheim nur relativ wenig intellektuell gearbeitet.

Nun ist es natürlich auch interessant zu wissen, welche subjektive Bedeutung Leo und Lisa intellektueller Arbeit daheim geben. Es ist anzunehmen, dass für Leo sein intellektuelles Arbeiten in seinem Leben zentraler ist als Lisa das ihrige, schliesslich beansprucht er mehr Raum und widmet sich häufiger dieser Tätigkeit. Um die subjektiven Bedeutungen von intellektueller Arbeit und die damit verbundenen kognitiven Vorstellungen und Bewertungen zu erschliessen, können wir die Daten des Repertory Grids heranziehen.

Zur intellektuellen Arbeit haben Leo und Lisa je eine spezifische Situation. Sie sollen im Folgenden nacheinander behandelt werden.

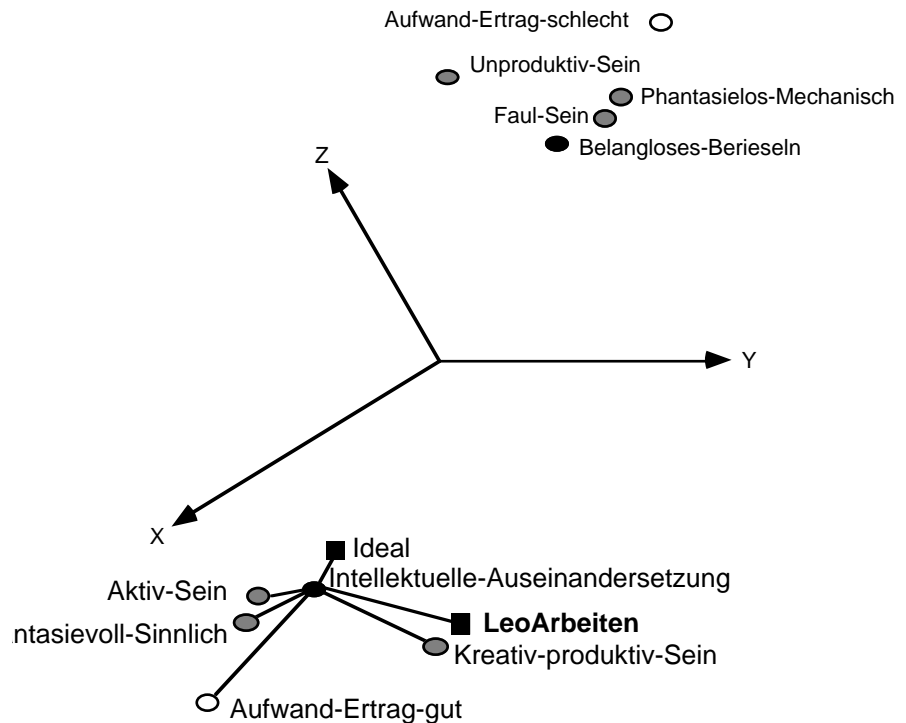
6.3.1 Leos Arbeit in bezug auf die bestimmenden Konstrukte

Leos Beschreibung der Situation.

Arbeiten am Schreibtisch: Jetzt handelt es sich um Lesen, Notizen machen oder um Briefe schreiben für mein Projekt. Ich mache das, wenn ich sonst nichts arbeiten muss [Museum, Schule]. Ich arbeite natürlich auch am Computer.

Bei der Beschreibung hat sich Leo stark auf das Arbeiten für seine Dissertation beschränkt. Er hat den Schwerpunkt auf diese Tätigkeit gelegt, weil er in dieses Projekt am meisten Enthusiasmus und Energie investiert. Die anderen Formen von intellektueller Arbeit (Schulvorbereitung und seine Arbeit im Museum) waren ihm weniger wichtig, höchstwahrscheinlich auch deshalb, weil es für ihn Arbeiten sind, die vor allem dazu dienen, Geld für sein Dissertationsprojekt zu verdienen. Diese Erwerbstätigkeiten sind für ihn eher mit Stress und Zeitdruck verbunden. Bei der Projektarbeit für seine Dissertation, wie sie als Element gewählt wurde und unten genauer beschrieben wird, spielen diese eher negativen Aspekte keine Rolle.

ABBILDUNG 13. Leos Arbeit in bezug auf die sie bestimmenden Konstrukte¹



Die Bedeutungsdimensionen. Die Arbeitssituation wird von einer ganzen Reihe Konstrukte bestimmt, die untereinander in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen. In die Darstellung wurde zusätzlich die Idealsituation als Element aufgenommen, weil sie im kognitiven Ähnlichkeitsraum sehr nahe bei der Arbeitssituation liegt. Durch diese Nähe zur Idealsituation steht also schon fest, dass für Leo seine intellektuelle Tätigkeit stark positiv besetzt ist.

Arbeit ist bei Leo verbunden mit Kreativität:

In beiden Fällen [am Schreibtisch arbeiten und Kochen] muss man kreativ sein. Es muss ein für mich befriedigendes Resultat herauskommen. Etwas Neues, es kann schon repetitiv sein, aber es muss einfach etwas Präzises herauskommen dabei. Kochen ist in vielen Fällen kreativ, aber auch oft repetitiv. Ich habe es schon gern, wenn ein Gericht relativ konstant herauskommt. Aber zum Teil ist es sicher kreativ, auch das Arbeiten am Schreibtisch.

Dass er das Kreative an der Arbeit mit der Kreativität beim Kochen in Zusammenhang bringt, mag zunächst erstaunen, wird aber sofort klarer, wenn genauer betrachtet wird, wodurch sich für Leo «kochen» auszeichnet (vgl. Kapitel 5 «Besuch» und Kapitel 7 «Tätigkeitsüberlagerungen»). Sowohl kochen als auch das Arbeiten an seinem Dissertationsprojekt sind offenbar Tätigkeiten, deren Resultat Leo befriedigt und wo er sich mit Leib und Seele hineingeben kann. Er führt nicht weiter aus, worin genau die Kreativität in bezug auf die Arbeiten für die Dissertation besteht, aber das Resultat seiner Bemühungen scheint ihn zu überzeugen und ihm Freude zu machen.

1. Erklärungen zu der Entstehung der Bilder vgl. in Abschnitt 5.1.1, S. 40.

Es muss mehr sein als Mittel zum Zweck oder langweilige Büroarbeit. Das kommt auch bei den Konstrukten «Aufwand-Ertrag-gut» und «aktiv-Sein», auf die hier nicht näher eingegangen werden soll (vgl. Kapitel 5 «Besuch» und Kapitel 7 «Tätigkeitsüberlagerungen»), zum Ausdruck. Arbeit für die Dissertation ist Investition, die sich in mancherlei Hinsicht lohnt. Es ist zwar nicht entspannend wie fernsehen oder sich sonst erholen – aber es ist Anstrengung, die befriedigt.

Leo findet zwischen dem intellektuellen Arbeiten und dem Kochen eine weitere Parallele: die Sinnlichkeit bei der Arbeit:

Beim kreativen Arbeiten am Schreibtisch läuft auch etwas Sinnliches ab. Wenn ich mir vorstelle, wie ich Daten im Urwald aufnehmen soll, dann sind die Sinne auch beteiligt.

Leo ist also bei der Vorbereitung der Feldarbeiten für seine Dissertation schon an Ort und Stelle, im Urwald Costa Rica's. Er denkt nach, stellt sich Dinge vor, lebt schon völlig darin. Es ist Arbeit, die ihn ganz erfasst.

Zusammenfassung: Obwohl aus den Daten des Rep Grids nicht ersichtlich wird, was die dissertationsbezogenen Arbeiten von Leo genau beinhalten, wird klar, dass sie für Leo sehr wichtig sind und ihn voll und ganz in Anspruch nimmt. Er findet dabei etwas für Kopf und Bauch und ist mit ganzem Herz und ganzer Seele bei seiner Arbeit. Negative Aspekte wie Zeitdruck, Stress oder belastende Anstrengung entfallen völlig, obwohl er – wie auch die Betrachtung der Tätigkeiten im vorangehenden Kapitel zeigt – viel Zeit und Energie aufbringt, um seine Dissertation nach seinen Vorstellungen realisieren zu können. Die derart positive Bewertung von intellektueller Arbeit ist sicher eine Folge der Beschränkung auf die Arbeiten für die Dissertation bei der Einschätzung. Es ist anzunehmen, dass andere Arten von intellektuellen Tätigkeiten kaum derart positiv besetzt wären. Schon allein die Tatsache, dass Leo die mit der Dissertation verbundenen Arbeiten als Element im Rep Grid ausgewählt hat, zeigt, dass die Dissertationsvorbereitungen – selbst wenn sie durch andere Arbeitsbelastungen zeitlich eingeschränkt werden müssen – für ihn im Moment subjektiv seine Hauptbeschäftigung darstellen. Die Bewertung in den Konstrukten ihrerseits macht den hohen Stellenwert und die äusserst positive Einschätzung dieser Arbeiten deutlich.

6.3.2 Lisas Arbeit in bezug auf die sie bestimmenden Konstrukte

Lisas Beschreibung der Situation:

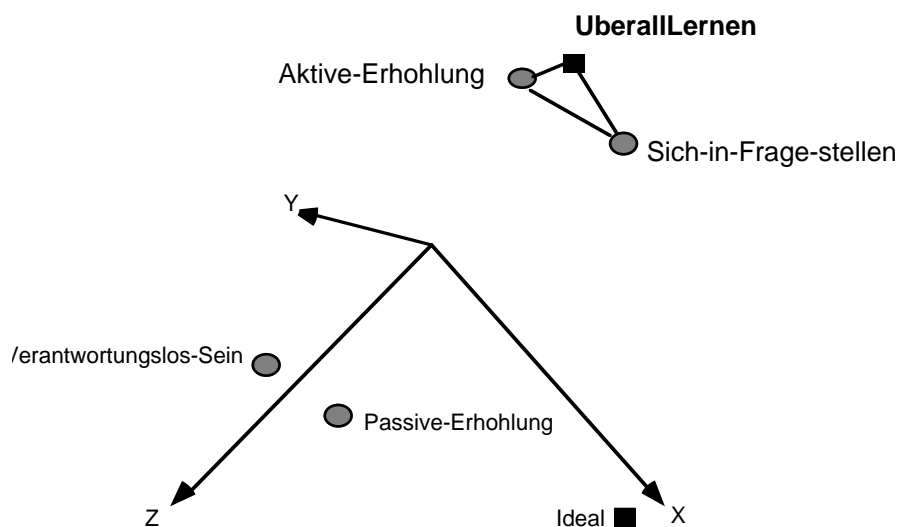
Überall lernen: Das sind die Orte: Küchentisch, Boden, mein Schreibtisch, Leos Schreibtisch oder auch der Garten. Es kann sein, dass ich je nach Prüfung gewisse Vorlieben habe. Zum Beispiel bei der letzten Prüfung habe ich sehr viel Material gehabt, da muss ich Platz haben. Da war ich am Küchentisch. Wenn ich viel lesen muss, dann bin ich eher im Sessel, oder auch bei mir am Schreibtisch. Es ist das Raumangebot, das mich leitet, oder auch die Wärme, die Atmosphäre. Wenn Leo nicht da ist, dann ist sein Zimmer für mich wie ein Arbeitsraum.

Lisas intellektuelle Tätigkeiten beschränken sich sicher nicht nur auf die Vorbereitung von Prüfungen¹. Sie hat sich aber bei der Situationsauswahl im Rep Grid auf diese Art von intellektueller Tätigkeit beschränkt. Bei der Beschreibung der Situation durch Lisa ist insbesondere interessant, dass sich diese Arbeiten räumlich auf die ganze Wohnung verteilen. Wenn Lisa lernt, hat sie dafür offenbar – im Gegensatz zu Leo – keinen fixen Arbeitsplatz, sondern sie geht je nach Stimmung, Aufgabe und Platzangebot an andere Orte. Obwohl Lisa also auch einen Schreibtisch hat, arbeitet

1. Andere Datenquellen (z.B. das Foto-Interview oder Feldnotizen) bestätigen diese Annahme.

sie nicht ausschliesslich dort, ihrer Aussage nach vor allem deshalb, weil dieser dauernd überstellt sei und sie sich dort nicht ausbreiten könne. Sie benutzt auch Leos Zimmer als Arbeitsraum, allerdings nur dann, wenn dieser nicht da ist – Leo hat also primäres Nutzungsrecht an seinem Arbeitsplatz. Auch die Küche oder sogar der Garten können Arbeitsbereiche für Lisa werden. Das legt die Vermutung nahe, dass diese Arbeiten nicht sehr regelmässig vorkommen und Lisa dafür auch nicht viele dauernd erreichbare Utensilien sondern lediglich eine kleine, mit wenig Aufwand transportierbare Anzahl von Arbeitsmitteln braucht. Genau das scheint also bei der hier betrachteten Lernsituation der Fall zu sein: Prüfungsphasen kommen nur alle paar Monate einmal vor und Lisa kann sich dann auf einige prüfungsspezifische Unterlagen und das Schreibmaterial beschränken.

ABBILDUNG 14. Lisas Arbeit in Bezug auf die sie bestimmenden Konstrukte



Die Bedeutungsdimensionen: Die Lernsituation ist über nur zwei Konstrukte klar bestimmt. Beide Konstrukte hatten bei ihrer Bildung eigentlich gar nichts mit der Lernsituation zu tun.

Die Lernsituation ist für Lisa eine Situation, die sich durch ein «sich in Frage stellen» auszeichnet:

Sich orientieren, sich Infos hereinholen, was so läuft und wo man überhaupt steht, auch im Leben. Rückblick und Vorschau. Zum Beispiel angenehm und zum Teil unangenehm. Sich in Frage stellen und je nach dem, welche Nachrichten hineinkommen, und welche Sachen hervorkommen, muss ich überlegen, wie es eigentlich weitergeht und wo ich stehe. Eine gute Nachricht, die mir Sicherheit gibt oder eine schlechte, die mich total unsicher macht, weil sie zu einer Neuentscheidung führen würde. Man müsste sich neu definieren oder man kann sich bestätigen.

Dieses Konstrukt wurde im Zusammenhang mit dem Ordnen von persönlichen Dingen in Lisas Zimmer gebildet. Bei der Beurteilung bestimmte es dann aber auch stark die Lernsituation. Es ist möglich, dass dies damit zusammenhängt, dass Lisa Prüfungssituationen als Schlüsselstellen in ihrem Leben erlebt. Es geht um Etappen, die zu überwinden sind, Bestätigungen, die sie erhalten kann, Hürden, die genommen werden müssen. Auch möglich ist, dass Lisa während der Auseinandersetzung mit dem Lernstoff auf Inhalte stösst, die sie persönlich berühren und die sie veranlassen, sich in irgend einer Hinsicht in Frage zu stellen. Das Konstrukt «sich in Frage

stellen» hat den Gegenpol «verantwortungslos sein». Durch diese Polarität wird klar, dass Lisa das Lernen ernst nimmt und ihre Verantwortung wahrnehmen will, indem sie sich den Aufgaben, die mit einem «sich in Frage stellen» verbunden sind, stellt. Sie bewertet offenbar die Lernsituation als wichtige Beschäftigung, deren Erfüllung ihr auch persönliche Bestätigung und Befriedigung bietet.

Dieser Bewertung von Lernen als befriedigender Tätigkeit wird insbesondere im Zusammenhang mit dem zweiten Konstrukt, das die Lernsituation bestimmt, klar. Dort stellt Lisa lernen nämlich in den Zusammenhang von aktiver Erholung:

Ich kann mich noch gut erholen mit Leuten zusammen. Es ist aktive Erholung, wie wenn Du Sport treiben würdest. Da mache ich aktiv etwas, ich rede mit Leuten und genieße es, mit ihnen zusammen zu sein. Das ist sehr positiv. Nicht so wie bei offiziellem Besuch, wenn es keine Erholung ist.

Dieses Konstrukt erscheint auf den ersten Blick ein rein soziales zu sein, es wurde auch im Zusammenhang mit sozialen Situationen gebildet. Lernen hingegen ist eine klare Einzelkampfsituation, auch Lisa erlebt das so, das sagt sie ganz explizit. Dass bei der Bewertung dieses Konstrukt trotzdem so nahe an die Lern-Situation herangekommen ist, mag daran liegen, dass für Lisa Lernen eine aktive Auseinandersetzung darstellt, die zwar durchaus anstrengend ist, aber gleichzeitig auch besonders befriedigend, weil sie dadurch etwas positiv zu bewertendes leistet.

Zusammenfassung: Bei Lisa ist die intellektuelle Tätigkeit im Zusammenhang mit Prüfungssituationen eine Herausforderung, der sie sich gerne stellt und die sie im Endeffekt befriedigt. Wenn wir aber die Lernsituation mit der von Lisa bewerteten Idealsituation vergleichen, schwächt sich dieser positive Eindruck etwas ab. Die Idealsituation liegt für Lisa fast im Gegensatz zur Lernsituation. Das heisst nun nicht, dass das Lernen negativ bewertet würde, sondern ist eine Folge der Tatsache, dass die Konstrukte, die die Idealsituation bestimmen, für das Lernen keine Rolle spielen oder ihm sogar entgegenstehen (wie spontan, kreativ und sozial sein). Lernen ist eine asoziale, doch recht ermüdende Situation, die wenig Kreativität erlaubt. Die oben diskutierten positiven Aspekte des Lernens kommen eher durch das befriedigende Resultat zustande.

6.3.3 Folgerungen

Schon die Tatsache, dass Leo über einen fest eingerichteten, gut organisierten Arbeitsplatz verfügt und Lisa eher auf der Suche nach Arbeitsplätzen sein muss, wenn sie lernen will (vgl. Abschnitt Architektonische Grundlagen, S. 71) deutet darauf hin, dass für Leo Arbeit einen anderen Stellenwert einnimmt als für Lisa. Auch Lisa bewertet die intellektuelle Arbeit positiv, aber doch noch lange nicht so umfassend und überschwänglich wie Leo es tut. Die Konstrukte, die die Idealsituation bestimmen sind für Lisa ganz andere als für Leo. Während für Leo seine momentane Arbeitssituation beinahe seiner idealen Wohnsituation entspricht, wäre für Lisa eine ideale Arbeitssituation eine, bei der sie in direktem Kontakt mit Leuten wäre und die es ihr erlauben würde, ihre kreativen und spontanen Seiten auszuleben. Das ist bei Schreibtischarbeit selten. Andere Arbeiten – die selbstverständlich ebenfalls intellektuelle Anforderungen stellen können – würden genau diese Verbindung ermöglichen, sie fänden dann aber kaum innerhalb der Wohnung statt. Wenn auch für Lisa die intellektuelle Arbeit in der Wohnung derart zentral wäre, wie sie es für Leo ist, wäre zu vermuten, dass auch sie einen besser ausgebauten, fixen Arbeitsplatz hätte.

6.4 Wahrnehmungsaspekte

Wir haben jetzt gesehen, dass das intellektuelle Arbeiten im Leben von Lisa und Leo einen andern Stellenwert einnimmt. Das zeigt sich sowohl in den räumlichen Manifestationen, in der Häufigkeit des daheim intellektuell Arbeitens und – wie das vorangehende Kapitel gezeigt hat – in der subjektiven Bedeutung, die dieser Tätigkeit

gegeben wird: für Leo entspricht das daheim arbeiten in mancherlei Hinsicht einer idealen Wohnsituation, für Lisa ist es zwar subjektiv auch wichtig, jedoch bei weitem keine Situation, die sie als ideal erlebt. Wie der folgende Abschnitt zeigt, manifestiert sich dieser unterschiedliche Stellenwert auch bei der Wahrnehmung von dem, was subjektiv das Wohnen und Daheim-Sein ausmacht: Das Foto-Set von Leo zeigt deutlich, dass für ihn die intellektuelle Arbeit momentan einen zentralen Stellenwert in seinem Leben einnimmt.

6.4.1 Foto-Set von Leo

Leo hat aufgrund der Anleitung, was für ihn «Wohnen und Daheim-Sein» bedeute, bei fünf seiner total vierzehn Fotos einen Bezug zum Thema «intellektuelle Arbeit» abgebildet. Diese Fotos wurden alle im Leo-Zimmer gemacht, genauer gesagt im hinteren Teil dieses Zimmers, dem «Schreibtischbereich» (Abbildung 4, „Einrichtung der Wohnung von Leo & Lisa,“ auf Seite 35). Das Arbeiten ist für Leo ausschliesslich im Leo-Zimmer repräsentiert. Durch die starke Gewichtung der intellektuellen Arbeit in den Fotos erhält dieser Bereich der Wohnung subjektiv grosses Gewicht.

Eines der Fotos zeigt Leo selber, wie er an seinem Schreibtisch arbeitet. Leo hat also neben seinem Arbeitsplatz gleich auch noch die Tätigkeit selber fotografiert. Es scheint, dass ihm die intellektuelle Arbeit so wichtig ist, dass er das einzige Foto, auf dem er auch selber zu sehen ist, am Schreibtisch macht. Die Tätigkeit des intellektuellen Arbeitens scheint also für seine subjektive Wahrnehmung von Wohnen und Daheim-Sein sehr aussagekräftig zu sein. Ein weiteres Foto stellt die Schreibtischraumecke von der andern Seite, also den Lesesessel mit dem dahinterstehenden Büchergestell, dar. Auch dieser Lesesessel gehört für Leo zum intellektuellen Arbeiten.

Zwei weitere Fotos zeigen eines von Leo's Terrarien mit Heuschrecken und einen Ausschnitt der Bücherwand mit Fachbüchern. Auch arbeitsbezogen ist ein weiteres Foto der Bücherwand, wo zusätzlich auch noch Frösche und ein weiteres Terrarium zu sehen sind. Bücher und Tiere als Repräsentation seines wissenschaftlichen Interessegegenstandes zeigen den Stellenwert des wissenschaftlichen Bereiches in seinem Leben und Wohnen. In der Wahrnehmung seines Wohnens ist ihm sein intellektuelles Arbeiten also sehr zentral, widmet er diesem Thema doch mehr als ein Drittel aller Fotos.

Bei der Aufgabe, sechs der Fotos nach ihrer Zentralität auszuwählen und eine Rangreihenfolge zu erstellen (vgl. Abschnitt 3.2.4 Foto-Report in Kap. Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen, S. 27), wählt Leo das Bild, auf dem er am Schreibtisch arbeitet (gemeinsam mit einem andern Bild, das soziale Kontakte zum Thema hat) als erstrangig. Unter den sechs ausgewählten Bildern sind auch die Ecke der Bücherwand mit Fröschen, Pflanzen, Terrarium und der Lesesessel mit der Bücherwand (immer gemeinsam mit andern) auf Rang zwei und drei. Wenn Leo also in nur 6 Fotos zeigen muss, was für ihn Wohnen und Daheim-Sein bedeutet, machen Fotos mit einem arbeitsbezogenen Thema die Hälfte aller ausgewählten Bilder aus, die Tätigkeit des intellektuellen Arbeitens an sich ist ihm dabei am zentralsten, die Repräsentationen in Dingen (Bücher, Sessel, Terrarien) folgen auf den nächsten Rängen.

6.4.2 Foto-Set von Lisa

Lisa hat in ihrem Foto-Set ein Foto, das ganz klar Bezug auf ihre intellektuellen Arbeiten nimmt. Es ist das Foto ihres Schreibtischbereichs im Lisa-Zimmer. Dieses Foto setzt sie bei der Auswahl der Fotos und der Erstellung einer Rangreihenfolge auf den ersten Platz (gemeinsam mit einem Foto des Bettes). Ihr Arbeitsplatz in der Wohnung ist für Lisa also sehr wichtig – die intellektuellen Arbeiten generell sind bei ihr aber im Foto-Set weit weniger präsent als sie das bei Leo sind.

Im weitesten Sinn einen Arbeitsbezug kann bei einem weiteren Foto hergestellt werden, dem Foto des Küchentischs. Lisa gibt dem Foto den Titel «Stilleben» – der Tisch und der ganze Tischbereich ist überstellt, unter anderem sehen wir auch Arbeitsblätter und eine Agenda. Artefakte des intellektuellen Arbeitens sind bei Lisa also auch in der Küche zu finden. Generell erhält die intellektuelle Arbeit im gesamten Foto-Set kein allzugrosses Gewicht.

6.5 Gespräch über intellektuelle Arbeit

Die intellektuelle Arbeit daheim ist Leo also sehr zentral, für Lisa nur eine unter vielen andern wichtigen Tätigkeiten, die sie daheim ausübt; das zeigt das Foto-Set ebenso wie alle andern bisher betrachteten Daten. Wenn wir nun im folgenden betrachten, was Leo und Lisa über die von ihnen gemachten Fotos erzählen, wird dieses Bild abgerundet. Wir erfahren noch einmal ein wenig genauer, was für Leo und Lisa mit intellektuellem Arbeiten verbunden ist, welche Auswirkungen sie auf andere Lebensbereiche hat und wieso sie welchen Stellenwert einnimmt. Deutlich wird hier auch die Tatsache, dass Leo und Lisa Arbeit und Privatleben nicht stark voneinander trennen – etwas, das bei der in ihrer Wohnung gewählten Raumstruktur auch gar nicht möglich wäre.

Sowohl Leo als auch Lisa sprechen im Interview über intellektuelle Arbeiten. Bei Leo ist dieses Thema eines der Hauptschwerpunkte des ganzen Interviews, bei Lisa steht es neben andern eher ein wenig im Hintergrund.¹

6.5.1 Leo's intellektuelle Arbeiten

Intellektuelle Arbeit hat einen grossen Stellenwert im Leben von Leo. Weil der Hauptteil seiner Arbeit räumlich nicht von seinem Wohnen getrennt ist, hat die Arbeit demnach auch ein grosses Gewicht beim Wohnen. Leo arbeitet ausschliesslich im Leo-Zimmer, entweder am Schreibtisch oder für weniger anstrengende Arbeiten auf dem Lesesessel. In diesem Schreibtischbereich bereitet er die Schulstunden für seine Stellvertretung vor und arbeitet an seiner Dissertation. Er arbeitet gerne immer am selben Ort und schätzt es, bei seiner Arbeit alle Dinge griffbereit zu haben.

Eben auch, wenn man irgend etwas sucht, dass man sich einfach rasch umdrehen kann und irgendwie ein Buch nehmen und die Angabe oder das finden. Im Gegensatz zu: aufschreiben und dann in die Bibliothek gehen und ein Buch bestellen und warten und dann dort daraus lesen.

Leo würde sich aber eigentlich gerne einen Arbeitsplatz ausserhalb der Wohnung, zum Beispiel in einem universitären Institut, einrichten. Er findet es zwar bequem, nach dem Aufstehen gleich arbeiten zu können, andererseits findet er, dass er daheim schneller von andern Dingen, die auch noch zu machen wären, abgelenkt werden kann und deshalb Zeit verliert. Er weiss auch, dass die fehlende räumliche Trennung von Arbeit und Wohnen dazu beiträgt, dass er Arbeit und Privates im Moment kaum trennt, was sich je nach dem auf die restliche Lebensgestaltung manchmal belastend auswirken kann.

Allerdings unterscheidet Leo überhaupt Arbeit und Privates nicht sehr streng, weil er sich bei der Wahl seines Studiums und der Spezialisierung darin rein nach seinen persönlichen Interessen entschieden hat, obwohl er weiss, dass die Berufsaussichten nicht sehr gut sind. Sein Studium ist aus seinem Interesse und seiner Faszination am Verhalten von Tieren entstanden, das er schon hat, seit er ein kleines Kind ist:

1. Diese Tatsache kann als logische Folge der Anzahl berufsarbeitsbezogener Fotos verstanden werden, weil ja auch über jedes Foto einzeln gesprochen wurde.

(...) wenn wir in den Wald spazieren gingen und ich noch nicht in die Schule und nicht einmal in den Kindergarten ging, da ging ich schon in allen Pfützen Frösche suchen. Das ist irgendwie etwas... <...> was sehr früh aufgekommen ist. Prägung vielleicht irgendwie (lacht) oder so etwas.

Leo hat also sozusagen sein Hobby zum Beruf gemacht. Den momentanen Höhepunkt findet dieses wissenschaftliche Interesse am Verhalten von Tieren in seinem Dissertationsprojekt, für das er sehr viel arbeitet. Er ist bei der Themenwahl wieder «auf den Frosch gekommen», hat also das Tier gewählt, das ihn sozusagen «von Kind auf» begleitet hat: Leo besitzt eine grosse Sammlung von «Nippes-Fröschen», die noch im Hause seiner Eltern in einer Vitrine sind und auch in der jetzigen Wohnung sind Frösche in mancherlei Weise (keine lebendigen) präsent. Diese Sammlung von Fröschen aller Art steht für Leo in einer Art spielerischem, emotionalen Bezug zu seiner Arbeit. Für die Dissertation selber ist Leo wichtig, dass er auf einem Themengebiet arbeitet, wo man auch noch die Möglichkeit hat, Sachen rauszufinden, die nicht so alltäglich sind. Deshalb hat er sich auch immer eher für nicht «alltägliche» Tiere interessiert.

Grundsätzlich, das eine ist, mir gefallen einfach so exotische Tiere oder Wirbellose, einfach alles, was «nicht» bezeichnet wird. Vielleicht weil man grundsätzlich sehr wenig von dem überhaupt mitbekommt. Über Hunde werden vermutlich alle Tage drei Bücher geschrieben und über Katzen auch, das sind Tiere, die relativ häufig gehalten werden, wo man auch sehr viel darüber weiss. Und irgendwie finde ich das andere auch noch spannend, Sachen rausfinden zu können oder zu sehen, die nicht alltäglich sind. Also vor allem vielleicht das Sehen, das Rausfinden ist ein wenig geprahlt. (lacht) Und das ist eigentlich seit eh und je so.

Für seine Dissertation wird er in Costa Rica im Regenwald arbeiten, er richtet sein sonstiges Leben nach diesen Plänen aus.

Und eben, bei diesem Vorbereiten der Diss und alles, was mit Bio zu tun hat, dann vermischt sich das eigentlich sehr, das Vorbereiten oder das Lesen und Weiterbilden und das Private. Also von dem her ist für mich diese Diss zu machen etwas spezielles, und ich wende relativ viel Geld von mir selber auf, um einmal anzufangen. Jetzt könnte man eben sagen, ja, es ist eigentlich verrückt, so viel Geld aufzuwenden für eine Diss, also aus eigenem Kapital... also was sage ich da, Kapitälchen... aber wenn ich in die Ferien ginge nach Costa Rica – respektive ich war auch zweimal dort – einmal wirklich nur Ferien und das andere mal so ein wenig sondieren gehen – dann kommt es ja genau auf dasselbe raus, also ich würde genausogut den Fröschen nachspringen. Und ob ich das jetzt als Diss verkaufe oder als Ferien-machen, da ist einfach kein grosser Unterschied. Also schon ein Unterschied, aber nicht mehr ein klarer, also zwischen Diss und sonstiges Leben oder zwischen Tieren und sonstiges Leben.

Leo ist seine Dissertation sehr wichtig, er hat Costa Rica immer irgendwie im Hinterkopf – hofft aber, dass sich das auch irgendwann einmal ändern wird.

Und das kann vielleicht eben zum Teil ein wenig zu Problemen führen. Eben, wenn man in den Ferien einfach wirklich kaum mehr am Strand sitzen kann und Drinks trinken sondern schaut, ob irgendwo so ein Frosch rumspringt oder so.

Leo sagt, dass ihm die Beziehung zu Lisa wichtiger sei als das Dissertationsprojekt, er würde sie nie dafür aufs Spiel setzen; Gespräche mit Lisa haben ihn davon überzeugt, dass er das nicht tut. Die Partnerschaft ist aber auch schon jetzt – ohne die zwingende Trennung durch den Feldaufenthalt – durch die Dissertation von Leo beeinflusst.

Ja, es ist momentan so, dass ich mehr Zeit für das brauche als für die Partnerschaft. <...> Also dass ich eigentlich mehr alles auf das ausrichte und die Partnerschaft quasi noch... also die Zeit, die ich brauche noch für Lisa, dass sich das danach richtet. Wobei für mich ist es ganz klar, dass es kein Dauerzustand ist.

Nicht nur zeitmässig beeinflusst die Dissertation auch das Leben von Lisa: Leo erwähnt sein Projekt als einer der wichtigsten Gründe, warum er und Lisa trotz des subjektiven Gefühls des Platzmangels nicht umziehen. Und er begründet sein Zurückstecken bei der Hausarbeit damit, dass er mit Lisa besprochen habe, die Stellvertretung an einer Schule anzunehmen und so eigentlich zeitlich überlastet zu sein, um das nötige Geld für die Dissertation zu verdienen. Lisa ihrerseits bestätigt in ihrem Interview, dass sie es Leo zuliebe in Kauf genommen hat, in den letzten Monaten den Haushalt selber zu führen, damit er die Stellvertretung annehmen konnte.

Auch sonst spricht Lisa im Interview Leo's intellektuelle Arbeiten an. Sie betont, dass Leo immer am Schreibtisch arbeite und seine Dinge griffbereit haben müsse, um wirklich gut arbeiten zu können. Wenn er am Schreibtisch ist, ist es eher so, dass sie ihn nicht stört, sie respektiert also seinen Wunsch, zu arbeiten. Auch den zentralen Stellenwert von Fröschen im Leben von Leo akzeptiert Lisa. Auch sie schenkt ihm Frösche und an Ostern, so erzählt Leo, hat sie ihm einen «Osterkübel» geschenkt, den er in Costa Rica als Froschfalle brauchen wird. Frösche sind für Lisa sozusagen ein «Symbol» für Leo, sie nennt sie aber auch «unser Haustier», identifiziert sich also ein Stück weit mit Leo's Passion.

Gut, für mich ist er halt einfach ein Frosch, weil er all diesen Fröschen nachrennt.

... Und Lisa nimmt es mit Humor, dass ihr Partner im Moment dermassen von der Arbeit an seinem Dissertationsprojekt absorbiert ist. Sie hat seinen Wunsch nach dieser Dissertation, die auch ihr Leben beeinflusst, akzeptiert und trägt die Konsequenzen.

6.5.2 Lisa's intellektuelle Arbeiten

Weil nun aber die intellektuelle Arbeit von Leo einen dermassen breiten Raum einnimmt, könnte vergessen werden, dass intellektuelle Arbeit auch für Lisa wichtig ist. Schon allein die Tatsache, dass sie nach dem Diplom als Turnlehrerin ein weiteres Studium aufgenommen hat und dort bereits viele Leistungskontrollen absolviert hat, beweist das. Wir haben auch gesehen, dass für sie insbesondere das Resultat intellektuellen Arbeitens befriedigend ist. Wie spricht nun Lisa aufgrund der von ihr gemachten Fotos über das intellektuelle Arbeiten?

Lisa spricht im Zusammenhang mit intellektueller Arbeit über ihr weiteres Studium an der Universität beziehungsweise über das damit verbundene lernen daheim. Der Schreibtischbereich im Lisa-Zimmer ist Lisa sehr wichtig.

Also das ist eigentlich wirklich... also so mein Arbeitsraum, wo ich wirklich arbeiten kann und die Sachen gerade zur Hand habe. Also ja, der auch so eingerichtet ist, dass eigentlich so das wichtigste dort ist, wo ich es dann eben auch viel brauche. Also von dem her... und da sind schon auch alle meine Sachen. Also seien es irgendwie so Bürosachen oder administrative Sachen, oder eben Uni-Zeug... eigentlich ja, ausser eben der Computer, den ich auch noch viel brauche in dem Bereich, der ist dann drüben.

Oftmals ist Lisa ihr Schreibtischbereich aber zu eng, es hat zu viele Dinge, die herumstehen. Das hat sich durch das kürzlich neu angeschaffte grössere Büchergestell nicht verändert.

Weisst Du... das ist noch schwierig, dann bin ich im Kinderheim tätig und muss dort Sachen machen, so Schreibearbeiten. Und dann ist jetzt gerade das Behindertenlager, das Zeug ist jetzt gerade dort [beim Tisch in der Küche], die Ordner und so. Und das sind Sachen, die ich dann irgend einmal auch oben reinschiebe, wenn ich sie nicht mehr brauche. Aber solange ich es brauche, dann liegt es entweder auch da oder eben dort.

Lisa verräumt nämlich Dinge erst, wenn sie sie nicht mehr braucht, weil sie sie sonst vergessen könnte. Die Aussage von Lisa, dass sie es schätzt, die Dinge zur Hand zu haben, verglichen mit der von Leo, dass er gerne alles griffbereit hat (vgl. oben), zeugen von einer ganz anderen Art von subjektiver Ordnung: Leo's Art von «Dinge griffbereit» haben ist für Aussenstehende viel einfacher nachvollziehbar, Lisa's Art von Ordnung ist sehr viel individualisierter (vgl. Abschnitt Architektonische Grundlagen, S. 71).

Wenn Lisa an ihrem Schreibtisch arbeiten will, muss sie ihn zuerst auf- oder umräumen. Das tut sie auch, sie ist aber im Gegensatz zu Leo für ihre intellektuellen Arbeiten kaum ortsgebunden.

Also es gibt Prüfungen, die lerne ich da, irgendwie also, jetzt die letzte Mittelalter-Prüfung, die habe ich wirklich da gelernt. Und dann gibt es Prüfungen, da gehe ich raus, also irgendwie in die Bibliothek. Wo ich wirklich da irgendwie gar nicht lernen kann. Und dann gibt es aber Dinge, die ich wirklich nur da am Schreibtisch mache. Aber es ist nicht so, dass ich jetzt Rechnungen dort machen würde und das dort, sondern es ist wirklich... also je nach Situation gerade... es gibt wirklich auch Situationen, wo ich da aufräume und Platz habe und dann arbeite ich dann eigentlich auch viel mehr dort. Und handkehrum ist es natürlich auch so, wenn jetzt Leo ein halbes Jahr weg ist, und dann räumt er dann auf bei sich drüben. Dann ist es oft noch so, dass ich dort rüber arbeiten gehe. Und dann bin ich auch nicht gezwungen, da aufzuräumen. (...) Und ich bin eher die, die eine Beige packt und dann sagt, jetzt gehe ich ein wenig an den Tisch und dann kann ich wieder ein wenig raus, dann gehe ich in die Bibliothek, also habe einfach immer meine Sachen dabei, wenn es nicht weiss nicht was ist, wenn es möglich ist, das zu beschränken.

Wenn sie den Computer braucht, muss sie sowieso an Leo's Schreibtisch arbeiten, weil sie ihren Computer verkauft hat, seit sie mit Leo zusammen wohnt. Lisa scheint zum Lernen generell eher einen abwechslungsreichen, anregenden Kontext zu brauchen, denn wenn sie daheim lernt, schätzt sie es, mit ihrem Nachbarn gemeinsam Pause machen zu können.

Aber trotzdem, ich finde das eigentlich noch etwas schönes, gerade wenn... wir haben zusammen einmal eine Prüfung gehabt, dieselbe. Und dann haben wir noch viel zusammen gelernt oder haben dann wirklich gesagt, wir lernen und dann um 10 Uhr da wusstest du, da machen wir beide Pause und dann trinken wir einen Kaffee zusammen oder so. Ja, so wie wenn du sonst zusammen in einer Bibliothek lernen würdest.

Lisa findet aber nicht nur die Pause mit dem Nachbarn entspannend sondern auch die Tatsache, dass vor ihrem Haus ein Garten ist, sei es als Ort, wo sie mit Leo in der Pause rasch ein Spiel macht, sei es einfach als angenehme Aussicht, wenn sie sich am Fenster erholt.

Bezogen auf Leo ist Lisa wichtig, über ihre Arbeit sprechen zu können.

Also du kommst heim und kannst über deine Arbeit reden, über... also wirst auch gefordert total in deiner Arbeit, weil wir noch ziemlich ähnliche Bereiche haben.

Leo spricht in seinem Interview kaum über Lisa's berufliche Arbeiten, er erwähnt nur, dass sie nicht nur an ihrem Schreibtisch sondern auch in der Küche arbeitet.

6.5.3 Folgerungen

Leo setzt sein intellektuelles Arbeiten im Moment ins Zentrum seines Lebens. Er hat sich einen Arbeitsplatz eingerichtet, an dem er normalerweise ungestört arbeiten kann und der grossen Raum einnimmt. Er weiss, dass seine Arbeit auch das Leben von Lisa beeinflusst, indem sie seiner Ansicht nach aus diesem Grund nicht umziehen, indem Lisa im Moment den Haushalt fast alleine führt, obwohl er von partner-

schaftlicher Arbeitsteilung überzeugt ist – und nicht zuletzt durch die Tatsache, dass seine Dissertation mit mehrmonatigen Feldaufenthalten verbunden ist. Lisa akzeptiert diese Situation und unterstützt damit Leo indirekt in seiner Arbeit.

Lisa selber ist intellektuelle Arbeit verbunden mit ihrem Studium zwar wichtig, sie setzt in ihrem Leben aber auch noch andere Schwerpunkte. Wenn sie arbeitet, braucht sie dafür nicht unbedingt einen festen Platz und klaren Rückzug, sie kann fast überall arbeiten und scheint die anregende Komponente von überlagerten Orten zu schätzen. Auf Leo scheint Lisas Arbeiten daheim kaum Einfluss zu haben, sicher nicht in der momentanen Phase – jedenfalls thematisiert er es nicht.

6.6 Fazit

Intellektuelle Arbeit ist ein Bereich, der in der momentanen Lebenssituation von Leo und Lisa grosses Gewicht hat und sich in mancherlei Hinsicht auswirkt. Das intellektuelle Arbeiten ist Leo weitaus zentraler als Lisa. Es entsteht der Eindruck, als ob Leo im Moment sein ganzes Leben und damit auch sein Wohnen daran orientiert. Er ist ein «Vollblutwissenschaftler»: Für ihn ist momentan sein Dissertationsprojekt zentral. Er hat das Thema nach eigenem Interesse gewählt und zieht das Projekt gegenüber allen Widerständen – zum Beispiel hat er noch keine Geldgeber gefunden und muss sich selber finanzieren – durch. Er investiert sehr viel Zeit in dieses Projekt; in der Zeit unserer Datenerhebung hatte er deswegen kaum Freizeit. Für ihn ist seine intellektuelle Arbeit und dem Privatleben nicht streng getrennt; schliesslich hat er ja auch sein Hobby zum Beruf gemacht. Die Wichtigkeit dieser Arbeiten manifestiert sich auch in der Tatsache, dass Leo einen grossen, gut eingerichteten und vom Bett räumlich getrennten Arbeitsbereich für sich beansprucht. Lisa hat die Wahl dieses beruflichen Weges von Leo akzeptiert und trägt die für sie daraus erwachsenden Konsequenzen; sei es, indem sie die Hausarbeit fast alleine verrichtet, die nahende dissertationsbedingte Trennung nicht in Frage stellt und Leo das Hauptnutzungsrecht für das Leo-Zimmer zugesteht.

Lisa ist ihr intellektuelles Arbeiten zwar wichtig, aber es gibt andere Dinge im Leben, die ihr ebenso wichtig sind, zum Beispiel soziale Kontakte und kreatives Schaffen. Für ihr intellektuelles Arbeiten ist Lisa nicht an einen fixen Ort gebunden, wie das Leo ist. Ihr Schreibtisch steht im gemeinsamen Schlafzimmer, der ihr dafür zur Verfügung stehende Bereich ist deutlich kleiner als der von Leo und er zeigt auch Spuren von Tätigkeiten, die nicht intellektuell sind. Sie arbeitet aber nicht ausschliesslich am Schreibtisch sondern beansprucht für sich die Küche als Arbeitsort und – sie am Computer arbeiten will – Leo's Schreibtisch. Dieses Arbeiten an verschiedenen Orten, die gleichzeitig auch noch andern Tätigkeiten dienen, hat eine anregende Komponente und macht auch räumlich deutlich, dass für Lisa intellektuelles Arbeiten eine Tätigkeit unter andern wichtigen im Leben und Wohnen ist.

7 Tätigkeitsüberlagerungen

Wie wir im letzten Kapitel feststellen konnten, sind Leo und Lisa beide berufstätig, haben aber keinen fixen Arbeitsplatz ausser Haus, sondern mussten oder wollten sich zu Hause Arbeitsplätze einrichten, die einen beachtlichen Teil der gesamten Wohnfläche in Anspruch nehmen.

Sie sind also häufig daheim am arbeiten anzutreffen. Vor allem bei Leo macht intellektuelle Arbeitstätigkeit in der Datenerhebungszeit den grössten Teil seiner Wohntätigkeit aus, aber auch Lisa ist viel zu Hause und verbringt ihre Zeit mit intellektuellem aber auch kreativem Arbeiten.

Zudem, wie Kapitel 5 «Besuch» zu entnehmen ist, lieben es Leo und Lisa, Besuch zu empfangen und sich oftmals auch aufwendig auf diesen vorzubereiten. In dieser, in bezug auf intellektuelle Arbeit anspruchsvollen Zeit, haben sie diese vielschichtige und zeitfordernde Tätigkeiten nur beschränkt aufgegeben, was deren Wichtigkeit unterstreicht.

Leo und Lisa müssen in ihrer eher kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung also Platz finden, all diese unterschiedlichen Tätigkeiten, die sich nicht immer so leicht vereinbaren lassen, unter einen Hut zu bringen. Dies ist der Grund, weshalb wir in diesem Kapitel eine Reihe von Verhaltensweisen aufzeigen wollen, die den Umgang mit diesen Überlagerungen von Tätigkeiten thematisieren.

Solche Überlagerungsprozesse werden in der Wohnforschung erst in letzter Zeit als problematisch eingestuft, in einer Zeit, da die Funktionalisierung der Wohnung zumindest in der Darstellung von Wohnen ihre Blüten treibt.

In Populärzeitschriften, wie etwa «Raum und Wohnen» und ähnliche, wird die Wohnung in eine Vielzahl von Zonen aufgeteilt; die Ess-Zone neben der Rüst-Zone, der Back-Zone und der Koch-Zone. Das Spülcenter rundet das ab, was bisher trivial Wohnküche genannt wurde. Dass im Koch-Center noch ein Bügel-Center integriert wird, wie ein Prospekt eines Schweizer Küchenbauers anpreist, zeigt die Absurdität dieser scheinbaren Trennung von Wohnen nach einzelnen (Teil-)Funktionen und Tätigkeitsbereichen.

In der historischen Betrachtung des Wohngeschehens zeigt sich, dass auch bei uns in einfacheren Familien bis in die Vierziger-Jahre dieses Jahrhunderts die Stube des nachts zum Schlafzimmer umgestatet wurde. Das Kanapee wurde zum Bett und der Vorhang, der die Schlafnische der Eltern tagsüber abgetrennt hatte, wurde einfach zurückgeschoben. Dieser neben der Küche einzig vernünftig heizbare Raum, diente weiter meist noch als Gewerbeatelier, indem im Auftrag von grossen Fabriken Heimarbeiten erledigt wurden (für interessante Hinweise zu diesem Thema vgl. Selle, 1993; von Aarburg und Oester, 1990).

Wie der Haushalt von Leo und Lisa zeigt, ist es auch heute noch üblich, Arbeiten (wenn auch anderer Art), schlafen, sich erholen, Hobbys pflegen, Gäste empfangen, die Beziehung pflegen, etc. unter einem Dach zu vereinbaren ohne dass die Wohnung an sich schon so konzipiert wurde, dass verschiedene Tätigkeiten an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten stattfinden müssten.

Wenn wir hier bei Leo und Lisa Tätigkeitsüberlagerungen und die damit verbundenen Regulationsprozesse untersuchen, ist es wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass wir es mit einem funktionierenden System von Regulationsprozesse zu tun haben, sich also zwischen den Beteiligten ein (Fließ-)Gleichgewicht eingestellt hat. Konflikte dürften die Ausnahme bilden; im wesentlichen sehen wir bei der Betrachtung der verschiedenen Prozesse Lösungen, wie sie Leo und Lisa zur Zeit der Daten-

aufnahme für sich gefunden haben. Genauso ist die Einrichtung das dingliche und räumliche Resultat der Überlagerungen und Regulationsprozesse.

Die Einrichtung, Wohngestaltung und Nutzung, wie wir sie in diesem Falle antreffen, entspricht einem relativen Gleichgewicht zwischen Alternativen. Ob dies nun eine gute, ideale oder ungünstige Lösung darstellt, lässt sich nicht entscheiden und braucht für unsere Fragestellung auch nicht beurteilt zu werden: die Lösung funktioniert.

7.1 Architektonische Grundlagen

Zuerst soll also der zum Teil gegebene, zum Teil selbst gestaltete räumlich-dingliche Rahmen der Tätigkeitsüberlagerungen dargestellt und interpretiert werden.

7.1.1 Grundriss und Möblierung

Aufgrund der Beschreibung durch den Architekten¹ ist der Grundriss dieser Wohnung flexibel. Das heisst, zwei Räume (Zimmer A und B) können als Gemeinschafts- und/oder als Individualräume genutzt werden. Im dritten Raum ist die primäre Funktion durch die Küchen-Kombination gegeben, im Bad durch die Installation des WC's und der Dusche ebenfalls. Auf diesem Hintergrund kann die Möblierung – insbesondere diejenige der beiden Zimmer – als weitgehend selbstgewählt angesehen werden, denn es sind keine Funktionen nahegelegt. Betrachten wir die von Leo und Lisa gewählte Möblierung nun etwas Genauer

Die Möblierung der einzelnen Zimmer: Im Zimmer A nimmt ein Arbeitsbereich die Hälfte des Zimmers vor dem Fenster ein: ein Schreibtisch, ein Lesesessel und zwei längere Büchergestelle entlang der Seitenwände. Arbeit – und insbesondere Schreibarbeit – hat in diesem Zimmer also rein einrichtungsmässig einen sehr grossen Stellenwert.

In der vorderen Zimmerhälfte steht ein Bettsofa. Da der Lesesessel zumindest während der Datenaufnahme an einem Ort stand, wo er vor einem Ausziehen des Bettes verschoben werden müsste, liegt nahe, dass das Sofa nicht sehr oft als Bett benutzt wird². Da keine Ablagefläche für Getränke, Zeitschriften, etc. vorhanden ist, die vom Sofa aus benutzt werden könnte, ist zu vermuten, dass dieses Möbel auch nicht sehr oft zum Sitzen benutzt wird, vorallem dann nicht, wenn Gäste da sind. Möglicherweise dient es in erster Linie als Abstellfläche. Vis-à-vis des Sofas ist ein dreitüriger Wandschrank eingebaut.

Zimmer B wird fast zur Hälfte von einem Doppelbett ausgefüllt, ein Viertel wird von der Möblierungszone Schreibtisch und Büchergestelle in Anspruch genommen; beim Eingang schliesslich befindet sich ein grösserer Wandschrank. Auf einen ersten Blick ergeben sich dadurch die beiden Tätigkeiten Schlafen und Arbeiten. Ergänzt ist die Schlafzone weiter durch zwei Harassen, die zumindest teilweise die Funktion eines Nachttisches übernehmen könnten.

In der **Küche** gibt es eine einlinige Küchenkombination und einen Wandschrank. Als Möblierung finden wir ein Tisch, eine Eckbank und Stühle, ein Gestell und einen Spiegel. Die Interpretation des Tisches als Esstisch ist an dieser Stelle zunächst naheliegend.

1. Unsere Grundrisse wurden – wie erwähnt – einem Architekten vorgelegt (vgl. Abschnitt 3.2.1 Wohnungsbeschreibung in Kap. Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen, S. 15)

2. Werden die Gegenstände in die Betrachtung einbezogen, bestätigt sich diese Vermutung: die Umgebung des Sofas ist mit allerlei Dingen überstellt, die jedesmal weggeräumt werden müssten.

7.1.2 Die ganze Wohnung

Mit dem Vorwissen, dass die Wohnung von einem Paar bewohnt wird, lässt sich die Möblierung folgendermassen interpretieren: In den beiden Individualräumen gibt es je einen Arbeitsbereich. Diese unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Ausdehnung beachtlich. Ebenfalls in beiden Zimmern gibt es je eine Schlafgelegenheit, wobei auch diese recht unterschiedlich aussehen: Im Zimmer mit dem grösseren Arbeitsbereich steht das Bettsofa, also ein Bett, in das man sich erst nach einigem Aufwand legen kann. Im Zimmer mit dem kleineren Arbeitsbereich steht ein fix installiertes Doppelbett. Ein Teil des Paares hat also zugunsten des gemeinsamen Bettes einen Teil seiner Arbeitsfläche, respektive sonstiger Wohnfläche preisgegeben.

Aufgrund dieser groben Betrachtung der Möblierung können in diesen Zimmern folgende Verhaltensweisen erwartet werden:

- Beide Teile des Paares arbeiten zu Hause. Da um die Schreibtische jeweils recht ausgedehnte Büchergestelle stehen, kann erwartet werden, dass es sich dabei um intellektuelle Arbeiten handelt.
- Da das Bettsofa nicht zum täglichen Gebrauch eingerichtet ist, kann angenommen werden, dass die Partner meist zusammen im Doppelbett in Zimmer B übernachten.
- Die Küche wird durch den Umstand, dass kein anderer Raum mit einem grösseren Tisch oder wenigstens einer Sitzgruppe existiert, zur Wohnküche, d.h. auch nach dem eigentlichen Essen bleiben die Bewohner und allenfalls die Gäste wohl hier sitzen. Das Sozialleben findet demnach vorwiegend in der Küche statt.
- Durch die Kleinheit des Vorraumes ist dessen Funktion als Ablageraum für Strassenkleider eigentlich gegeben; es können keine weiteren Tätigkeiten ausgeführt werden. Lediglich durch individuelle Gestaltung könnte der Raum darüberhinausgehende Funktionen übernehmen.

Durch eine detailliertere Beschreibung unter Einbezug von kleineren Gegenständen (also aufgrund der Analyse des Videos) lassen sich folgende Ergänzungen machen:

Im **Zimmer A** gibt es wie oben bereits festgestellt auf dem Niveau der groben Möblierung einen Arbeits- und einen Ausruhe- bzw. Schlafbereich. Durch die Betrachtung der Gegenstände wird der Arbeitsbereich effektiv zu dem eines intellektuell Arbeitenden, das lässt sich aus den wissenschaftlichen Büchern, die die Bücherwand füllen, schliessen. Durch Nutzung von Stauraum und Dekorationen expandiert der Arbeitsbereich sogar in den vorderen Teil des Zimmers (für eine genauere Beschreibung des Arbeitsbereichs von Leo auf diesem Niveau vgl. Abschnitt 6.1.1 Leo's Zimmer in Kap. Intellektuelle Arbeit, S. 66).

Ein nicht unwesentlicher Gegenstand ist weiter das Telefon. Durch dieses wird dem Partner Zutritt in diesen Bereich ermöglicht – oder anders formuliert – der Partner ist damit gezwungen, in den dortigen Arbeitsbereich einzutreten. Damit ist die ansonsten recht eindeutige Zuordnung des Zimmers als Arbeitszimmer eines Partners teilweise aufgehoben.

Die Funktion des Raumes als reiner Arbeitsbereich wird weiter durch folgende Gegenstände aufgelockert: Auf dem Büchergestell im Rücken des Schreibtisches sind am unteren Ende Gesellschaftsspiele aufgestapelt. Es ist nicht anzunehmen, dass dort die Spiele auch gespielt werden, weil für geselliges Zusammensein wie mehrmals erwähnt nur die Küche geeignet ist. Durch die Tatsache, dass die Spiele aber hier gelagert werden, liegt die Vermutung nahe, dass der Bewohner dieses Zimmers bei gesellschaftlichen Anlässen wesentlich mitbestimmt, welches Spiel gespielt wird.

Etwas deplaziert wirkt der Wäschekorb der sozusagen mitten im Zimmer und damit im Arbeitsbereich steht. Möglicherweise wird dieser sonst auf dem Sofa gelagert, wurde aber, als jemand das Sofa benutzen wollte, noch weiter ins Zimmer eingestellt.

Wenn wir nun weiter den Schrankinhalt in die Betrachtung einbeziehen, erhalten wir folgendes Bild: Hinter den zwei vorderen Schranktüren befinden sich Kleider, in der hinteren steht u.a. ein Fernsehapparat. Durch diesen erhält natürlich das Sofa eine weitere Bedeutung: Es wird zur Sitzfläche zum Fernsehen. Dazu braucht es auch nicht unbedingt einen Couchtisch, denn es kann angenommen werden, dass das Paar beim Fernsehen in erster Linie unter sich bleibt und nicht mit Besuchern zusammen ist. Die Tatsache, dass sich der Fernseher im Schrank befindet, legt zwei Hypothesen nahe: Entweder geschah dies rein aus Platzgründen (wobei auch hier die Prioritäten mitentscheiden) oder diese Positionierung kann mit einer Werthaltung verbunden werden: Die Bewohner wollen nicht zu jenen Menschen gehören, für die Fernsehschauen zentral ist.

Zusammenfassung. Durch die Betrachtung des Videos ergeben sich im hier betrachteten Zimmer A folgende funktionale Änderungen: Einerseits erhält der Arbeitsbereich eher noch mehr Gewicht, da sich die Gegenstände, die mit dieser Tätigkeit in Zusammenhang gebracht werden können, bis zur Türe hinziehen – das Zimmer wird dadurch fast ein reines Arbeitszimmer und eindeutig der dort arbeitenden Person zugehörig.

Aufgelockert wird diese Tendenz allerdings insbesondere durch zwei Gegenstände: Erstens durch den Fernseher und zweitens durch das Telefon. Wenn durch den Fernseher noch nicht unbedingt unangekündigte Störungen des dort Arbeitenden zwingend sind (vielleicht bestimmt dieser ausschliesslich die möglichen Fernsehzeiten), so doch sicher durch das Telefon: Wenn Anrufe für den Partner kommen, so können diese nur in diesem Zimmer erledigt werden, unabhängig davon, ob der andere gerade am arbeiten ist oder nicht. Das bedeutet, dass der Arbeitsraum nicht immer ungestörtes Arbeiten ermöglicht.

In bezug auf das Sofa klärt das Video zumindest teilweise dessen Funktion: es braucht nicht lediglich Ablagefläche zu sein sondern wird zur Sitzgelegenheit zum fernsehen.

Eine gewisse Bedeutung ist weiter den Gesellschaftsspielen und dem Wäschekorb zuzumessen. Die Gesellschaftsspiele weisen darauf hin, dass sich der Bewohner am Sozialleben beteiligt, mit dem Wäschekorb hält ein Aspekt der Hausarbeit in dieses Zimmer einzug.

Im **Zimmer B** fanden wir die Tätigkeitszonen Schlafen und Arbeiten. Die Beschreibung des Bettes kann aufgrund des Videos nun genauer erfolgen: Darauf finden sich zwei Duvets in unterschiedlichen Anzügen, die bloss etwas zurückgeschlagen sind. Demnach wird das Bett effektiv von beiden Bewohnern regelmässig benutzt. Die beiden Harassen mit Teekrug und Teddy, Körben, Jongliermaterial, Pflanzen und weiteren Dekorationsgegenständen sagen zwar sicher etwas über die Bewohner aus, aber sie lassen kaum auf eine weitere tätigkeitsbezogene Funktion dieser Zone schliessen – allerdings liegt es nahe, dass die gestalterische Anordnung der Dinge ästhetische Funktion erfüllt.

Der Arbeitsbereich hingegen wird durch die Betrachtung des Videos zu einem multifunktionalen Ort: Auf dem Tisch, auf dem nebenstehenden Schubladenkörper und am Boden im Schreibtischbereich (der als Erweiterung der Arbeits- und Ablagefläche genutzt wird) finden sich Gegenstände, die auf intellektuelle, kreative, kulturelle und administrative Tätigkeiten schliessen lassen (vgl. dazu die detailliertere

Beschreibung Abschnitt 6.1.2 Lisa's Zimmer in Kap. Intellektuelle Arbeit, S. 67). Auf dem Bücherregal hinter dem Schreibtisch steht eine Musikanlage. Neben Büchern finden sich in den beiden Regalen einige Kisten, deren Inhalt uns unbekannt ist.

An der Garderobe hängen neben Hüten und Taschen effektiv Kleider, auf dem Wandschrank sind eine Kasse und weitere Taschen zu sehen. Im Schrank sind laut Aussagen der Auskunftspersonen Kleider. Es ist anzunehmen, dass sich zumindest eine Person – naheliegenderweise die, die den Arbeitsplatz in diesem Zimmer hat¹ – hier auch an- und umkleidet.

An der Türe hängt eine Weltkarte. Nebst der ästhetischen Komponente könnte damit die Aussenorientierung der Person mit dem danebenliegenden Arbeitsplatz – die sich auch an der Pinnwand durch Programme von Kulturlokalen, etc. zeigt – manifestiert sein.

Zusammenfassend lässt sich zum hier betrachteten Zimmer B also folgendes sagen: Durch den Einbezug der Gegenstände wird insbesondere die Funktion des Arbeitsbereiches erweitert: Zusätzlich zu intellektueller Arbeit findet hier kreative Arbeit, ein Teil der Organisation des Soziallebens, Musikhören und Büroarbeiten statt. Das Bett wird zum regelmässig benutzten Bett des Paares.

Betrachten wir als nächsten Raum die **Küche** genauer: Hier fällt insbesondere die Häufung von Gegenständen auf: Der Boden ist mit Dekorationsgegenständen, Harassen, Altpapier, Werkzeugkiste, Flaschen, etc überstellt. Diese Fülle erstreckt sich weiter über die Fenstersimse (kleine Dekorationsgegenstände), den Tisch (Taschen, Arbeitsunterlagen, Esswaren), die Kombination (Esswaren, Kompostkessel, Geschirr) und die Küchenschränke oberhalb der Kombination (Kaffee, Geschirr).

Damit erhält die Küche neue Bedeutungen: sie ist nicht nur der Ort, an dem gekocht und gegessen wird, sondern sie ist auch der Ort, wo Dinge – bevor man sie entsorgt – gelagert werden, wo persönliche Dekorationen aufgestellt werden. Aufgrund der Spuren (Arbeitsunterlagen wie Blätter, Agenda, etc.) kann angenommen werden, dass in dieser Ansammlung zusätzlich intellektuell gearbeitet wird.

Zusammenfassend bringt das Video hier insbesondere die Multifunktionalität der Küche zu Tage, die noch vielschichtiger ist als diejenige der andern Räume.

Die detaillierte Beschreibung der Zimmereinrichtungen, die uns aufgrund der Videoaufnahmen möglich sind, zeigen also deutlich, dass in allen Räumen – in den einen stärker, in den andern etwas weniger ausgeprägt – Tätigkeitsüberlagerungen stattfinden, da sich die Spuren unterschiedlichster Tätigkeiten auf engstem Raum nebeneinander finden. Betrachten wir nun, welche Regulationsprozesse mit diesen Tätigkeitsüberlagerungen verbunden sein können.

7.1.3 Regulationen

Bei der genaueren Betrachtung der Tätigkeitsüberlagerungen können wir wiederum mit **Zimmer A** (dem Leo-Zimmer) beginnen, diesmal aber mit dem Wissen, wie die anderen Zimmer eingerichtet sind, und mit dem Wissen, wer die Zimmer bewohnt. Leo, der Mann des Paares, hat hier seinen Arbeitsbereich eingerichtet – Anordnung von zugehörigen Gegenständen zieht sich wie erwähnt bis hin zur Türe. Lisa hat vor allem durch die Positionierung des Telefons auf dem Schreibtisch anrecht, das Zimmer auch dann zu betreten, wenn Leo dort intellektuell tätig ist – wenn jemand für sie anruft, so muss Leo das Gespräch dulden, auch wenn er intensiv am arbeiten ist. Vielleicht wird das Gespräch dann etwas kürzer. Für Lisa heisst das, dass sie nur zu bestimmten Zeiten ungestört telefonieren kann, nämlich dann, wenn Leo ausser

1. Analog kann vermutet werden, dass es die Kleider des andern Partners sind, die im andern Zimmer gelagert werden.

Haus, am Kochen oder im Bett ist. Leo hingegen kann jederzeit ungestört telefonieren, es sei denn Lisa ist im Zimmer und schaut fern oder würde seinen Computer benutzen.

Der Fernsehapparat ist sicher ein weiterer Punkt, durch den Lisa Anrecht auf die Benutzung dieses Zimmers erhält. In diesem Punkt ist allerdings die Situation etwas weniger klar: Wenn Leo intensiv am Arbeiten ist, dann kann er u.U. darauf bestehen, dass er alleine im Zimmer sein kann, respektive dass Lisa jetzt den Fernsehapparat nicht einschaltet. Wahrscheinlicher ist aber sogar, dass Lisa von sich aus meistens auf das Fernsehen verzichtet, wenn Leo am arbeiten ist. Zentraler Faktor bleibt also vor allem die Situation, in der Telefonate für Lisa kommen, während Leo arbeiten will – dann nämlich hat sie unter allen Umständen ein Recht auf Benutzung des Zimmers.

Im **Zimmer B** (dem Lisa-Zimmer) ist die Situation recht anders. Wenn Lisa am Abend arbeitet, dann kann sich Leo trotzdem ins Bett legen – Lisa kann Leo kaum die Ruhe verwehren und Leo kann bemerken, dass er ja beim Schlafen ruhig sei, also Lisa bei der Arbeit nicht störe. Im allgemeinen kann man aber annehmen, dass diese Situation eher die Ausnahme bildet – Lisa wird wohl normalerweise nicht bis spät in die Nacht arbeiten und Leo wird nicht so früh zu Bett gehen. Daraus folgt, dass Lisa bei der Arbeit am Schreibtisch konkret eigentlich weniger durch Leo gestört wird als dieser in seinem Zimmer durch Lisa, denn er schläft ja nur in diesem Zimmer. Erlebnis- und bedeutungsmässig gesehen stellt sich die Situation aber natürlich ganz anders dar: Auch wenn Leo nicht im Zimmer – oder nicht einmal in der Wohnung – ist, so ist Lisa beim Arbeiten durch die Präsenz des Bettes an ihn erinnert. Zudem muss sie selbst im gleichen Zimmer arbeiten und schlafen, wogegen Leo das Zimmer nach der Arbeit wechseln kann. So könnte er zum Beispiel in seinem Zimmer auch rauchen, Lisa hingegen nur, wenn sie auch im Rauch schlafen will, und Leo dies toleriert.

Leo könnte sich andererseits durch die bunte Anordnung von Dingen am Boden im Arbeitsbereich von Lisa gestört fühlen; immerhin ist dies auch sein Schlafzimmer, in dem er sich entspannen will. Lisa kann dieser Kritik aber folgendermassen begegnen: Der Boden muss als Arbeits- und Ablagefläche mit einbezogen werden, weil sie nur wenig Platz hat neben dem Doppelbett, das den grösseren Teil des Zimmers einnimmt.

Aufgrund des Schubladenkorpus mit den Ablagefächern neben dem Schreibtisch kann wie bereits erwähnt (vgl. auch Abschnitt 6.1.2 Lisa's Zimmer in Kap. Intellektuelle Arbeit, S. 67) angenommen werden, dass Lisa die gemeinsamen Büroarbeiten (Rechnungen, Korrespondenz, etc.) erledigt. Eigentlich wäre es naheliegend, dass dies erstens im grösseren Büro geschieht, und zweitens neben dem Telefon, da letzteres ja öfters im Zusammenhang mit administrativen Arbeiten gebraucht werden muss. Die Erledigung dieser Arbeit ermöglicht einen gewissen Überblick über die finanziellen Angelegenheiten des Haushaltes – und damit in der Regel eine gewisse Machtstellung. Wenn Lisa also diese Arbeit wirklich alleine erledigt, so schafft sie sich damit Privilegien.

Betrachten wir als nächsten Raum die **Küche**: Dort fällt die doch etwas ausladende Anhäufung von Recyclierbarem, Esswaren, Geschirr, Dekorationsgegenständen und Pflanzen auf. Das alles macht die Küche zu einem Ort, an dem vor allem Gleichgesinnte empfangen werden können. Der Aufwand für ein Essen in einem gehobeneren Rahmen (was aufräumen, Dekorieren eines repräsentativen Tisches, etc. bedingen könnte) würde in den alltäglichen Rhythmus massiv eingreifen. Damit soll nicht gesagt sein, dass so ein Anlass nicht auch vorkommt, aber dies müsste mit einem grossen Engagement beider Partner verbunden werden.

Weiter springt hier die Multifunktionalität des Tisches in Auge: Neben dem Essen zu zweit und den gesellschaftlichen Situationen werden hier offenbar auch Zeitungen gelesen und intellektuelle Arbeiten verrichtet. Dass hier vor allem Lisa arbeitet ist aus zwei Gründen naheliegend: Erstens kann davon ausgegangen werden, dass auch sie lieber in einem anderen Zimmer arbeitet, als in demjenigen, in dem sie schläft; zweitens ist für Leo das Arbeiten in seinem Zimmer naheliegender, weil er ja sämtliche Gegenstände, die er für seine Arbeit benötigt gut griffbereit und klar angeordnet vor sich hat und sich zum Schlafen ins Lisa-Zimmer zurückziehen kann. Zudem kann angenommen werden, dass es Leo vorzieht, in einer selbstgewählten Ordnung zu arbeiten – etwas, das auf dem überlagerten Küchentisch kaum möglich ist.

Durch das Vorhandensein zweier Klappstühle wird der **Vorraum** zur weiteren Ablagefläche. Die beiden Stühle können aber auch als Dekorationsgegenstände interpretiert werden: Als Zeichen hiessen sie dann, dass in dieser Wohnung trotz der Enge noch mehr Besucher willkommen sind. Ob dem wirklich so ist, oder ob das Paar nur als so gesellig gelten möchte, sei dahingestellt.

Die Deponie von Gegenständen wird bis ins **Treppenhaus** gezogen: Schuhe sind über die Treppenabsätze verteilt, vor der Haustüre gibt es gut sichtbar einen weiteren Sack mit Leer-Flaschen, eine Harasse für Yoghurt im Glas und einen Plastiksack: Möglich ist, dass das Video unmittelbar vor der Beseitigung dieser Dinge gedreht wurde. Die Menge an Recycelbarem lässt jedoch diese Variante als unwahrscheinlich erscheinen. Also haben diese Dinge ebenfalls kommunikative Bedeutung als Träger der Werthaltung der Bewohner: In dieser Wohnung wird sachgerecht entsorgt. Die Schuhe dürfen ruhig von allen betrachtet werden, man hat diesbezüglich keine Heimlichkeiten.

7.1.4 Folgerungen:

Aufgrund der Spuren im Wohnbereich liegen an folgenden Punkten besondere, durch Tätigkeitsüberlagerungen bedingte Regulationsprozesse im Haushalt von Leo und Lisa nahe:

- Leo hat seinen eigenen Arbeitsbereich in einem nahezu eigenen Zimmer, das Lisa eher in Ausnahmefällen betreten darf. Er hat eine gewisse Sonderstellung mit dem Telefon und dem Fernseher im Zimmer. Das Telefon ermöglicht zwar Lisa zuweilen den Eintritt ins Zimmer, aber sie hat mehr Schwierigkeiten, alleine Gespräche zu tätigen. Da die Arbeit von Leo in der Regel wohl mehr Gewicht hat als gewisse Fernsehsendungen, wird auch er es sein der mehrheitlich bestimmt, wann der Fernseher eingeschaltet wird und wann nicht. Allerdings könnte Lisa durch den Anspruch, fernsehen zu können, Leo auch von der Arbeit abbringen.,
- Lisa hat nur ein sehr reduziertes eigenes Arbeitszimmer, zugunsten eines gemeinsamen Bettes. Dadurch hat Leo meist Zutritt zu ihrem Zimmer. Durch die vollständige Besetzung des Bodens in ihrem Arbeitsbereich und die Belegung des Küchentisches als Arbeitstisch weitet sie diesen aus. Leo muss dies bis zu einem gewissen Grad akzeptieren, da er wie erwähnt den grösseren Arbeitsbereich in einem separaten Zimmer hat.
- Durch die Erledigung der gemeinsamen administrativen Büroarbeiten hat Lisa eine gewisse Machtposition, aber ihr Arbeitsbereich wird dadurch nochmals zusätzlich eingeschränkt. Wenn sie dort zusätzlich kreative Arbeiten ausführt, so wird der Platz noch enger.

- Die Küche kann als Treffpunkt für Gleichgesinnte angesehen werden. Falls also einer von beiden einmal andere Gäste haben möchte, so muss der Partner bei diesem Vorhaben mitmachen, denn alleine ist der damit verbundene Aufwand nur schwer zu bewältigen. (vgl. dazu genauer in Abschnitt 5.2 Architektonische Grundlagen in Kap. Besuch, S. 50.)

Die Wohnungsbeschreibungen auf unterschiedlichem Niveau und die Interpretation dieser dinglichen und räumlichen Gegebenheiten erlauben uns also schon, auf unterschiedliche und vielschichtige Tätigkeitsüberlagerungen zu schliessen. Die Spuren im **Leo-Zimmer** zeigen uns, dass dort Regulationsprozesse stattfinden müssen¹, da die mit den Spuren verbundenen Tätigkeiten nicht oder nur schwer vereinbar sind. Fernsehen und konzentriertes Arbeiten kann nicht gleichzeitig stattfinden, die akustische Störung wäre zu gross. Auch Telefonieren hinter dem Rücken einer Person, die noch dringend einen Bericht fertig schreiben muss, kann man sich schlecht vorstellen.

Im **Lisa-Zimmer** kann man sich zeitlich gestaffelte Übergänge bei den Tätigkeiten schon besser vorstellen. Auch wenn der Schlafbereich unmittelbar an den Arbeitsbereich angrenzt, und diese Tätigkeiten wenig miteinander zu tun haben, können Leo und Lisa ihren Alltag so strukturiert haben, dass sie aneinander vorbeikommen, ohne sich gegenseitig in ihren jeweiligen Tätigkeiten zu stören. Fernsehprogramme oder Telefonanrufe sind demgegenüber weniger gut zu steuern oder zu kontrollieren.

In der **Küche** muss noch Drittpersonen Rechnung getragen werden. Besuchssituationen können nur bedingt kontrolliert beeinflusst werden; zwar können Leo und Lisa sicher zu einem grossen Teil bestimmen, wer zu Ihnen auf Besuch kommt, und es wird sich anhand der Spuren eher um Leute handeln, die sich wenig an der doch eigenwilligen Einrichtung und Gestaltung der Küche stören, aber der Zeitpunkt der Einladung ist doch auch hier vorwiegend durch Konventionen und soziale Regeln bestimmt. So fällt zum Beispiel zu Einladungszeiten der Küchentisch als Arbeitsplatz von Lisa weg.

Auch die Arbeitszeiten im Lisa-Zimmer sind für Lisa durch die Schlafenszeiten von Leo teilweise fremdbestimmt, im Leo-Zimmer kann sie nur dann arbeiten, wenn er den doch klar als seinen markierten Arbeitsplatz frei gibt.

Unsere Daten zeigen also, dass nur schon aufgrund der Einrichtung Bereiche von Tätigkeitsüberlagerungen und damit verbundene Regulationsaufgaben sichtbar sind. Zudem darf die Hypothese gewagt werden, dass einige der Regulationsprozesse, die in diesem Haushalt stattfinden, von Lisa Konzessionen verlangen oder verlangt haben (vgl. oben). Dieser Schluss ist umso legitimer, wenn wir bedenken, dass viele Tätigkeiten nur flüchtige Spuren hinterlassen, die von uns nicht erfasst werden konnten. Leo scheint durch seine alltagsbestimmende Arbeitstätigkeit (vgl. in Kap. Intellektuelle Arbeit, S. 65) die Wohnung beständiger strukturiert zu haben und damit den weiteren Tätigkeiten eine bestimmte Richtung zu geben. Ob das wirklich so ist, muss an den konkreten Handlungen überprüft werden. Aufgrund der Erhebung der Tätigkeiten könnten auch Tätigkeitsüberlagerungen und Regulationsprozesse an den Tag kommen, die einmaliger sind oder in ihrem Resultat weniger beständige Spuren hinterlassen, darum aber nicht weniger ernst genommen werden dürfen.

1. Ob diese Regulationen in ständigen, situativen Aushandlungen geschehen oder ob durch einmalige Absprachen die Situation einmal geklärt wurde, muss hier offen bleiben.

7.2 Tätigkeiten

Die Tätigkeitsstichprobe gibt einen Einblick in das realisierte Wohngeschehen. Die verschiedenen Räume werden von Leo und Lisa unterschiedlich benützt. Überlagerungen von Tätigkeiten machen räumliche und zeitliche Regulationen inter- und intrapersonell nötig. Eine Betrachtung aus der Perspektive der TS-Episoden soll solche Zusammenhänge erhellen.

7.2.1 Raumbelugung

Zunächst interessiert ganz generell, wie häufig Leo und Lisa in den entsprechenden Räumen ihrer Wohnung anzutreffen sind. Untenstehende Tabelle Abb. 4 (Raumbelugung von Leo und Lisa) zeigt die absolute Anzahl berichteter Episoden aufgeteilt auf die Räume. Zusätzlich sind die Häufigkeiten in Anhang 8: «TS-Häufigkeiten», S.177ff auf den Grundriss übertragen zu sehen.

TABELLE 4. Raumbelugung von Leo und Lisa¹

Raum	Anzahl Episoden	
	Leo	Lisa
Leo-Zimmer	149	69
Küche	85	120
Lisa-Zimmer	11	31
Bad	19	28
Draussen	8	32
Total	272	280

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass Leos wichtigster Aufenthaltsort in der Wohnung (wenn er wach ist) sein Zimmer ist. Die Küche benützt er zwar weniger oft als Lisa, sie ist aber doch klar der Ort, an dem er am zweithäufigsten ist. Aus dem Lisa-Zimmer berichtet Leo selten – es ist, wie wir schon mehrfach gesehen haben, für ihn ein Ort zum schlafen und damit nicht durch das TS erfasst. Etwas häufiger berichtet Leo Episoden aus dem Badezimmer, im Bereich ausserhalb der Wohnungstüre ist er nur selten.

Lisas Hauptort ist die Küche. Ihr eigenes Zimmer mit ihrer Arbeitsecke hat von der Aufenthaltshäufigkeiten her für sie viel weniger Gewicht als für Leo sein Zimmer. Sie befindet sich häufiger in den andern Wohnräumen, primär in der Küche, aber auch im Leo-Zimmer. Aus ihrem Zimmer, dem Bad und von draussen berichtet Lisa etwa gleich viele Episoden.

Wenn wir nun diese Aufenthaltshäufigkeiten der beiden aufeinander beziehen, erscheinen folgende Hypothesen in bezug auf mögliche Bereiche von mit Tätigkeitsüberlagerungen verbundenen Regulationen interessant:

- Lisa befindet sich häufig – häufiger noch als in ihrem eigenen Zimmer – im Leo-Zimmer. Da sich Leo selber am häufigsten dort befindet und vor allem dort arbeitet, ist es naheliegend, dass Tätigkeitsüberlagerungen auftreten: Leo und Lisa können sich ganz real «in die Quere kommen», da konzentriertes Arbeiten auf akustische und visuelle Störungen anfällig ist.

1. Die aufgeführte Kategorie «draussen» umfasst Orte ausserhalb der Wohnungstüre, an denen auch Episoden berichtet wurden; das heisst Garten, Keller, Gang und Nachbarswohnung.

- Lisa befindet sich weit häufiger als Leo in der Küche. Wenn wir in den berichteten Episoden von der gemeinsamen Küchennutzung (für gemeinsames Essen und Kochen oder Zusammensein mit Gästen) abstrahieren, bleiben von Lisa deutlich mehr Berichte. Darauf bauend können wir annehmen, dass sie in der Küche höchstwahrscheinlich sehr verschiedene Tätigkeiten ausführen wird.
- Leo benutzt das Lisa-Zimmer wahrscheinlich fast ausschliesslich zum Schlafen. Auch von Lisa gibt es verhältnismässig wenige Episoden, sie scheint also ihr Zimmer – zumindest in der von uns betrachteten Zeitspanne – neben dem Schlafen nicht sehr häufig zu nutzen (vgl. dazu auch Abschnitt 6.2 Tätigkeiten in Kap. Intellektuelle Arbeit).
- Lisa benützt den halbprivaten Raum ausserhalb der Wohnungstüre wesentlich mehr und vielfältiger als Leo.

Im Hinblick auf die Frage nach Tätigkeitsüberlagerungen interessiert nun die Frage, ob sich die Nutzung der Räume bei privater (also jemand ist allein daheim) oder familiärer (also Leo und Lisa sind beide daheim) Konstellation irgendwie unterscheidet. Dem soll als nächstes nachgegangen werden. Betrachten wir diese Frage zunächst bei Leo (vgl. Abb. 5 (Raumbelegung Leo allein zu Hause und in familiärer Wohnungsbelegung)):

TABELLE 5. Raumbelegung Leo allein zu Hause und in familiärer Wohnungsbelegung¹

Raum	Leo allein	Leo familiär
Leo-Zimmer	43	98
Küche	15	38
Lisa-Zimmer	2	8
Bad	5	14
draussen	1	7
Total	66	166

Leo allein: Leo ist allein daheim

Leo familiär: Leo und Lisa sind beide daheim

Das Raumbelegungsmuster von Leo sieht nicht wesentlich anders aus, ob er allein zu Hause ist oder ob Lisa auch da ist. In beiden Fällen ist er am häufigsten im Leo-Zimmer und am zweithäufigsten in der Küche anzutreffen.

Untenstehende Tabelle Abb. 6 (Raumbelegung von Lisa allein zu Hause und in familiärer Wohnungsbelegung) zeigt die analoge Aufstellung für die Raumnutzung von Lisa.

TABELLE 6. Raumbelegung von Lisa allein zu Hause und in familiärer Wohnungsbelegung²

1. Nicht enthalten sind Episoden mit Besuch

2. Nicht enthalten sind Episoden mit Besuch

Tätigkeiten

Raum	Lisa allein	Lisa familiär
Leo-Zimmer	35	29
Küche	35	54
Lisa-Zimmer	10	21
Bad	10	16
draussen	20	12
Total	110	132

Lisa allein: Lisa ist allein daheim
Lisa familiär: Lisa und Leo sind beide daheim

Bei Lisa zeigen sich bezüglich der Raumnutzung in Abhängigkeit der Wohnungsbelegung grössere Unterschiede. Wenn Leo da ist, befindet sich Lisa signifikant häufiger in der Küche oder in ihrem Zimmer (χ^2 , $df=4$, $p<0.05$). Diese Tatsache wird weiter unten bei der Betrachtung der Tätigkeiten ihre Erklärung finden. Zusätzlich benutzt Lisa das Leo-Zimmer leicht häufiger, wenn Leo nicht da ist, und sie ist dann auch leicht häufiger draussen.

Leos Anwesenheit beeinflusst also Lisas Aufenthaltsorte innerhalb der Wohnung. Es zeigt sich eine Tendenz, dass sie ihm «sein Reich» überlässt und sich vor allem an ihren Hauptort, die Küche, zurückzieht.

7.2.2 Was tut wer in welchen Räumen

Um die reiche Fülle von berichteten Tätigkeiten zu ordnen, fassten wir die von Leo und Lisa berichteten Tätigkeiten in 24 Tätigkeitskategorien (vgl. Anhang 9: «Tätigkeitskategorien», S.179ff) zusammen. Für die Zuordnungen wurden Arbeitskreisläufe beachtet. Aufräumen kommt zum Beispiel bei allen Beschäftigungen mit Dingen vor, sei es Hausarbeit oder Schulvorbereitung. «Wäsche aufräumen» hat aber andere räumliche und zeitliche Anforderungen als zum Beispiel «Küche aufräumen». Auch ein Wohnungsputztag hat eine andere Struktur als das Aufräumen des Schreibtisches. Die Abgrenzung der Tätigkeitskreisläufe ist nicht immer leicht und eindeutig. Die Hauptschwierigkeit bei der Einordnung in Tätigkeitskategorien sind sehr grobe Angaben der Auskunftspersonen, zum Beispiel «ich bin in der Küche am herumpuffen». Da es sich in unserem Fall um einen sehr stark multifunktional genutzten Raum handelt, wird nicht klar, welcher Bereich nun genau aufgeräumt wird. Auch die Tätigkeit Lesen kann für die Kategorisierung Schwierigkeiten machen. Ob «hobbymässig» gelesen wird oder auf die intellektuelle Arbeit bezogen, ist nicht immer klar unterscheidbar. Viel einfacher ist die Kategorie «Wäsche» abzugrenzen, da in der Regel irgendwelche Textilien einen Wäschekreislauf mitmachen, dessen Teilschritte auf TS-Ebene begrifflich klarer erfasst werden können. Eine andere Abgrenzungsschwierigkeit beim Kategorisieren sind synergisierende Kreisläufe und Tätigkeiten, die gleichzeitig ausgeführt werden. So kann zum Beispiel ein Büchergestell einräumen nicht nur intellektuelle Arbeit, sondern auch Hobby und Unterhaltung betreffen, wenn die Musikanlage darin eingebaut ist. Das Hobby kann mehr oder weniger berufsbezogen sein, zum Beispiel die Terrarien im Verhältnis zur Studienarbeit von Leo oder Rennen bei Lisa, der Sportlehrerin. Reden ist jene Kategorie, die am öftesten zusammen mit einer andern Kategorie erwähnt wird. Allerdings wird Reden aber längst nicht immer berichtet und muss zum Teil indirekt erschlossen werden.

Die folgende Tabelle Abb. 7 (In welchen Räumen berichtet wer von welchen Tätigkeiten?) zeigt das Vorhandensein der verschiedenen Kategorien in den jeweiligen Räumen. Sie soll uns detailliert Antwort geben auf die Frage, wer wo was tut.

Tätigkeitsüberlagerungen

TABELLE 7. In welchen Räumen berichtet wer von welchen Tätigkeiten?¹

TABELLE 8.

Tätigkeitskategorie/ Raum	Küche	Leo- Zimmer	Lisa- Zimmer	Bad	draussen
Ausruhen (am Tag, Mit- tagsschlaf, nichts tun)		Lisa: x	x		
Audio (Radio, Platten, CD)	x		x		
Besuch (vorbereiten, haben)	x	x		x	x
Büroarbeit (haushaltsbezogen, privat, ordnen)	Lisa: x	x	Lisa:x		
Einkaufen (Nahrungsmittel, Haushalt, planen, einräumen)	x				x
Essen und Trinken (Klei- nigkeiten, Mahlzeiten)	x	x			x
Hobby (werken, gestalten, Lagerorganisation)	Lisa: x		Lisa: x	Lisa: x	x
Intellektuelle Arbeit (Lohnarbeit, Ausbildung)	x	x	Lisa: x		
Kleiderwechsel (umzie- hen, an-und ausziehen)		Leo: x	x		
Kochen (Essen vorberei- ten, alle Koch-und Back- vorgänge)	x				
Körperpflege (Toilette, WC)				x	
Kranksein (Unwohlsein, Kopfweh, Krankheit)		Lisa: x	x		
Küche aufräumen (vom Kochen und Essen bedingte Aufräumarbeit)	x				
Lesen (Zeitung, Heftli, Unterhaltung)	x	x	x	x	
Post (holen, durchsehen, lesen)	Lisa: x		x		
Raumpflege (grössere Putzarbeit)	Lisa: x				
Reden (diskutieren, plau- dern)	x	x	x	x	x
Schlafen (Nacht)			x		

1. Auf der Tabelle fehlt der Vorraum innerhalb der Wohnungstüre, weil er nur als Durchgangsort («auf dem Weg zu» vorkommt
Draussen beinhaltet auf dieser Tabelle zusätzlich (vgl. vorher) den Nachbarladen und den Wald

Tätigkeiten

TABELLE 8.

Tätigkeitskategorie/ Raum	Küche	Leo- Zimmer	Lisa- Zimmer	Bad	draussen
Sport (sportliche Aktivität im Haus oder in der Nähe)	x	x			x
Telefon (telefonieren)		x			
Tier-Pflanze (Topfpflanzen, Haustiere)	Lisa: x	Lisa: x			
Video (fernsehen)		x			x
Wäsche (waschen, trocknen, falten, verräumen)		x	Lisa: x	Lisa: x	x
Zärtlichsein (zB Begrüssung und Liebesleben)	x	x	x		
	Lisa:16 Leo:13	Lisa:15 Leo: 13	Lisa:13 Leo: 9	Lisa: 6 Leo: 4	Lisa: 8 Leo: 8

x: Episoden sind von Leo und von Lisa vorhanden
«Lisa: x» oder «Leo: x»: Nur er oder sie hat Episoden dazu berichtet

Da feste Einrichtungen die Überlagerung teilweise unausweichlich machen, wird in der Folge unterschieden zwischen

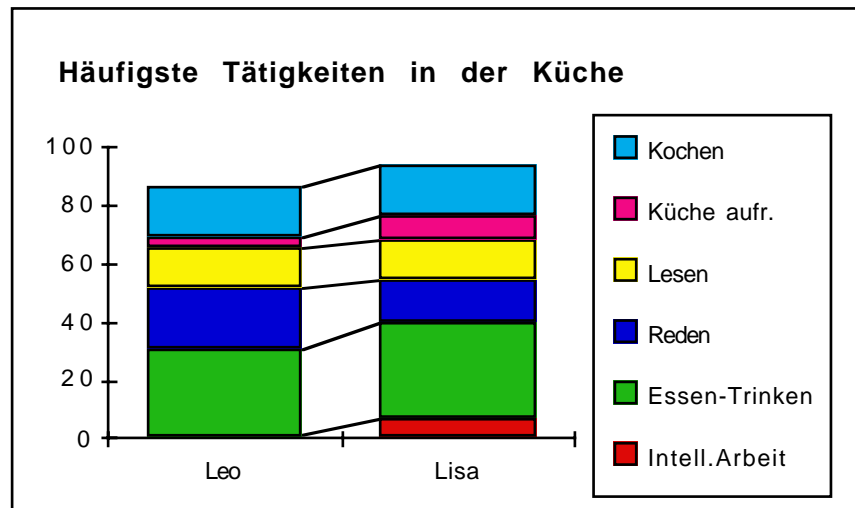
- raumabhängigen Tätigkeiten (diese können nicht aus dem Raum oder der Raumecke verlagert werden) und
- raumunabhängigen Tätigkeiten (damit sind Tätigkeiten gemeint, welche grundsätzlich überall stattfinden können, weil keine oder leicht transportierbare Dinge dazu benötigt werden, zum Beispiel reden oder lesen).

Diese Unterscheidung hilft zu beachten, dass Gewohnheiten, die mit raumunabhängigen Tätigkeiten zusammenhängen, sehr wahrscheinlich auf gelungenen Regulationen beruhen, da sie sonst verändert würden. Bei raumabhängigen Tätigkeiten ist es wahrscheinlich, dass eine unbefriedigende Lösung länger akzeptiert wird, weil eine Umorganisation der Einrichtung arbeitsaufwendig und vielleicht mit Kosten verbunden wäre. Zudem kann eine einzelne Veränderung u.U. nachteilige Auswirkungen auf andere Teile des Wohnsystems haben.

In der Interpretation von Abb. 7 (In welchen Räumen berichtet wer von welchen Tätigkeiten?) gehen wir raumspezifisch den konkreten Tätigkeiten nach.

Küche. Dass die Tätigkeiten von Lisa hier deutlich die grösste Anzahl von Kategorien aufweisen, betont wieder die Wichtigkeit der Küche für sie, was auch schon die Anzahl der Episoden vermuten liess. Auch Leo verrichtet eine erstaunlich grosse Anzahl verschiedener Tätigkeiten in der Küche, es ist also von daher gesehen nicht allein «Lisas Reich».

ABBILDUNG 15. Darstellung der häufigsten Tätigkeiten in der Küche



y-Achse: Häufigkeit der Episoden in unsern Tätigkeitskategorien

Essen und Trinken sind nur gewohnheitsmässig raumabhängige Tätigkeiten, «am Tisch zu essen» ist durchaus nicht etwas Zwingendes sondern einfach in unserer Kultur üblich. Auch bei unserem Paar finden wir dazu feste Orte. Hauptort dafür ist die Küche. Die beiden nehmen dort regelmässig, wenn beide zu Hause sind, das Mittagessen ein. Leo frühstückt öfters allein in der Küche während Lisa noch schläft oder schon auswärts arbeitet. Zweimal an Feiertagen um die Mittagszeit frühstückt Leo mit Lisa zusammen. An einem weiteren Feiertag frühstückten sie zeitlich getrennt. Lisa schläft sehr lange und Leo passt sich diesmal nicht an ihre späte Essenszeit an. An einem Feiertag berichten sie von einem grösseren Nachtessen in der Küche.

Kochen als raumabhängige Tätigkeit: Leo und Lisa kochen, wenn sie allein zu Hause sind, je für sich selber. Wenn beide zu Hause sind, kocht öfters nur sie oder er oder sie helfen einander. Beim gemeinsamen Kochen (total 8 Episoden) werden einzelne Gerichte aufgeteilt und von einer Person vorbereitet. «Kein Problem» beschreibt Lisa diese Kochsituation, während Leo sie als «soziales Ereignis, also dementsprechend behaftet mit einem gewissen Konfliktpotential» einschätzt. Die Diskrepanz zeigt vielleicht, dass Leo beim Kochen sehr gerne seine Vorstellungen durchsetzt und deshalb ein Konfliktpotential empfindet, wo Lisa das gemeinsame Tun geniesst.

Reden als raumunabhängige Tätigkeit gehört beim Essen sicher dazu, wird aber in der Besuchssituation häufiger erwähnt. Während es beim alltäglichen Zusammensein wahrscheinlich selbstverständlich ist und die verschiedenen gemeinsamen Tätigkeiten begleitet, hat es in der Besuchssituation einen besonderen Stellenwert: mit Besuch wird vor allem geredet, und wenn einmal ein Gast zum Beispiel das Geschirr abwäscht, ist es etwas besonderes.

Lesen als raumunabhängige Tätigkeit kommt vorwiegend in der Küche vor (27 Episoden). Das Zeitungslesen ist bei Leo häufiger mit Essen verbunden als bei Lisa,

was dessen Bevorzugung der Küche teilweise erklärt. Dies tun beide aber häufiger allein als gemeinsam in der Küche. Öfters ist Lesen auch mit Zusammensein verbunden, der eine räumt zum Beispiel die Küche auf, während die andere etwas vorliest.

Küche aufräumen als raumabhängige Tätigkeitskategorie, finden wir bei Leo und Lisa zum Teil nebeneinander, er oder sie wäscht ab und der andere kocht oder liest in der Küche. Diese Situation ist am Mittag am häufigsten. Aufräumen vor grösserer Kocharbeit am Abend kommt ebenfalls vor. Zum grösseren Teil räumt Lisa die Küche allein auf. Klare Regelmässigkeiten finden wir in den insgesamt wenigen Berichten keine.

Die oben beschriebenen häufigsten Tätigkeiten entsprechen der Funktion einer durchschnittlichen Wohnküche. Auffällig ist die Regelung der Hausarbeit von Kochen und Aufräumen zwischen den Bewohnern. Beim Kochen teilen sie sich ungefähr gleichmässig auf und beim Aufräumen der Küche übernimmt Lisa den grösseren Teil.

Aussergewöhnlich für eine Wohnküche ist, dass Lisa einen ihrer drei Arbeitsplätze für intellektuelle Arbeit oder Büroarbeit am Küchentisch hat. Sie muss dadurch die notwendigen Dinge immer wieder umhertragen und verräumen, vor allem, wenn mehrere Besucher zum Essen kommen.

Die bis jetzt beschriebenen Tätigkeiten weisen eine Häufigkeit auf, die auf Regelmässigkeiten schliessen lassen. Der Vollständigkeit halber und um die reiche Palette von Tätigkeiten zu illustrieren, sollen hier auch seltene Ereignisse zu Wort kommen, auch wenn ihre Interpretation eher spekulativen Charakter haben.

Seltenere Tätigkeiten in der Küche. In der Kategorie «Raumpflege» hat Lisa mehrere Episoden zum Fensterputzen in der Küche, alle an einem Tag. Staubsaugen wird von Leo einmal erwähnt, er berichtet, dass Lisa in der Küche am Staubsaugen ist und dass er deshalb die Türe zu seinem Zimmer zumacht.

Lisa erwähnt in mehreren Episoden Einkaufen und Einräumen von Lebensmitteln, von Leo haben wir hier nur einen Bericht. Dies weist darauf hin, dass Lisa mehr darum besorgt ist oder während der von uns erfassten Zeit einfach mehr Zeit zur Verfügung hatte, um diese Tätigkeiten auszuführen. Es zeigt sich auch hier, dass die Hausarbeit vor allem Lisa zufällt – obwohl gerade in bezug auf Einkaufen zu erwarten wäre, dass Leo, der dem Kochen subjektiv so grosse Bedeutung gibt, auch diese vorbereitende Hausarbeit übernehmen würde.

Radiohören begleitet oft verschiedene Küchenarbeiten, sowohl gemeinsame als auch wenn Lisa allein in der Küche ist, während Leo arbeitet. In dieser Situation schliesst Leo öfters seine Zimmertüre, um nicht gestört zu werden. Ist Lisa allein zu Hause hört sie kein Radio, während Leo allein zu Hause dreimal Radiohören beim Kochen erwähnt.

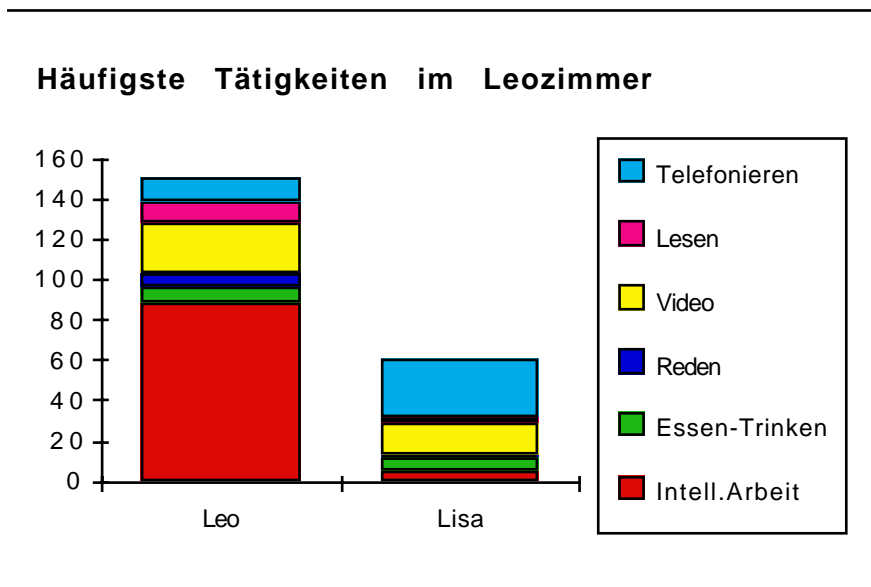
Zärtlich-sein wird in erster Linie in der Küche im Zusammenhang mit Begrüssung und Verabschiedung erwähnt.

Betrachten wir als nächstes die Tätigkeiten, die im Leo-Zimmer stattfinden.

Leo-Zimmer. Im Leozimmer zeigt sich bezüglich der dort stattfindenden Tätigkeiten ein deutlich weniger symmetrisches Bild zwischen Leo und Lisa als es in der Küche der Fall war (vgl. Abb. 16 (Darstellung der häufigsten Tätigkeiten im Leo-Zimmer)). Der Name Leo-Zimmer scheint berechtigt zu sein, obwohl Leo zumindest den vorderen Bereich «Stube» nennt. Vielleicht drückt er damit aus, dass Lisa auch Zutritt dazu hat und verschiedene Dinge darin tut. Da aber seine intellektuelle Arbeit

den Löwenanteil seiner Arbeit ausmacht, ist die zeitliche Dauer von Lisas Anwesenheit im Raum sehr deutlich beschränkt.

ABBILDUNG 16. Darstellung der häufigsten Tätigkeiten im Leo-Zimmer



y-Achse: Häufigkeit der Episoden in unsern Tätigkeitskategorien

Intellektuelle Arbeit verrichtet Leo mit einer Ausnahme in seinem Zimmer, vorwiegend an seinem Schreibtisch. Die Ausnahme betrifft einen Abend, an welchem Lisa am Computer arbeitet und Leo spät nach Hause kommt. Lisa berichtet, dass Leo noch in der Küche Schule vorbereitet, während sie am Computer weiterarbeitet. Das Lesen im Leo-Zimmer ist nicht eindeutig zuteilbar, weil Leo nicht sagt, in welchem Zusammenhang er liest. Wir können es aber vom Zeitunglesen unterscheiden, das vor allem in der Küche berichtet wird. Lisa benützt den Computer im Leo-Zimmer ansonsten nur dann, wenn Leo nicht zu Hause ist. Sie benützt den Schreibtisch von Leo als Arbeitsfläche, scheint aber keine Dinge dort zu lagern. Sie muss dadurch die notwendigen Dinge immer wieder umhertragen und wegräumen.

Lisas Haupttätigkeit im Leo-Zimmer ist das **Telefonieren**. Auch das Telefonieren ist in dieser Wohnung eindeutig raumabhängig, da das Kabel nur bis zum Sessel reicht und nur ein Telefon zur Verfügung steht.

Lisa beschreibt ihre Gewohnheit im TS-Interview:

Tagsüber telefoniere ich meistens am Schreibtisch und das sind meistens sachliche Dinge, Bürozeugs und so, aber wenn du am Abend telefonierst, dann nehme ich mir wirklich Zeit und nehme das Telefon zum Sessel und dann sitze ich meistens dort, dann komme ich auch nicht Dir [zu Leo] in die Quere, wenn Du noch da bist.

Leo ist oft im Raum, wenn Lisa telefoniert. Er sieht fern oder arbeitet etwas. Er kann mithören und bekommt so Dinge mit, die Lisa ihren Verwandten und Bekannten erzählt. Am Auffahrtstag, an dem beide den ganzen Tag über in der Wohnung mit intellektuellen Arbeiten und miteinander beschäftigt sind, haben wir keinen Hinweis zum Thema Telefonieren. Das könnte die Hypothese stützen, dass Lisa das Telefon

abends für den alltäglichen Erlebnisbericht und Austausch benützt, gerade auch, wenn Leo keine Zeit dafür hat. Er interessiert sich aber neben seiner Arbeit auch für Lisas Berichte und verbindet, um Zeit zu sparen, Arbeiten und Zuhören.

Leo hat nur etwa halb so viele Episoden mit Telefonieren wie Lisa. Er telefoniert auch ab und zu, wenn Lisa im gleichen Raum ist, aber deutlich häufiger, wenn Lisa nicht im Raum ist.

Video: Der Fernseher dient dem Paar für abendliches gemeinsames Fernsehen (17 Episoden an 6 Abenden) und öfters wird das Abendessen mit fernsehen verbunden. Leo sieht öfters fern, wenn er allein zu Hause ist oder Lisa etwas anderes macht. Lisa sieht öfters fern, wenn Leo seinen Schreibtisch aufräumt oder etwas durchsieht und zugleich fernsieht. Allein zu Hause schaut Lisa nur zum Wäschefalten fern.

Das Fernsehen scheint also insbesondere deshalb problemlos mit anderen Tätigkeiten vereinbar zu sein, weil vor allem Leo den Fernseher benutzt und somit selbst bestimmen kann, welcher Raumteil – ob Schreibtisch oder Fernseher – Priorität bekommt. Er stört niemanden beim Fernsehen, es sei denn Lisa fühle sich dadurch beim Telefonieren gestört. Dass überhaupt Fernseher und Telefon so angelegt wurden, lässt darauf schliessen, dass dem Paar bei diesen doch heiklen Funktionsüberlagerungen erfolgreiche Regulationsstrategien gelungen sind.

Seltene Tätigkeiten im Leo-Zimmer. Lisa schaut zum Wäsche-Falten gerne fern. Diese Kombination macht das Wäsche-Falten indirekt raumabhängig, das heisst, sie wird auf dem Sofa vor dem Fernseher ausgeführt. Dass der Wäschekorb in diesem Zimmer oft gefüllt herumsteht, ist eine Aufforderung an Leo, sich an diesem Teil der Hausarbeit zu beteiligen. Leo erwähnt den Korb zwar mehrmals als auffällig, aber zeigt auch bei dieser Hausarbeit keine Initiative.

Einige Male ruht Lisa sich im Leo-Zimmer auf dem Sofa aus, wenn Leo im gleichen Raum ist, aber auch wenn sie allein zu Hause ist. Dass sich Lisa auch allein im Leo-Zimmer ausruht und erholt, zeigt, dass sie dort auch zu Hause ist und sich wohl fühlt in der Ecke, in der sie sich auch mit Leo öfters unterhält und Filme anschaut. Diese Ecke ist Gemeinschaftsecke und mit vielfältigen Repräsentationen aus der Wachzeit von Leo mit diesem verbunden.

Leo zieht sich sowohl in seinem Zimmer, wo seine Kleider gelagert sind, wie auch im Lisa-Zimmer, das ihr gemeinsames Schlafzimmer ist, um. Dass Leo auch seine Kleider in seinem Zimmer hat, obwohl er dort nicht schläft, muss nicht nur durch die Raumknappheit in der Wohnung bedingt sein. Jedenfalls bewirkt es eine Ausdehnung der Aufstehrituale in das Leo-Zimmer, was Lisa vielleicht mehr Ruhe für den Morgenschlaf bringt und andererseits das Leo-Zimmer um eine Funktion erweitert, indem er die eigenen Kleider «in seinem Reich» hat.

Lisa schaut zu den Terrarien (Tier), die Leo gehören. Dies bestätigen die beiden im TS-Interview und Lisa hat eine Episode dazu. Dies kann einerseits bedeuten, dass Leo Lisa als «Mitarbeiterin» in seinem Arbeitsbereich akzeptiert, sie hilft ihm ja auch an anderer Stelle, zum Beispiel beim Errechnen des Budgets für sein Projekt, oder es kann auch bedeuten, dass die Terrarien weniger stark zu Leos Arbeitsbereich gehören und mehr den Status von «gemeinsamen Haustieren», welche Lisa betreut, geniessen. Oder aber – und das ist angesichts der Art der Tiere (Heuschrecken und Spinnen) naheliegend – die Tiere brauchen wenig Aufmerksamkeit und fallen sozusagen in den Bereich «Pflanzenpflege», den Lisa zumindest in der von uns betrachteten Zeitspanne übernimmt.

Zusammenfassender Vergleich Leo-Zimmer und Küche: Die Küche steht für Lisa einerseits im Zusammenhang mit einem gewichtigen Teil der rund ums Kochen

und Essen stattfindet, andererseits ist es auch der Ort, wo sie oft Hausarbeit verrichtet. Gleichzeitig ist die Küche für Lisa Arbeitsort. Von Leo wird die Küche weniger multifunktional genutzt. Er macht darin nicht nur keine intellektuelle Arbeit, sondern beteiligt sich mit Ausnahme des Kochens nur unwesentlich an der Hausarbeit. Leos Tätigkeiten in der Küche lassen sich problemlos miteinander vereinbaren, da sie entweder in geregelter zeitlicher Nacheinander verlaufen (zum Beispiel Zeitunglesen und Besuch haben) oder parallel ablaufen können (zum Beispiel Radiohören und Kochen). Dasselbe gilt für die meisten von Lisas Tätigkeiten in der Küche, allerdings mit einer gewichtigen Ausnahme: Lisa muss ihren Arbeitsplatz für Besuch (oder auch für Essen mit Leo) räumen.

Dass das Leo-Zimmer seinen Namen verdient, wird an der Häufigkeit von Leos Arbeiten am Schreibtisch deutlich. Dass aber Lisa dort regelmässig telefoniert und fernsieht, impliziert ausgehandelte Regulationsprozesse. Es wird zeitlich geregelt, indem Lisa häufiger telefoniert, wenn er nicht da ist oder aber die Störung findet statt und sie ist für Leo im Sinne einer Pause willkommen. Sein Zimmer hat für Leo an erster Stelle Arbeitsfunktion an zweiter Stelle multifunktionelle «Stubenfunktion» mit Lisa beim Fernsehen, Essen, neben Lisa beim Telefonieren und Ausspannen.

Die Schwerpunkte in Küche und Leo-Zimmer liegen anders, auch wenn die Anzahl Tätigkeitskategorien in etwa gleich ist. Das Leo-Zimmer gehört viel eindeutiger Leo, die Küche ist im Wesentlichen Gemeinschaftsküche.

Lisa-Zimmer. Das Lisa-Zimmer ist von den Tätigkeiten her gesehen vor allem ein Ort zum schlafen: Beide **schlafen** im Lisa-Zimmer, das Bett wird somit erwartungsgemäss genutzt. Auch tagsüber, wenn es um einen Mittagschlaf geht, oder wenn sie sich krank fühlen, ziehen sie sich ins gemeinsame Bett zurück.

Eine auffällige Regelmässigkeit finden wir bei den Aufstehgewohnheiten am Morgen. Während Leo zwischen 6.30 und 7.30 Uhr aufsteht, schläft Lisa, wenn sie nicht auswärts arbeiten muss, während der Woche bis 8.30 oder 9 Uhr und an Feiertagen bis gegen 11 Uhr. Am Morgen haben wir demzufolge die klarste räumliche Trennung bei familiärer Wohnungsbelegung, die Türe zum Lisa-Zimmer bleibt in dieser Zeit geschlossen. Abends gehen die beiden häufig etwa zur gleichen Zeit schlafen.

Das Lisa-Zimmer wäre von der räumlichen Gestaltung auch Ort für intellektuelles Arbeiten von Lisa. Im TS-Interview erklärt sie, dass sie momentan kaum in ihrem Zimmer lernt. Die meisten Episoden handeln vom Einordnen des neuen Büchergestells in ihrem Zimmer, womit sie an zwei Tagen mehrere Stunden beschäftigt ist. Sie erledigt an ihrem Schreibtisch auch einige Male Büroarbeiten oder organisatorische Arbeiten für ein Behindertenlager. Im TS-Interview erwähnt sie, dass das Problem hier an ihrem Schreibtisch die Platzknappheit sei. Lisa hält sich verhältnismässig selten in ihrer Arbeitsecke auf. Sie kann in der Küche, bei Leo am Computer und im Garten ebenso oder sogar besser intellektuelle Arbeiten verrichten (TS-Interview).

Die Multifunktionalität des Lisa-Zimmers scheint also problemlos zu sein. Zum einen arbeitet Lisa kaum in ihrem Zimmer, was dazu führt, dass zwar Lisas Arbeitsecke Lagerungsort ist für Bücher und diverse Papiere ist, der Raum aber tätigkeitsbezogen vor allem als Schlafzimmer benutzt wird. Zum anderen haben Leo und Lisa klar strukturierte Schlafrhythmen, was es einfach macht, andere mögliche Tätigkeiten in diesem Raum zu organisieren. Es sind keine Tätigkeiten zu erwarten, die extern bestimmt sind (wie Besuch oder Telefonieren), was den Umgang mit Tätigkeitsüberlagerungen erleichtert.

Tätigkeiten

Bad. Im Bad ist die offensichtlichste raumabhängige Tätigkeit die Körperpflege. Leo und Lisa berichten häufiger von Körperpflege, wenn sie alleine im Bad sind. In einigen Episoden wird aber auch eine gemeinsame Bad-Benutzung ersichtlich. Manchmal wird Körperpflege auch mit reden verbunden. Als raumunabhängige Tätigkeit erwähnt Leo im TS-Interview, dass er zum Douchen etwa die Kleider ins Bad mitnimmt und sich dort anzieht.

Seltene Tätigkeiten: Zur Illustration seien auch noch die selteneren Tätigkeiten im Bad erwähnt. Lisa streicht dort das Ablaufrohr neu, einmal berichtet sie von Handwäsche im Lavabo.

Zeitungenlesen auf dem WC nennt Lisa eine Gewohnheit (TS-Episode). Wir finden sie im TS aber nicht häufig berichtet; Lisa hat dazu drei Episoden, einmal ist sie dabei allein zu Hause. Leo berichtet davon nur in einer Episode, während Lisa schläft.

Draussen. Leo und Lisa essen gerne im *Garten* (vgl. TS-Interview). In der TS-Zeit sind sie zweimal abends mit Gästen im Garten. Der Garten wird zudem bei gutem Wetter auch zum Trocknen der Wäsche benutzt. Lisa erwähnt im TS-Interview auch, dass sie im Garten für ihr Studium lernt.

Die *Waschküche*, der *Kellergang* und der *Hausgang* sind für Lisa Orte, die sie zum Werken nutzt: Im Kellergang und in der Waschküche bemalt sie einen Gartentisch, gemeinsam mit Nachbarinnen streicht sie die Waschküche neu und im Gang vor der Wohnung bemalt sie Tablare für ihr Büchergestell. Für derartige Tätigkeiten ist in der Wohnung kaum Platz – Lisa weicht deshalb in den halbprivaten Bereich aus. Leo begutachtet ab und zu die Ergebnisse von Lisas Arbeiten, hilft selber aber kaum mit.

Nachbarwohnung: Mit dem Nachbarn ist Lisa häufiger zusammen als Leo, sie geht zu ihm den Balkon genießen, essen und Dinge besprechen, vor allem wenn Leo ausser Haus ist. Gemeinsam sind Leo und Lisa beim Nachbarn einmal zum Nachtesen eingeladen.

In bezug auf Funktionsüberlagerungen ist der halbprivate Raum nicht sehr spannend. Raumzuordnungen sind definitionsgemäss im halbprivaten Raum nicht so klar gegeben und sind demzufolge auch kein eigentliches Thema für paarbezogene Regulationsprozesse. Ihre potentielle Funktion als Ausweich- oder Rückzugsort ist aber sehr wichtig für Regulationsprozesse. Für Lisa ist der Keller eine Möglichkeit, ihrem Hobby nachzugehen, ohne Leos Arbeiten zu stören. Auch den Garten kann sie als Erholungs-oder Arbeitsbereich benutzen und hat so eine weitere Möglichkeit, ihre Tätigkeitsfelder auszudehnen. Dass Lisa diese halbprivaten Räume intensiver nutzt als Leo, kann einerseits davon abhängen, dass Lisas Hobby einfach mehr Platz braucht, als Leos Schreibtischarbeit und andererseits auch im Zusammenhang mit Leos Tätigkeit stehen, die störungsanfällig ist. Wir finden allerdings mehr Episoden zu Lisas Nutzung der halbprivaten Räume, wenn Leo nicht da ist, was eher darauf hinweist, dass Lisa Kontakte im halbprivaten Raum sucht und pflegt, um nicht allein zu sein.

7.2.3 Folgerungen

Aus den ausführlichen, aber gezwungenermassen nicht vollständigen Daten zum konkreten Wohngeschehen wird deutlich, dass in dieser kleinen Wohnung sehr viel Verschiedenes geschieht, dass dies Tätigkeitsüberlagerungen und damit verbunden Regulationsprozesse nach sich zieht und dass wir detailliert Auskunft darüber geben können. Die drei Haupträume, Küche, Leo-Zimmer und Lisa-Zimmer werden unterschiedlich oft und unterschiedlich differenziert genutzt.

In bezug auf Tätigkeitsüberlagerungen zeigt das **Leo-Zimmer** eine interessante Kombination von Tätigkeiten. Leo kapselt sich für seine intellektuelle Arbeit nicht in einem Raum ab und lagert alle Störungen einrichtungsmässig aus, sondern provoziert sie geradezu.

Die räumliche Trennung in Arbeits- und Wohnbereich (im engeren Sinne der Stube) zeigt sich auch tätigkeitsbezogen. Der Arbeitsbereich wird intensiv und v.a. von Leo benutzt, es ist also sein Arbeitsbereich. Lisa arbeitet nur dort, wenn er abwesend ist. Die Zugehörigkeit scheint von beiden geregelt und akzeptiert worden zu sein. Einbrüche in seinen Bereich kommen klar durch das Telefon zustande. Da er den Standort des Telefons in seinem Arbeitsbereich toleriert und die damit verbundenen Störungen in Kauf nimmt, dürfen wir annehmen, dass an dieser potentiellen Reibungsstelle Aushandlungsprozesse stattfanden, und eine Lösung gefunden worden ist. Ansonsten hätten so inkompatible Tätigkeiten ihre Spuren nicht in dieser beständigen Weise hinterlassen können.

Dass das Fernsehschauen nicht wie erwartet die Arbeitstätigkeiten von Leo stört, liegt einfach daran, dass Lisa praktisch nie fernsieht, wenn er am arbeiten ist. Entweder schauen sie gemeinsam, was z.B bezüglich der Tagesschau ritualisiert, in Kombination mit Abendessen stattfindet, oder aber Leo sieht fern, was niemanden stört, da ja Lisa den Arbeitsbereich nicht nutzt. Ob das Ausbleiben der Tätigkeit «fernsehen» bei Lisa eine Folge seiner Arbeitstätigkeit ist, dass es also das Resultat eines Aushandlungsprozesses darstellt, kann aus unseren Daten nicht ersichtlich werden und bleibe demzufolge dahingestellt. Grundsätzlich kann aber davon ausgegangen werden, dass es auch andere Möglichkeiten gäbe, in dieser Wohnung einen Fernseher zu plazieren und so einen möglichen Konflikt in dieser Art und Weise zu beseitigen.

Im **Lisa-Zimmer** kommt die doch klar vorhandene räumliche Trennung in Schlaf- und Arbeitsbereich in den real stattfindenden Tätigkeiten weniger stark zum Ausdruck. Auch wenn die Gestaltung dieses Raumes auf die Zugehörigkeit zu Lisa schliessen lässt, finden erstaunlich wenig Tätigkeiten in diesem Bereich statt. Klar wird, dass Leo und Lisa den Schlafbereich als gemeinsames Schlafzimmer nutzen. Die Sofaecke im Leo-Zimmer ist also wirklich Sofaecke und kein Ausweich-Schlafzimmer.

Der Arbeitsbereich, der zwar eindeutig Lisas Bereich ist, wird praktisch nicht von ihr genutzt. Arbeitstätigkeiten kamen genau so häufig, wenn nicht sogar häufiger an anderen Orten in oder um die Wohnung vor. Ob dies mit der Erhebungszeit, während der Lisa nicht in Prüfungsstress war und auch sonst in einer eher ruhigen Zeit lebte, zu tun hat oder ein generelles Phänomen aufzeigt, ist aus den Tätigkeitsdaten nicht ersichtlich.

Jedenfalls sind in der Erhebungszeit explizit formulierte resp. sichtbare Regulationsprozesse innerhalb dieses Raumes grösstenteils ausgeblieben. Das hat mit den wenigen realen Tätigkeitsüberlagerungen zu tun, aber auch damit, dass die dort stattfindenden Tätigkeiten in grösserem Masse nach bestimmten Mustern ablaufen. Die Schlafenszeiten sind offenbar klar vorhersehbar, es findet sich kein Telefon in diesem Zimmer, das von «aussen» Tätigkeiten aufzwingen würde, es hat keinen Fernseher, der durch das zeitlich geregelte Programm bestimmte Tätigkeiten zu bestimmten Zeiten nahelegen würde und Besucher und Besucherinnen haben dort «nichts zu suchen». Die Regulationen in diesem Raum können also innerhalb des Paares klar geregelt und ausgehandelt werden.

Was aber schön zum Ausdruck kommt in den Tätigkeitsdaten, ist die Regulation mittels Türen zwischen Lisa-Zimmer und Küche. Gerade weil dieser Raum an die mehrfach, auch von Drittpersonen genutzte Küche anschliesst und es demzufolge

schnell zu visuellen, olfaktorischen und akustischen «Einbrüchen» kommen kann, wird diese Türe geschlossen, wenn Gerüche aus der Küche die Schlafzimmersluft beeinträchtigen können oder wenn Lisa noch schläft und Leo in der Küche tätig ist.

Die **Küche** ist in bezug auf Regulationsprozesse vielschichtig. Nicht nur finden dort unterschiedlichste Tätigkeiten statt, sondern auch Drittpersonen haben häufig Zugang zu diesem Bereich. Der Raum ist Arbeitsraum, Kochbereich, Essbereich, Sozialbereich und Rückzugsmöglichkeit in einem. Dass dort also komplexe Regulationsmechanismen spielen müssen, scheint evident zu sein. Die Tätigkeitsdaten zeigen uns einige Strategien: Zum Einen finden dort Tätigkeiten statt, die parallel ablaufen können. Es stört Lisa nicht beim Zeitungslesen, wenn Leo dabei das Geschirr abwäscht. In diesem Raum finden auch die meisten gemeinsamen Tätigkeiten statt. Werden verschiedenste Tätigkeiten gemeinsam ausgeführt, ist das nicht nur nicht störend für einen der beiden, sondern wirkt sogar bindungsfördernd. Es ist also auch der Raum, indem ihre Beziehung gepflegt wird, sei es durch gemeinsames Empfangen und Bewirten von Gästen, sei es durch gemeinsame Ess- und Gesprächssituationen.

Obwohl Lisa den Raum mehr für sich in Anspruch nimmt, wenn sie allein zu Hause ist, oder wenn Leo in seinem Zimmer arbeitet, kann man die Küche doch als den gemeinsamen Raum bezeichnen, bei dem die Zugehörigkeiten am wenigstens eindeutig zum Ausdruck kommen. Tätigkeiten, die sich bei einer Überlagerung in die Quere kommen würden, werden zeitlich verschoben ausgeführt. Lisa weiss, wann die Gäste kommen und kann ihre Post vorher am Tisch durchsehen. Zudem ist es für dieses Paar oft kein Problem, wenn sich Tätigkeiten oder Spuren von Tätigkeiten kreuzen, was in anderen Haushalten eher zu Problemen führen könnten. Kommt unerwarteter Besuch, werden die Spuren des intellektuellen Arbeitens von Lisa einfach beiseite geschoben und niemand stört sich daran. Das geht aber natürlich nur, wenn es sich um gute Bekannte oder Freundinnen handelt, oder wenn Leo und Lisa sich gut mit ihren produzierten Spuren identifizieren können.

Dieses zuletzt angesprochene Phänomen bringt uns in den Bereich der Bedeutungsstrukturen. Was bedeuten Leo und Lisa ihre verschiedenen Tätigkeiten? Wo können eventuell Reibungen entstehen, weil mit den gleichen Situationen verschiedene Vorstellungen verbunden sind? Gibt es also auch «Bedeutungsüberlagerungen» in den Köpfen unserer Auskunftspersonen, oder können uns die Bedeutungsstrukturen Aufschluss geben über die gemachten oder die noch nicht gemachten Aushandlungsprozesse? Oder konkreter gefragt; Ist Leo wirklich nicht gestört, wenn Lisa hinter seinem Rücken telefoniert? Ist das Lisa-Zimmer wirklich nur zum Schlafen da, oder verbirgt sich mehr dahinter, auch wenn wenig geschieht?

Schauen wir uns zunächst die Bedeutungsstrukturen im Repertory Grid an, das zwar nicht direkt auf solche Fragen Antworten suchte, uns aber vielleicht indirekt Zugang zum Phänomen «Tätigkeitsüberlagerungen» ermöglicht.

7.3 Tätigkeitsüberlagerungen in der Konstruktwelt

Wenn wir uns in bezug auf die Konstruktwelt einer Person die Frage nach Überlagerungen stellen, werden komplexe Analysen nötig, weil wir die Konstruktwelten zweier Personen miteinander in Beziehung setzen müssen. Die hier ausführlich dargestellten Analysen des Rep Grids nehmen deshalb recht viel Platz ein. Das soll aber nicht zur Annahme verleiten, dass den Grid-Daten innerhalb der methodenkonvergent erhobenen Daten eine besondere Stellung zukäme.

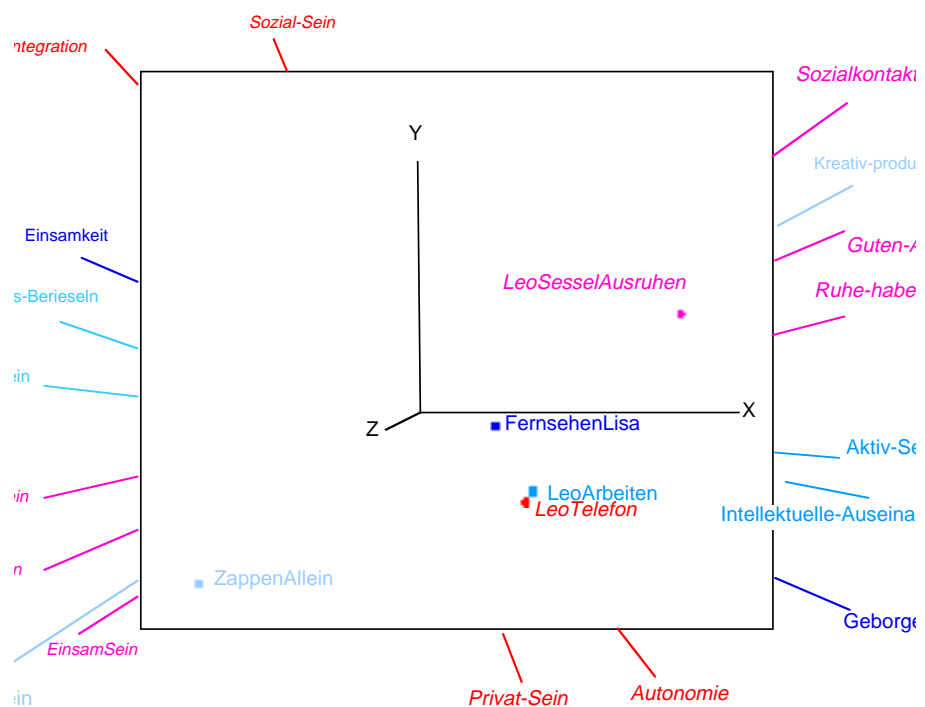
Innerhalb der Grids werden Überlagerungen im Wohnbereich unter verschiedenen Blickwinkeln ersichtlich;

1. In bezug auf die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten eines Raumes durch eine Person resp. die Tatsache, dass ein Raum über die darin stattfindenden Tätigkeiten zu einem bestimmten erlebten Raum wird;
2. in bezug auf die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten und eventuellen Überlagerungen von Tätigkeiten zweier Personen im selben Raum, und
3. in bezug auf die verschiedenen Bedeutungsdimensionen von Tätigkeits-Raum-Bezügen verschiedener Personen

Im Folgenden werden die drei Subpunkte in bezug auf alle drei Haupt-Räume des Haushaltes von Leo und Lisa durchdiskutiert und mit den charakteristischen Grid-Bildern veranschaulicht.

7.3.1 Konstrukte zu Leo's Zimmer

ABBILDUNG 17. Zimmer A oder Leo-Zimmer¹



Die ausgewählten Situationen und ihre Beschreibung von Leo und Lisa. Für Leo ist das Zimmer A zum Teil sein Arbeitszimmer und zum Teil Fernsehzimmer (vgl. Abschnitt Architektonische Grundlagen, S. 92). Er unterscheidet noch zwischen fernsehen alleine («zappen») und fernsehen mit seiner Partnerin. Fernsehen findet im vorderen Teil des Zimmers, arbeiten an seinem Schreibtisch im hinteren

1. Da die Darstellungen ein wenig dicht ausgefallen sind (weil die drei Subpunkte auf einem Bild ersichtlich werden sollten), biete ich eine kleine Lesehilfe:
 - Situationen und Konstrukte, die Lisa betreffen sind in Kursivschrift, jene, die Leo betreffen in Normalschrift dargestellt
 - in einem Bild vorhanden sind jeweils die Situationen und die sie bestimmenden Konstrukte, die von einer AP in bezug auf einen bestimmten Raum gewählt wurden
 - die Konstrukte, die eine bestimmte Situation bestimmen, sind am Rande in der gleichen Schriftart wie die Situation angeführt, und
 - der Gegenpol eines Konstruktes ist angezeichnet, aber in einer kleineren Schrift

Teil des Zimmers statt. Leo beschreibt die Situationen im Leo-Zimmer folgendermassen;

Arbeiten am Schreibtisch: Jetzt handelt es sich um Lesen, Notizen machen oder um Briefe schreiben für mein Projekt. Ich mache das, wenn ich sonst nichts arbeiten muss [Museum, Schule]. Ich arbeite natürlich auch am Computer.

Fernsehen alleine: Da «zappe» ich meistens, unkontrolliert. Ich schaue auch Dokumentationsendungen alleine. Ich esse manchmal auch dazu.

Fernsehen mit Lisa: Dann «zappe» ich nicht, dann schauen wir ein bestimmtes Programm. Wir reden meist miteinander, ausser es ist spannend oder es ist die Tagesschau. Manchmal essen wir auch dazu.

Für Lisa ist das Zimmer A ein Raum, um sich im Sessel auszuruhen (im weiten Sinn) und ein Raum, um zu telefonieren. Das Telefon steht bei Leo auf dem Schreibtisch und der Sessel ist in bezug auf seinen Standort recht flexibel, steht aber in der Regel in der Mitte des Raumes (Tabelle 4, „Einrichtung der Wohnung von Leo & Lisa“, auf Seite 35). Die Situationsbeschreibungen von Lisa:

Im Leo-Zimmer im Sessel telefonieren [Privattelefone] oder lesen oder diskutieren: Das ist eher ein Sich-Erholen. Die typische Situation ist die, dass ich dort mit Leo diskutiere. Er ist am arbeiten und ich bin am lesen und dann finde ich etwas so wichtig in der Zeitung, dass ich ihn stören muss. Dann kann sich eine Diskussion entwickeln oder er meint, ich solle ihn nicht stören. Das ist aber schon lange nicht mehr vorgekommen. Wenn ich dort lesen, handelt es sich eher auch um «leichte Lektüre».

Bei Leo am Schreibtisch telefonieren: Das sind so diese Telefone, die ich eher als «Arbeitstelefone» bezeichnen würde. Es geht eher um Administratives.

→ Aus diesen Beschreibungen wird ersichtlich, dass der Raum A schon in mindestens vier Nutzungsbereiche unterteilt werden kann. Als Raum zum arbeiten am Computer, als Raum zum fernsehen, als Raum um sich auszuruhen und als Raum um zu telefonieren. Erstaunlicherweise erwähnt Lisa das Fernsehen als Tätigkeit in diesem Raum nicht, obwohl es natürlich vorkommt. Die Wichtigkeit dieser Tätigkeit scheint für Lisa nicht sehr gross zu sein.

Die Situationen und ihre Bedeutungsdimensionen. Leos drei Situationen werden durch verschiedene Bedeutungsdimensionen bestimmt;

- das Arbeiten am Schreibtisch ist aktive, intellektuelle Auseinandersetzung, die von Leo schon beinahe als Erkenntnisgewinn erlebt wird. Es kann angenommen werden, dass es sich um Konzentrationsarbeit handelt. Leo unterscheidet noch das Lesen in seinem Sessel, wo er sich eher mit leichter Fachliteratur beschäftigt. Es ist immer noch Arbeit, aber weniger anstrengende.
- die zwei Fernsehsituationen unterscheidet Leo selbst;

Beides [Fernsehen mit Lisa oder alleine] ist im selben Zimmer, weil der Fernseher dort ist. Oft lasse ich mich einfach berieseln. Auch wenn ich das, was ich gesehen habe, nicht gesehen hätte, wäre ich nicht unglücklich. Es ist aber keine Erholung wie im Sessel sitzen. Vielleicht ist es auch weil ich immer ein schlechtes Gewissen habe, weil ich weiss, dass ich diese Zeit vor dem Fernseher geschickter hätte verbringen können. Ich finde aber Fernseher ein gutes Medium, könnte aber doch was gescheiteres machen, z.B. Briefe schreiben, etc. Es ist eigentlich einfach, weil ich keine Zeit hätte, mir die Zeit aber trotzdem nehme. Es ist das Problem der Fernbedienung, da ist es sehr bequem, einfach so hinzusitzen und sich berieseln lassen. Ich bin im Grunde eben recht faul.

Das Fernsehen kann als ein Gegenteil von der Arbeitssituation bezeichnet werden. Beim Fernsehen ist Leo unproduktiv, faul und lässt sich recht dumpf berieseln. Die Gegenpole der Arbeitssituation bestimmen zugleich die Fernsehsituation. Fernsehen

mit Lisa unterscheidet sich dadurch vom alleinigen fernsehen, dass er «sich mehr im Griff» hat, d.h. er «zappt» nicht wild vor sich hin, sondern schaut geplanter eine bestimmte Sendung. Es ist weniger eine diffuse Entspannung, als eine Art von Zusammensein mit der Partnerin, die ihm Geborgenheit vermittelt.

→ Im selben Zimmer lebt Leo also v.a. zwei Situationen, die nur ergänzend miteinander zu tun haben. Von der einen kann er erholt wieder zur anderen übergehen, von der anderen kann er sich bei der einen erholen.

Lisas zwei Situationen gehen in ihrer Verschiedenheit in eine ähnliche Richtung, aber nicht so ausgeprägt; auch sie bezeichnet eine Situation eher als Erholung, die andere eher als Arbeit.

- Das sich ausruhen im Sessel hat für Lisa mit gutem Austausch und mit Sozialkontakten zu tun. Da die Situation recht breit beschreiben wurde, ist es schwierig zu beurteilen, auf welchen Aspekt der Situation die Konstruktdimensionen beziehen könnten. Entweder auf die eher privaten Telefongespräche, die sie im Sessel erledigt, oder aber auf die Diskussionen mit Leo, die stattfinden, wenn sie sich dorthin setzt und er am Schreibtisch arbeitet. Die erste Hypothese ist naheliegender, da das Konstrukt «guten Austausch haben» über die Situation des Telefonierens mit FreundInnen gebildet worden ist. Jedenfalls ist es nicht ein Ausruhen, das mit Rückzug zu tun hat. Die Ruhe, die diese Situation zusätzlich bestimmt, wird damit zu tun haben, dass Lisa sich Zeit nimmt, ihre Telefone zu führen, oder dass sie im Sessel einen Moment der Ruhe sucht, um mit Leo ein wenig zu plaudern.
- Das administrative Telefonieren am Schreibtisch ist klar durch Privatheit und Autonomie gekennzeichnet. Zwei Konstruktdimensionen, die zwar in der Abhebung von Partnerschaft zu anderen Sozialkontakten entstanden sind, hier aber die Dimension der Eigenständigkeit erhalten. Offenbar erlebt sich Lisa, wenn sie ihre administrative Arbeit erledigt, als autonome Person, die ihr Leben in die Hand nehmen kann.

→ Das Telefon scheint für Lisa sehr zentral zu sein. Auf der einen Seite als Draht zu ihren wichtigen Beziehungen und auf der anderen Seite als Möglichkeit, Arbeit rationell und professionell zu erledigen.

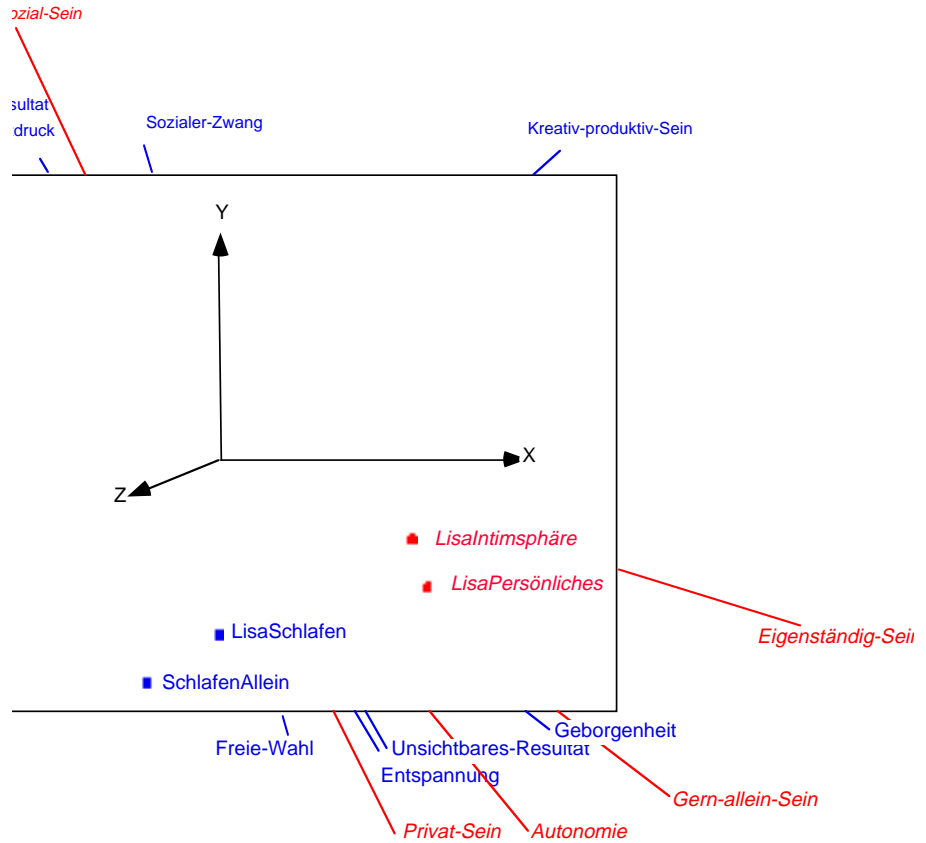
Überlagerungen in bezug auf beide Personen. Es ist anzunehmen, dass es mindestens zwei Kombinationen dieser fünf Situationen gibt, die nicht gleichzeitig gelebt werden können:

- Wenn Leo konzentriert arbeitet, kann Lisa keine Privattelefonate erledigen oder mit ihm plaudern (und umgekehrt)
- Wenn Lisa telefoniert, kann Leo nicht fernsehen, ausser es handelt sich um kurze Anrufe resp. Leo schaut unkonzentriert fern

→ Die Erwartung, dass hier Abmachungen getroffen wurden oder klare Regulationsprozesse spielen, liegt nahe. Ansonsten würde es wahrscheinlich zu Konfliktsituationen kommen, wenn auf so kleinem Raum so unterschiedliche Tätigkeiten ablaufen, die sich in ihrer Art nicht vereinbaren lassen. Erstaunlich ist, dass in diesem Haushalt das Telefon genau an diesem Ort fix installiert wurde. Wenn ihm die Arbeit, und ihr das Telefonieren so wichtig sind, wäre es (technisch gesehen) kein Problem, die verschiedenen Tätigkeiten auseinanderzuhalten. Das Telefon in der Küche oder in Lisas Zimmer zu haben, ein längeres Kabel zu installieren oder sich zwei Telefone anzuschaffen, wäre ein Leichtes. Der Frage nachzugehen, ob diese Art von Schaffung von Überlagerung bestimmte Gründe hat, bleibt offen, scheint aber spannend zu sein. Es müsste genauer betrachtet werden, wie (wenn überhaupt) die Überlagerungen konkret vor sich gehen und in welcher Art mit ihnen umgegangen wird.

7.3.2 Konstrukte zu Lisa's Zimmer

ABBILDUNG 18. Zimmer B oder Lisa-Zimmer



Diese Darstellung ist einfacher zu lesen als die vorangegangene, weil die Situationen im kognitiven Ähnlichkeitsraum je sehr nahe beieinanderliegen, d.h. von denselben Konstruktpolen bestimmt wurden. Es handelt sich also um zwei klar unterscheidbare Situations-Paare, die den zwei Personen zugeordnet werden können.

Die ausgewählten Situationen und ihre Beschreibung von Leo und Lisa. Leo beschreibt seine zwei Schlafsituationen¹ so;

Schlafen alleine: Wenn sie Stellvertretung gibt, dann bleibt schläft sie am Abend bei ihren Eltern [die dort wohnen, wo sie Schule gibt]. Ich habe zwar meine Bettseite, kann mich dann aber breiter machen. Ein Unterschied ist, dass es dann keinen Gutenachtkuss gibt.

Schlafen neben Lisa: Meistens reden wir noch vor dem einschlafen und sind zärtlich zueinander.

1. Leo hat noch eine dritte Situation im Zimmer A, bei der es um Sexualität geht. Weil sich diese Situation aber auf einen ganz bestimmten, isolierten Bereich bezieht, der für die hier gemachten Aussagen nicht wesentlich ist, ihnen aber in keiner Weise widerspricht, wird sie für die Betrachtungen in diesem Kapitel weggelassen.

Für Leo ist also das Zimmer B ein reines Schlafzimmer, auch wenn er noch zwischen Schlafsituationen differenziert. Der ganze vordere Teil mit dem Schreibtisch von Lisa (vgl. Abschnitt Architektonische Grundlagen, S. 92) wird von Leo gar nicht erwähnt.

Lisas Situationen werden folgendermassen beschrieben;

Im Lisa-Zimmer am Boden sitzen und «nuschen» und Musik hören: Das ist auch mein Raum, indem ich meine persönlichen Sachen habe. Wenn ich in der Küche aufräumen, dann finde ich auch Sachen von Leo, in meinem Zimmer sind es nur Sachen von mir. Es ist dann auch spannend zum aufräumen, weil mir immer wieder was Neues in den Sinn kommt, wenn ich Sachen wiederentdecke. Und zum Aufräumen höre ich Musik oder Radio.

Im Bett schlafen: Es ist ein total schöner und wichtiger Bereich im Leben (ob schlafen oder «schlafen»). Man kommt zu wenig dazu.

Lisa trennt zwar den Raum auch nicht so klar, wie es die Raumaufteilung vermuten lassen könnte, unterscheidet aber zwei unterschiedliche Bereiche; den Schlafbereich und den Bereich, den ich hier mit «persönlich» bezeichne.

→ Auch wenn der Arbeitsbereich hier untervertreten ist, scheint das Zimmer B stärker das Lisa-Zimmer zu sein. Für Leo steht in diesem Raum nur ein Bett und offenbar sonst keine persönlichen Dinge.

Die Situationen und ihre Bedeutungsdimensionen. Leos Schlafsituationen sind vor allem durch Entspannung und Geborgenheit ausgezeichnet. Die Konstruktdimensionen «Unproduktivität, freie Wahl und unsichtbares Resultat» betonen die Abhebung von den Arbeitssituationen. Er muss nichts leisten und steht nicht unter Druck. Es handelt sich also um **die** Erholungs- und Entspannungssituationen. Der Aspekt der Geborgenheit bezieht sich eher auf die Schlafenssituation, wenn Lisa auch da ist, aber er scheint sich auch alleine recht wohl zu fühlen. Erstaunlich ist, dass Leo bei der Auswahl der Situationen zwar unterschieden hat, ob Lisa anwesend ist oder nicht, die Unterschiede dann aber durch die Bewertungen nicht klar werden. Es könnte beinahe vermutet werden, dass er im Lisa-Zimmer nach Situationen gesucht hat und Unterscheidungen treffen wollte, die dann aber im Endeffekt gar keine richtigen mehr waren. Wir können also behaupten, dass das Zimmer B für Leo nichts ist als ein Schlafzimmer. In diesem Schlafzimmer hat er zwar kaum Personalisierungsmöglichkeiten, er erlebt diesen Raum aber doch als zu sich gehörend, denn sonst würde er sich dort kaum so wohl fühlen.

Lisas Situationen sind inhaltlich in der Beschreibung gut unterscheidbar, werden aber durch ähnliche Konstrukte bestimmt. Die vier Konstruktpole beschreiben Situationen, in denen sie sich alleine wohl fühlt. Sie fühlt sich autonom im privaten, eigenen Bereich und kann inmitten ihrer persönlichen Sachen ihre Eigenständigkeit erleben und pflegen. Lisa selbst beschreibt bei der Konstruktbildung schön, was es für sie bedeutet, wenn sie sich in ihrem persönlichen Bereich aufhält;

[Beim aufräumen im Zimmer A] Sich orientieren, sich Infos hereinholen, was so läuft und wo man überhaupt steht, auch im Leben. Rückblick und Vorschau. Zum Beispiel angenehm und zum Teil unangenehm. Sich in Frage stellen und je nach dem, welche Nachrichten hineinkommen, und welche Sachen hervorkommen, muss ich überlegen, wie es eigentlich weitergeht und wo ich stehe. Eine gute Nachricht, die mir Sicherheit gibt oder eine schlechte, die mich total unsicher macht, weil sie zu einer Neuentscheidung führen würde. Man müsste sich neu definieren oder man kann sich bestätigen.

Das Aufräumen im Lisa-Zimmer kann also ohne Übertreibung als Identitätspflege betrachtet werden. Zu den Dingen an sich und der Wichtigkeit, einen eigenen Bereich haben zu können, äussert sie weiter:

Diese Rückzugsmöglichkeit in Dein eigenes Reich haben, obwohl Du eine kleine Wohnung hast. Als Gegenteil so die Idee, dass Du eine Wohnung hast, in der beide ihr Püttchen haben und ein gemeinsames Schlafzimmer und dort noch ein Esstisch. Dort hast Du keine Rückzugsmöglichkeiten. Da kommt mir ein anderes Paar in den Sinn. Sie hat gar keine eigenen Sachen, sie braucht das gar nicht, aber ich habe gerne meine Dinge, meine Bücher, die wichtig sind für mich. Oder meine kleinen Dingen, die nicht irgendwo sind im Raum, sondern die meine persönlichen Dinge sind. Also keine Personalisierungsmöglichkeiten haben, wenn alles so «zweisam» ist. «Alles gehört uns beiden»... Das geht so in Richtung «eigenständig sein». In diesem Sinne auch persönliche Liebhabereien haben, weil die Interessen anders liegen. Du musst nicht einen Konsens finden, wie man gemeinsam das Wohnzimmer einrichten soll, sondern Du macht es für mich. Du musst nicht etwas neues schaffen, dass mit beiden nichts zu tun hat. Aber meistens ist ja eine Person dominanter.

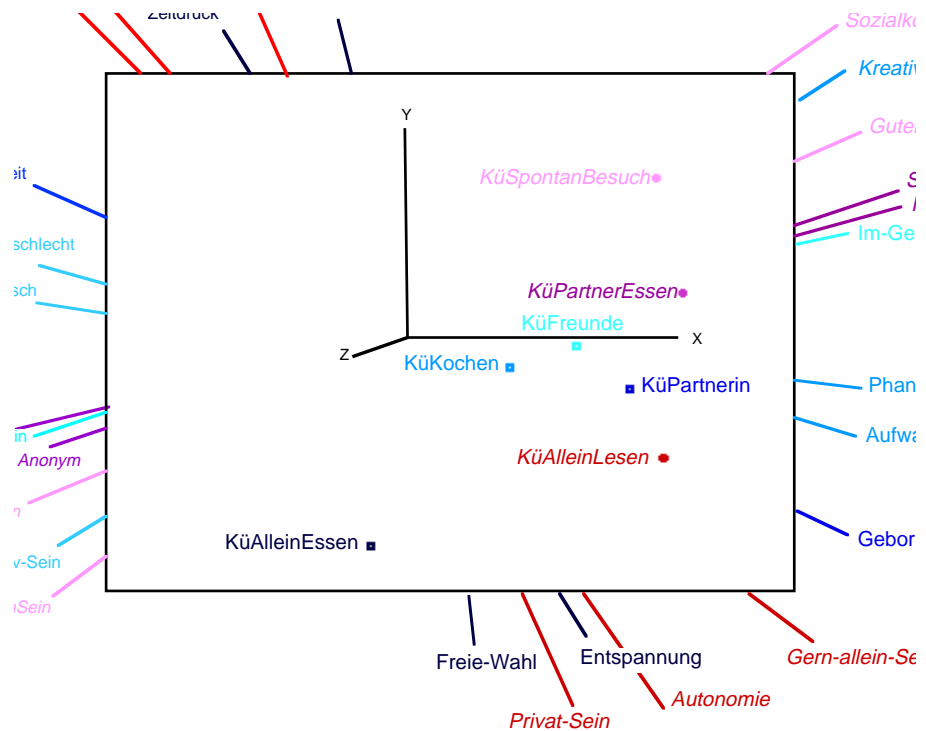
→ Das Zimmer B gehört also eindeutig zu Lisa. Dort zieht sie sich zurück, um sich finden, sich erholen und sich neu definieren zu können. Es erstaunt nicht, dass für Leo nur noch das Bett bleibt.

Überlagerungen in bezug auf beide Personen. Wie sieht es aus, wenn sich Schlaf- und Selbstpflegeaktivitäten in die Quere kommen? Das «nuscheln» von Lisa findet offensichtlich nicht nur am Schreibtisch, sondern übers ganze Zimmer verteilt statt. Macht sie das nur, wenn er nicht da oder zumindest in einem andern Raum ist oder stört es nicht, wenn er nebenan schläft? Hat er doch Mühe damit, dass sie diesen Bereich durch die Dekoration und Möblierung für sich in Anspruch nimmt oder genügt es ihm, dass er sich seinen Arbeitsbereich im andern Zimmer eingerichtet hat (vgl. Abschnitt Architektonische Grundlagen, S. 92)?

Generell gesehen lassen die Daten in bezug auf das Lisa-Zimmer den Schluss zu, dass die unterschiedlichen Tätigkeiten relativ reibungslos nebeneinander funktionieren können. Er überlässt ihr eigentlich das Zimmer, kann sich aber so gut mit ihrer Art des Umgangs (handlungsbezogen und von den Personalisierungen her) damit identifizieren, dass auch ihm wohl darin ist.

7.3.3 Konstrukte zur Küche

ABBILDUNG 19. Küche



Das Grid-Bild von der Küche ist wiederum recht dicht in bezug auf die Inhalte, weil viele unterschiedliche Situationen darin stattfinden (als Lesehilfe vgl. Fussnote S. 112). Gehen wir der Reihe nach:

Die ausgewählten Situationen und ihre Beschreibung von Leo und Lisa. Leo beschreibt vier, Lisa drei Situationen. Gemeinsam ist, dass es sich bei beiden um je eine Situation alleine, mit Partner und mit Freunden handelt. Leo wählte zusätzlich die Kochsituation. Betrachten wir bei beiden die Beschreibungen in dieser Reihenfolge.

Leos Beschreibungen:

Alleine in der Küche essen: Wenn Lisa nicht da ist, z.B. wenn sie im Kinderheim arbeitet am Montag und Donnerstag am Abend. Meist koche ich, manchmal auch warm. Ich sitze meist am oberen Tischende, weil es näher ist bei der Kombination und weil es unten zu viel Unordnung hat. Es kann auch am Mittag sein.

In der Küche mit Lisa essen: Wir diskutieren dann meist, konzentrierter als vor dem Fernseher. Das ist meist am Mittag, weil am Abend gehen wir noch schnell die Nachrichten schauen.

Essen mit Freunden in der Küche: Wir haben jemanden eingeladen, essen und diskutieren. Ich schätze das positiv. Ich oder Lisa hat gekocht. Der Besuch ist meist eingeladen, aber er kann auch einfach vorbeikommen oder ich habe ihn getroffen. Das ist meist am Abend, kann aber auch gut am Mittag sein. Das kann eine Person sein, aber gut auch mehrere.

(vgl. auch Abschnitt 5.1 Besuchsbezogene Konstruktwelt in Kap. Besuch, S. 39)

Kochen alleine [oder mit Lisa]: Wenn wir zu zweit kochen, dann teilen wir das auf. Ich mache Salat und sie macht etwas anderes oder umgekehrt. Das kann für Gäste sein oder auch für uns. Es kann auch sein, dass jemand alles kocht, wenn Gäste da sind, während der andere sich mit den Gästen abgibt.

→ Leo hat zwar vier verschiedenen Situationen in der Küche, aber alle haben mit essen und trinken zu tun. Ob nun Freunde oder die Partnerin anwesend sind, immer wird Tischgemeinschaft gepflegt. Ob er damit je andere Bedeutungen verbindet, sehen wir weiter unten.

Lisas Beschreibungen:

In der Küche Radio hören und Weltwoche lesen: Ich sitze am Tisch, v.a. am Abend, dann, wenn wahrscheinlich andere Leute fernsehen würden. Das ist eine Alternative. Und ich lese ausgiebig die Zeitung, das kann 2 bis 3 Stunden gehen.

Mit Leo am Tisch essen und reden: Man muss die Ernährung sicherstellen [ironisch gemeint]. Aber es geht v.a. ums Reden, einander erzählen, was passiert ist, oder abmachen, wann wir und das nächste mal sehen. Das ist nie am Morgen, entweder am Mittag oder am Abend.

Mit Gästen am Küchentisch sein: Das ist eher etwas zusammen trinken. Oder wir haben Hunger und kochen schnell alle zusammen etwas. Das kann zu jeder Tageszeit passieren. Es handelt sich vor allem um KollegInnen oder NachbarInnen.¹

→ Für Lisa ist die Küche sicher auch der Ort des Essens und Kochens, sie kann aber am Küchentisch auch in Ruhe Zeitung lesen und Radio hören. Erstaunlicherweise erwähnt Lisa das Kochen nicht als eigenständige Situation.

Die Situationen und ihre Bedeutungsdimensionen. Weil alle Situationen durch andere Konstruktpole bestimmt werden, müssen sie einzeln der Reihe nach besprochen werden.

Zu Leo:

- In der Küche alleine Essen ist für Leo durch freie Wahl und Entspannung gekennzeichnet.

Ich muss mich mit mir selber beschäftigen [wenn ich alleine bin]. Es ist für mich auch wichtig. In beiden Fällen ist es bequem, ich richte mich ein. Ich kann machen, was ich will, und habe die freie Wahl.

Das Alleinsein ist für Leo also eine Möglichkeit, sich so einzurichten, wie er will. Niemand redet ihm drein, er muss sich nach nichts richten. Die Kontrolle liegt voll bei ihm. Das wird ihm auch eine gewisse Entspannung bereiten. Er erwähnt zwar auch – an anderer Stelle – dass das Alleinsein auch Aspekte des Einsamseins annehmen kann, aber offenbar trifft das für die Situation des alleine Essens nicht zu. Vielleicht auch, weil er weiss, wann er damit zu rechnen hat und es nicht allzu häufig vorkommt.

- Mit der Partnerin essen ist vor allem mit Geborgenheitsgefühlen verbunden.

Wir sind zu zweit, das hat etwas mit Geborgenheit zu tun. Auch ein Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit.

1. Die andere Situation mit Gästen (vgl. Abschnitt 5.1 Besuchsbezogene Konstruktwelt in Kap. Besuch, S. 39) wurde hier weggelassen, weil sich beide Situationen inhaltlich nicht unterscheiden.

Es scheint, dass am Tisch zu zweit eher nicht Konflikte ausgetragen werden, sondern dass eher Gemeinsamkeit gepflegt wird. Da es gemäss Leo auch meist am Mittag vorkommt, nehme ich an, dass die Zeit beschränkt ist und das Essen recht retuschiert ablaufen kann, eine Gewohnheit ist.

- Mit Freunden essen wurde schon bei den Besuchssituationen ausführlich besprochen (vgl. Abschnitt 5.1 Besuchsbezogene Konstruktwelt in Kap. Besuch, S. 39). Hier sei nur nochmals die Tatsache erwähnt, dass Gäste für Leo eine Herausforderung an seine Kochkünste bedeuten und dass der Austausch mit ihm wichtigen Menschen für Leo Auseinandersetzung (auch intellektueller Art) heisst, was ihm Befriedigung verschafft.
- Kochen hat für Leo nicht nur, aber vor allem mit Gästen zu tun. Er isst sehr gerne und Kochen ist für ihn jedesmal wieder eine Herausforderung. Diese Art von Arbeit ist für ihn sowohl Handarbeit als auch intellektuelle Auseinandersetzung:

In beiden Fällen [Arbeiten am Schreibtisch und Kochen] muss man kreativ sein. Es muss ein für mich befriedigendes Resultat herauskommen. Etwas Neues, es kann schon repetitiv sein, aber es muss einfach etwas Präzises herauskommen dabei. Kochen ist in vielen Fällen kreativ, aber auch oft repetitiv. Ich habe es schon gern, wenn ein Gericht relativ konstant herauskommt. Aber zum Teil ist es sicher kreativ, auch das Arbeiten am Schreibtisch.

Dass er, wenn Gäste anwesend sind, für sie auch kochen kann, scheint Leo doch zu schätzen

Also, beim unten essen [im Garten] ist das Zusammensein wichtiger und oben ist der Anteil des Essens wichtiger, und dann bin ich auch eher asozial, weil ich mich zwischendurch entfernen muss. Das ist hier gut und schlecht, dass wir hier im gleichen Raum essen und kochen, denn ich bin zwar irgendwie abwesend, aber ich kann dem Gespräch folgen. Ich bin nicht komplet weg.

Das Kochen fordert ihn also, es wird deutlich, wie wichtig diese Tätigkeit für ihn ist. In diesem Sinn ist die Küche für Leo auch ein «Hobbyraum».

→ Obwohl, wie gesagt, alle Küchensituationen für Leo mit Essen und Trinken zu tun haben, erlebt er die einzelnen Situationen unterschiedlich. Er kann sich entspannen, diskutieren, kreativ arbeiten, gesellig sein und Geborgenheit erleben. Der Raum ändert je nach Tätigkeit und anwesenden Personen die Wirkungen auf Leo. Erlebnis-mässig stellt die Küche sozusagen «viele Räume in einem» dar.

Zu Lisa:

- Wenn Lisa allein in der Küche Zeitung liest, muss sie sich ähnlich fühlen, wie wenn sie allein in ihrem Zimmer am «nuschen» ist (vgl. „Lisa-Zimmer“ auf Seite 99). Ihr Zimmer ist auf die Küche ausgeweitet, denn sie fühlt sich dort «in ihrem Raum», ist gerne dort und erlebt positive Autonomie.

Das Gern-Alleine-Sein. Die eigene Ruhe haben, und das auch geniessen. Das ist eine Erholung.

Dass sie das Zeitunglesen und Radiohören nicht in ihr Zimmer verlegt, mag mit den räumlichen Gegebenheiten zu tun haben, denn sie hat in der Küche einfach mehr Platz. Vielleicht kombiniert sie das auch, denn sie kann diese Tätigkeit ja nur dann in der Küche leben, wenn sonst niemand den Raum beansprucht.

- Mit Leo in der Küche essen scheint für Lisa – wie für Leo – eher eine angenehme Gewohnheit zu sein, bei der keine Konflikte ausgetragen werden. Es handelt sich um informative Plaudereien. Lisa erlebt diese Situation als Erholung im privaten Rahmen, wo sie sich selbst sein kann und keine «Rolle» spielen muss.

Lisa erzählt, wie sie den Unterschied zwischen Situationen mit Leo oder mit Freundinnen und Freunden empfindet:

Ich mache nichts lieber, das ist je nach Situation. Es gibt Zeiten, da möchte ich wieder mal mit Leo alleine sein, und handkehrum gibt es Zeiten, da denkst Du, dass Du wieder mit Leuten zusammen sein willst. Ich brauche beides. Ich bewerte beides positiv. Auch die Stimmungen dabei sind situationsabhängig. Ich kann nicht sagen, dass ich generell andere Stimmungen haben. Es gibt Situationen, in denen wir beide hier am Tisch essen, und ich denke, dass es gut wäre, wenn Leute da wären. Zum Beispiel in einer Zeit, in der wir viel zu zweit sind, und ich wieder mal Lust habe, gewisse Leute zu sehen. Das kann auch aus einer guten Stimmung zwischen uns kommen, wir wollen einfach wieder etwas Neues. Und umgekehrt gibt es das natürlich auch. Ich suche mir dann das Gleichgewicht, obwohl es Extremsituationen gibt. Wenn wir zu viele Gäste haben und ich mit Leo auch mal wieder alleine in die Badi will. Das hat auch mit Privatheit zu tun, auch wieder mal nur mit ihm reden. Ich habe bei Leo andere Verpflichtungen. Mit Leo kann es spontaner, flexibler sein. In der Gesellschaft musst Du anders sein. Aber ich suche beides, das Soziale und das Zweisame. Ich finde den Austausch mit anderen gut. Ich will auch spüren, dass es gute Leute gibt, die etwas mit mir teilen.

Sie erlebt also das Zusammensein mit Leo schon intimer und privater, auch wenn an anderen Stellen die Unterschiede eher wieder verwischt werden. Auch für Lisa ist das Zusammensein mit Leo entspannend, denn sie kann sich so geben, wie sie ist. Es gibt also ähnliche Komponenten des Erlebens bei Leo und Lisa in bezug auf diese Situation.

- Die Besuchssituation von Lisa wurde auch an anderer Stelle ausführlich besprochen (vgl. Abschnitt 5.1 Besuchsbezogene Konstruktwelt in Kap. Besuch, S. 39). Der Vollständigkeit halber sei nochmals erwähnt, dass sich Lisa stark über Sozialkontakte definieren kann. Sie pflegt diese Art von Austausch mit anderen Menschen und empfindet Besuchssituationen als sehr positiv und befriedigend. Das Kochen und Vorbereiten ist bei Lisa weniger zentral, sie fokussiert wirklich den verbalen Austausch.

→ Auch Lisa erlebt ihre drei Situationen in der Küche recht unterschiedlich. Sie kann Ruhe und Entspannung finden, Privatheit und Sozialkontakte, sie kann sich allein, mit Leo und in Gemeinschaft wohl fühlen. So ist auch im Erleben von Lisa die Küche multifunktional und kann verschiedensten Bedürfnissen gerecht werden.

Überlagerungen in Bezug auf beide Personen. Von diesen sieben Situationen finden fünf immer mit beiden zusammen statt.

Während gemeinsame Anwesenheit bei der Situation «zusammen Essen» selbstverständlich und zwingend ist, könnte Besuch auch je alleine empfangen werden. Offenbar sind sie aber auch bei Besuchssituationen immer gemeinsam anwesend – zumindest scheint das Gegenteil in den Grid-Daten nicht auf. Falls sie wirklich immer gemeinsam Gäste empfangen, würde diese voraussetzen, dass beide denselben Freundeskreis haben oder dass sie zumindest den vom Partner «aktiv tolerieren». Treten sie gemeinsam auf, wird die Besuchssituation für Leo und Lisa bindungsfördernd sein, da die Pflege von Sozialkontakten gleichzeitig Partnerschaftspflege ist. Jedenfalls kommen Leo und Lisa sich bei Besuchssituationen nicht in die Quere.

Anders könnte es bei den Situationen sein, in denen Leo und Lisa sich je allein in der Küche aufhalten. In bezug auf die von Leo gewählte Situation scheint es keinerlei Abgrenzungsprobleme zu geben. Er sagt explizit, dass er eigentlich nur alleine esse, wenn Lisa ausser Haus sei, nicht dann also, wenn sie zum Beispiel einfach einer anderen Tätigkeit nachgeht.

Bei der Lesesituation vom Lisa ist es hingegen nicht so klar. Liest sie Zeitung, wenn er nicht da ist, wenn er nebenan etwas anderes macht oder gar wenn er auch im selben Raum ist, aber einfach nicht stört? Was macht sie, wenn sie gerne alleine Zeitung lesen würde, die Küche aber von Leo schon besetzt ist? Auch wenn Leo keine

Situation anführt, die ein Monopol der Küchenbesetzung verlangen würde, könnte das grundsätzlich vorkommen.

Im Grossen ist die Küche aber ausgezeichnet durch hohe Multifunktionalität und geringem Überlagerungspotential. Es ist also der Ort, wo Leo und Lisa am meisten gemeinsam machen. Sie pflegen ihre Partnerschaft direkt oder mittels Sozialkontakten. Es ist also nicht erstaunlich, dass die Küchensituationen bei Leo und Lisa nahe bei der Idealsituation stehen.

7.3.4 Folgerungen

Die Daten zu den Bedeutungsstrukturen, die Situationen in den einzelnen Räumen bestimmen, bestätigen die meisten Aussagen aus den räumlichen und handlungsbezogenen Daten.

Die Überlagerungen im **Leo-Zimmer** treten auch im Grid deutlich hervor. Für Leo ist sein Arbeitsbereich sehr zentral und identitätsbildend. Den Arbeitsbereich empfindet er als seinen Bereich, den er einrichten und primär nutzen kann. Die Sofaecke wird von Leo wahrscheinlich nur zum Fernsehen genutzt. Er kann sich dort erholen vom arbeiten, abschalten oder zusammen mit seiner Partnerin eine interessante Sendung schauen. Dieses gemeinsame Fernsehen wird bindungsfördernd sein, auch wenn es von Lisa nicht erwähnt wird im Grid. Sicher ist aber dieser vordere Fernseh-Bereich für Leo wichtiger als für Lisa. Er erwähnt zwei Situationen zum fernsehen, Lisa gar keine. Es kann also die Behauptung gewagt werden, dass das ganze Leo-Zimmer eher ihm zuzuordnen ist. Denn auch der Sessel, den er oft als «mein Sessel» bezeichnet, gehört für ihn zu seinem Reich. Er kann sich dort erholen, ohne sich faul gehenzulassen wie beim «zappen». Die räumliche Mittelstellung des Sessels liegt auch auf der Bedeutungsdimension in der Mitte zwischen «Faul-Sein- und Fleissig-Sein».

Durchbrochen wird sein Reich eigentlich nur vom Telefon, das hingegen für Lisa eine hohe Wichtigkeit zu besitzen scheint. Sie erwähnt zwei Telefonsituation, wovon eine klar in seinem Arbeitsbereich anzusiedeln ist, die andere eher im Sesselbereich. Es ist anzunehmen, dass die administrativen Telefonate dann erledigt werden, wenn er nicht anwesend ist, sie sagt ja auch explizit, dass die Telefongespräche von ihr erledigt werden, sie also gewissermassen die Kontrolle über den Zeitpunkt des Gesprächs bestimmen kann. Die eher privaten Gespräche mit Freundinnen oder mit ihrer Familie wird sie auch erhalten, kann also den Zeitpunkt weniger gut beeinflussen. Zu diesen Gesprächen setzt sie sich auch gerne in den Sessel und sie können länger dauern. Offenbar stört Leo das aber wenig. Konflikte kommen jedenfalls diesbezüglich nicht zur Sprache. Ist es vielleicht auch eine Form der Kontrolle seinerseits, wenn er auf dem Laufenden ist, wann sie mit wem in welcher Art Gespräche führt? Man kann die Platzierung des Telefons ja auch als eine Störung ihres Privatbereichs verstehen. Offenbar sind ihre Freunde wirklich auch seine Freunde, wie das auch bei den Besuchssituationen zum Ausdruck kommt. Haben sie nämlich einen exklusiv gemeinsamen Bekanntenkreis, gibt es in Bezug auf Freunde auch nur einen gemeinsamen Privatbereich. Auf alle Fälle scheint sich die Platzierung von Telefon und Fernseher in «seinem» Bereich zu bewähren und wenig oder gar nicht zu Konflikten zu führen. Leo und Lisa konnten ihre Tätigkeitsüberlagerungen im Leo-Zimmer erfolgreich regulieren, auch wenn dies auf den ersten Blick nicht so naheliegend ist.

Das **Lisa-Zimmer** ist für Leo klar Schlafzimmer, aber gemeinsames Schlafzimmer, in dem er sich wohl fühlt und sich erholen kann. Obwohl Lisa diesen ganzen Bereich nach ihrem Geschmack und mit ihrer Geschichte personalisiert hat, scheint er sich damit gut identifizieren zu können. Denn es ist in gewisser Weise wirklich «ihr» Bereich. Nicht nur wohnte sie schon länger als er in diesem Raum und hat ihn durch seinen Einzug auch kaum verändert, sondern sie bestimmt auch klar, wie die-

ser Raum eingerichtet wird. Dass sie, wie wir aus den tätigkeitsbezogenen Daten erfahren konnten, eigentlich erstaunlich wenig tätig ist in ihrem Zimmer, scheint nicht gegen die klare Zugehörigkeit zu sprechen. Sie arbeitet tatsächlich wenig dort, bewahrt aber alle ihr wichtigen Dinge in diesem Zimmer auf. Und auch wenn sie nicht regelmässig oder besonders häufig mit diesen Dingen handelt, scheinen ihr die wenigen Momente von grosser Wichtigkeit zu sein, denn sie geht eigentlich mit sich selber um, kann sich neu definieren oder bestätigen. Ihr «externes Gedächtnis» ist im Lisa-Zimmer ausgebreitet und vielleicht reicht schon das Wissen um dieses, dass sie sich mit diesem Raum verbunden fühlt.

Dass Leo so unproblematisch mit dem von ihr personalisierten Raum umgehen kann, kann darauf hindeuten, dass beiden sehr ähnliche Innenstrukturen in bezug auf die hier relevanten Lebensbereiche haben, er sich also mit ihren Spuren in Verbindung bringen kann – oder aber, dass er diesbezüglich über eine sehr grosse Toleranz verfügt. Das Lisa-Zimmer kann also problemlos genauso stark ihr zugeschrieben werden, wie das Leo-Zimmer ihm, auch wenn der Umgang mit den dinglichen und räumlichen Strukturen ein gänzlich anderer ist. Offenbar gibt es verschiedene Möglichkeiten der Aneignung.

Die **Küche** schien der Raum zu sein, der die höchste Multifunktionalität aufweist. Sie ist für beide der Raum für Sozialkontaktpflege und für Beziehungspflege, der Raum, der Rückzugsmöglichkeiten bietet und eine hohe Funktionalität für Hobbys wie kochen oder basteln bietet. Es ist aber auch der Raum, der beiden zugehörig ist, weil die meisten Tätigkeiten gemeinsam ausgeführt werden. Die ähnlichen Bedeutungsstrukturen in Bezug auf Sozialkontakte und Beziehungspflege erleichtern den Umgang mit einem gemeinsamen Raum und bestätigen die Ähnlichkeit auch immer wieder aufs Neue. Die Situationen, in denen sie sich alleine in der Küche aufhalten, haben eine Zwischenstellung bezüglich Gemeinsamkeit und Privatheit. Es sind nicht Situationen, die völlig vereinnahmen, bei denen beide sich wohl fühlen, die aber sicher nicht sehr störungsanfällig sind. Wir können uns vorstellen, dass Leo und Lisa dann in die Küche gehen um alleine etwas zu tun, wenn sie an sich auch bereit sind, mit dem Partner Kontakt aufzunehmen. Sie begeben sich sozusagen auf «neutrales», resp. gemeinsames Terrain.

Die Rep-Grid-Daten heben also die räumlich und dinglich gegebenen Differenzierungen der Räume ein wenig auf. Auch wenn die beiden Individualräume klar in vier Unterräume aufgeteilt wurden, scheinen die Zugehörigkeiten der Zimmer zu Leo und Lisa recht eindeutig bestimmt zu sein. Leo und Lisa haben nicht Exklusivnutzungsrecht in ihren Zimmer – sonst hätten sie die Räume anders aufgeteilt – aber Primärnutzungsrecht, das sich bei Leo konkreter im realen Tun manifestiert, bei Lisa eher in der Gestaltung und Personalisierung.

Sogar in der Küche zeigt sich diese Tendenz. Sie hat zwar die Küche eher gestaltet, er benutzt dafür die Gegenstände zum kochen häufiger oder jedenfalls bewusster. Beide nutzen aber den Raum auch für sich selbst und für die gemeinsamen Aktivitäten, die für beide beziehungsfördernd und identitätsbildend sind. Es ist der Gemeinschaftsraum, in dem sie auch zusammen als Paar vor Drittpersonen auftreten.

Die Raumaufteilung ist also sehr ausgeglichen geregelt worden. Beide haben ihren Raum, in dem sie ihre Zugehörigkeit manifestieren, und in dem sie ihren Beschäftigungen nachgehen können. In beiden Zimmern zeigen sich jedoch auch Spuren des andern, sei es durch Anwesenheit, die unter bestimmten Bedingungen geduldet und sogar herbeigeführt wird (z.B. durch die Anordnung von Bett und Telefon), sei es durch Freiräume, die beide dem anderen lassen. Die Küche ist der Raum,

den beide für sich in ihrer Art in Anspruch nehmen können, der «Paarraum» sozusagen, der dementsprechend auch für Gäste so präsentiert wird.

Diese Art von wohnen ist sicher nur möglich, wenn in vielen Bereichen, bei Vorlieben oder Vorstellungen, grosse Einigkeit vorhanden ist, oder sie sich in idealer Weise ergänzen, denn sonst müssten sie sich gezwungenermassen in die Quere kommen.

Wie ist es nun, wenn Leo und Lisa ihre Vorstellungen von Wohnen und Daheim-Sein in einer nicht-verbalen Weise zum Ausdruck bringen müssen? Kommt die Ähnlichkeit oder Komplementarität zum Ausdruck? Sind Leo und Lisa sich den mannigfaltigen Prozessen, die in ihrer Wohnung ihre Spuren hinterlassen haben oder die immer wieder vorkommen, bewusst? Können diese doch meist unbewusst ablaufenden Vorgängen zum Thema werden? Diesen Fragen kann der Foto-Report nachgehen. Betrachten wir zunächst einmal die diesbezüglichen Wahrnehmungsaspekte, wie sie in den Foto-Sets zum Ausdruck kommen.

7.4 Wahrnehmungsaspekte

Es ist sehr schwierig, ausgehend von den Foto-Sets Hinweise auf Überlagerungen und dadurch nötig werdende Regulationen zu erhalten. Unsere Fotos geben Auskunft darüber, wie Leo und Lisa ihr Wohnen und Daheim-Sein wahrnehmen – wie daraus ein Bezug auf Funktionen von Räumen bzw. darin stattfindende Tätigkeiten gemacht werden kann, ist nicht ganz offensichtlich. Versuchen wir einmal, ob uns eine Betrachtung der einzelnen Orte, an denen die Fotos gemacht wurden, Hinweise gibt.

TABELLE 9. Anzahl Fotos von Leo und Lisa

	Leo	Lisa
Küche	4	6
Leo-Zimmer	5	1
Lisa-Zimmer	1	3
Badezimmer	1	1
«Ausserhalb der Wohnungstüre»	3	2
Total Fotos	14	13

Die Betrachtung der räumlichen Verteilung der Fotos (für genauen Foto-Standort vgl. Anhang 6: «Foto-Orte», S.167ff) zeigt, dass für Lisa in ihrer Wahrnehmung des Wohnens und Daheim-Seins vor allem die Küche und das Lisa-Zimmer, für Leo die Küche und das Leo-Zimmer zentral sind. Auch nach der Reduktion des Foto-Sets auf 6 Fotos (vgl. Abschnitt 3.2.4 Foto-Report in Kap. Umsetzung des Konzepts und realisiertes Vorgehen, S. 23) bleibt dieses Schwergewicht erhalten. Im Hinblick auf Funktionsüberlagerungen könnte deshalb die Küche, die beiden sehr zentral ist, einen besonderen Stellenwert erhalten.

7.4.1 Küche

Betrachten wir zunächst einmal die inhaltlichen Schwerpunkte, die die Fotos in der Küche haben. Sowohl Leo wie auch Lisa fotografieren in der Küche Freundinnen / Freunde und die Partnerin bzw. den Partner. Beiden scheint also die Küche als Ort für *Sozialkontakte* und als Ort, wo die *Partnerschaft* gepflegt wird, wichtig zu sein. Da diese Funktion der Küche von beiden analog gesehen wird, sind in diesem Zusammenhang keine speziellen Aushandlungsprozesse zu erwarten.

Ebenfalls von beiden gibt es im Foto-Set ein Foto der Küchenkombination mit einem Fokus auf den *Abwaschbereich*. Lisa gibt dem Bild den Titel «das ewige

Geschirr-«Puff», Leo schreibt: «Manchmal» sieht es so aus. Mir wäre es lieber, wenn es automatisch nicht so aussieht». Zur Wahrnehmung von Wohnen und Daheim-Sein scheint also für beide auch das Abwaschen als wichtige Komponente zu gehören, bei beiden lässt der Kommentar auf negative Konnotationen schliessen. Es ist zu vermuten, dass die Aufgabe des Geschirr-Abwaschens ständig neue Aus-handlungsprozesse bedingt, weil für beide die Tätigkeit negativ besetzt ist, sie aber zwingendermassen verrichtet werden muss.

Leo hat in der Küche ein weiteres Foto, das den *Kochherd*, auf dem offensichtlich gerade gekocht werden soll, zeigt. Das deutet darauf hin, dass für Leo kochen etwas sehr wichtiges ist, wichtiger als für Lisa. Es könnte sein, dass sich Leo für diesen Aspekt der Hausarbeit besonders verantwortlich fühlt.

Lisa hat zwei weitere Fotos in der Küche. Eines zeigt einen Blumenstraus und einen Korb, ein anderes den Küchentischbereich mit ganz vielen Dingen. Letzteres Foto trägt den Titel «Stilleben». Lisa scheint also in der Küche auch noch die *Gestaltung*, das «Gemütlich-machen» wichtig zu sein. Es darf vermutet werden, dass Leo ihr diesen Bereich weitgehend überlässt, jedenfalls thematisiert er ihn in keinem seiner Fotos.

Ausgehend von den Fotos lässt sich also sagen, dass die *Küche für beide sehr wichtige Funktionen* hat. Entweder sind die mit der Küche verbundenen Handlungsvorstellungen identisch und damit problemlos miteinander zu vereinbaren (Sozialkontakte, Partnerschaftspflege) oder sie ergänzen sich in dem Sinne, dass jeder einen bestimmten Tätigkeitsbereich mehr für sich beansprucht (Kochen und Raumgestaltung). Einzig das *Abwaschen* als Gebiet, das wohl beide lieber vermeiden würden, könnte *besonderen Regulationsaufwand* in der Partnerschaft erfordern.

7.4.2 Lisa-Zimmer

Leo hat im Lisa-Zimmer lediglich ein Foto gemacht, es zeigt das *Bett* und Lisa, die darin schläft. Er schreibt dazu «Es ist für mich wichtig, einen Ort zum ausruhen zu haben». Interessant erscheint, dass er seinen «Ort zum Ausruhen» fotografiert, wenn seine Partnerin am ausruhen ist. Ganz offensichtlich ist für Leo das Bett sehr eng mit seiner *Partnerschaft* verbunden. Auch Lisa hat das Bett fotografiert, allerdings ist das Bett in ihrem Falle leer, dafür zeigt das Bild mehr Kontext, also ein Stück der Umgebung des Bettes. Sie schreibt zu diesem Bild «ein tolles Bett ist das halbe Leben». Beiden ist der Bettbereich also sehr wichtig. Lisa hat im Lisa-Zimmer weiter ein Bild, das dem Bett gegenüber an der Wand hängt, fotografiert. Sie hat also zwei Fotos in diesem hinteren Bereich des Raumes gemacht. Das lässt vermuten, dass für Lisa diese Raumecke auch ausserhalb des «Bettes an sich» bedeutsam ist. Für Leo scheint das Bett als solches das Wichtige zu sein, er verbindet es in stärkerem Masse als Lisa mit der Partnerschaft. Es könnte vermutet werden, dass Leo der intimen Seite der Partnerschaft, die höchstwahrscheinlich mit dem Bett verbunden ist, mehr Bedeutung zumessen könnte als das Lisa tut. Lisa ihrerseits scheint dem Bettbereich unabhängig von der Partnerschaft mehr individuelle Bedeutung abzugewinnen.

Einen deutlichen Hinweis auf eine Funktionsüberlagerung gibt uns das dritte Bild, das Lisa im Lisa-Zimmer macht, es zeigt ihren *Schreibtisch* mit den diesen umgebenden Bücherwänden. Wie Leo und Lisa mit dieser Funktionsüberlagerung von Arbeiten und Schlafen umgehen, kann aufgrund der Fotos nicht beantwortet werden (vgl. Abschnitt Gespräch über Aspekte von Tätigkeitsüberlagerungen, S. 130). Die Tatsache hingegen, dass Leo diesen Bereich des Lisa-Zimmers nicht fotografiert zeigt, dass er diesen Raumteil für sein Wohnen und Daheim-Sein nicht als zentral erachtet, dass er ihn als allein zu Lisa gehörig erlebt.

7.4.3 Leo-Zimmer

Lisa hat im Leo-Zimmer den *Sofabereich*, der mit *Wäschekörben* überstellt ist, fotografiert. Sie schreibt dazu «Wäschefalten, kein Platz für alles, ruhiger Ort». Das Leo-Zimmer, das im Foto-Set von Lisa nur durch dieses Foto repräsentiert ist, scheint für das Gefühl von Wohnen und Daheim-Sein von Lisa also vor allem als der Ort, an dem Wäsche gefaltet wird, Bedeutung zu haben. Leo hat – obwohl er wie gesagt im Leo-Zimmer 5 Fotos gemacht hat – diesen Bereich überhaupt nicht fotografiert. Seine 5 Fotos sind alle im hinteren Teil des Zimmers gemacht, sie haben alle einen *Arbeitsbezug*. Das Leo-Zimmer scheint für Leo klar dadurch bedeutsam zu sein, als er dort seinen Arbeitsplatz eingerichtet hat. Rein von den Fotos her gesehen sind hier also keine besonderen Reibungspunkte zu erwarten, weil Lisa Leo eigentlich das ganze Zimmer zugesteht, es sei denn, sie möchte Wäschefalten. Analog wie Leo ihr Territorium im Lisa-Zimmer respektiert, gesteht sie ihm sein Arbeitsterritorium zu. Leo seinerseits scheint im Leo-Zimmer nur den hinteren Teil für sich zu beanspruchen.

7.4.4 Badezimmer / WC

Leo und Lisa haben im Badezimmer je ein Foto gemacht. Beim Foto von Leo ist der Fokus des Bildes ganz klar die WC-Schüssel, das Badezimmer scheint also für Leo vor allem durch dieses Objekt bestimmt zu sein. Er nennt denn das Bild auch «friedlicher Rückzugsort», scheint also damit antönen zu wollen, dass ihm das Badezimmer vor allem als *Rückzugsort* wichtig ist, wenn er auf dem WC sitzt. Lisa's Bild zeigt zusätzlich zur WC-Schüssel die Douche, einen Teil des Lavabos und den Wäschekorb. Lisa nennt ihr Bild «Buntes Örtchen mit Nachbar-Sicht». Ihr geht es also bei ihrem Bild nicht wie Leo um das WC als Rückzugsort sondern eher um das gesamte Badezimmer, dessen *Gestaltung* und dessen *Offenheit* gegen aussen. Leo und Lisa erleben ihr Badezimmer also individuell unterschiedlich, sollten beide die mit ihren Vorstellungen verbundenen Tätigkeiten gleichzeitig ausüben wollen (also z.B. «Rückzug» und «Offenheit»), könnte das zu Problemen führen, weil sich diese eigentlich widersprechen. Es kann vermutet werden, dass deshalb die Tätigkeiten möglichst zeitlich nicht überlagert werden.

7.4.5 Bereich «ausserhalb der Wohnungstüre»

Ausserhalb der Wohnungstüre haben beide ein Foto von einem *Nachbarn* bzw. einer *Nachbarin* gemacht. Lisa hat ihr Foto auf der Türschwelle des Nachbarn, Leo auf der Strasse vor dem Haus gemacht. Beiden scheint also Nachbarschaft – oder jedenfalls je genau dieser Nachbar oder diese Nachbarin – wichtig zu sein. Die Orte der Fotos sind womöglich zufällig, wären sie nicht zufällig, könnte erwartet werden, dass Leo (weil er die Nachbarin im öffentlichen Bereich fotografiert) einen lockeren Kontakt zu ihr hat als Lisa zu dem von ihr fotografierten Nachbarn.

Beide haben im Aussenbereich auch den *Garten im Hinterhof* fotografiert. Leo macht ein Foto, auf dem von oben her gesehen Leute im Garten am essen sind. Der Garten scheint ihm also als Ort der Pflege von Sozialkontakten wichtig zu sein. Lisa hat den Garten leer fotografiert, sie notiert dazu «aus dem Balkon des Nachbarn, grüne Insel in Bern». Der Garten scheint also für ihr Wohnen und Daheim-Sein nicht einfach mit Sozialkontakten verbunden zu sein, sondern sie erlebt ihn als grüne Insel, was den Garten als Aussicht oder als Aufenthaltsort implizieren kann. Mit der Erwähnung, dass das Bild vom Balkon des Nachbarn aufgenommen wurde, zeigt sich noch einmal, dass Lisa Nachbarschaftskontakte wichtig sind. Leo fotografiert zusätzlich noch die *Waschmaschine* in der Waschküche und schreibt dazu «gehört auch zum Wohnen». Die Hausarbeit im halbprivaten Bereich scheint für Leo also auch zu seinem Gefühl von Wohnen und Daheim-Sein beizutragen, er scheint also auch gegen aussen (also vor den Nachbarn) Verantwortung für die Hausarbeit zu übernehmen.

Die Tatsache, dass für ihre Wahrnehmung von Wohnen und Daheim-Sein sowohl für Leo als auch für Lisa zusätzlich der Bereich ausserhalb der eigenen Haustüre wichtig ist, lässt vermuten, dass sie hinsichtlich der Art und Intensität, wie sie sich in ihrer engeren Wohnumgebung verhalten wollen, übereinstimmen oder zumindest die je individuelle Art gegenseitig respektieren.

Ausgehend von den Fotos können also bereits Vermutungen bezüglich Tätigkeitsüberlagerungen und damit verbundene Regulationen gemacht werden. Um diese Hypothesen zu stützen oder abzuschwächen, ist es nun interessant, zu sehen, was Leo und Lisa im Gespräch für Themen mit den von ihnen gemachten Fotos in Verbindung bringen.

7.5 Gespräch über Aspekte von Tätigkeitsüberlagerungen

Funktionsüberlagerungen und die dadurch notwendig werdenden Regulationen sind Prozesse, die in den seltensten Fällen bewusst ablaufen. Deshalb dürfen wir auch nicht erwarten, dass dieser uns interessierende Bereich von Leo oder Lisa explizit thematisiert würde. Schliesslich können Menschen nur Dinge verbalisieren, die ihnen auch bewusst sind. Das heisst allerdings nicht, dass aus dem Interview in bezug auf unsere Frage keine Hinweise zu erwarten sind, sie müssen nur etwas indirekter erschlossen werden.

Überlagerungen und Regulationsprozesse kommen dauernd und überall vor. Der Einfachheit halber wird hier versucht, bei der Darstellung raumweise vorzugehen, Überschneidungen und Querbezüge werden dabei aber nicht immer zu vermeiden sein.

7.5.1 Küche

Die offensichtlichste Funktionsüberlagerung in der Küche ist die Tatsache, dass die Küche von Leo und Lisa eine *Wohnküche* ist. Die Küche ist also gleichzeitig Koch- und Essraum. Sowohl Leo und Lisa erleben diese Funktionsüberlagerung positiv. Leo meint auf die Frage, was sich denn für ihn ohne Wohnküche ändern würde:

Ja, weil irgendwie, es ändert dann schon das Verhalten. Weil man kann nicht irgendwie gleichzeitig kochen und mit den Leuten, die am Tisch sitzen reden, oder wenn Lisa am Tisch ist... ausser es wäre gerade nebeneinander, also dass man von der Kochplatte direkt zum Esstisch sehen würde.

Das Entscheidende an der Funktionsüberlagerung kochen-essen ist für Leo also die Möglichkeit, gleichzeitig zu kochen und den Kontakt zu den Leuten am Tisch zu pflegen. Lisa argumentiert genau gleich, bei ihr kommt noch hinzu, dass sie es schätzt, wenn BesucherInnen generell «im Geschehen integriert» sind, was in einer Wohnküche natürlicherweise stärker der Fall ist als bei einem abgetrennten Esszimmer. Die Funktionsüberlagerung kochen-essen begünstigt die offene, spontane Art, wie Leo und Lisa ihre Sozialkontakte pflegen wollen – oder sie ist in gewisser Weise sogar Voraussetzung dafür. Auch die Tatsache, dass die Küche gleichzeitig als «Stauraum» dient, also aus Platzgründen auch noch die Funktion des Lagerns von verschiedensten Dingen übernehmen muss, unterstützt die Art der sozialen Kontakte, die sich Leo und insbesondere Lisa wünschen (vgl. Abschnitt Gespräch über Besuch in Kap. Besuch, S. 59).

Leo und Lisa kochen oft und gerne, sehr oft auch gemeinsam. *Kochen* ist für beide mit Kreativität verbunden. Diese gemeinsame, von beiden als schön und wichtig eingeschätzte Tätigkeit wirkt bindungsfördernd – sei es dadurch, dass sie wirklich gemeinsam ausgeführt wird oder dadurch, dass jemand kocht, dann aber beide gemeinsam essen. Das *gemeinsame Essen* erachten sowohl Leo wie auch Lisa als sehr wichtig für die Partnerschaft. Beim Essen tauschen sie Informationen aus, planen ihr nächstes Treffen oder diskutieren. Kochen und essen ist aber zwingendermassen mit Abwaschen verbunden, eine Tätigkeit, die beide nicht gerne machen.

Leo bezeichnet Abwaschen als notwendiges Übel und Lisa betont, wie es sie aufregt, wenn Geschirr länger herumsteht, insbesondere dann, wenn Leo sich nicht an die ausgehandelte Arbeitsteilung hält:

Also was bei uns im Grunde genommen auch so abgemacht ist, also wenn ich sage, ich koche heute Abend, und dann komme ich zum Beispiel heim, gehe einkaufen und komme heim und Leo hat am Mittag nicht abgewaschen, dann werde ich wirklich total hässig. Oder auch umgekehrt. Also im Grunde genommen ist es ja auch so, dass wenn jemand kocht, dass vorher einfach geräumt wird. Weil das finde ich total mühsam, wenn du vor dem Kochen zuerst noch eine halbe Stunde lang abwaschen musst oder so. Und von dem her, ja... Da könntest du nicht sagen, ich koche, da musst du zuerst abwaschen.

Während in bezug auf das Kochen also die Partnerschaft harmonisch erlebt wird, ist Abwaschen (und andere Hausarbeit) etwas, das viel mehr expliziten Regulationsaufwand erfordert, weil beide wenig Freude an diesen Tätigkeiten haben. Leo drückt das so aus:

Ich finde, dadurch, dass ich die so unterschiedlich werte, hat es auch einen Einfluss auf die Partnerschaft. Also wenn es ums Kochen geht, dann ist es meistens ein Herz und eine Seele und es läuft sehr gut. Und da ist es eher so, dass Lisa kommen muss und quasi wieder «Pfuus» geben, vor allem gerade was das Putzen betrifft.

Während Kochen also die Beziehung stabilisiert, kann die damit eng verbundene Tätigkeit des Abwaschens zu Konflikten führen. Verstärkt wird diese Problematik dann, wenn beide sehr viel Berufsarbeit verrichten. Lisa erzählt, dass nicht nur die ganze Haushaltsführung sondern auch die «Esskultur» leidet, wenn beide sehr viel zu tun haben:

Und es hat wirklich Situationen gegeben, so die letzten drei Wochen, wo ich ja auch voll arbeitete... und da machte dann einfach niemand etwas... (...) Also, dass wir noch viel, wenn wir heim kommen, sagen, komm, wir gehen essen, jetzt habe ich keine Lust zu kochen oder so.

Das gemeinsame Essen fällt also nicht weg sondern wird nur räumlich verlegt, das gemeinsame Kochen hingegen kommt in derartigen Phasen nicht mehr vor. Die für Leo und Lisa doch sehr enge Verbindung der beiden Tätigkeiten essen und kochen wird also aufgegeben – es darf vermutet werden, dass in derartigen Phasen der hohen Arbeitsbelastung die Partnerschaft durch die andere Art der Beziehungspflege auch anders, höchstwahrscheinlich weniger intensiv, erlebt wird. Darauf hin deuten auch Leo's Aussagen im Interview, wenn er betont, dass für ihn Geborgenheit erleben in der Partnerschaft vor allem mit Zeit haben verbunden ist.

Die Raumecke mit der höchsten Funktionsüberlagerung in der Küche ist zweifellos der *Küchentisch*. Er dient zunächst einmal als Esstisch für alleiniges oder gemeinsames Essen und für Zusammensein mit Gästen. Diese Tätigkeiten werden nie gemeinsam vorkommen, deshalb bietet diese Überlagerung keine Probleme. Der Tisch ist aber gleichzeitig auch einer der verschiedenen Orte, an denen Lisa Schreibarbeiten verrichtet (vgl. in Kap. Intellektuelle Arbeit, S. 65), aber auch bastelt oder näht. Wenn dies der Fall ist, wird die Küche zum Zimmer von Lisa, andere Tätigkeiten können nicht gleichzeitig darin verrichtet werden. Lisa kann also nur dann arbeiten, wenn nicht gekocht, gegessen oder Besuch empfangen wird – Leo kann die Küche kaum als Aufenthaltsort nutzen, wenn Lisa arbeitet. Im Interview gibt es keine Hinweise darauf, dass diese Situation als problematisch erlebt würde. Der Tisch ist auch der Ort, wo Leo und Lisa Zeitung lesen, sie tun das aber kaum gemeinsam, wie Lisa erklärt:

Also wenn wir da zusammen sind, dann sind wir einfach wirklich am essen. Es ist selten, dass wir da zusammen Zeitung lesen oder zusammen arbeiten oder so, das gibt es

eigentlich nicht. Dann ist wirklich er in seinem Zimmer oder sonst irgendwo. Oder wirklich nur jemand an diesem Tisch.

Gemeinsam am Tisch sind Leo und Lisa also ausschliesslich zum Essen und zur Kontaktpflege – ansonsten werden Tätigkeiten nicht überlagert, jemand verlässt den Raum; meist scheint es Leo zu sein.

Der Küchentisch hat aber auch noch eine weitere Funktion, die mit andern Tätigkeiten konfundieren könnte. Der Tisch dient als Ablage für verschiedenste Dinge. Lisa beschreibt, dass alle Dinge, die irgendwie in die Wohnung kommen, zunächst einmal in der Küche «gelagert» werden, bevor sie je nach dem entsorgt oder ins Leo- oder Lisa-Zimmer «kanalisiert» werden. Zudem dient der Tisch als Ort, wo Dinge gelagert werden, die man immer wieder braucht:

Also so Post oder so, das würde wahrscheinlich immer da liegen, oder irgendwie, ja, auch so das Portemonnaie oder so, einfach so Sachen, wo du halt wissen musst, wo sie sind. Ja, wo andere irgendwie so einen Gang haben und dort ein Schränkchen, und dann legen sie Schlüssel und Portemonnaie dort drauf, und wir tun es einfach da auf den Tisch.

Der belegte Tisch ist meistens für Leo und Lisa kein Problem, sie nehmen sich einfach so viel Platz auf dem Tisch, wie sie für sich brauchen, indem sie die Dinge «schieben». Wird der Tisch allerdings für geplante Essen mit mehreren Personen gebraucht, wird er frei gemacht, was Lisa dann manchmal stört:

Weil das ist wirklich... einfach ständig, wenn Leute kommen, wird das alles wieder weggenommen. Und dann landet das irgendwie in dieser Beige oder in jener, und dann musst du es nachher wieder suchen gehen.

Lisa löst das Problem für sich so, dass sie ganz wichtige Dinge, die sie wirklich nicht verlieren will, im Lisa-Zimmer lagert (vgl. dort).

Eine andere interessante Art von Regulation finden wir in bezug auf die ästhetische Gestaltung der Küche. Lisa ist es wichtig, dass in der Küche der «Gesamteindruck» stimmt, dass ihr die Küche gefällt. Auch Leo spricht davon, dass ihm die Stimmung in der Küche gefällt. Der Anspruch nach ästhetischer Gestaltung der Küche und die Notwendigkeit, die Küche als Stauraum zu benutzen, könnte sich eigentlich widersprechen. Das tut es aber genau nicht, weil sich die subjektiven ästhetischen Vorstellungen der beiden genau auch über die Vielfalt von Dingen, die für sie einen Raum interessant machen, definieren. Es ist vor allem Lisa, die die Küche gestaltet, obwohl ihrer Meinung nach auch Leo Dinge beisteuert. Im Interview ist es aber ausschliesslich Lisa, die auf Gestaltungsdetails hinweist, also zum Beispiel, dass die Küchenuhr an der Wand farblich zur Küchenlampe passt, dass die Bilder in der Küche alle einen thematischen Bezug zum Kochen haben, dass die Kerzenständer am Boden bewusst dort stehen, wo sie stehen, etc. Leo erwähnt einfach, dass ihm die Küche so wie sie ist, gefällt. Interessanterweise werden in diesem Zusammenhang die Bilder an der Wand als Regulationsmechanismus eingesetzt (das übrigens nicht nur in der Küche sondern auch im Lisa-Zimmer): Nicht nur, dass die Bilder immer einen Bezug zum Kochen haben müssen, Lisa ist es auch wichtig, dass unter den Bildern eine «Einheit» herrscht:

Und dann finde ich, irgendwie passt es nicht, weil sonst schon ein «Puff» ist und wenn dann unter den Bildern auch noch ein «Puff» wäre, dann wäre es für mich einfach plötzlich so (atmet tief ein)... ich brauche Luft oder so. Keine Ruhe mehr, ich finde, das strahlt für mich eben auch ein wenig eine Ruhe aus, dass es irgendwie so... was es dann teilweise halt wirklich braucht neben all dem Zeug.

Den Bildern kommt durch ihre Einheitlichkeit also eine Art ausgleichende Funktion gegenüber der anregenden Funktion der vielen Dinge, die sonst herumstehen, zu. Damit aber der Ausgleich nicht langweilig wird, werden die Bilder regelmässig gewechselt, es sind also immer andere Bilder, die in der Küche hängen – normalerweise selbst gemachte Fotos, so dass die Küche in gewisser Weise auch noch zum Ausstellungsraum wird.

Die Vorstellungen von Ästhetik und die Möglichkeiten ästhetischer Gestaltung, die bei dieser Wohnungsgrösse bei so viel Dingen in der Küche überhaupt möglich sind, stimmen bei Leo und Lisa also überein.

7.5.2 Lisa-Zimmer

Das Lisa-Zimmer besteht grob gesagt aus den beiden Raumecken «Schreibtisch Lisa» und «Bett». Das Zimmer dient also gleichzeitig als gemeinsames Schlafzimmer im hinteren Teil des Raumes und als Arbeitsplatz für Lisa im vorderen Teil. Lisa nennt dieses Zimmer «mein Zimmer», Leo «ihr Zimmer».

Der vordere Teil des Zimmers ist ganz klar das «Reich» von Lisa. Leo erlebt diesen Bereich lediglich als funktional: als Ort, wo die Stereoanlage steht und er Musik anstellt (nicht aber hört) und als Durchgang, um in sein «Schlafzimmer» zu gelangen. Er fühlt sich diesem Raumteil nicht besonders verbunden, er akzeptiert also das Territorium von Lisa. Lisa ist dieser Bereich des Zimmers sehr wichtig, nicht nur, um zu arbeiten (vgl. in Kap. Intellektuelle Arbeit, S. 65) sondern auch, weil dort ganz viele ihr wichtige persönliche Dinge gelagert sind. Sie betont, dass es für sie zentral ist, ihre Dinge bei sich zu haben, die persönlichen, wichtigen Dinge von ihr seien alle hier, die von Leo in seinem Zimmer. Die Raumecke war im wesentlichen schon so, bevor Lisa mit Leo zusammen wohnte. Das bedeutet, dass sich Leo's Anwesenheit in der Wohnung in dieser Raumecke kaum niedergeschlagen hat.

Die Tatsache, dass im hinteren Teil des Zimmers das gemeinsame Schlafzimmer liegt, führt dazu, dass die in diesem Raum offensichtlichste Funktionsüberlagerung *arbeiten und schlafen* sein muss. Das könnte sowohl für Lisa als auch für Leo problematisch sein. Lisa hat überhaupt keine Probleme, die Bereiche Arbeit und Schlafen zu trennen. Einerseits arbeitet sie ja eben gerade nicht ausschliesslich an ihrem Schreibtisch, zusätzlich nimmt sie keine arbeitsbezogenen Dinge mit in den Bettbereich und sie erlebt die beiden Raumteile als deutlich abgetrennt:

Also dort habe ich überhaupt keine Probleme. Eben, vielleicht dadurch, dass ich auch noch viel draussen arbeite und nicht eben da drin. Das ist wirklich, dort hinten dran ist für mich wirklich... dort arbeite ich nicht, oder. Also das ist irgendwie von dem her ja auch räumlich fast noch abgetrennt. Du kommst da auch fast nicht durch, also wenn du einmal durch bist, dann bleibt dir nichts anderes übrig, als einfach, wamm... (lacht) dann bist du so geschafft, bis du dich da durchgekämpft hast... Also von dem her ist da überhaupt kein Spannungsfeld, eben, dass ich mich da jetzt nicht lösen könnte von dieser Arbeitsgeschichte oder Arbeitswelt oder so...

Unterstützt wird das subjektive Erleben der Raumteilung durch eine grosse Pflanze, die vom Schreibtisch von Lisa hängt.

Was ich mir einfach schon überlegt habe, es ist wirklich glaube ich so gegenüber dem Bett eine Abtrennung. (...) Das ist mir eben schon einmal aufgefallen, dass wenn du da bist, und irgend jemand im Bett liegt, das siehst du gar nicht, weil so alles voll ist...

Auch in bezug auf Leo scheint für Lisa die Abgrenzung problemlos zu sein. Tatsache ist, dass sie nicht in ihrem Zimmer arbeitet, wenn Leo dort schläft bzw. schlafen will.

Ja, das ist von dem her noch so, dass eigentlich meistens ich früher ins Bett gehe. Beziehungsweise, wir haben ja da drüben auch die Möglichkeit wegen einer Matratze, das hat

es auch schon gegeben, dass... gut, zum Beispiel... wenn ich dann natürlich auf Prüfungen lerne, dann bin ich natürlich viel wirklich noch am lernen und Leo geht schon ins Bett. Und das ist vielleicht wirklich noch mit ein Grund, dass ich viel noch da draussen lerne. Dann habe ich meine Sachen da, und... Aber es ist schon tendenziell normalerweise eher so, dass ich früher ins Bett gehe. (...) Aber es ist schon – es gibt eben selten so Situationen. Aber es hat es auch schon gegeben, und es hat auch schon Situationen gegeben, wo ich dann gesagt habe, ja, jetzt gehe ich halt raus und mache etwas anderes als ich gemacht hätte, wenn er noch nicht ins Bett gegangen wäre. Dadurch, dass ich dann aus dem Zimmer bin... aber das ist natürlich die Situation, dass wir eben... dass uns ein Raum fehlt oder so. Aber nicht so, dass das so gehäuft ist, dass es mich zu stören beginnen würde oder so, dass ich sagen müsste, jetzt muss etwas ändern oder so.

Die Funktionsüberlagerung führt also auch in bezug auf Leo vor allem deshalb nicht zu Problemen, weil Lisa normalerweise gar nicht mehr arbeiten will, wenn Leo schlafen geht. Die zwei Funktionen des Raumes sind also im allgemeinen zeitlich gar nicht überlagert. Zudem empfindet es Lisa durchaus nicht als problematisch, an einem andern Ort als an ihrem Schreibtisch zu lernen, sie kann also in die Küche ausweichen – allerdings räumt sie ein, dass sie dann vielleicht deshalb ihre Arbeitspläne ändert. Ergibt sich eine Notwendigkeit der Abgrenzung, hat also Leo sozusagen ein «Vorrecht auf Schlaf» in seinem Bett – nur in besonderen Situationen wie wenn Lisa Prüfungen hat, weicht Leo auf die Matratze im Leo-Zimmer aus, zieht sich also zurück und überlässt das Lisa-Zimmer Lisa.

Die andern Tätigkeiten, über die Leo und Lisa in bezug auf das Lisa-Zimmer sprechen, können einander kaum stören: schlafen, Beziehungspflege auf intimer Ebene (andere Aspekte der Partnerschaft werden im Lisa-Zimmer kaum gelebt), ausruhen, Geborgenheit genießen. Für beide ist die Bettecke sehr wichtig, einerseits in bezug auf die Partnerschaft, andererseits aber auch individuell als Ort zum ausruhen, flach liegen, bei sich selber sein. Das Bett kann selbstverständlich nicht beiden gleichzeitig als Rückzugsort dienen – das scheint aber im Interview nicht als problematisch auf. Beide genießen das Bett auch als Ort, wo der Intimbereich der Partnerschaft gelebt wird. Deshalb kommt es auch selten vor, dass sie getrennt schlafen, also dass Leo die Matratze vom Estrich holt und im Leo-Zimmer schläft. Für Leo ist es selbstverständlich, dass sie ein gemeinsames Schlafzimmer haben, es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, getrennte Schlafzimmer zu machen. Er genießt es, mit Lisa das Bett zu teilen:

(...) jemanden in der Nähe haben im Bett ist meistens auch etwas schönes, also ich finde so... das vermittelt ein Gefühl von Geborgenheit. Also man muss sich eigentlich glaube ich sehr gut kennen – meistens – und auch ein Vertrauen haben ineinander.

Gleichzeitig wird aber auch beim gemeinsam Schlafen ein Stück Autonomie aufrecht erhalten. Beide haben ihre fixe Seite im Bett – Leo scheint dies wichtiger zu sein als Lisa. Lisa hingegen betont, dass es ihr sehr wichtig ist, dass das Bett breit ist:

Wirklich, damit du für dich wirklich Platz hast, dass du nicht immer das Gefühl hast, du bist noch mit jemandem da im Bett (...)

Obwohl der Bettbereich beiden sehr wichtig ist und von beiden als zur Partnerschaft gehörig erlebt wird, ist auch der hintere Teil des Lisa-Zimmers sehr viel stärker von Lisa geprägt. Sie erklärt, dass sich die Raumecke eigentlich kaum verändert hat, seit sie mit Leo zusammen wohnt, mit Ausnahme der Tatsache, dass jetzt dort ein anderes Bett ist. Das aussagekräftigste Beispiel für die Tatsache, dass Lisa diesen Raum prägt sind die Bilder, die im Bettbereich hängen. Es sind die einzigen Bilder der Wohnung, die nicht periodisch ausgewechselt werden. Obwohl Lisa schon weiss, was sie eigentlich dorthin hängen möchte (sie sagt «ich», nicht «wir», entscheidet also selber), kann sie sich nicht entschliessen, diese Bilder wegzunehmen. Es sind Schwarzweiss-Aufnahmen, die Lisa selber gemacht hat und auf die sie sehr stolz ist:

Und von dem her, die ist mir wirklich total gelungen, einfach auch, weil sie scharf ist. Und auf die bin ich eigentlich total stolz. (...) Und für mich, ich bin noch gerne in meinem Bett und schaue die einfach an. Ja, ich selber eigentlich... (...) Ja, ich habe eigentlich eine Riesenfreude, dass die mir so gelungen ist.

Wenn man sich Lisa vorstellt, wie sie auf dem Bett liegt und ihre Bilder betrachtet, ist es recht einleuchtend, diese Bilder als wichtige «externe Stütze» ihrer Identität zu verstehen. Das Betrachten der Bilder bestätigt sie in ihrer Handlungskompetenz, in ihrem Können.

Leo scheint es nicht zu stören, dass «sein» Schlafzimmer kaum Spuren von ihm trägt. Er findet es gemütlich, ihm gefällt die Bettwäsche von Lisa, der Gesamteindruck passt ihm. Mehr scheint er nicht zu brauchen – er akzeptiert also, dass der ganze Raum schwergewichtig von seiner Partnerin geprägt ist.

7.5.3 Leo-Zimmer

Wenn das Lisa-Zimmer schwergewichtig von Lisa geprägt ist, so ist umgekehrt das Leo-Zimmer Leo's Reich. Hier spricht Leo von «meinem Zimmer» und Lisa ihrerseits von «seinem». Das Zimmer besteht aus den Raumecken «Schreibtischbereich Leo» und «Wohn-Fernseh-Ecke».

Leo braucht seinen Arbeitsbereich ausschliesslich für intellektuelle, berufsbezogene Arbeiten und er verbringt in der momentanen Lebenssituation sehr viel Zeit an seinem Schreibtisch. Leo ist es einerseits sehr wichtig, dass ihm seine Wohnung Arbeit erlaubt, andererseits aber ist er sich bewusst, dass die Tatsache, dass bei ihm wohnen und arbeiten vermischt ist, die bei ihm ohnehin nicht sehr starke Trennung von *Beruf und Privatem* noch schwieriger macht, was er manchmal bedauert (Detailierteres in bezug darauf vgl. Abschnitt Gespräch über intellektuelle Arbeit in Kap. Intellektuelle Arbeit, S. 80).

Abgesehen von dieser – für akademische Kreise recht alltägliche – Überlagerung fallen im Leo-Zimmer interessante Funktionsüberlagerungen auf, wenn wir Lisa in die Betrachtungen mit einbeziehen. Im Schreibtischbereich steht das einzige, fix installierte Telefon der Wohnung und der einzige Computer, den beide benötigen; im selben Raum befindet sich die Wohn-Fernseh-Ecke, die vom Arbeitsbereich räumlich überhaupt nicht getrennt ist, nicht einmal optisch (was man vom Arbeitsplatz von Lisa gegenüber dem «Schlafzimmer» noch eher behaupten könnte). Diese Funktionsüberlagerungen sind überhaupt nicht zwingend, es scheint also, als ob sie Leo und Lisa freiwillig so gewählt haben. Betrachten wir jede Situation einmal einzeln.

Leo und Lisa haben nur einen *Computer*, es ist der Computer von Leo und er steht auf seinem Schreibtisch. Als die beiden noch nicht zusammen wohnten, hatte auch Lisa einen Computer, sie hat ihn aber verkauft, als Leo zu ihr zog, weil sie fanden, dass ein Computer für beide reiche. Lisa erklärt explizit, dass sie noch oft am Computer und deshalb am Pult von Leo arbeite. Aus dem Gesamtzusammenhang beider Interviews wird aber klar, dass Leo die «Hoheit» über seinen Schreibtischbereich hat. Lisa muss sich also anpassen, es ist zu vermuten, dass sie dann am Computer arbeitet, wenn Leo nicht daheim ist. Das scheint ihr zu genügen. Wenn Leo längere Zeit im Feld ist, übernimmt Lisa seinen Schreibtisch als ihr Arbeitsbereich, sie hat genau das auch vor, wenn Leo in diesem Winter weg sein wird. Sie erlebt die Nutzung dieses Bereichs aber als rein funktional:

Also das ist wirklich einfach... dort bin ich eigentlich nur entweder wenn ich telefoniere oder wenn ich am Computer arbeite. Oder dann wenn ich für mich am lernen bin, aber dann ist es im Grunde genommen einfach der Tisch als Fläche, den ich brauche aber nicht das, was darum herum ist.

Der Schreibtisch wird von Lisa also klar als Leo zugehörig erlebt, sie hat aber keine Probleme, sich temporär in seinem Territorium auszubreiten – ohne aber deshalb, wie sie selber sagt, eine engere Beziehung zu diesem Raum aufzubauen.

Leo und Lisa haben auch nur ein *Telefon*. Auch das war nicht immer so. Als Lisa in dieser Wohnung noch mit einem Kollegen wohnte, gab es sowohl im Lisa- wie auch im Leo-Zimmer ein Telefon. Leo beschreibt, wie es zur jetzigen Situation kam:

Ja, die Idee... also wir hatten früher zwei Telefons, auch eines neben dem Bett. Das war noch aus der Zeit, als Lisa mit ihrem Kollegen zusammenwohnte, wo getrennte Zimmer waren. Und dann irgend einmal haben wir uns entschlossen, nur noch ein Telefon zu haben. Und weil es vorkommt, das du noch etwas schreiben musst beim telefonieren oder sonst noch etwas machen, haben wir uns entschlossen, das auf den Schreibtisch zu nehmen. I: Und warum auf diesen und nicht auf den andern, wenn es ja dort auch einen Anschluss hat Le: <.....> Ich vermute, dass es darum ist... wenn wir mit dem Telefon telefoniert haben, dann lagen wir auf dem Bett und dort drüben automatisch entweder am Schreibtisch gesessen oder nebendran gestanden. Und weil wir sagten, dass wir eigentlich das auf dem Schreibtisch haben wollten, dann war klar, dass das blieb und das andere weg kam.

Selbst mit einem Telefon käme es noch nicht zwingend zur Funktionsüberlagerung *Arbeiten-Telefonieren*, dann nämlich nicht, wenn das Telefon mobil und nicht fix wäre. Für Leo und Lisa scheint die Überlagerung aber kein Problem zu sein, jedenfalls sehen beide kein Änderungsbedarf. Entweder vermeidet Lisa Telefonate, wenn Leo arbeitet oder Leo empfindet ein Telefongespräch neben sich nicht als störend bzw. akzeptiert es, bei der Arbeit unterbrochen zu werden. Es könnte auch sein, dass Leo und Lisa die zu Aushandlungsprozessen oder Gesprächen anregende Komponente, die aus einer derartigen Überlagerungssituationen durchaus gezogen werden kann, schätzen. Diese letzte Vermutung würde gut ins Bild des Paares, das sehr viel miteinander bespricht und aushandelt, das sie sonst im Interview von ihrer Partnerschaft vermitteln, passen. Auch der letzte Satz im folgenden Zitat aus dem Interview mit Leo könnte die Hypothese stützen:

Dann geht es oftmals aneinander vorbei, also dass sie auf dem Sessel sitzt und nebenan steht und ich arbeite. I: Und Du kannst Dich abkapseln Le: Je nach dem, und sonst höre ich dann auf und... ja, höre ich einfach auf und warte, bis das Telefongespräch beendet ist. Also es ist auch, wir haben auch schon darüber geredet... also respektive wenn ich auch arbeiten wollte und sie wollte telefonieren, aber es ging eigentlich aneinander vorbei, irgendwie.

Eine analoge Situation ist die Tatsache, dass das *Arbeitszimmer* von Leo gleichzeitig das *Wohnzimmer* ist.

Ja, weil wenn Lisa drin ist, dann stört es mich eigentlich nicht, also wenn sie irgend etwas macht, Zeitung lesen oder sonst irgend etwas. Das einzige ist dann, wenn irgend jemand fernsehen... also wenn Lisa zum Beispiel fernsehen will. Und dann gibt es Situationen, wo es mich stört. Und sie fragt auch meistens, ob sie kann... ob es mich nicht stören würde, wenn sie Fernseh schaut. Aber dadurch, dass sie sehr selten Fernseh schaut, ist die Situation sehr selten. Und wenn sie leise hört, stört es mich auch nicht. Und zum Teil wenn sie laut hört, stört es mich auch nicht. <.....> I: Du kannst Dich also in dem Fall sehr gut konzentrieren? Le: Ja, oder dann lande ich am Schluss auch vor dem Fernseher. (lacht)

Die Überlagerung des Arbeits- mit dem Wohnzimmer ist also vor allem deshalb kein Problem, weil Leo die reine Anwesenheit von Lisa nicht stört und weil das potentiell störende Fernsehen selten vorkommt. Von Lisa gibt es dann auch in ihrem Interview keine Hinweise darauf, dass sie einfach so fernseh schaut. Sie braucht den Fernseher vor allem dann, wenn sie Wäsche faltet – und das scheint eher tagsüber zu sein,

wenn Leo nicht da ist. Mit dem Wäsche-falten sprechen wir einen weitere Überlagerung an; im Leo-Zimmer wird also Wäsche gefaltet, eine für Lisa unangenehme Hausarbeit:

Aber... eben, da siehst du... eigentlich wäre das die Aufgabe von Leo und der hatte jetzt einfach nie Zeit in diesem Semester. Und irgendwann, wenn dann einmal so drei umherstehen oder ich zwischendurch einmal Zeit habe, oder dann nehme ich mir die Zeit, um es wieder aufzuräumen. Weil das macht mich so rasend, da die Wäsche. Dann riecht sie jeweils am Anfang so gut und wenn du sie drei Wochen rumstehen lässt, dann finde ich jeweils, da kann ich genau so gut so alles in die Körbe tun, und dann nimmt einfach jeder sein Zeug da raus... (lacht)

Die Wäsche lagert also im Leo-Zimmer, weil das Falten Leos Aufgabe wäre und weil sie, wenn sie die Aufgabe übernimmt, gerne dazu fernseh schaut. Für Lisa ist es wichtig, dass die Wäsche dort lagert:

Weil zum Glück ist das nicht in meinem Zimmer. Weil sonst könnte ich es glaube ich nicht einfach drei Wochen lang umher stehen lassen, das würde mich wohl total stören

Lisa schätzt es also, dass die Wäsche an einem Ort lagert, wo sie sie nicht ständig vor Augen hat – an einem Ort, der eigentlich in Leos Verantwortungsbereich liegt. Die – wie Lisa sagt – bis zu drei Wochen umher stehenden Wäschekörbe könnten für Leo eine ständige Aufforderung sein, trotz seiner grossen Arbeitsbelastung die eigentlich ihm zugewiesene Aufgabe zu übernehmen. Die Körbe scheinen für Leo aber zu wenig Aufforderungscharakter zu haben, er kann sie gut neben seinem Arbeitsbereich stehen lassen, ohne darauf zu reagieren.

7.5.4.4. Badezimmer / WC

Sowohl für Leo und Lisa ist das Badezimmer ein wichtiger Ort. Lisa schätzt daran besonders, dass der Raum so gross ist:

Und da ist es von dem her noch schön, weil wir eigentlich so viel Platz haben, weil das könnte ja theoretisch sehr viel kleiner sein. Und in dem Sinn eben auch Platz... wir sind ja viel auch noch zu zweit drin, oder auch wenn meine Schwester kommt, dann sind wir noch zu dritt, einer auf dem WC, der andere am Zähneputzen und der dritte am Douchen (lacht). Also von dem her... das finde ich noch schön.

Lisa ist bei ihrem Badezimmer also wichtig, dass es den offenen Umgang mit andern Menschen, den sie gerne pflegt, ermöglicht. Sie schliesst im WC nie die Türe, selbst wenn Besuch da ist, sie hält auch dort den Kontakt zu andern Anwesenden aufrecht. Genau die gegenteilige Funktion soll der Raum für Leo übernehmen. Für ihn ist das WC eine Möglichkeit, sich zurück zu ziehen:

Weil es ist auch ein Ort, wo man relativ ungestört ist. Respektive, man kann vielleicht mit jemandem anderes diskutieren, der auch gerade drin ist oder der ausserhalb vom WC ist, aber niemand kann von mir verlangen, dass ich gleichzeitig noch abwasche oder sonst irgend etwas mache! (lacht) I: Also ist es Dein Rückzug vor Aufgaben? Le: Ja, das ist schon ein wenig hart formuliert. Also es ist eher einfach so, dass ich weiss, dass wenn ich dort drauf bin, dass ich in den nächsten fünf, zehn Minuten eigentlich abwesend bin.

Leo erlebt sich als «eigentlich abwesend», dennoch zieht er seinen Rückzug nicht ganz durch, denn er scheint durchaus bereit, auch aus der Rückzugssituation heraus Gespräche zu führen. Dennoch hat das WC für ihn klar eine Komponente des sich Zurückziehens, die es für Lisa nicht hat. Die beiden erleben den Raum also subjektiv völlig anders. Die *Rückzugskomponente* widerspricht ein Stück weit der *Offenheit*, die Lisa im Umgang mit dem Badezimmer hat. Es ist zu vermuten, dass in dieser Hinsicht ständig Regulationsprozesse nötig sind, um die unterschiedlichen Ansprüche auszugleichen.

Für Lisa ist das Badezimmer auch Ort der Gestaltung. Im Badezimmer über dem WC hängt ein Bild, das Lisa von einer Freundin erhalten hat und das ihr sehr wichtig ist. Es hängt dort, weil sie findet, dass es gut dorthin passt, aber auch, damit Gäste es sehen. Auch sonst ist das Badezimmer durch sie gestaltet:

Also gut, den habe ich gekauft [den Douchevorhang]... also gut, der hätte auch eine andere Farbe haben können, das war einfach der einzige, der so lang war. Aber das Lustige ist, ich habe wirklich... also ich habe ja da mit der Tischfarbe noch die Röhre angemalt, und dann kam Leo mal rein und fand, «Gopfertori», das Feministen-WC! (lacht) Und gut, das ist jetzt Zufall, dass die Wäsche noch gefärbt habe. Und da ich für violett eine Vorliebe habe und weil alles so ein wenig violett ist, dann passt eben meistens alles, so blau und violett und grün, das passt jetzt einfach. Und darum sind das eigentlich so meine Farben.

Leo sagt, dass ihm das Badezimmer so gefällt, wie es ist. Er hat nicht den Anspruch, dort eigene Gestaltungen zu machen, das überlässt er gerne Lisa. Obwohl der Raum also klar zu beiden gehört, ist Lisa dort durch ihre Art von Einrichten und Raumgestaltung präsenter.

7.5.5 Bereich «ausserhalb der Wohnungstüre»

Im Bereich ausserhalb der Wohnungstüre kommen in bezug auf Funktionsüberlagerungen die Nachbarn ins Spiel. Wenn Leo und Lisa ihre Wohnung verlassen, besteht potentiell immer die Möglichkeit, auf Nachbarn zu treffen bzw. was dort passiert, liegt nicht mehr alleine in ihrer Kontrolle.

Sowohl Leo und Lisa ist eine gute Nachbarschaft wichtig. Insbesondere Lisa schätzt es, dass man im Gang Nachbarn spontan trifft (vgl. Abschnitt Gespräch über Besuch in Kap. Besuch, S. 59). Lisa grenzt sich Nachbarn gegenüber deutlich weniger ab als Leo, das zeigt folgendes Beispiel sehr illustrativ:

Und nachher eben, ist es so, dass noch viele Situationen... also wir hatten eine Zeit lang keinen Staubsauger, dann gingen wir dort den Staubsauger holen. Bis Leo einen gekauft hat, als er musste (lacht) irgendwie als ich weg war eine Zeit lang, und dann war es ihm zuwider, den immer zu holen oder so.

Leo würde nicht in den Unterhosen in die Waschküche gehen, er würde auch nicht alleine in den Garten gehen, weil er sich beobachtet fühlt. Lisa ihrerseits hat keine Probleme damit, im Innenhof «oben ohne» die Sonne zu geniessen. Lisa hat also in bezug auf Tätigkeitsüberlagerungen mit Nachbarn deshalb keine Probleme, weil es für sie fast keine Tätigkeit gibt, bei der andere sie wirklich stören, Leo ist diesbezüglich weniger offen und verlegt deshalb auch weniger Tätigkeiten auf den Bereich ausserhalb seiner Wohnungstüre.

7.5.6 Folgerungen

Die Vorstellungen von Leo und Lisa zu ihrem Wohnen und Daheim-Sein, die in den Fotos und dem darauf aufbauenden Gespräch zum Ausdruck kommen, stützen die Ergebnisse aus den andern Datenquellen.

Die Küche hat einen grossen Stellenwert für das Wohnen von Leo und Lisa¹. Beide schätzen es, dass die Küche eine Wohnküche ist, bewerten also diese Funkti-

1. Dass die Wichtigkeit der Küche im Gespräch so deutlich aufscheint, ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt dass – wie aus den Grid-Daten ersichtlich wurde – die Küche vor allem bindungsfördernde, gemeinschaftspflegerische Funktionen hat. Darin manifestiert, sich also, wie sich Leo und Lisa vor Drittpersonen gerne darstellen und gesehen werden. Der Fokus auf die Küche könnte also auch damit in Zusammenhang gebracht werden, dass wir als Forschende natürlich zu diesen Drittpersonen gehören.

onsüberlagerung positiv. Die Tatsache, dass die Küche auch als Stauraum dient, ist der Art, wie Leo und Lisa Sozialkontakte pflegen wollen, förderlich.

Das Lisa-Zimmer wird auch im Gespräch von beiden als das Zimmer von Lisa akzeptiert. Sie betont wiederum die Wichtigkeit der Gestaltung und ihrer persönlichen Dinge. Für Leo scheint es kein Problem zu sein, dass der Raum, in dem er schläft, schwergewichtig von seiner Partnerin geprägt ist. Dass der Schlafbereich im selben Raum ist wie der Arbeitsbereich von Lisa scheint für beide unproblematisch. Für Leo hat der vordere Teil des Zimmers lediglich die Funktion eines Durchgangs zum Bett. Für Lisa sind die beiden Raumteile klar getrennt, sie nimmt Arbeitsdinge auch nicht in den Bettbereich. Wenn Leo einmal schlafen möchte, wenn sie noch dort arbeitet (was selten ist), würde sie in die Küche ausweichen – an einen Ort also, wo sie auch sonst arbeitet. Regulationsprozesse im Lisa-Zimmer scheinen also reibungslos zu funktionieren.

Das Leo-Zimmer erscheint deutlich als Leo zugehörig. Für Lisa hat es lediglich funktionale Bedeutung für Telefonate, Fernsehen und Computerarbeit – zum Raum selber hat sie kaum eine Beziehung. Überlagerungen, die durch die Funktionen, die der Raum für Lisa hat dann auftreten, wenn Leo dort arbeitet, scheinen gut reguliert zu werden. Beide können der Situation positive Aspekte abgewinnen, letztendlich ist sie durch die Positionierung der Geräte ja auch freiwillig gewählt.

In zwei Bereichen scheinen im Interview Hinweise auf mögliche Konfliktpotentiale, die ständig neue Aushandlungsprozesse bedingen könnten, auf. Ein Bereich, in dem sich die damit verbundenen Vorstellungen nur schwer vereinbaren lassen, ist das Badezimmer. Während Leo Rückzugsaspekte betont, tritt bei Lisa die Offenheitskomponente in den Vordergrund. Eine ähnliche Betonung der Offenheit zeigt Lisa im Umgang mit den halbprivaten Räumen im Haus. Die beiden Aspekte widersprechen sich, deshalb sind diesbezüglich ständige Regulationsprozesse zwischen den Partnern wohl zu erwarten.

Der zweite Bereich ist die Hausarbeit: Mit dem Abwaschen in der Küche wird das eine, mit dem Wäschefalten im Leo-Zimmer ein anderes Konfliktfeld in bezug auf Haushaltstätigkeiten angesprochen. Obwohl Lisa eingewilligt hat, in dieser für Leo strengen Zeit die Hausarbeit schwergewichtig zu übernehmen, wird doch klar, dass die Hausarbeitsteilung schon vorher Thema war und immer noch Thema ist. Es wäre natürlich interessant zu wissen, wie die Regulation bezüglich der Aufteilung des Haushaltes vor sich ging, bevor Leo eine Entschuldigung für das Nicht-tun hatte. Wenn Leo wieder einmal weniger Arbeit bzw. Lisa mehr Verpflichtungen haben wird, könnte bezüglich der Hausarbeit in diesem Paar eine neue Regulationsaufgabe entstehen – Lisa, so ist zu vermuten, könnte es dann schwerer haben, eine partnerschaftliche Teilung der Arbeiten durchzusetzen, weil sich die im Moment gelebte Situation verfestigen könnte.

7.6 Fazit

Dass das Thema «Tätigkeitsüberlagerungen» und damit verbundene Regulationsprozesse überhaupt gewählt wurde, hat sowohl mit unserem theoretischen Hintergrund, aber auch mit der Eigenart des untersuchten Haushaltes zu tun.

Regulationsprozesse sind in mancher Hinsicht beim Wohnen von Interesse. Wir verstehen Wohnen als eine ständige Regulation zwischen Autonomie und Integration (vgl. dazu Abschnitt 2.3 Menschliches Leben als Regulation zwischen Autonomie und Integration in Kap. Theoretische Bemerkungen). So gesehen sind alle Prozesse im Wohnbereich als Regulationsprozesse zu verstehen. Dort, wo Tätigkeitsüberlagerungen auftreten, müssten diesbezügliche Regulationsprozesse gut sicht- und aufzeigbar sein.

Bei Leo und Lisa werden derartige Tätigkeitsüberlagerungen als Thema deshalb besonders interessant, weil sie – gemessen am schweizerischen Durchschnitt – eine kleine Wohnung haben, dort aber neben üblichen Wohntätigkeiten auch noch arbeiten und ein reges Sozialleben pflegen. So müsste es möglich sein, in diesem Haushalt einen differenzierten Umgang mit Tätigkeitsüberlagerungen aufzuzeigen.

Die Wohnung wurde im Hinblick auf zwei getrennte Arbeitsbereiche eingerichtet. Leo hat den grösseren, besser ausgestatteten Arbeitsbereich. Das **Leo-Zimmer** ist vorwiegend ein Arbeitszimmer, das von Leo auch intensiv genutzt wird. Diese Funktion wird allerdings durch den Fernseh-Sofa-Bereich und auch das Telefon durchbrochen. Lisa hält sich relativ oft dort auf, sowohl alleine als auch wenn Leo dort ist. Sie schaut dort fern, telefoniert, faltet Wäsche, arbeitet am Computer, ruht sich gelegentlich aus... All diese Tätigkeiten können sich dann, wenn auch Leo dort ist, mit seinem Anspruch, ungestört arbeiten zu können, konkurrenzieren. Bemerkenswerterweise sind alle diese Überlagerungen eigentlich frei gewählt. Die Regulation scheint mit verschiedenen Strategien gut zu funktionieren.

Das **Lisa-Zimmer** gehört zu Lisa. Sie ist es, die den Raum personalisiert hat und die dort die ihr wichtigen Dinge lagert. Sie eignet sich das Zimmer weniger durch dort stattfindende Tätigkeiten als durch Personalisierungen an. Im Lisa-Zimmer befindet sich der gemeinsame Schlaf-Bereich. Leo muss für den Vorteil, einen vom Schlafen getrennten Arbeitsbereich zu haben, in Kauf nehmen, dass der Raum vorwiegend von Lisa gestaltet ist; das scheint ihn nicht zu stören. Die Abgrenzung zwischen Arbeiten und Schlafen funktioniert im Lisa-Zimmer vor allem deshalb problemlos, weil Lisa nicht ausschliesslich dort arbeitet und für sie der hintere Teil des Raumes subjektiv überhaupt nicht mit Arbeit verbunden ist. Gegenüber Leo funktioniert die Abgrenzung ohne weiteres, weil es selten vorkommt, dass Leo ins Bett möchte, wenn sie noch arbeitet.

Die **Küche** ist der Raum, der sich durch die höchste Multifunktionalität auszeichnet. Hier wird gekocht, gegessen, gearbeitet, Dinge gelagert, Besuch empfangen und vieles mehr. Die Überlagerungen fördern den von Leo und Lisa gewünschten lockeren, offenen Umgang mit Gästen. Die Küche ist auch der Ort, wo Leo und Lisa am meisten Dinge gemeinsam machen; insbesondere kochen und essen. Sie ist deshalb Ort, wo Sozialkontakte und die Partnerschaft gepflegt werden. Bei den andern Tätigkeiten, die in der Küche auch noch Platz finden, zieht sich der eine Partner meist zurück – konkret heisst das, dass Leo Lisa die Küche überlässt.

Leo und Lisa scheinen es also zu verstehen, in ihrer kleinen Wohnung eine Mannigfaltigkeit von Tätigkeiten mit wenig Problemen unter einen Hut zu bringen. Obwohl einige der damit verbundenen Regulationsprozesse ziemlich klar aufgezeigt werden konnten, sind wir bei andern auf Vermutungen angewiesen. Genauere Betrachtungen sind nötig, um die damit verbundenen Mechanismen und Bedingungsbeziehungen detaillierter aufzudecken.

8 Zusammenfassung und Ausblick

8.1 Hintergrund

In diesem Bericht haben wir einen ersten Überblick über ein Forschungsprojekt gegeben, welches einen empirischen Zugang zu einem kultur-ökologischen Verständnis des Wohnens von Menschen sucht.

Es gibt eine kaum mehr übersehbare Literatur über die Wohnung, das Wohnhaus und die Wohnumgebung, d.h. jene physischen Gebilde, welche Menschen sich selbst und andern zu Zwecken des Wohnens bauen und einrichten. Diese Wissensbestände über historische und kulturelle Erscheinungsformen solcher Gebilde und über das Know-How ihrer Herstellung und Pflege sind freilich überwiegend unter technischen und ästhetischen Gesichtspunkten erstellt worden. Menschen treten dabei in einer nicht selten erstaunlich reduzierten Weise in den Blickpunkt. Gewiss, am Menschen wird Mass genommen für die Masse der Wohnung und ihrer Einrichtungen; der Mensch tritt als ästhetisches, gelegentlich auch als ethisches Subjekt bei der Beurteilung dieser Gebilde ins Feld; seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden hygienische Kriterien in zunehmendem Masse beigezogen; sie sind in den letzten Jahrzehnten immer mehr auch durch Vorstellungen des Wohlbefindens der Wohnenden ergänzt worden. Schliesslich finden sich ökonomische Faktoren in einer immer wieder ausschlaggebenden Rolle beim Umgang mit den Wohnungen: sie sind volkswirtschaftlich eines der wichtigen Investitionsgüter. Auch wenn ihr besonderer Charakter als Basis der menschlichen Existenz eine gewisse Anerkennung als fundamentales Rechtsgut gefunden hat, erfreuen sich Drittinstanzen einer in mancher Hinsicht nur teilweise zurückgebundenen Verfügungsgewalt über die Wohnung und ihre Umgebung.

Andererseits ist festzustellen, dass die meisten Menschen – grob geschätzt – rund zwei Drittel ihrer Lebenszeit in ihrer Wohnung verbringen, etwa die Hälfte davon im Wachzustand. Die meisten Menschen sind auch bereit, beträchtliche Anteile ihres Einkommens und Vermögens in Wohnung und Wohnungseinrichtung zu investieren. Werden sie in ihrer Wohntätigkeit entgegen ihren Gewohnheiten beeinträchtigt – sei es durch Immission unterschiedlichster Art aus der Wohnungsumgebung, sei es durch Verfügungen Dritter – treten in aller Regel starke Reaktionen auf. Wer einen Einbruch in seine Wohnung erfährt, fühlt sich nicht selten «im Innersten getroffen», selbst wenn er kaum von seinem Besitz verliert. Menschen ihre angestammte Wohnung zu entziehen, sie in fremdbestimmte Wohnungen umzusiedeln, ist ein immer wieder von Tyrannen eingesetztes Mittel der Demütigung und Schwächung persönlicher und kollektiver Selbstbehauptung. Aus solchen und ähnlichen Tatsachen lässt sich unschwer ableiten, dass die Wohntätigkeit eine für die menschliche Existenz zentrale Bedeutung hat.

Nun ist aber nicht zu übersehen, dass die Zivilisation der industrialisierten Länder dazu geführt hat, dass die Wohnung als Objekt der menschlichen Verfügbarkeit instrumentalisiert wurde. Volkswirtschaftlich ist nicht nur der Boden für Wohnbauten, sondern sind auch das Gebaute und die Wohnungseinrichtungen zu einem Faktor erster Ordnung sowohl auf Seiten der Produktion wie der Konsumption geworden. Im raschen Wechsel von architektonischen Strömungen wechseln die ästhetischen und technischen Richtlinien für den Wohnungsbau. Im Unterschied zu den jahrhundertalten, lokal und regional variierenden Bautraditionen der vergangenen Jahrhunderte hat nicht nur eine fast globale Vereinheitlichung eingesetzt; es werden auch immer wieder ältere Errungenschaften aus unklaren Motiven aufgegeben und dann manchmal nach Jahrzehnten wieder eingeführt (z.B. Wohnküche, zwei Wohnräume, Mehrkinderzimmer, zum Kinderspiel geeignete Korridore etc.).

In den 4 Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die durchschnittlich pro Person genutzte Wohnungsfläche in der Schweiz mehr als verdoppelt; im gleichen Zeitraum hat sich die Anzahl der in einer Wohneinheit zusammenlebenden Personen praktisch auf die Hälfte reduziert. Mit andern Worten, eine beträchtlich gewachsene Bevölkerung beansprucht überproportional zunehmenden Wohnraum. Andererseits ist der überbaubare Boden ein nicht vermehrbares Gut. Könnte es sein, dass die quantitative Zunahme der Ansprüche mit einem Mangel an Einsicht in Verbindung zu bringen ist, was denn eigentlich die Qualität einer Wohnung oder eines Wohnhauses ausmacht (vgl. Lang, 1990b)? Die Frage stellt sich zunehmend dringlicher: verstehen wir eigentlich, was Wohnen ist? Eine gewissenhafte Antwort muss wohl heute eher eine negative sein.

Unter solchen Voraussetzungen sind einschlägige wissenschaftliche Analysen erwünscht, welche über den kurzfristigen Umgang mit sogenannten Wohnbedürfnissen und Wohnwünschen (vgl. Lang, 1990; 1991), die nur zu leicht zu propagandistischen Zwecken für partielle Interessen ausgeschlachtet werden können, hinausgehen. Die heute in der Wohnpsychologie vorherrschenden Befragungs-Untersuchungen sind vermutlich nur wenig geeignet, aus den Teufelskreisen des «immer mehr» an quantitativen Ansprüchen an Fläche und Einrichtungskomfort, wie sie, ungeachtet der begrenzten Ressourcen, von Industrie und Werbung promoviert werden, hinauszuführen.

Auf einem solchen Hintergrund und nach mehr als 15 Jahren theoretischer und empirischer Anstrengungen zum Verständnis des Wohnens als einem exemplarischen Feld des Mensch-Umwelt-Bezugs (vgl. Lang, 1982 b) haben wir, angeleitet vom erarbeiteten theoretischen Rüstzeug, gewagt, das Wohngeschehen in einer grösseren empirischen Studie in angemessenen Beschreibungen zu erschliessen und so nach und nach analytischen und bewertenden Fragestellungen zugänglich zu machen. Der vorliegende Bericht stellt eine Vorstufe einer monographischen Behandlung des Themas dar. Die überblicksartige Darstellung von Theorie und Methodik und die ersten damit gewonnenen Ergebnisausschnitte sind vor allem unter dem Gesichtspunkt zu verstehen, dass hier der Versuch unternommen wird, das Wohnen vom Menschen her zu begreifen.

8.2 Zusammenfassung

Im vorliegenden Bericht wurden drei Wohn-Geschehens-Felder aus dem Wohnen von Leo und Lisa, einer der vier von uns untersuchten Wohngruppen, vorgestellt. Wir haben mit der Darstellung der Bereiche «Besuch», «Intellektuelle Arbeit» und «Tätigkeitsüberlagerungen» unsere methodenkonvergent erhobenen Daten in ihrer gegenseitigen Bezogenheit dargestellt. Es handelt sich um Analysen dokumentierbarer Quellen; sie sind als «dichte Beschreibungen» (Ryle; Geertz, 1973) eines komplexen Geschehens betreffend Menschen mit ihren Dingen in ihren Räumen zu verstehen. Ihren Vorzug sehen wir in der aus unserer theoriegeleiteten Methodik erwachsenden Möglichkeit, Räume und deren Einrichtungen im Zusammenhang mit den von ihnen getragenen und sie bestimmenden menschlichen Tätigkeiten und Orientierungen darzustellen.

Hier sollen nun die aufschlussreichen Züge der ausgewählten drei Wohn-Geschehens-Felder noch einmal zusammengefasst werden. Dabei soll nicht mehr im Detail auf die Quelle der einzelnen zur Verfügung stehenden Informationen eingegangen werden, sondern es soll ein Gesamteindruck basierend auf allen methodischen Zugängen vermittelt werden.

8.2.1 «Besuch»

Bei Betrachtung von Leo und Lisas Wohnung sehen wir rasch, dass allfällige Besucher bei ihnen wohl in der Küche empfangen werden müssen. Die andern beiden Zimmer eignen sich kaum dafür. Leo und Lisa haben offenbar zugunsten von getrennten Individual- bzw. Arbeitsräumen auf ein Wohnzimmer zum Gästempfang verzichtet.

Besuch wird auch wirklich in der Küche empfangen, obwohl die dafür zur Verfügung stehende Fläche nicht gerade gross ist. Daraus könnte man vermuten, dass es Leo und Lisa nicht sehr wichtig ist, Gäste zu haben. Dem ist aber ganz und gar nicht so. Beiden ist es geradezu lebenswichtig, Besucherinnen und Besucher bei sich daheim zu empfangen und auch zu bewirten. Insbesondere Leo liebt es, Gäste auch einmal mit einem raffinierten Menü zu verwöhnen und so seine Kochkünste unter Beweise zu stellen, obwohl für aufwendige Kocherei wenig Platz zur Verfügung steht. Leo findet in gelungenen Gerichten neben einer sinnlichen Komponente bei deren Zubereitung und Genuss ganz klar auch Selbstbestätigung. Lisa kocht zwar ebenso oft für Gäste wie Leo, die kulinarische Seite des Besuch-Habens scheint ihr aber weniger wichtig.

Interessant ist, dass genau die Gewohnheit, Gäste in der relativ kleinen, mit den verschiedensten Dingen dicht belegten Küche zu empfangen, die von Leo und Lisa gewünschte Art der Pflege von Sozialkontakten unterstützt. Gäste in der Wohnküche zu empfangen, verleiht der Besuchs-Situation einen besonderen Charakter. Lockerheit, Offenheit und Spontaneität – alles Aspekte, die Leo und Lisa bei sozialen Kontakten besonders schätzen – werden dadurch gefördert. Besuch haben wird als Pflege von sozialen Beziehungen mit Gleichgesinnten geschätzt – offizielle Einladungen sind nicht gewünscht, wären tatsächlich in diesen Räumen kaum möglich, weil ein repräsentatives Wohn- bzw. Esszimmer fehlt. Besucherinnen und Besucher werden im Allgemeinen von Leo und Lisa gemeinsam empfangen, die Pflege von Sozialkontakten ist damit gleichzeitig eine Pflege ihrer Partnerschaft. In der Art der bevorzugten Beziehungspflege stimmen die beiden demnach gut überein.

Dennoch ist unübersehbar, dass Lisa die Pflege von Sozialkontakten eher zentraler ist als Leo. Lisa definiert sich selber sehr stark über spontane, unkomplizierte Kontakte und die Idee, immer ein offenes Haus für alle zu haben. Es ist ihr auch wichtig, dass Gäste bei ihr immer mitten im Geschehen sind – das kann sie dadurch unterstützen, dass die verschiedensten Alltagsdinge offen sichtbar in der Küche gelagert werden und sie so den Gästen zeigt, wer sie ist und dass sie nichts vor ihnen versteckt. Ihre Betonung dieser Aspekte liesse vielleicht erwarten, dass sie häufiger Gäste hätte als das in der von uns erfassten Zeitspanne der Fall war. Wir erinnern uns aber, dass Leo in dieser Zeit sehr viel Arbeit hat – es könnte nun sein, dass Lisa zur seinem Schutz die Häufigkeit von Sozialkontakten vorübergehend etwas einschränkt. Denn obwohl Gäste auch für Leo sicher wichtig sind, sind sie ihm weniger zentral als Lisa; er stellt im Moment den Fortgang seiner Arbeit über alles andere. Wenn Gäste da sind, arbeitet er aber nie. So kann die Häufigkeit von Besuchen als Kompromiss zwischen den Ansprüchen von Leo und Lisa verstanden werden; Form und Art der Besuche wirkt aber für beide erfüllend.

8.2.2 «Intellektuelle Arbeit»

Haben wir spontane und offene Sozialkontakte als zentral für Lisa dargestellt, so können wir nun mit der intellektuellen Arbeit daheim jenen Bereich fassen, der Leo derzeit am wichtigsten ist. Leo orientiert sich an seiner Arbeit, sie dominiert sein Leben: Erwerbsarbeit dient ihm dazu, seine Dissertation zu finanzieren; auch andere Arbeiten, die er ausschliesslich daheim erledigt, stehen im Zusammenhang mit der Dissertation und der Vorbereitung eines Feldaufenthaltes. Leo hat sich – entsprechend der Zentralität der intellektuellen Tätigkeit in seinem ganzen Leben – einen grosszügigen, gut eingerichteten und von seinem Schlafbereich räumlich getrennten

Arbeitsbereich eingerichtet. Der Arbeitsbereich im Leo-Zimmer ist für ihn einer der wichtigsten Räume der Wohnung: er arbeitet täglich mehrere Stunden drin; dort hat er die ihm wichtigen Hilfsmittel; auch erlebt er das Arbeiten dort an seiner Dissertation als beinahe ideale Wohnsituation. Er trennt kaum zwischen Arbeit an der Dissertation und seinem Privatleben. Das ist nicht unverständlich, da er ja sein Hobby zum Beruf gemacht hat.

Das grosse zeitliche Engagement, das Leo in seine Arbeit investiert, bleibt auch nicht ohne Einflüsse auf Lisa. Sie hat den von Leo gewählten Weg akzeptiert, gesteht ihm also die Verwirklichung dieses für ihn so wichtigen Projektes zu, obwohl das für sie durchaus Konsequenzen hat: sei es, dass sie, um ihm die Finanzierung seiner Dissertation zu erleichtern, die Hausarbeit fast ausschliesslich übernommen hat; sei es, indem sie ihm das primäre Nutzungsrecht auf das Leo-Zimmer zugesteht; oder auch dadurch, dass sie die durch den Feldaufenthalt bedingte längerdauernde Trennung akzeptiert.

Lisa selber ist intellektuelles Arbeiten zwar auch wichtig, aber es ist ein Bereich neben andern in ihrem Leben. Ihr sind Sozialkontakte, kreatives Schaffen, Sport und kulturelles Engagement – als Beispiele – ebenso wichtig. Sie trennt die verschiedenen Tätigkeiten nicht gerade streng. So finden sich auf ihrem Schreibtisch sowohl Spuren von intellektuellen wie von kreativen Tätigkeiten; sie arbeitet auch in der Küche intellektuell, am selben Ort also, wo Sozialkontakte gepflegt werden. Für ihre intellektuelle Tätigkeit scheint Lisa die anregende Komponente von auf diese Weise überlagerten Situationen zu schätzen. Daraus wird auch klar, dass intellektuelles Arbeiten für Lisa eine unter vielen andern wichtigen Tätigkeiten im Leben und Wohnen ist.

8.2.3 «Tätigkeitsüberlagerungen»

Leo und Lisa leben in einer Wohnung, in der ihnen – gemessen am schweizerischen Durchschnitt – nur eine relativ kleine Wohnfläche zur Verfügung steht. In ihrer Wohnung muss aber nebst den üblichen Wohntätigkeiten auch noch recht viel berufliche Arbeit Platz finden. Dazu kommt, dass Leo und Lisa die Pflege von Sozialkontakten in ihrer Wohnung wichtig ist. Wenn all diese Tätigkeiten in einer Zwei-Zimmer-Wohnung Platz haben sollen, muss es zwingendermassen zu Überlagerungen von Tätigkeitsbereichen kommen.

Die Wohnung wurde offenbar im Hinblick auf zwei getrennte Arbeitsbereiche eingerichtet. Leo hat dabei einen grösseren, besser ausgestatteten Bereich erhalten. Das *Leo-Zimmer* ist überwiegend ein Arbeitszimmer, obwohl es mit Sofa und Fernseher auch Aspekte eines Wohnzimmers enthält. Tatsache ist freilich, dass sich Lisa relativ häufig in Leo's Zimmer aufhält, auch während dieser am arbeiten ist. Sie akzeptiert den Raum aber klar als Leos Reich; für sie hat er eher bloss funktionale Bedeutung, sei es zum Telefonieren, für Computerarbeit, zum Wäschefalten oder zum Fernsehen. Das sind alles Tätigkeiten, welche mit Leos Anspruch zum ungestört Arbeiten leicht in Konflikt treten könnten. Bemerkenswerterweise sind alle diese Überlagerungen eigentlich frei gewählt.

So hat Lisa ihren Computer verkauft, als Leo zu ihr gezogen war. Sie gesteht Leo das primäre Nutzungsrecht für die Maschine zu, arbeitet also möglichst dann daran, wenn er ausser Haus ist. Auch in bezug auf das Telefon ist die bestehende Situation frei gewählt, hat es doch früher auch im Lisa-Zimmer ein Telefon gegeben. Leo sagt, dass es ihn nicht störe, wenn Lisa neben ihm telefoniert. Es könnte also durchaus auch sein, dass Leo und Lisa die anregende, zu Gesprächen auffordernde Komponente dieser Tätigkeitsüberlagerung schätzen – sonst hätten sie wohl längst ein Kabel ins Nachbarzimmer installiert. Eine ähnliche Situation ergibt sich in bezug auf den Fernseher. Wenn Leo ungestört arbeiten will, kann Lisa nicht fernsehen. Das scheint deshalb kein Problem zu sein, weil beide eher selten länger fernsehen. Wenn

Lisa zum Wäsche-Falten fernsieht, tut sie das wiederum meist dann, wenn Leo abwesend ist. Dass die Wäschekörbe aber im Leozimmer stehen, ist eine von Lisa bewusst gewählte Überlagerung: einerseits kann sie die Wäsche stehen lassen, ohne sich selber ständig daran zu erinnern; andererseits könnte Leo dadurch ständig aufgefordert werden, auch seinen Teil der an Hausarbeit zu übernehmen.

Das *Lisa-Zimmer* andererseits ist Lisas Reich. Hier hat sie all ihre persönlichen Dinge, sie hat den Raum stark für sich personalisiert; auch im Schlafbereich hängen ihr sehr wichtige Bilder. Dass ihr Arbeitsbereich im gleichen Raum an den Schlafbereich angrenzt, ist für Lisa kein Problem. Die beiden Raunteile sind einerseits möblierungsmässig sehr klar getrennt; andererseits arbeitet sie häufig auch in der Küche. Wenn Leo schlafen und Lisa noch arbeiten möchte, könnten im Lisa-Zimmer Probleme entstehen. Diese Situation scheint jedoch äusserst selten einzutreten. Wenn sie vorkommt, weicht Lisa meistens in die Küche aus. Leo geniesst den Vorteil, nicht im selben Raum schlafen zu müssen. Für den stärker eigenen Arbeitsplatz muss er aber in Kauf nehmen, dass sein «Schlafzimmer» in hohem Masse durch Lisa gestaltet und geprägt ist; das scheint ihn nicht zu stören.

Der Raum mit der ausgeprägtesten Multifunktionalität ist zweifellos die *Küche*. Hier wird nicht nur gekocht und gegessen, sondern auch die Partnerschaft gepflegt und Besuch empfangen; hier werden zudem Dinge gelagert, wird intellektuell und handwerklich gearbeitet, Pflanzen gepflegt etc. Die Tatsache, dass die Küche eine Wohnküche ist, wird von beiden sehr positiv erlebt, sowohl in bezug auf die Partnerschaft als auch in bezug auf die Art, wie Besuch empfangen werden kann. Auch dass sich Lager- und Stauraum mit dem Raum für Besuch überschneiden, trägt zur offenen, lockeren Art der Kontaktpflege bei; genau das schätzen die beiden Wohnpartner. Die Küche ist der Ort, wo Leo und Lisa am meisten etwas gemeinsam machen, besonders essen, kochen, Radio hören oder Besuch empfangen. Wenn andere Tätigkeiten in der Küche stattfinden, ist der Partner oder die Partnerin meist in einem andern Raum. Hier sind also keine Überlagerungsprobleme zu erwarten. Konkret bedeutet das, dass Leo die Küche häufiger Lisa überlässt als umgekehrt; wenn sie beide allein sein wollen, zieht er sich in sein Zimmer zurück.

8.3 Zwischenbilanz und Ausblick

Den hier vorgelegten ersten Ergebnisse messen wir zunächst nicht mehr als eine illustrative Bedeutung zu, da sie nur eine partielle Auswertung der Daten aus einer von vier untersuchten Wohngruppen betreffen. Sie vermitteln aber wohl eine Kostprobe dessen, was von ausgedehnteren derartigen Untersuchungen an Verständnis der Wohnprozesse zu erwarten ist. Wir bewerten das Vorgelegte unter Einbezug dessen, was in den andern drei Fällen bereits angebahnt ist, als eine Bekräftigung der Grundsätze unserer methodischen Vorgehensweise. Auch möchten wir die Vermutung wagen, dass unser theoretischer Ansatz wohl nicht zu massiven Einseitigkeiten oder Verzerrungen bei der Darstellung des Wohngeschehens geführt hat. Was wir vorlegen können, dürfte als aufschlussreiche Einsichten in das dynamische Gefüge der Regulationen in einem bedeutenden Mensch-Umwelt-System gelten können. Gleichzeitig wird eine Verortung dieser Prozesse in einem breiten und konkreten Bild des privaten Lebens vorbereitet, wie sie bisher für die Industriegesellschaften nicht existiert; auch für andere Gesellschaften, etwa solche der sogenannten Dritten Welt, gibt es u.W. keine entsprechend umfassenden Darstellungen des Wohngeschehens. Es gibt gute Gründe für die Behauptung, die moderne wissenschaftliche Psychologie habe mit ihrer Begrifflichkeit und Methodik nicht nur die Tatsache weitgehend verleugnet, dass Menschen vor allem auch Kulturwesen und aktive und passive Teilnehmer geschichtlicher Prozesse seien, sondern auch für die These, sie habe in aller Regel versäumt, das tatsächliche Vorkommen und die realen Wirkungen der von ihr untersuchten und postulierten allgemeinen psychologischen Funktionen ausserhalb der dazu ausgewählten oder hergestellten Situationen zu belegen.

Roger Barker hat bereits in den 50er Jahren das folgenreiche Überspringen einer «Botanisierphase» in dieser Wissenschaft analog den beschreibenden, materialsammelnden und systematisierenden Leistungen eigentlich aller Wissenschaften beklagt: niemand könne nämlich belegbare Aussagen darüber machen, wie oft, unter welchen Umständen und mit welchen Folgen etwa aggressive Akte, Versöhnungen, wechselseitige Hilfeleistungen und Behinderungen, lebensändernde Einsichten oder Versagungen und vielerlei mehr in dieser oder jener kulturellen Gemeinschaft und Epoche tatsächlich vorkämen. Und nur unter Bezugnahme auf tatsächliche Vorgänge hätten ja Erklärungsstrukturen der kognitiven, emotiven, sozialen, entwicklungsbezogenen und anderen psychologischen Funktionen überhaupt einen Sinn. So verhält es sich zweifellos auch mit den vielleicht von aussen her gesehen wenig spektakulären, für die Beteiligten aber lebenswichtigen Vorgänge in jenem Teil des privaten Lebens, das wir als «Wohnen» bezeichnen. Das vorliegende Projekt ist nicht zuletzt als ein Anfang zu einer breit angelegten und systematisierbaren «Sammlung» von Phänomenen bzw. Beschreibungen alltäglichen Geschehens nach nachvollziehbaren wissenschaftlichen Grundsätzen zu verstehen.

Angesichts des Aufwandes, der in den verschiedensten natur- und kulturbezogenen Wissenschaften seit Jahrhunderten zur Sammlung und Systematisierung von Materialien betrieben worden ist, ist es in höchstem Masse bedenklich, feststellen zu müssen, dass wir etwa über die Rückseite des Mondes oder über die Funktionsweise der Lunge heute besser und detaillierter Bescheid wissen als darüber, was wirklich in den Millionen von Haushalten moderner Gesellschaften täglich von früh bis spät geschieht. Ja, dieser Mangel an Wissen wird nicht einmal als solcher wahrgenommen und beklagt. Tatsächlich wissen wir sogar mehr und präziseres über manche Einzelvorgänge im Wohnbereich einiger exotischer Kulturen als über ebensolche in unseren eigenen Breitengraden. Nicht zu reden davon, wie diese Vorgänge geographisch-regional und geschichtlich-epochal variieren und was genau die Bedingungen ihres Wandels und ihrer Konstanz sind.

Der Umstand, dass jeder Mensch über persönliche Erfahrungen und Vorstellungen darüber verfügt, scheint uns sehr leicht die Tatsache verbergen zu können, dass alle diese Erfahrungen in hohem Masse partikulär, zeit- und umständebedingt sind und kaum Grund zu den üblichen weitverbreiteten Generalisierungen, beispielsweise durch Architekten und Planer bieten. Die wenigen empirisch belegten Aussagen, die heute möglich sind, beruhen nahezu ausschliesslich auf Befragungen, welche aber in Inhalt wie bezüglich der befragten Personengruppen als höchst punktuell und arbiträr einzuschätzen sind. Es fehlen aber nicht nur die Konzepte zum Verständnis des Beziehungssystems das Menschen mit der selbstgebauten und -gestalteten Umwelt herausbilden; es fehlen auch die entsprechenden Methoden und Befunde. Vielleicht ist es schwer vertretbar, etwa umfassende Video-Dokumentationen des Alltagsgeschehens im Wohnbereich zu sammeln; auch würde deren systematische Auswertung einen vielleicht kaum zu leistenden Aufwand erfordern. Aber die bisher fast ausschliesslich über das verbale Medium vermittelten sekundären Zugänge der heutigen Forschungspraxis der Demographie, Soziologie, Psychologie, Ethnologie (wenigstens in den Fällen, wo hiesige Situationen untersucht werden) halten wir für völlig unzureichend (zur Begründung siehe Lang & Studer, 1993).

Nun ist freilich mit guten Gründen in der abendländischen und vielen anderen Kulturen das Reich des Wohnens eine private Angelegenheit und der Wohnbereich geniesst auch rechtlich einen relativ starken Schutz. Auf der anderen Seite wird durch eine grosse Menge von wirtschaftlichen und politischen Prozessen, welche dem öffentlichen Leben zuzurechnen sind, sehr massiv in diesen Privatbereich eingegriffen. Man denke dabei nicht nur an Wohnbauordnungen oder Subventionsgesetze, welche unter dem Vorwand behaupteter Bewohnerinteressen in starkem Masse

durch die interessierten Gewerbeverbände bestimmt sind, sondern auch an den medialen Diskurs über das Wohnen, den wiederum die Interessengruppen der Bau- und Einrichtungsindustrie in einem sich selbst verstärkenden System weitgehend beherrschen. Den Bewohnern wird vorgeredet, wie «gutes Wohnen» auszusehen habe; dass dieses alle paar Jahre in neuen Moden sich gewissermassen selbst überholt, wird den Involvierten nur im günstigen Fall vielleicht nachträglich bewusst.

Auf diesem Hintergrund ist wohl mit guten Gründen zu beanspruchen, dass beispielsweise etwa gesetzliche Massnahmen betreffend Wohnen auf ein gründlicheres Wissen über das Feld ihrer Wirkungen abgestützt werden, als dies heute üblich ist. Wie in Bereichen etwa der Bildung oder der Gesundheit ist demnach angezeigt, einen Weg zu suchen, über diese Prozesse das erforderliche Wissen zu gewinnen, ohne die persönlichen Rechte der untersuchten Personen ungebührlich oder gegen ihren Willen zu beeinträchtigen. Der anwendungsorientierten sozialwissenschaftlichen Forschung kommt hier ein Auftrag zu, den Beteiligten Analysen des Systems von einer ausserhalb gelegenen Warte her verfügbar zu machen. Um diesen Auftrag wahrnehmen zu können, bedarf sie einer grundlagenwissenschaftlichen Vorbereitung in konzeptueller, methodischer und inhaltlicher Hinsicht. Es ist diese letztgenannte Perspektive, in welcher wir unser Projekt überwiegend sehen; in einigen Facetten wenigstens werden dabei auch schon Einsichten in der erstgenannten Orientierung erschlossen, weil die Grundlagenforschung gemäss den genannten Ausgangsbedingungen eben im Feld ihrer Gegenstände operieren muss.

Wir glauben, mit unserem theoriegeleiteten multimethodalen Ansatz einen vertretbaren Weg zwischen Eigendynamik der Forschung und Wahrnehmung ihres Realitätsbezugs eingeschlagen zu haben. Wie bei anderen Datensammlungen in komplexen Sachgebieten wird der eigentliche Ertrag erst nach Vorliegen und Verarbeiten einer grösseren Menge von systematisch gesammelten und aufeinander zu beziehenden Befunden anfallen. Von den vorliegenden Fällen ausgehend halten wir es für angezeigt, den Aspekten der Entwicklung des Wohngeschehens besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Wie in anderen komplexen Systemen wird das Verständnis der Wohntätigkeit und der Bedeutung der Wohnumwelt für die Menschen ganz wesentlich gewinnen, wenn die Bedingungen seines Wandels verstanden werden. So werden wir uns im zweiten Projektjahr darauf konzentrieren, bei unseren Wohngruppen in einer zweiten Beobachtungsphase mit einem zwar leicht gestrafften, aber im wesentlichen vergleichbaren Verfahren Daten zu einem längsschnittlichen Vergleich zu erheben und auszuwerten und daraus Rückschlüsse auf den systematischen Wandel des Wohngeschehens zu ziehen und dabei die relative Rolle der individuellen und der kollektiv-normativen Momente nachzuzeichnen.

Mittelfristig scheint es uns vor allem sinnvoll, unsere Anstrengungen auf eine gewisse Breite der vorkommenden unterschiedlichen Wohnstrukturen (Grundrisse und Umgebungsbedingungen) zu richten und auch die typischen wohnenden Sozialsysteme in Richtung einer gewissen Repräsentativität zu untersuchen (von den Alleinwohnenden über die Zweiergruppen von Lebenspartnern oder Eltern mit Kind und die sogenannten «Normalfamilien» bis hin zu Wohngruppen mit heterogener Zusammensetzung). Natürlich gibt es jederzeit gute Gründe dafür, bestimmte architektonische und soziale Bedingungen bevorzugt zu untersuchen. So haben wir etwa das von 1970 bis 1990 in der Schweiz nahezu aufs doppelte angestiegene, in den Städten fast verdreifachte Alleinwohnen zum Thema einer Untersuchung gemacht (vgl. Studer, 1993). Oder es drängen sich Fragen zu offenen vs. geschlossenen Wohnungsgrundrissen, zu typischen Blockwohnungen vs. die Wohneinheiten in Anlagen des sogenannten verdichteten Wohnungsbaus auf. Gültige Erkenntnisse zu solchen Fragen lassen sich allerdings nur auf der Basis eines verhältnismässig grossen Vergleichsmaterials vertreten. Es scheint uns daher die ökonomischere Strategie, in

einem gewählten Untersuchungsrahmen langfristig auf die Sammlung von vergleichbaren Befunden hinarbeiten. Wir glauben, dass unser Ansatz dazu die geeigneten Voraussetzungen anbieten kann.

9 Literatur

- Aarburg, von, H.-P. & Oester, K. (1990). *Wohnen: zur Dialektik von Intimität und Öffentlichkeit, Diskussionsbeiträge zum Thema Wohnen*. Fribourg: Universitätsverlag.
- Baum, A. & Valins, S. (1977). *Architecture and social behavior: psychological studies of social density*. Hillsdale N.J: Erlbaum.
- Boesch, E. E. (1980). *Kultur und Handlung. Einführung in die Kulturpsychologie*. Bern: Huber.
- Boesch, E. E. (1983) Zum Konzept der «Identität» aus kulturpsychologischer Sicht. Arbeitspapier, Universität des Saarlandes, Saarbrücken, 26 pp.
- Boesch, E. E. (1991). *Symbolic action theory and cultural psychology*. Berlin: Springer.
- Bronfenbrenner, U. (1989). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bühlmann, K. & Oberli, E. (1987). *Das Altersheim Aespliz: eine umweltpsychologische Architekturkritik*. Diplomarbeit, Bern.
- Buse, L., & Pawlik, K. (1984). Inter-Setting-Korrelationen und Setting-Persönlichkeit-Wechselwirkungen: Ergebnisse einer Felduntersuchung zur Konsistenz von Verhalten und Erleben. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 15, 44-59.
- Canter, D. & Canter, S. (1979). *Designing for therapeutic environments*. London: Wiley.
- Csikszentmihalyi, M., & Kubey, R. (1981). Television and the rest of life: A systematic comparison of subjective experience. *Public Opinion Quarterly*, 45, 317-328.
- Csikszentmihalyi, M., & Figurski, Th. J. (1982). Self-awareness and adverse experience in everyday life. *Journal of Personality*, 50, (1), 15-28.
- Csikszentmihalyi, M. & Rochberg-Halton, E. (1981). *The meaning of things – domestic symbols and the self*. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press. (Dt.: *Der Sinn der Dinge: das Selbst und die Symbole des Wohnbereichs*. München, Psychologie Verlags Union, 1989)
- Famos, S. (1989). Dialog junger Menschen mit Dingen im Zimmer – Bedeutung und Topographie wichtiger Objekte im Lebenszusammenhang. Lizentiatsarbeit, IAP Zürich.
- Flade, A. (1987). *Wohnen psychologisch betrachtet*. Bern: Huber.
- Fuhrer, U. (1983). Zur Bestimmung des Attributs «ökologisch» in der Psychologie: Eine Standortbestimmung. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 42, (4), 255-279.
- Fuhrer, U., Kaiser, F. G. & Hangartner, U. (1995). Wie Kinder und Jugendliche ihr Selbstkonzept kultivieren: Die Bedeutung von Dingen, Orten und Personen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 42, (1), 57-64.
- Fuhrer, U. & Kaiser, F. G. (1994). *Multilokales Wohnen: Psychologische Aspekte der Freizeitmobilität*. Bern: Hans Huber.

- Geertz, C. (1973). Dichte Beschreibung: Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Harnisch, B. & Maurer, U. (1983). Selbstdarstellung – Identitätspflege: qualitative Aspekte des Wohnens. Lizentiatsarbeit, Bern.
- Hormuth, S. E. (1990). *The ecology of the self*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hormuth, S. E. & Lalli, M. (1992). Theorie, Methoden und Ergebnisse eines ökologischen Ansatzes zur Selbstkonzeptforschung. In K. Pawlik & K. H. Stapf (Hrsg.), *Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökopsychologischer Forschung*. Bern: Hans Huber.
- Hurlburt, R. T. (1979). Random Sampling of Cognitions and Behavior. *Journal or Research in Personality*, 13, 103-111.
- Kelly, G. A. (1955). *A Theory of Personality. The Psychology of Personal Constructs*. Bd. 1, New York: W.W. Norton & Company.
- Kruse, L., Graumann, C.-F. & Lantermann, E.-D. (Hrsg.). (1990). *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. München: Psychologie Verlags Union.
- Lang, A. (1981). Vom Nachteil und Nutzen der Gestaltpsychologie für eine Theorie der psychischen Entwicklung. In K. Foppa & R. Groner (Hrsg.), *Kognitive Strukturen und ihre Entwicklung*. Bern: Huber.
- Lang, A. (1982). Familie und Wohnen: Die psychosoziale Bedeutung des Wohnens. In Eidg. Kommission für Familie und Familienpolitik (Hrsg.), *Familienpolitik in der Schweiz*. Bern: EDMZ.
- Lang, A. (1982b). Besser wohnen - anders bauen. *Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit*, 121, (4), 85-97.
- Lang, A. (1990). Bauen und Wohnen psychologisch zu verstehen: drei theoretische Perspektiven. S. 401-402 in D. Frey (Hrsg.), *Bericht über den 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel 1990*. Göttingen: Hogrefe.
- Lang, A. (1990b). Mehr und besser? Über Raumannsprüche und Gestaltungsangebote. *Information Raumplanung*, 5, (2), 3-5.
- Lang, A. (1991) Wohnraum als Aussenraum des Innenlebens – ein Dialog zwischen Bürgerin und Wohnpsychologe. *Der Bund*, Nr. 223 (Beilage: «Bauen – Wohnen 1991») vom 24.9.91.
- Lang, A. (1992). Die Frage nach den psychologischen Genesereihen – Kurt Lewins grosse Herausforderung. In W. Schönplüg (Hrsg.), *Kurt Lewin – Person, Werk, Umfeld: historische Rekonstruktion und Interpretation aus Anlass seines hundersten Geburtstages*. Beiträge zur Geschichte der Psychologie Bd. 5, H. E. Lück (Hrsg.), Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Lang, A. (1992b). Kultur als «externe Seele» – eine semiotisch-ökologische Perspektive. In C. Allesch, E. Billmann-Mahecha & A. Lang (Hrsg.), *Psychologische Aspekte des kulturellen Wandels*. Wien: Verlag des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- Lang, A. (1992c). On the knowledge in things and places. In M. v. Cranach, W. Doise & G. Mugny (Hrsg.), *Social representations and the social basis of knowledge*. Swiss Monographs in Psychology Vol. 1, Bern: Huber.

-
- Lang, A. (1993). Non-Cartesian artifacts in dwelling – steps towards a semiotic ecology. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 52, (2), 138-147.
- Lang, A. (1993b). Zeichen nach innen, Zeichen nach aussen – eine semiotisch-ökologische Psychologie als Kulturwissenschaft. In M. Svilar (Hrsg.), *Welt der Zeichen – Welt der Wirklichkeit*. Berner Universitätschriften, Bern: Paul Haupt.
- Lang, A., Bühlmann, K. & Oberli, E. (1987). Gemeinschaft und Vereinsamung im strukturierten Raum: psychologische Architekturkritik am Beispiel Altersheim. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 46, (3/4), 277-289.
- Lang, A. & Studer, H. (1993). Warum wohnen wir eigentlich? – Zur Psychologie von Bauen und Wohnen. *Psychoscope*, 14, (9), 13-16.
- Lewin, K. (1926). Vorsatz, Wille und Bedürfnis. *Psychologische Forschung*, 7, 330-385.
- Lewin, K. (1927 / 1981). Gesetz und Experiment in der Psychologie. In A. Metraux (Hrsg.), *Kurt-Lewin-Werkausgabe*. Bd. 1. Bern: Huber.
- Lewin, K. (1966). *Principles of Topological Psychology*. New York: MacGraw-Hill.
- Markwalder, S. (1993). Auf den Spuren des Wohnens. Eine explorative Untersuchung zur Regulation der sozialen Bezüge im Zweipersonenhaushalt. Lizentiatsarbeit, Bern.
- Pawlik, K. & Stapf, K. H. (Hrsg.). (1992). *Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökopsychologischer Forschung*. Bern: Huber.
- Raeithel, A. (1993). Auswertungsmethoden für die Repertory Grids. In J. W. Scheer & A. Catina (Hrsg.), *Einführung in die Repertory Grid-Technik*. Bd. 1. Bern: Hans Huber.
- Saup, W. (1993). *Alter und Umwelt. Eine Einführung in die Ökologische Gerontologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Scheer, J., W (1993). Planung und Durchführung von Repertory Grid-Untersuchungen. In J. W. Scheer & A. Catina (Hrsg.), *Einführung in die Repertory Grid-Technik*. Bd. 1. Bern: Hans Huber.
- Scheer, J. W. & Catina, A. (1993). *Einführung in die Repertory Grid-Technik*. Bd. 1 und 2, Bern: Hans Huber.
- Schläppi Schreiber, S. (1994). Handlungsrestriktionen in der Stiftung «aebi-hus». Versuch einer Darstellung der Handlungsbeschränkungen von Jugendlichen im Drogenentzug. Lizentiatsarbeit, Universität Bern.
- Schmitt, G. M. & Kurlemann, G. (1993). Explorative Verfahren der Konstrukterhebung. In J. W. Scheer & A. Catina (Hrsg.), *Einführung in die Repertory Grid-Technik*. Bd. 2. Bern: Hans Huber.
- Selle, G. (1993). *Die eigenen vier Wände: zur verborgenen Geschichte des Wohnens*. Frankfurt/M: Campus.
- Slater, P. (1976). *Explorations of Intrapersonal Space*. Bd. 1 und 2, London, New York: John Wiley & Sons.
- Smith, S. G. (1994). The psychological Construction of Home Life. *Journal of Environmental Psychology*, 14, 125-136.
- Studer, H. (1993). Individuelle und kollektive Wohnformen. Eine explorative Untersuchung ihrer sozialen Implikation. Lizentiatsarbeit, Universität Bern.

Literatur

- Uexküll, J. v. (1906 / 1921 2. Aufl.). *Umwelt und Innenwelt der Tiere*. Berlin: Springer.
- Vogt, B. & Loder, B. (1982). Jugendliche in ihrer Wohnumwelt. Lizentiatsarbeit, Universität Bern.
- Welter, R. (1983). Ökologische Aspekte zur Frage der Rehabilitationsmöglichkeiten in Pflegeheimen. *Zeitschrift für Gerontologie*, 16, (1), 2-6.
- Wiegand, J., Aellen, K. & Keller, T. (1986). *Wohnungsbewertung /Wohnungsbewertungs-System (WBS)*. Schriftenreihe Wohnungswesen, 35, 116.
- Ziller, R. C. (1990). *Photographing the Self. Methods for Observing Personal Orientations*. Newbury Park: Sage.

Anhang 1: Zusammenstellung der insgesamt erhobenen Daten¹

Zusammenstellung der erhobenen Daten

Engste Bezugsperson Datenerhebung durch	Moritz & ms ms&mar&sab	Maja & ms ms&mar&sab	Leo & cb cb&ms	Lisa & cb cb&ms	Felix & (& Freyli) sab sab&mar	Fia & sab sab&mar	Ellen mar mar&sab
1. WBS Erhebungsdatum Wohnungsgrundriss Raumzuordnungsschema Möblerungszonendiagramm Tätigkeitszonendiagramm WBS-Fragebogen	3.&17.5. ✓ ✓ ✓ ✓ ✓	3.&17.5. ✓ ✓ ✓ ✓ ✓	5.5. ✓ ✓ ✓ ✓ ✓	5.5. ✓ ✓ ✓ ✓ ✓	24.5. ✓ ✓ ✓ ✓ ✓	24.5. ✓ ✓ ✓ ✓ ✓	19.5. ✓ ✓ ✓ ✓ ✓
2. TS Dauer der Erhebung Anzahl erhobener Episoden TS-Interview (Datum/Transkript)	2.5.-28.5. 154 am 6.6./10 Seiten	2.5.-28.5. 126 am 6.6./10 Seiten	9.5.-5.6. 291 am 29.6./17 Seiten	9.5.-5.6. 296 am 29.6./17 Seiten	24.5.-23.6. 205 am 11.7./10 Seiten	25.5.-14.6. 392 am 11.7./10 Seiten	20.5.-20.6. 238 am 15.7./6 Seiten
3. Rep-Grid Erhebungsdatum Durchführungszeit Elemente / Konstrukte	9./10.6. c.a. 6 Std. 17 E / 16 K	7.6. c.a. 4 Std. 21 E / 13 K	15.7. c.a. 4 Std. 17 E / 13 K	5.7. c.a. 4 Std. 15 E / 15 K	24./25.6. c.a. 4 Std. 14 E / 11 K	14./15.6. c.a. 4 Std. 16 E / 15 K	30.7. c.a. 3 Std. 15 E / 9 K
4. Foto-Report Foto-Seis Foto-Interview (Datum/Dauer)	13 Fotos 7.7./5 Std.	12 Fotos 8.7./3 Std.	14 Fotos 20.7./4 Std.	13 Fotos 8.7./4 Std.	11 Fotos 17.8./2 Std.	12 Fotos 25.8./2 Std.	16 Fotos 22.7./3 Std.
5. Videoaufnahmen Datum / Dauer des Films	16.8. / 22 Minuten	16.8. / 22 Minuten	26.8. / 21 Minuten	26.8. / 21 Minuten	25.8. / 32 Minuten	25.8. / 32 Minuten	9.9. / 21 Minuten

Erklärung der Kürzel der
Namen der Forscherinnen
cb Chantal Billaud
mar Margrit Richner
ms Marianne Schär Moser
sab Sabine Schläppi Schreiber

1. Stand anfang Januar 1995

Anhang 2: WohnungsBeschreibungsSystem

1

	1. Vorraum	m ²
	2. Wohnraum	m ²
	3. Individualraum	m ²
	4. Individualraum	m ²
	5. Küche	m ²
	6. Bad	m ²
	7. WC	m ²
	8. Abstellraum (innerhalb der Wohnung)	m ²
	9. andere	m ²
	10. andere	m ²
	11. Fläche Individualbereich	m ²
	12. Fläche Gemeinschaftsbereich (Kü&WZ)	m ²
	13. Fläche Aussenbereich (Balkon, Loggia ["Laube", nach einer Seite offener, überdeckter, kaum oder gar nicht vorspringender Raum], Terrasse) Garten siehe Pt 34. ff	m ²
3. Verbindung ingang - Küche	Die Verbindung führt direkt über den Verkehrsbereich	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung führt über den Essplatz oder tangiert den offenen Wohnraum	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung führt durch den Wohnraum oder einen anderen Raum	<input type="checkbox"/>
	andere:	
4. Verbindung ingang - Bad (WC)	Die Verbindung führt direkt über einen abgeschlossenen Verkehrsbereich	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung tangiert offenen Essplatz oder Wohnraum	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung führt durch den Wohnraum oder einen anderen Raum	<input type="checkbox"/>
	andere:	
5. Verbindung ingang - emeinschaftsbereich	Die Verbindung zum Essraum/-platz und zum Wohnraum führt je über einen abgeschlossenen Verkehrsbereich	<input type="checkbox"/>
	Der Essraum/-platz kann nicht direkt erreicht werden, aber es bestehen Alternativen über Küche oder Wohnraum	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung zum Essraum führt über Wohnraum oder Küche ohne Alternative/ die Verbindung zum Wohnraum führt über den Essplatz	<input type="checkbox"/>
	andere:	
6. Verbindung ohnungseingang - dividualräume	Die Verbindung führt direkt über einen abgeschlossenen Verkehrsbereich	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung tangiert offenen Essplatz oder Wohnraum	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung führt durch den Gemeinschaftsbereich oder einen anderen Raum	<input type="checkbox"/>
	andere:	
7. Verbindung dividualräume - Bad	Die Verbindung führt über einen abgeschlossenen Verkehrsbereich	<input type="checkbox"/>

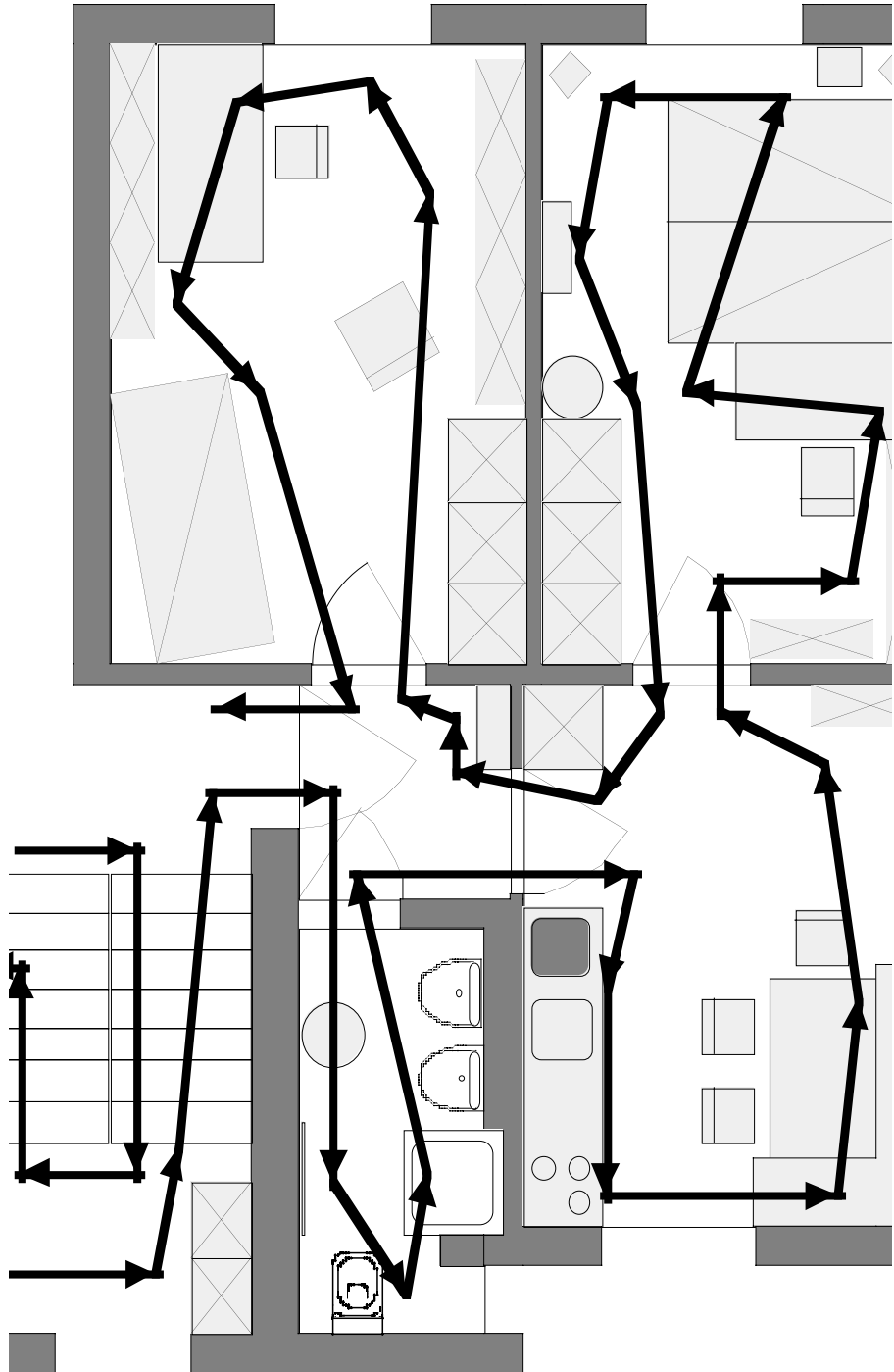
	Die Verbindung führt über einen abschliessbaren Verkehrsbereich, kreuzt sich jedoch mit den Verbindungen Wohnungseingang - Gemeinschaftsbereich oder Küche	<input type="checkbox"/>
	Die Verbindung führt über den Wohnraum oder einen anderen Raum	<input type="checkbox"/>
	andere:	
23. Verbindung Küche - Essplatz	Direkte Gehverbindung von Küche zu Essraum/-platz	<input type="checkbox"/>
	Gehverbindung über Verkehrsbereich	<input type="checkbox"/>
	Gehverbindung über den Verkehrsbereich oder andere Räume, wobei die Entfernung Esstisch - Kucheneingang mehr als 6m beträgt	<input type="checkbox"/>
	Es existiert eine Durchreiche	<input type="checkbox"/>
	andere:	
24. Verbindungen zum Aussenbereich	Direkte Verbindung Wohnraum - Aussenbereich	<input type="checkbox"/>
	Direkte Verbindung Individualraum - Aussenbereich	<input type="checkbox"/>
	Direkte Verbindung Küche - Aussenbereich	<input type="checkbox"/>
	andere:	
25. Abschliessbarkeit des Wohnbereichs	Sichtkontakt von WR/EP zum Wohnungseingang	<input type="checkbox"/>
	Sichtkontakt von WR/EP zu BA und/oder WC	<input type="checkbox"/>
	Hörkontakt von WR/EP zum Wohnungseingang	<input type="checkbox"/>
	Hörkontakt von WR/EP zu BA und /oder WC	<input type="checkbox"/>
	andere:	
26. Raumaufteilung Gemeinschaftsbereich	Der Gemeinschaftsbereich besteht aus zwei separaten Räumen	<input type="checkbox"/>
	Der Gemeinschaftsbereich ist in zwei optisch getrennte Raumteile aufgegliedert	<input type="checkbox"/>
	Der Gemeinschaftsbereich besteht aus einem undifferenzierten Raum	<input type="checkbox"/>
	andere:	
27. Fenster Küchenbereich	Die Küche liegt an der Aussenfassade und hat ein Fenster	<input type="checkbox"/>
	Indirekte Belichtung über Essplatz	<input type="checkbox"/>
	Innenliegende Küche mit Distanz zum Fenster von über 3 Metern	<input type="checkbox"/>
	andere:	
28. Fenster Hygienebereich	Der Baderaum liegt an der Aussenfassade und hat ein Fenster, das geöffnet werden kann	<input type="checkbox"/>
	Der Baderaum hat ein bewegliches Dachoberlicht oder liegt an einem Laubengang	<input type="checkbox"/>
	Innenliegender Baderaum ohne Fenster	<input type="checkbox"/>

	andere:		
29 a. Besonnung Individualraum	Ausrichtung gegen Süden-Südwesten Westen, sonnig,	-	<input type="checkbox"/>
	Osten, hell		<input type="checkbox"/>
	Norden, wenig Sonne		<input type="checkbox"/>
	andere:		
29 b. Besonnung Individualraum	Ausrichtung gegen Süden-Südwesten Westen, sonnig,	-	<input type="checkbox"/>
	Osten, hell		<input type="checkbox"/>
	Norden, wenig Sonne		<input type="checkbox"/>
	andere:		
30 a. Besonnung Gemeinschaftsraum	Ausrichtung gegen Süden-Südwesten Westen, sonnig,	-	<input type="checkbox"/>
	Osten, hell		<input type="checkbox"/>
	Norden, wenig Sonne		<input type="checkbox"/>
	andere:		
30 b. Besonnung Gemeinschaftsraum	Ausrichtung gegen Süden-Südwesten Westen, sonnig,	-	<input type="checkbox"/>
	Osten, hell		<input type="checkbox"/>
	Norden, wenig Sonne		<input type="checkbox"/>
	andere:		
31. Schallschutz	Die Aussenwände lassen wenig Lärm in die Wohnung (stark isoliert)		<input type="checkbox"/>
	Wohnungstrennwände sind stark isoliert		<input type="checkbox"/>
	Decken Luftschall stark isoliert (Stimmen der Nachbarn sind nicht hörbar)		<input type="checkbox"/>
	Decken Trittschall stark isoliert (Schritte auf dem Boden sind nicht hörbar)		<input type="checkbox"/>
	Fenster, Wohnungstüren isolieren stark		<input type="checkbox"/>
	andere:		
ge			
32. Erschliessung	Eingang vom Gehsteig über eigenen Vorplatz		<input type="checkbox"/>
	Eingang vom Gehsteig über eigene Vorhalle mit Briefkastenanlage		<input type="checkbox"/>
	Eingang vom Gehsteig direkt ins Stiegenhaus		<input type="checkbox"/>
	Zugang vom öffentlichen Bereich über Stufen		<input type="checkbox"/>
	andere:		
33. Gemeinsame Einrichtungen im Haus	Abstellraum ausserhalb der Wohnung		<input type="checkbox"/>
	Abstellraum Fahrrad und Kinderwagen		<input type="checkbox"/>
	Waschküche und Trockenraum		<input type="checkbox"/>
	Mehrzweck- und Gemeinschaftsräume		<input type="checkbox"/>
	andere:		
34. Gemeinsame Einrichtungen im Freien	14. Gartensitzplatz		<input type="checkbox"/>
	15. Rasen, Spielwiese		

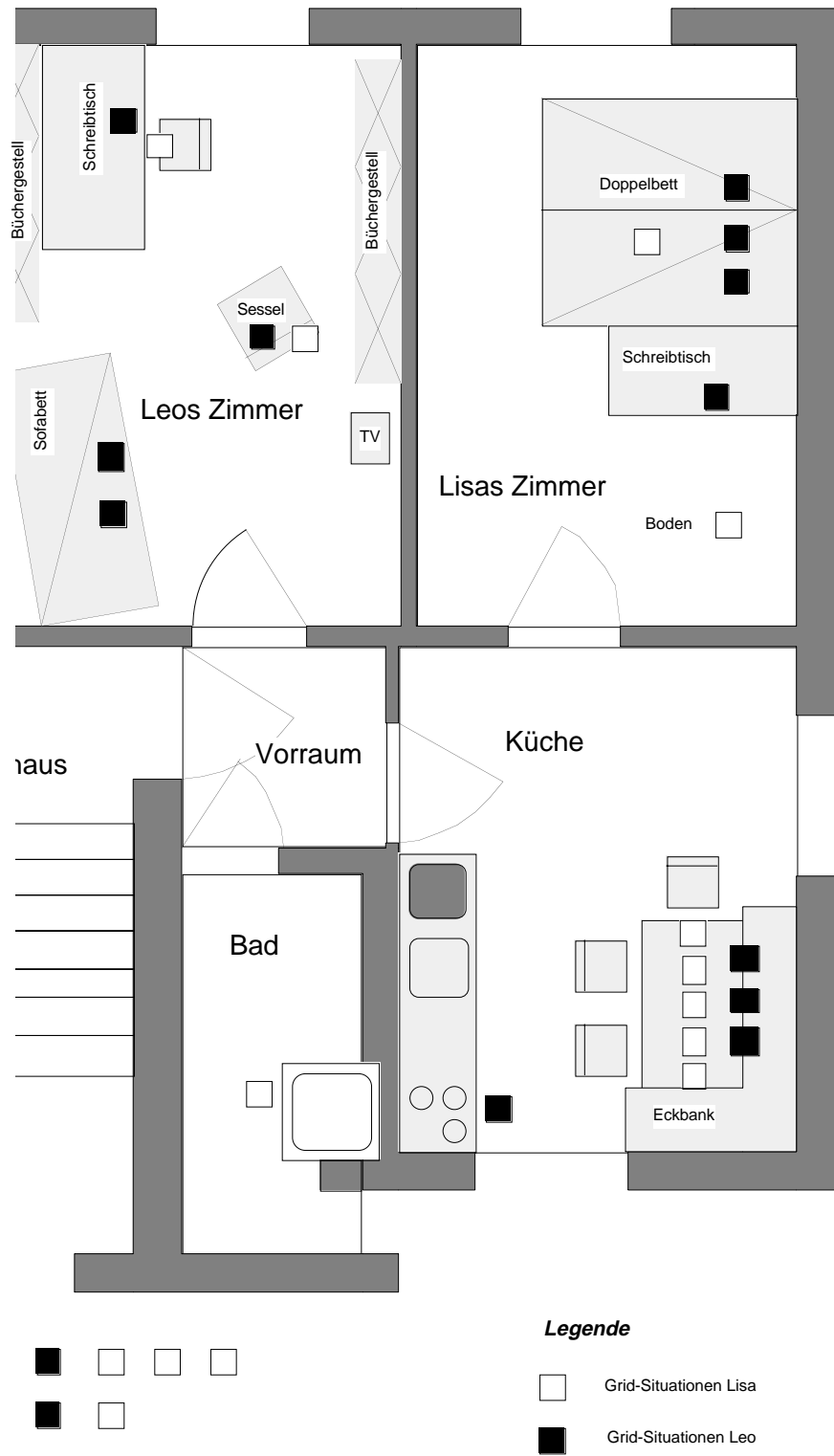
	17. Wasseranlage (z.B. Drotop, Schimmbekken)	
	andere:	
ort		
lichkeiten	Spielplatz	m
	Öffentlicher Park	m
	Freibad	m
	Erschlossener Wald	m
	Spazier- und Wanderwege	m
	Öffentliches Gewässer	m
	öffentliches Verkehrsmittel	m
	Läden des täglichen Bedarfs: (wesentliche)	m m m
Quartiers		m
		m
		m
Wohn- und Ablageräume		
1. unmittelbar in Wohnungsnähe (z.B. Schuhrank im halb-öffentlichen Treppenhaus, Keller, etc., inkl. ungefähre Angaben über Ort, Grösse und Nutzung)		
2. Zusätzlich gemietete Räume (z.B. Schrebergarten, Übungsraum, etc., inkl. ungefähre Angaben über Ort, Grösse und Nutzung)		
3. Benutzung und/oder Mitbenutzung bei Verwandten oder Bekannten (z.B. Estrich der Eltern, etc., inkl. ungefähre Angaben über Ort, Grösse und Entfernung)		

S. Schläppi

Anhang 3: Weg des Videos



Anhang 4: Grid-Orte



Lisa-Grid

Allgemein: Alle Situationsbezeichnungen beginnen mit einem Kürzel für die Ortsbezeichnung und enden mit einem Kürzel für die dort stattfindenden Tätigkeit

- KüSpontanBesuch- Lisa hat in der Küche spontan Besuch, es wird gegessen, oder auch nur ein Glas Wein getrunken
- KüEinladung: Lisa hat Besuch in der Küche, der von ihr vorher eingeladen wurde
- KüPartnerEssen: Lisa isst mit Leo zusammen in der Küche. Es kann sich um Mittagessen oder um Abendessen handeln
- KüAlleinLesen: Lisa ist am Küchentisch am Zeitung lesen. Sie ist alleine in der Küche.
- KüAlleinPost: Lisa sortiert und liest die Post am Küchentisch. Meist ist sie alleine dabei.
- LeoSesselAusruhen: Lisa sitzt bei Leo im Zimmer auf dem Sessel, telefoniert, liest etwas Unanspruchvolles oder plaudert ein wenig mit Leo.
- LeoTelefon: Lisa sitzt am Schreibtisch im Leo-Zimmer oder steht hinter dem Stuhl und erledigt meist administrative Telefongespräche
- LisaPersönliches: Lisa ist im Lisa-Zimmer am «nuschen», d.h. sie räumt ihre Sachen auf und schmökert in ihren Büchern, schaut Fotos oder Zeitschriften durch oder freut sich einfach an ihren Dingen in ihrem Zimmer
- LisaIntimsphäre: Lisa ist mit Leo im Lisa-Zimmer, sie sind zärtlich zueinander oder schlafen miteinander
- BadKörperpflege: Lisa ist im Badezimmer und verrichtet unterschiedlichste Tätigkeiten, die mit Körperpflege zu tun haben (douchen, schminken, etc.)
- GartenErholung: Lisa ist im Garten am Tisch oder in einem Liegestuhl und liest eher leichte Lektüre oder nimmt einfach ein Sonnenbad. Meist ist sie alleine.
- HausNachbarkontakte: Lisa trifft im Treppenhaus oder vor dem Haus Leute aus ihrem Haus, sie plaudern oder laden sich zu einem Kaffee ein.
- ÜberallLernen: Lisa ist am Prüfungen vorbereiten und befindet sich je nach Stimmung, Platzangebot oder Funktionalität an ihrem Schreibtisch, am Küchentisch, am Schreibtisch bei Leo im Zimmer oder auch im Garten.
- ÜberallEinsamSein: Lisa hat Lust, Leute zu sehen, aber niemand hat Zeit für sie. Sie fühlt sich einsam, weiss nicht was tun und tigert in der Wohnung herum

Leo-Grid

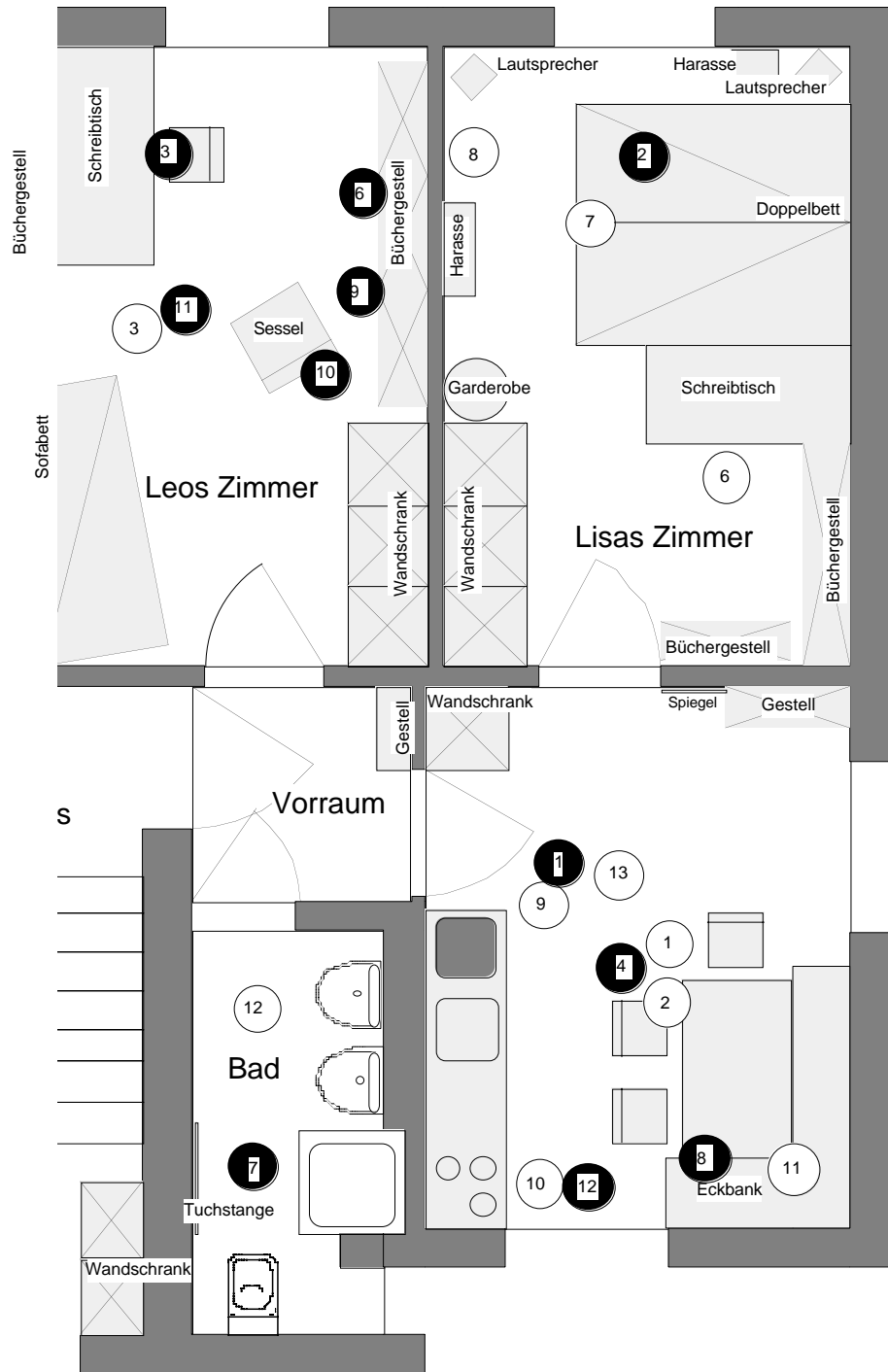
Für die Situationsbezeichnungen gilt dasselbe wie für Lisa, ausser bei den Fernseh-situationen (vgl oben)

- KüFreunde: Leo hat Freunde und Bekannte zu Besuch, sie sitzen am Küchentisch und essen oder trinken etwas zusammen
- KüPartnerin: Leo ist am Küchentisch am Essen oder plaudern mit Lisa
- KüAlleinEssen: Leo isst am Küchentisch und liest meist Zeitung dazu. Lisa ist ausser Haus.
- KüKochen: Leo ist in der Küche am Kochen für Gäste, für sich und für Lisa oder auch nur für sich
- LeoArbeiten: Leo ist im Leo-Zimmer an seinem Schreibtisch, arbeitet am Computer oder ist am Lesen. Es ist anspruchsvolle, intellektuelle Arbeit
- LeoLesen: Leo ist im Leo-Zimmer in seinem Sessel und liest eher leichte Literatur, die aber in der Regel in einem Zusammenhang zu seiner sonstigen Arbeit steht
- ZappenAllein: Leo ist im Leo-Zimmer, sitzt am Boden vor dem Sofa und schaut Fernsehen, indem er alle Kanäle durchgeht und nichtskonzentriert schaut
- FernsehenLisa: Leo ist vor dem Sofa mit Lisa und sie schauen gemeinsam fern. Sie schauen eine Sendung, einen Film oder die Tagesschau. Oft essen sie etwas Kleines dazu.
- LisaSchlafen: Leo schläft im Lisa-Zimmer neben Lisa ein, meist reden sie noch ein wenig
- Sex: Leo und Lisa schlafen im Lisa-Zimmer miteinander
- SchlafenAllein: Leo schläft im Lisa-Zimmer alleine ein, weil Lisa ausser Haus ist
- GartenFreunde: Leo ist mit Freunden, und meist auch mit Lisa im Garten am Tisch. Sie reden oder essen etwas zusammen
- GartenPartnerin: Leo ist mit Lisa im Garten. Sie reden, essen oder trinken etwas zusammen am Gartentisch
- Waschen: Leo ist in der Waschküche und macht die Wäsche oder hängt sie auf
- Putzen: Leo macht den Haushalt, wobei die Tätigkeit nicht klar definiert wird. Es kann staubsaugen sein oder auch abwaschen.
- ÜberallDiskutieren: Leo ist am diskutieren mit Lisa. Sie besprechen ein bestimmtes Thema. Das kann in allen Räumen stattfinden.

Bei beiden wurde die Idealsituation nur über die Konstrukte definiert, d.h. sie hat keinen bestimmten Inhalt, sondern nur Merkmale, die sie bestimmt. Es kann sich um eine fiktive Situation handeln, oder eine, die die AP's klar vor sich sehen.

Die Konstrukte werden, wenn sie durch ihre Bezeichnung nicht für sich sprechen, jeweils klar ausgeführt, wenn sie zur Sprache kommen

Anhang 6: Foto-Orte



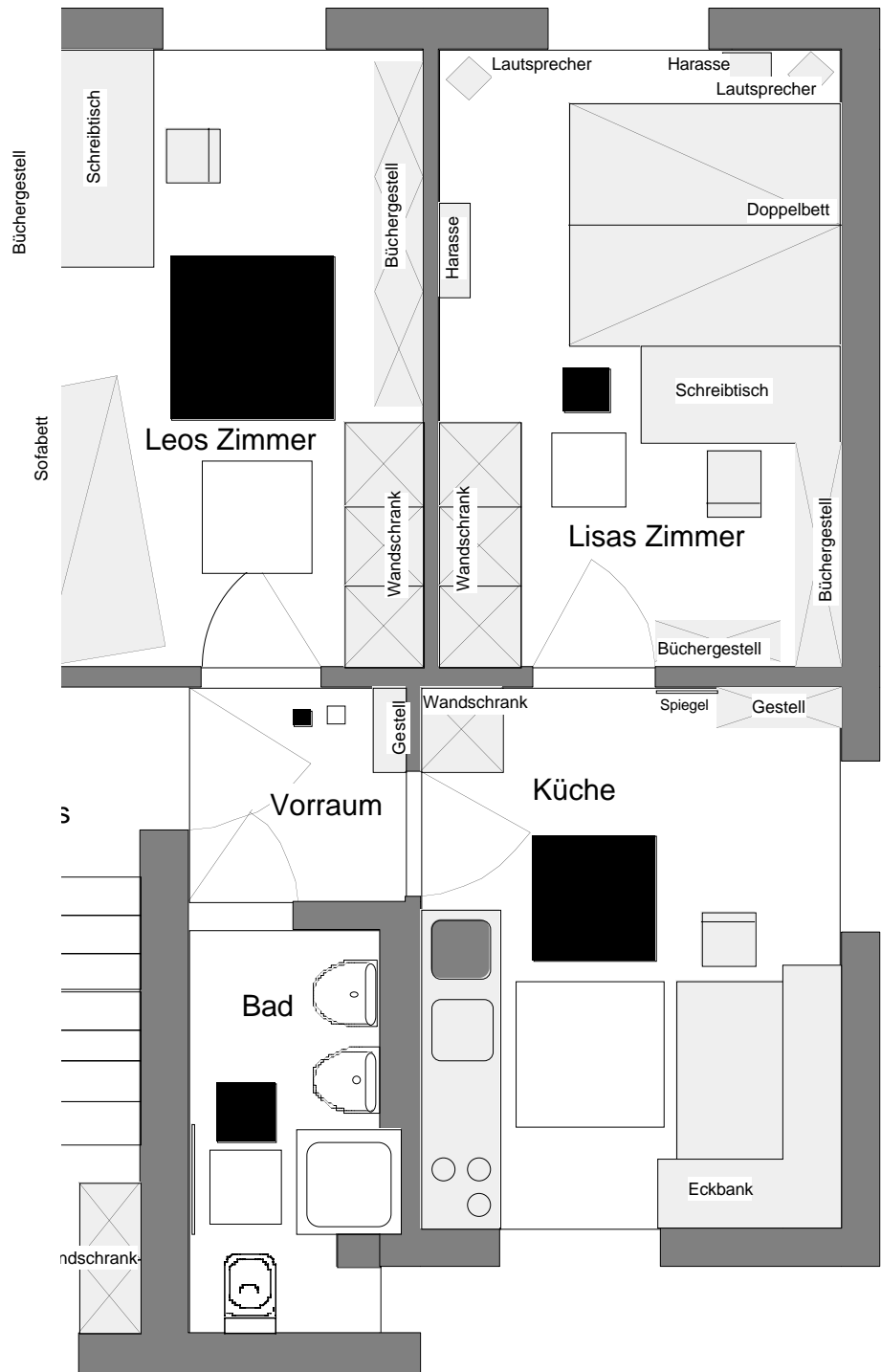
Legende

○ Fotos Lisa

● Fotos Leo

Fotos ausserhalb
der Wohnung

Anhang 8: TS-Häufigkeiten



Legende

- Lisa-TS-Takes
- Leo-TS-Takes

arten

Anhang 9: Tätigkeitskategorien

Ausruhen (am Tag, Mittagsschlaf)
Audio (Radio, Platten, CD)
Besuch (vorbereiten, haben)
Büroarbeit (haushaltsbezogen, privat, ordnen)
Einkaufen (Nahrungsmittel, Haushalt)
Essen und Trinken (Kleinigkeiten, Mahlzeiten)
Hobby (werken, gestalten, Handarbeit ausser Flickarbeit)
Intellektuelle Arbeit (Lohnarbeit, Ausbildung)
Kleiderwechsel (umziehen, an-und ausziehen)
Kochen (Essen vorbereiten, alle Koch-und Backvorgänge)
Körperpflege (Toilette, WC)
Kranksein (Unwohlsein, Kopfweh, Krankheit)
Küche aufräumen (vom Kochen und Essen bedingte Aufräumarbeit)
Lesen (Zeitung, Heftli, Unterhaltung)
Post (holen, durchsehen, lesen)
Raumpflege (grössere Putzarbeit)
Reden (diskutieren, plaudern)
Schlafen (Nacht)
Sport (sportliche Aktivität im Haus oder in der Nähe)
Telefon (telefonieren)
Tier-Pflanze (Topfpflanzen, Haustiere)
Video (fernsehen)
Wäsche (waschen, trocknen, bügeln, verräumen)
Zärtlichsein (zB Begrüssung und Liebesleben)